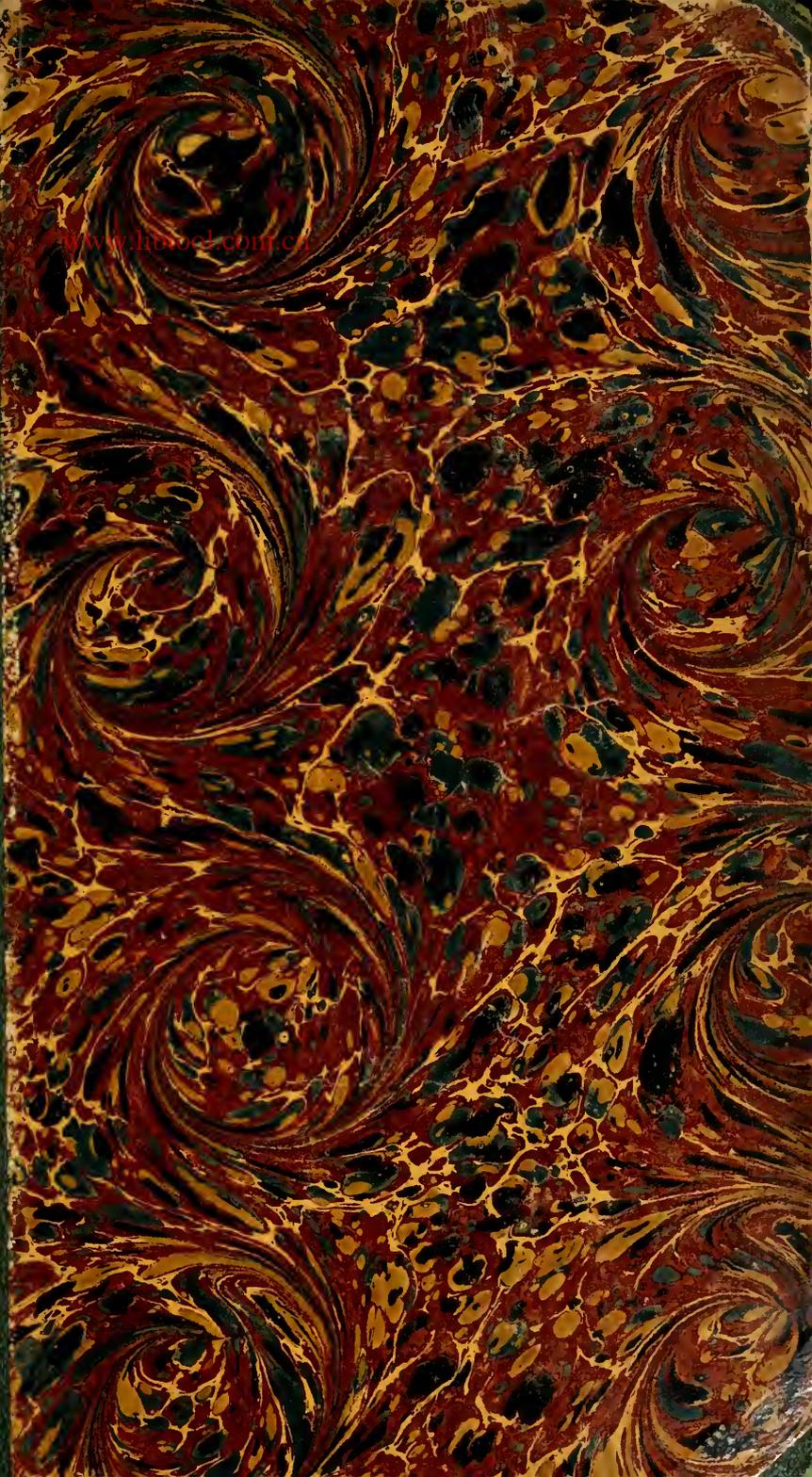


A  
0  
0  
0  
2  
8  
8  
6  
0  
6  
7



UIC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY

[www.libioel.com.cn](http://www.libioel.com.cn)



[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)



THE LIBRARY  
OF  
THE UNIVERSITY  
OF CALIFORNIA

EX LIBRIS

ULRICH STEINDORFF CARRINGTON

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)



*Herzog von Biron*

# Zwei Jahre im Sattel

www.libto**ol**.com.cn

## am Feinde.

Erinnerungen  
aus dem Unabhängigkeitskriege der Konföderirten

von

**Heros v. Borcke,**

ehemals Stabs-Chef des Generals J. G. P. Zwart.

Aus dem Englischen übersezt

von

**Kachler,**

weiland Oberstlieutenant und Kommandeur des 2. Schlei. Husaren-Regiments Nr. 6.

Deutsche Original Ausgabe.



**Erster Band.**

Dritte Auflage, mit einem Nachtrage „Zwanzig Jahre später“.

Mit einem Portrait und einer Karte.

Berlin 1898.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Nachtrage 68—71.

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 11. Juni 1870 sowie  
das Uebersetzungsrecht sind vorbehalten.

## Vorrede zur zweiten Auflage.

Als im Herbst des Jahres 1875 der Major Kaehler vom Generalstabe, jetzt Pascha und General des Sultans der Türkei, nach den Kavalleriemänövern bei Konig auf meiner unsern von dort gelegenen Besitzung mein lieber Gast war, da widerstand ich längere Zeit seinem Drängen, ihm die Uebersetzung meiner bereits im Jahre 1866 in England erschienenen „Memoirs“ zu gestatten. — Es war mir unsympathisch, nach so langer Zeit noch einmal vor das Publikum zu treten und nach den großen Erfolgen unserer vaterländischen Waffen, die ja alles Interesse noch absorbiren mußten, die Schilderungen der Kämpfe auf dem amerikanischen Kontinente in deutscher Sprache wiederholen zu lassen. Heute danke ich es dem Herrn Uebersetzer von ganzem Herzen, daß es seiner Uebersetzungskunst gelang, mir die Einwilligung hierzu abzurufen, denn ich habe durch die Veröffentlichung der „Zwei Jahre im Sattel“ so manche unerhoffte Freude gehabt, so manchen neuen Freund gewonnen.

Die einfachen Schilderungen einer bewegten Reiterzeit, fast wörtlich meinem Tagebuche entnommen, oft während der Gefechtspausen auf dem Sattel mit Bleistift niedergeschrieben und ursprünglich nur für meine nächsten Verwandten berechnet, sind beim deutschen Publikum mit noch freundlicherem Interesse aufgenommen worden wie zur Zeit von dem Englands und Amerikas. Namentlich aber sind die Kameraden des deutschen Heeres, insbesondere die der Reiterei, so willig meiner Wiedergabe der im fernen, fremden Welttheile gewonnenen und verlorenen Schlachten, der blutigen Gefechte, der heißen Ritte,

Strapazen und Entbehrungen und einer trotz Allem so romantischen, glücklichen Reiterzeit gefolgt, daß ich heute, nachdem die Frage, das Werk in zweiter Auflage wiederzugeben, an mich herangetreten ist, freudig meine Zustimmung hierzu gebe und dem früher Erlebten gern die Darstellung meines zweiten Besuches in Amerika folgen lasse. Wohl selten wird die Geschichte Beispiele verzeichnet haben, daß ein einfacher Soldat, der nach so langen Jahren den Boden seiner einstmaligen Kämpfe wiederum betrat, mit solcher Wärme und Begeisterung von einer ganzen Bevölkerung aufgenommen wurde, wie diese mir entgegenbrachte, und es erfüllt mich mit Freude und stolzer Gemüthung, hierin meinen Landsleuten es bethätigen zu können, wie die Bewohner der sonnigen Südstaaten der amerikanischen Union nicht zu kämpfen allein verstanden, sondern wie sie auch Waffenbrüderschaft und Freundschaft hoch und in Ehren zu halten wissen mit einer Treue ohne Gleichen.

Gießenbrügge, im Oktober 1885.

Nachschrift. Wenige Tage nachdem diese Zeilen den Herren Verlegern für den Druck zingingen, erreichte mich die ebenso überraschende wie betäubende Kunde von dem Hinscheiden des Generals Kaehler im fernen Orient, wo er gegen Schwierigkeiten, die er nicht zu bewältigen vermochte, die reichen Erfahrungen seines Lebens, sein Wissen und seine Begeisterung für die Kavallerie einsetzte. Kaehler war ein Mann von viel Geist, von viel Gemüth und von einer so glühenden Passion für die von ihm gewählte Waffe, wie sie selten im Leben mir vorgekommen ist.

Ein braves, schneidiges Reiterherz hat mit dem seinen zu schlagen aufgehört und Jeder, der ihn genau kannte, wird mit mir es beklagen, daß ein zu früher Tod seiner so thatkräftigen Laufbahn ein jähes Ende setzte. Friede seiner Asche!

Heros u. Borko.

## Inhalt des ersten Bandes.

| Kapitel I.   |  | Seite |
|--|--|-------|
| Reise und Ankunft in den Vereinigten Staaten . . . . .   |  | 1     |
| Kapitel II.  |  |       |
| Die Schlacht bei den sieben Fichten. — Unternehmung nach dem Pamunkey . . . . .  |  | 19    |
| Kapitel III.   |  |       |
| Die Schlacht bei Mechanicsville. — Die Schlacht bei Coal Harbour oder Gaines Mühle. —ritt über das Schlachtfeld. — Erfolg bei White-House. — Betrachtung über die Schlachten vor Richmond . . . . .  |  | 40    |
| Kapitel IV.  |  |       |
| ritt nach Richmond. — Unternehmung nach dem James-Fluß. — Ein Gefangener von den 9. Virginia-Reitern. — Fischfang und Jagd. — Ein Sonntag im Lager. — Hauptquartier beim Hannover-Gerichtshause. — Lagerfeenen. — Gefechte und Anerkennung. — Klapperschlange und Brüllfrosch. — Abmarsch von Dundey . . . . . |  | 58    |
| Kapitel V.   |  |       |
| Eröffnung des Sommerfeldzuges in Virginia. — Abenteuer zu Verdiersville. — Das erste Reitergefecht bei der Brandy-Station. — Gefecht bei Cummings Jurt. — Heftiger Artilleriekampf zwischen dem Hazel- und Rappahannockflusse. — Uebergang über den letzteren und Marsch nach Warrenton und Catletts-          |  |       |

|  |    |
|--|----|
| Station. — Artilleriegefecht. — Rückkehr über den Rappahannock. — Gefechte bei der Waterloo-Brücke. — Marsch nach Salem und der Briflow-Station. — Wegnahme großer Vorrathsniederlagen der Föderisten. — Gefecht in den Ebenen von Manassas. — Einleitende Gefechte vor der zweiten Schlacht bei Manassas. — Zweite große Schlacht bei Manassas oder Groveton. — Von der zweiten Schlacht bei Manassas bis zu dem Einfälle in Maryland . . . . . | 82 |
|--|----|

### Kapitel VI.

|   |     |
|---|-----|
| Der Herbstfeldzug in Maryland. — Großer Ball zu Urbana. — Ausbruch von Urbana. — Gefecht bei Frederic und Middletown. — Marsch nach Harpers Ferry. — Gefecht bei Grampsons Paß. — Bewegte Zeit in dem weiteren Thale (Pleasant Valley). — Uebergabe von Harpers Ferry. — Marsch nach Sharpsburg. — Beschießung von Sharpsburg. — Schlacht bei Sharpsburg oder am Antietam. — Tag nach der Schlacht und Rückzug über den Potomac . . . . . | 151 |
|---|-----|

### Kapitel VII.

|  |     |
|--|-----|
| Demonstration nach Maryland hinein. — Vorpostendienst und Gefechte am Potomac. — Erneutes Gefecht und nächtlicher Uebergang über den Potomac. — Lager zu Martinsburg und Charlestown. — Virginische Rebhühner und eine virginische Pflanzung. — Flucht eines Spions. — Vorgehen und Zurückwerfen des Feindes. — Besuche in der Nachbarschaft . . . . . | 196 |
|--|-----|

### Kapitel VIII.

|  |     |
|--|-----|
| Wechsel des Hauptquartiers. — Der Kampf beginnt von Neuem. — Lagerleben zu The Bower. — Neckereien mit Pleasanton. — Wir verlieren Martinsburg und nehmen es wieder. — Außergewöhnliche Ovationen zu Shepherdstown. — Mit einer Parlamentsröslage in den feindlichen Linien. — Feldsport und dramatische Unterhaltungen. — Ein neuer Uniformrock für General Jackson . . . . . | 214 |
|--|-----|

### Kapitel IX.

|  |  |
|--|--|
| Die Unternehmung nach Pennsylvanien hinein. — Das Leben in The Bower während der Abwesenheit des Generals Stuart. — Des Generals eigener Bericht über seine Unternehmung. — Ferneres Lagerleben in The Bower und drohender Abmarsch, |  |
|--|--|

mit einem Zwischenpiel von zwei Gefechtstagen in der Nähe von Kearneysville. — Ein lebhafter Besuch. — Militärische Besichtigung. — Endlich brechen wir aus dem Lager bei The Bower auf. . . . . 237

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

#### Kapitel X.

Wechsel der Operationsbasis. — Uebergang über den Shenandoah. — Gefechte in Loudoun und Fauquier's. — Gefechte bei Pothouse und Aldie. — Empfang in Middleburg . . . . . 256

#### Kapitel XI.

Gefecht bei Union. — Rückzug nach Upperville. — Gefecht bei Upperville. — Rückzug nach Paris . . . . . 268

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

## Kapitel I.

### Reise und Ankunft in den Vereinigten Staaten.

Am 29. April 1862 schiffte ich mich zu Queenstown \*) an Bord des neuen schönen Dampfbootes Hero ein, eines Schiffes, welches bestimmt war, die Blockade vor den Häfen der konföderirten Staaten von Amerika zu brechen, und bald schwamm ich auf den schimmernden Gewässern des Kanals, dem Kriegsschauplatz in der neuen Welt entgegeneilend. Einige sehr liebenswürdige Reisegefährten theilten mit mir die Kajüten des Dampfers, und bei glatter See und heiterem Himmel hatten wir eine entzückende Fahrt von zwanzig Tagen bis Nassau,\*\*) ohne andere als die gewöhnlichen Vorkommnisse einer Meerreise. An der spanischen Küste berührten wir die Grenzen eines heftigen Sturmes; als wir jedoch aus den höheren in die niederen Breiten gelangten, wurde das Wetter von Tage zu Tage schöner, bis wir auf glatter See die phosphorisch leuchtenden Gewässer erreichten, welche die Korallenriffe der Bahama-Inseln umspülen. Hier trat ein Zwischenfall ein, der dazu angethan schien, meinen amerikanischen Abenteuerern, wenn ich mich dieses irischen Ausdrucks bedienen darf, zeitig ein Ziel zu setzen, bevor dieselben noch begonnen hatten. Als wir, die Insel Abaco in Sicht, uns Neu-

\*) Hafen von Cork an der Südküste Irlands.

\*\*\*) Stadt und Hafen auf der zur Bahama-Gruppe gehörenden Insel Neu-Providence.

Providence näherten, erschien auf unserer Windseite ein Dampfer unter englischer Flagge, der auf uns abhielt. Der Kapitän des Hero, welcher nichts Böses von einem Schiffe erwartete, das er irrthümlicherweise für ein englisches Packetboot hielt, veränderte seinen Kurs nicht, obgleich es leicht gewesen wäre, der Verfolgung des fremden Fahrzeuges zu entgehen, wenn er geglaubt hätte, bei demselben feindliche Absichten voraussetzen zu müssen. Als wir auf gleicher Höhe waren, entstieg ein leichtes Dampf- wölkchen der Seite des Fremden, und eine Kugel, die wenig hinter unserem Schiffe durch die Luft pfiß, klärte uns darüber auf, daß er die Absicht habe, an Bord des Hero zu kommen. Infolgedessen wurden unsere Maschinen augenblicklich angehalten, und bald tanzte an unserer Seite ein leichtes Boot, aus dem drei föderirte Offiziere auf unser Deck stiegen. Der Dampfer war die *Mercedita*, ein Kanonenboot der Vereinigten Staaten. Ihr Befehlshaber zweifelte keinen Augenblick, daß er eine werthvolle Beute gemacht habe, und hatte ein bemanntes Boot entfendet, um seine Priße in Besitz zu nehmen. Sei es nun, daß die Offiziere, welche ihn vertraten, dadurch unmuthig wurden, als sie sich überzeugten, daß sie auf den Hero nicht so ohne Weiteres Beschlagnahme legen konnten, sei es, daß sie von Natur unhöfliche Leute waren, gewiß ist, daß sie sich gegen uns mit einer Grobheit benahmen, wie ich sie selten erlebt habe. Nach einem Aufenthalte von fünf Stunden erhielten wir die Erlaubniß, unsere Fahrt fortzusetzen, die föderirten Offiziere kehrten an Bord der *Mercedita* zurück, und bald hatten wir die Genugthuung, den wachsamem Kreuzer als kleinen Punkt am Horizonte verschwinden zu sehen.

Ich war durch diese unwillkommene Durchsuchung erheblich geschädigt worden, sie kostete mich manch werthvolles Schriftstück, Aufzeichnungen und Empfehlungsbriefe, welche ich aus Furcht, sie könnten von unseren umgebeten Gästen gelesen werden, bei ihrer Annäherung verbrannt hatte.

Wenige Stunden später erschien die Insel Abaco voll in Sicht, und bei einem herrlichen Sonnenuntergange fuhren wir an den kleinen mit reichem tropischen Pflanzenwuchse geschmückten Korallen-Inseln ~~vorüber, libalch~~ den Eingang zu dem Hafen von Nassau bezeichnen. Die Ladung des Hero bestand zum großen Theile aus Pulver, und so waren wir genöthigt, den Hafengebiet gemäß fünf Meilen von der Küste vor Anker zu gehen; da das Schiff jedoch angemeldet war, wurde bald ein Boot zu uns hinausgesendet, dem ein junger englischer Schiffsführer entstieg, welcher kaum vierzehn Jahre zählen mochte, aber vollkommen von der Würde durchdrungen war, die ihm Ihrer Majestät Uniform verlieh. Nachdem dieser bartlose Offizier von unseren Papieren Einsicht und mit großem Anstande ein Glas Grog zu sich genommen hatte, kehrte er nach Nassau zurück. Wir blieben zurück, verstimmt durch die Aussicht, noch die ganze Nacht auf dem Dampfer zubringen zu müssen, während die flimmernden Pichter der Stadt uns lockten, der Wind balsamische Düste vom Lande zu uns herübertrug. Am nächsten Morgen um 6 Uhr umschwärmten unzählige Boote unser Schiff, von Negern geführt, welche laut schreiend um den Vorzug stritten, uns an das Land zu führen.

Es hatte einige Schwierigkeit, inmitten dieses betäubenden Lärms, vom Schiffe aus wegen unserer Ueberfahrt zu unterhandeln, endlich gelang es jedoch, uns eines Bootes zu verschern, in dem uns sechs dunkelfarbige Nuderer, von denen zwei oder drei Afrikaner von Geburt waren, in zwei und einer halben Stunde an das Land beförderten. Die Sonne brannte mit fast unerträglicher Gluth auf das Meer hernieder, doch erquidete der Blick in das kühle blaue Wasser, welches von einer Klarheit ist, daß man bei einer Tiefe von vierzig Fuß die auf dem Meeresgrunde verstreut liegenden Kiesel mit Leichtigkeit erkennen kann.

Neu-Providence ist die kleinste der zum westindischen Archipel gehörenden Bahamainseln und hat etwa 13000 Einwohner,

von denen zwei Drittel freie Neger sind. Es steht unter der Kolonialregierung von Großbritannien. Nassau, sein einziger Hafen, war zur Zeit meiner Anwesenheit ein belebter kleiner Ort. Seitdem ist es jedoch, durch die Unterbrechung seiner Handelsbeziehungen zu den Häfen der Südstaaten, infolge der Blockade seitens der Föderirten, wieder zu seiner gewöhnlichen Stille herabgesunken, die geschäftige Menge, welche in buntem Treiben auf den Kais hin und her wogte, ist verschwunden, man hört an den herrlichen Sommerabenden nicht mehr das Gesumme lebhafter Unterhaltung unter den luftigen Veranden des Gasthofes zur Königin Viktoria. Dieses große und bequeme Etablissement liegt auf dem höchsten Punkte der Insel, von dem es auf die Stadt herabschaut, die, sich in regelmäßigen Absätzen nach rechts und links hin ausdehnend, bis zum Meere herniedersteigt. Am auffälligsten in der äußeren Erscheinung Nassaus sind die schroffen Gegensätze, welche sich überall dem Auge darbieten. Nichts ist dort vermittelt. Die weißen spanischen Häuser blenden förmlich in dem überwältigenden Sonnenscheine; ihre Dächer, wie die Wände aus den Korallenbildungen der Insel hergestellt, sind weiß, als wären sie mit Schnee bedeckt; blendend weiß sind die Straßen, und ein feiner weißer Staub erhebt sich in weißen Wolken hinter jedem vorüberrollenden Gefährt. Weiß vom Kopfe bis zur Zehe sind die Leute gekleidet; weiße Musselinturbane sind um ihre Hüte geschlungen, in weißen Segeltuchschuhen stecken ihre Füße, ähnlich denen, welche die Mitglieder des Ruderklubs der Themse bei ihren Fahrten zu tragen pflegen. Dies sind die Lichtpunkte des Bildes, die Schatten liefert das dunkle Laub der Orangen- und Banianenbäume, der tiefe Schatten der dichten Vorbeerhaine, das kräftige glänzende Schwarz in den Gesichtern der Neger. Schwarze als Kellner, Schwarze als Verkäufer auf den Plätzen und in den Straßen der Stadt, Schwarze als Soldaten auf den Wachtposten, schwarze Schönen auf den Spaziergängen umherwandelnd. Die Wirkung dieser

unvermittelten Gegenätze ist für das Auge des an mildere Uebergänge gewöhnten Europäers überraschend.

Der nicht zu unterdrückende Neger behauptet in Nassau unbestritten den Vorrang und ist nicht ohne Erfolg bestrebt, den größtmöglichen Vortheil mit einem möglichst geringen Aufwande von Arbeit zu erringen. Ganz besonders unterhielten mich die Negerinnen. Bei aller ihnen angeborenen Häßlichkeit der Gestalt und der Gesichtszüge beladen sie sich mit europäischen Kleidungsstücken jedes Stoffes, jeder Form und Farbe und stolziren in diesem Aufputze mit einer Würde in den Straßen einher, um die sie ein spanischer Hidalgo beneiden könnte.

Daß die Schönheit und Verschiedenheit der tropischen Thier- und Pflanzenwelt einen so überraschenden Eindruck auf mich machen könnte, hätte ich nie geglaubt; selbst die glühende Sonnenhitze schreckte mich nicht ab, täglich kleine Ausflüge zu machen, um mich an jenen Schönheiten zu erfreuen. Bewaffnet mit einem weißen baumwollenen Schirme, einen mit weißem Musselinturban umwundenen breitrandigen Panamahut, wie ihn die hier angeessenen Fremden tragen, auf dem Kopfe, muß ich den an die tropische Scenerie gewöhnten Eingeborenen einen eigenthümlichen und unterhaltenden Anblick gewährt haben, wenn ich so ausgerüstet umherwanderte, alle Augenblicke stehen bleibend, um hier eine mir fremde oder besonders schöne Blüthe anzuschauen, dort einen der zahllosen glänzenden Kolibris und prächtigen Schmetterlinge zu bewundern oder an der Marktbude einer schwachhaften Negerin süße, von ihr angepriesene Früchte zu kaufen, die ich nicht einmal dem Namen nach kannte. Bis 10 Uhr vormittags wird die Hitze des Tages durch einen kühlen Seewind gemäßigt, dann aber wird es ganz still, die Luft wirkt einschläfernd, und um Mittag brennt die Sonne mit solcher Gewalt, daß man auf der Brust einen Druck wie von Bleigewichten empfindet. Ich stand in der Regel um fünf Uhr morgens auf und wanderte zu den tiefer liegenden Negerhütten,

von denen einige sehr niedliche Niederlassungen darstellen und sämmtlich von kleinen Gärten umgeben sind, welche mit einem Ueberflusse herrlicher Blüthen und Früchte prangen. Hier sah ich zum ersten Male [www.libtool.com](http://www.libtool.com) im Freien wachsen, den Orangenbaum voll duftiger Blüthen und gleichzeitig, gebeugt von der Fülle goldiger Früchte, die Pflaumen- und Kokospalme mit reifenden Nüssen, Kakteen jeder Größe, von der kleinen kriechenden Art, welche Felsen und Wände umzieht, bis zu den großen baumartigen Gewächsen, die ihr Haupt hoch in die blauen Lüfte strecken und ihre scharlachrothen Blüthen wie Fahnen im leichten Seewinde wehen lassen. In der Nähe unseres Gasthofes stand ein prächtiger Baumwollenbaum von ungeheurem Umfange, dessen Stamm fünfzehn Meter im Durchmesser hatte, während seine Aeste fast einen Morgen Landes überschatteten. Mit Recht war er der Stolz der Insel. Hier wie überall schlüpfen Hunderte von Eidechsen über den steinigten Boden, von denen mir das Chamäleon mit seinen überraschend wechselnden Farben die anziehendste war.

Unter den Gästen des Viktoria-Gasthofes befanden sich zur Zeit mehrere Herren aus den konsöderirten Staaten, welche mir die lebhafteste Theilnahme bezeigten, sobald sie meine Absichten erfahren hatten. Mehrere Kapitäne der Dampfschiffe, welche nach südlichen Häfen bestimmt waren, boten mir freie Ueberfahrt nach dem sonnigen Süden an. Es war unsere Gewohnheit, uns auf der höchsten Veranda des Hauses zu versammeln und von hier den Untergang der Sonne zu betrachten, die, in dem blauen Oceane untertauchend, die fernen Korallenriffe und den weißen Schaum der sie umspülenden Wogen mit flüchtig röthlichem Glanze vergoldete. Kein zögerndes, ernstes Zwielicht, wie es den nördlichen Breiten an laugen Sommertagen eigen ist, bezeichnet das Herannahen der Nacht auf den Bahamas, für eine kurze Zeit sind Himmel und Meer in tief tarmoisinrothe Tinten getaucht und dann, mit einem Schritte, hüllt tiefe Dunkelheit

Alles ein. Der Sonnenuntergang ist das Zeichen für alle Blumen, die bis dahin welk und matt von der Hitze des Tages ihre Blüthen hängen ließen, die lange geschlossenen Kelche zu öffnen und die Luft mit wovunigen Düften zu erfüllen, die jedes sich erhebende Lüftchen dem von der verzehrenden Gluth der Sonne Ermatteten zufächelt. Myriaden von Leuchtkäfern glitzern umher, die Luft ist angenehm weich und milde, die Sterne strahlen in einer dem Nordländer unbekanntem Pracht. Mit einem Entzücken, für das ich keine Worte finde, gab ich mich dem wunderbaren Zauber dieser tropischen Nächte hin.

Ich hatte mein Geschick, soweit es die Meeresfahrt betraf, an das des Hero gefesselt; zu meinem Leidwesen stellte es sich jedoch heraus, daß er genöthigt sei, einen Theil seiner Ladung in Nassau zu löschen, und hierdurch mehrere Wochen noch im Hafen zurückgehalten werden würde. Jede neue Nachricht, die von dem amerikanischen Festlande herüberkam, war aufregender als die vorhergehende. Entscheidende Schläge schienen in aller nächster Zeit bei Richmond fallen zu müssen; mein sehnlichster Wunsch war, an denselben thätigen Antheil nehmen zu können. Unterdessen befand ich mich, nicht nur in Beziehung auf meine Hiniüberkunft, in peinlicher Verlegenheit. Meine Empfehlungsbriefe und sonstigen Papiere waren vernichtet, ich kannte in dem fremden Lande, welches ich betreten wollte, weder eine lebende Seele, noch verstand ich seine Sprache und war daher in bangster Sorge darüber, wie ich das Ziel meiner Unternehmung erreichen sollte. In dieser kritischen Lage kam mir Herr W., einer meiner Reisegefährten, zu Hülfe; die Schwierigkeit derselben erkennend, gab er mir einen sehr dankenswerthen Beweis seiner freundschaftlichen Gesinnungen, indem er sich erbot, mich auf dem nächsten nach Charlestown abgehenden Blockadebrecher\*)

---

\*) Blockadebrecher (blockade runner) waren besonders schnell fahrende, in England gebaute Dampfer, welche an Schnelligkeit die der nordstaatlichen Blockadeflotte weit übertrafen. Diese Dampfer wurden

nach Richmond zu begleiten und dort den maßgebenden Leuten vorzustellen. Infolgedessen befanden wir uns fünf Tage nach unserer Ankunft in Nassau, am 22. Mai früh, an Bord des Dampfers [www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn), und bald lag die freundliche Stadt weit hinter uns mit ihren weißen Häusern, ihren dunkeln Vorbeerhainen, ihrem von Dampfschiffen wimmelnden Hafen, unter denen ich mit ganz besonderer Theilnahme den so wohlbekannten Nashville betrachtete.

Die ersten beiden Tage der Fahrt nach Charlestown vergingen ohne ein bemerkenswerthes Ereigniß. Am Morgen des dritten Tages jedoch kam die Küste von Florida in Sicht, an der, wie wir wußten, ein Blockadegeschwader der Föderirten kreuzte, unsere kleine Genossenschaft war daher in größter Aufregung. Die Maschine wurde mit bester amerikaniſcher Anthracitkohle geheizt, welche nur wenig Rauch giebt, der leicht die Aufmerksamkeit der Blockadeschiffe hätte auf sich ziehen können, wir fuhren äußerst vorsichtig nur mit halber Kraft, bis wir uns nach der Karte auf fünfzig Meilen dem Hafen von Charlestown genähert hatten, wo wir liegen blieben, um die schützende Dunkelheit der Nacht zu erwarten. Damals hielt man das Brechen der Blockade noch nicht für eine so leichte Sache, als sich dies später herausstellte. Die Besorgniß einiger unserer Reisegefährten stieg bedenklich und wurde theilweise in höchst belustigender Weise von ihnen zur Schau getragen. Der wachsame Kapitän verließ den Top nicht einen Augenblick, und wer sich irgend ein See-Fernglas verschaffen konnte, spähte stundenlang nach den gefürchteten Segelu

---

grünlich-weiß angestrichen, so daß sie sich kaum von dem Schaume des Meeres oder der Helle des Himmels abhoben, und hatten außer den untersten Masten, welche zur Aufnahme eines Auslugers dienen, keine Stengen. Die Schornsteine waren so eingerichtet, daß sie den Rauch vollkommen verzehrten, die sehr kräftigen Maschinen wurden nur mit der feinsten Kohle geheizt. (J. Scheibert, Der Bürgerkrieg in den nord-amerikanischen Staaten.)

Ann. d. Ueberf.

der föderirten Kreuzer, den Horizont nach jeder Richtung ängstlich durchforschend. Ich hatte meine Waffen bereit gelegt und diejenigen Sachen zusammengesucht, welche ich in dem meiner wartenden Feldzuge am nöthigsten zu brauchen glaubte, um, falls wir gejagt und genöthigt würden, das Schiff zu verlassen, dieselben in dem kleinen Boote mit mir führen zu können. Aber kein Kreuzer erschien, Alles blieb ruhig, und als die Nacht kam, bedeckte der Himmel sich mit schweren Wolken, welche allgemein mit großer Befriedigung begrüßt wurden. Wir hatten eine große Menge Pulver an Bord der Käthe, welche aus irgend einem Grunde unmittelbar unter Deck gestaut war, so daß wir mit Sicherheit darauf rechnen konnten, durch die erste gut gezielte Granate eines föderirten Kreuzers in die Ewigkeit befördert zu werden. Der Kapitän hatte uns, bevor er uns als Passagiere aufnahm, mit diesem Umstande bekannt gemacht, wir aber waren im guten Vertrauen auf unser Glück, das Schiff und uns selbst darauf eingegangen, das Wagniß zu unternehmen. Mit Einbruch der Nacht wurden die Maschinen wieder in Thätigkeit gesetzt. Die Wolken hatten den ganzen Himmel überzogen, nur hin und wieder blinkte ein Stern durch ihre dunklen Massen, kein Laut unterbrach das düstere Schweigen, außer dem Geräusche, welches die in das Wasser tauchenden Schaukeln der Räder und das Geflüster der Schiffsgesellschaft verursachten, welche auf Deck versammelt war, ängstlich in die uns dichter und dichter umfangende Dunkelheit hinausspähend.

Es mochte eine Stunde nach Mitternacht sein, als wir die Einfahrt zu dem Hafen von Charlestown erreichten und ein rothes Licht zu unserer Rechten, ein grünes zur Linken, sowie sieben bis acht andere von verschiedener Farbe in geringer Entfernung rund um uns erblickten. Das waren die Blockadeschiffe der Föderirten, ihre Bente erwartend, und wir mußten mitten durch sie hindurch. Die Aufregung erreichte ihren Höhepunkt. Der Widerschein des rothen Lichtes ringelte sich auf dem Wasser

wie eine feurige Schlange bis an unser Fahrzeug heran und schien, den Radkasten berührend, sich mit dem Widerscheine des grünen von der entgegengesetzten Seite zu necken; wir erwarteten jeden Augenblick das Gehörnen der Geschütze zu hören, aber das Glück war uns günstig, die gefürchteten Lichter glänzten bald in unserem Kielwasser, und von dem düsteren Fort Sumter donnerte uns, wie wir es anslegten, ein freundlicher Willkommenschuß entgegen, der unsere Herzen erquickte. Doch dieser Schuß war in weniger höflicher Absicht abgefeuert worden, als wir glaubten. Man hatte uns für Feinde gehalten, und wir waren nahe daran, durch die Geschosse der Konföderirten in den Grund gebohrt zu werden, nachdem wir glücklich die Gefahren der Blockade überstanden hatten. Aber das gute Glück blieb der Rätthe auch in diesem mißlichen Augenblicke treu. Unsere Maschine wurde sofort angehalten, ein Boot kam vom Fort heran, Erklärungen und Glückwünsche wurden ausgetauscht, und in vollster Sicherheit setzten wir unseren Weg bis zum Hafen fort. Die Natur forderte nach so viel Anstrengung, Aufregung und Schlaflosigkeit ihre Rechte, und ich schlief fest, als die Rätthe langsam in die Docks einlief.

Doch der frühe Morgen fand mich wach, voll Theilnahme das Land betrachtend, von dem ich nicht wußte, welche Schicksale meiner dort in nächster Zukunft warteten. Charlestown lag im vollen Zauber der eben aufgegangenen Sonne vor mir und bot mit seinem schiffreichen Hafen, seinen behaglichen villenähnlichen Privatwohnungen, seinen üppigen Gärten, seinen geraden, an jeder Seite mit schönen Bäumen besetzten Straßen, seiner glänzenden Seeeseite, gegen welche die blauen Wogen sanft anbrannten, einen prachtvollen Anblick. Als ich zur Stadt ging, fiel mir die Abwesenheit jedes Geräusches auf, welches man gewöhnlich in großen Städten hört; dieses hatte seinen Grund darin, daß man täglich den Angriff der föderirten Flotte erwartete, weshalb viele Geschäfte geschlossen, zahlreiche Familien in das Innere des Landes gegangen waren. Wenn somit der Handelsverkehr auch

in den Straßen stockte, gaben dieselben doch um so mehr Zeugniß von dem regen militärischen Leben, welches in ihnen herrschte. Kompagnien Infanterie in den verschiedensten Bekleidungen, mit den mannigfaltigsten Waffen ausgerüstet, zogen vorüber, Reiter in malerischen Kostümen, auf schönen Pferden, galoppirten umher. An europäische Disziplin und Uniform gewöhnt, muß ich gestehen, machten die konföderirten Soldaten eben keinen sehr günstigen Eindruck auf mich, und ich war weit davon entfernt, zu glauben, daß diese Leute mir binnen Kurzem auf dem Schlachtfelde die höchste Bewunderung abgewinnen würden. Doch hatte ich freilich in Charlestown nur wenig Gelegenheit zu eingehenderer Beobachtung. Der Zug nach Richmond verließ den Bahnhof um Mittag, und ich befand mich unter den Mitfahrenden, die wunderlichen ungeschickten Personen- und Güterwagen anstauend, welche mit besorgnißerregender Schnelligkeit mich und etwa fünfzig weitere Insassen dem Kriegstheater in Virginia entgegenführten. Ich brauche wohl nichts über das jämmerliche Eisenbahnsystem oder vielmehr den Mangel jeglichen Systems auf den amerikanischen Eisenbahnen hinzuzufügen, über die eingeleißigen Schienenstränge, die leicht gebauten Bettungen, die erschrecklichen Maschinenbauten über tiefe Abgründe, die leichten, über reißende Ströme dahinführenden Holzbrücken, und die sinnlose Eile, mit welcher der Zug den gefährlichen Weg dahinbrauft. Die Eisenbahnen der Südstaaten wurden mit jedem Monate schlechter und schlechter, bis eine weitere Reise auf ihnen, sagen wir z. B. von Montgomery nach Richmond, ebenso gefahrvoll geworden war wie der Dienst auf einer Feldwache am Potomac. Indeß verlief unsere Reise angenehm und ohne Unfall. Durch die Reis- und Baumwollenselder, feuchten Moore und dunklen Nichtenwälder der beiden Carolinas dahinjahrend, gelangten wir in die Eichen- und Nußbaumwälder, wechselnd mit den friedlich ausschauenden Landhäusern und reichen Besitzungen in dem schönen Gebiete des „Old Dominion“, und endlich den James=

Zuß auf einer Brücke von schwindelnder Höhe kreuzend, fuhren wir in die Festungswerke der konföderirten Hauptstadt ein.

Richmond, der Sitz der Regierung von Virginia und während vier Jahre auch der der konföderirten Staaten, zählte zu jener Zeit 70 000 Einwohner. In Amerika unübertroffen durch seine malerisch schöne Lage auf dem nördlichen Ufer des James-Flusses, macht es auf den Fremden den angenehmsten Eindruck durch den Stempel allgemeiner Reinlichkeit, Behaglichkeit und Wohlhabenheit. Dem oberen Theile der Stadt gegenüber strömt der Fluß zwischen bedeutenden Hügeln über ein felsiges Bett, und in der Stille der Nacht murmeln zahllose Wasserfälle den Einwohnern ein ununterbrochenes Schlummerlied. In dem Mittelpunkt des Ortes liegt ein hübscher kleiner Park mit mehreren schönen Standbildern und einigen Wasserkünsteln, ein Wäldchen von schattigen Linden umschließt das Kapitol, ein 1785 in Ziegeln und Stuck errichtetes Gebäude, welches sich aus der Entfernung stattlich darstellt, in der Nähe aber gewöhnlich und dürftig aussieht. Die Straßen, lang und gerade, schneiden sich mit wenigen Ausnahmen im rechten Winkel und sind innerhalb der City größtentheils von einheimischen Bäumen beschattet, unter denen der Ahorn und Tulpenbaum vorherrschen. Anmuthige Häuser mit Hallen und vergitterten Veranden, von Gärten umgeben, krönen die Hügel, Niederlassungen, deren wohlhaltenes Aussehen, im Gegensatz zu dem durch den großen Brand vernichteten Geschäftsviertel, den schmerzlichen Eindruck nur erhöhte, den diese Zerstörung auf den Beschauer machte. Die äußere Ansicht von Richmond war zur Zeit meiner ersten Bekanntschaft mit dieser schönen Stadt wahrhaft überraschend. Es war eben die Zeit der Rosen, und die Natur, unbekümmert um den Krieg, hatte sich mit all ihrer Pracht geschmückt, um den heißen, verschwenderischen Sommer des Südens zu begrüßen. Nichts war friedlicher als die Franklinstraße, wenn die zahlreichen Gruppen von Damen und Offizieren sich am Abende in den Säulenhallen

der kühlen Stunden freuten, welche der glühenden Hitze des Tages folgten. Nichts sprach dagegen deutlicher von den kriegerischen Zeiten als das Aussehen der Thore und Heerstraßen, welche in das Land wüthend führten. Das Geräusch regster Thätigkeit tönte unaufhörlich in das Ohr, sei es in dem Lärmen der Schmieden, dem Klappern der militärischen Fahrzeuge, sei es in dem schweren Tritte der Bewaffneten. Große Truppenkörper durchzogen in allen Richtungen die Straßen, Ordonanzen und Reitere galoppirten nach allen Himmelsgegenden. Die Töne der Trommeln und Pfeifen waren kaum in der Ferne verklungen, so wurde das Echo schon wieder durch die Fanfaren voller Musikcorps geweckt. Das gewaltige Heer M'Clellans stand an den nördlichen und östlichen Grenzen des Stadtgebietes, und über die Linie des Chikahominy hinaus, der man nur von den höchsten Dächern der Stadt mit dem Auge zu folgen vermochte, sah man nachts seine Wachtfeuer leuchten, während man am Nachmittage seine Beobachtungsballons, wie Orangen vom Himmel herabhängend, deutlich wahrnahm. Zweifellos stand ein mächtiger Angriff des Feindes stündlich zu erwarten, und es machte unter diesen Umständen einen ebenso bemerkenswerthen als befriedigenden Eindruck, mit welcher sicherer Zuversicht das Volk den nahe bevorstehenden wichtigen Ereignissen entgegen sah.

Bei der Unsicherheit des Verkehrs stiegen die Preise der Waaren in Richmond täglich, trotzdem wechselte ich das Gold, welches ich mit mir führte, in landesübliche Münze zu dem mäßigen Preise von zwei für eins und konnte dies als eine sehr gelungene Finanzoperation betrachten.

Die Schwierigkeiten hingegen, mir einen Platz im Heere zu verschaffen, waren bei Weitem größer, als ich erwartet hatte. Die Note meiner Empfehlungsbriefe war über die ruhelosen Wogen des Oceans verstreut; die Regierung fand ich aus Grundsatz abgeneigt, Fremde anzustellen, überdem waren sämmtliche Offiziere des konföderirten Heeres, mit Ausnahme der Generale und Stabs-

offiziere, von den Mannschaften gewählt, und obgleich Herr W. durch wiederholte Verwendung bei den maßgebenden Behörden Alles versucht hatte, was in seiner Macht stand, um meine Wünsche zu fördern, war auch er an den beregten Widerständen gescheitert. Endlich am Abende seiner Abreise von Richmond theilte er mir mit, daß er den Kriegssekretär General Randolph gesprochen habe, der viel Antheil an meiner peinlichen Lage nähme und mir am nächsten Tage um 1 Uhr eine Unterredung bewilligen wolle. Zur festgesetzten Stunde erschien ich im Kriegsdepartement und wurde mit großer Freundlichkeit von General Randolph empfangen, der auf mich den angenehmen Eindruck eines überaus gescheiten und liebenswürdigen Mannes machte. Nachdem ich ihm meine Pläne und Wünsche in abscheulichem Englisch klar zu machen versucht hatte, gab er mir einen Brief an den General J. C. B. Stuart, Befehlshaber der Reiterei des Heeres, welches Richmond vertheidigte, sowie einen Befehl, auf Grund dessen ich ein Pferd aus den Ställen der Regierung erhalten sollte. Gleichzeitig rieth er mir, keinen Augenblick zu verlieren, wenn ich noch an den nächsten Schlachten theilzunehmen wünschte. Die Regierungsställe waren voll guter Pferde, und ohne Schwierigkeit fand ich eine vorzügliche kastanienbraune Stute, die später bei manchem scharfen Ritte vortrefflich ausgehalten hat. Mit dem ersten Morgenrauen des folgenden Tages meldete sich eine Ordounanz mit dem Pferde in meinem Gasthose, ich schwang mich, von Kopf zu Fuß wohl ausgerüstet, in den Sattel und ritt voll Kraft und gehobenen Muthes hinaus in den Krieg.

Wir trabten aus der Stadt über die bewaldete Ebene, welche von der Brooke-Chaussee durchschnitten wird, und kamen hierbei durch die Befestigungen sowie durch die langen Linien des konföderirten Heeres. Mit lebhafter Theilnahme betrachtete ich diese kriegerisch aussehenden Männer in ihrer zum Theil sehr unzureichenden Bekleidung, welche mit größter Bereitwilligkeit aus den Carolinas, vom fernen Mississippi und dem noch ferneren

Texas, dem sonnigen Florida und dem fruchtbaren Georgia, aus Alabama, dem Lande der Berge und Mohrbrüche, aus dem wasserreichen Louisiana herbeigekommen waren, ihr Leben einzusetzen für die Verteidigung ihres geliebten Südens, um seine Grenzen zu säubern von den verhassten Eindringlingen. Wir sahen Brigade hinter Brigade, den Ruf zum Kampfe erwartend, der baldigst entbrennen sollte.

Es war keine leichte Sache, den General Stuart zu finden, welcher als Befehlshaber der Vorposten sich auf der ausgedehnten Linie derselben bald hier bald dort befand. Die Sonne war im Sinken, als wir das Lager der ersten Virginia-Reiter erreichten, wo ich mich dem befehlshabenden Offizier, Oberst Jizhugh Lee, vorstellte, um zu erfahren, wo ich den General wohl finden dürfte. Der Oberst versicherte mir, daß es fast unmöglich sein würde, das von mir gewünschte Ziel noch im Laufe dieses Abends zu erreichen, und bot mir freundlich und gastfrei einen Platz in seinem Zelte an. Da drohende Gewitterwolken am westlichen Horizonte heraufgezogen und ich sehr ermüdet von dem Ritte war, der fast den ganzen Tag in Anspruch genommen hatte, ging ich dankbar auf die Einladung ein.

Das Lager war mir neu durch die Art seiner Anordnung. Die Pferde standen nicht in regelmäßigen Linien, an Pfiketzpähle gebunden, wie bei europäischen Heeren, sondern waren überall umher in den nahen Wäldern zerstreut, einige an gewaltige Stämme gefesselt, andere an kleine Bäume gebunden, noch andere weideten, völlig sich selbst überlassend, in dem üppigen Unterholze

Binnen sehr kurzer Zeit war ich in dem Zelte des Obersten vollkommen wie zu Hause. Sämmtliche Offiziere des Regiments waren daselbst versammelt, und die lebhaften Weisen des Banjo\*)

---

\*) Das Banjo ist ein der Gitarre ähnliches Instrument, welches sich von dieser nur dadurch unterscheidet, daß der Resonanzboden mit einem feinen Trommelfelle überzogen ist, wodurch die Töne tiefer und kräftiger werden. Dies Trommelfell wird von den Spielern gelegentlich

wechselten mit patriotischen Gefängen und belebter Unterhaltung. Zur Nacht wurde ein Mahl aufgetischt, das unter den obwaltenden Verhältnissen wahrhaft glänzend war. Eine der Hauptschüsseln bestand aus Eiern von Schildkröten, welche von dem treuen Diener des Obersten Lee, einem Neger, der Koch, Haushofmeister und Kammerdiener in einer Person war, in einem kleinen sumpfigen Gewässer, nahe dem Lager, gefunden worden waren. Ich kann versichern, daß kein Meisterwerk aus der Küche des Café Riché meinem hungrigen Magen besser behagt hätte als die Schildkröteneier aus einem virginischen Sumpfe, in einem Reiterlager schnell zubereitet. Bald nach dem Abendessen begaben wir uns zur Ruhe, doch wenig Schlaf kam in meine müden Augen, denn ein furchtbarer Sturm, begleitet von einem mächtigen Gewitter, tobte während der ganzen Nacht, die gewaltigen, lange nachhallenden Donnerschläge machten den Erdboden erbeben, und die unaufhörlichen Blitze blendeten mit ihrem grellen Scheine selbst das geschlossene Auge. Ich war wach und völlig angekleidet, als der erste Sonnenstrahl durch das zerrissene Gewölk brach. Die Trompete rief in den Sattel. Oberst Lee theilte mir mit, daß er soeben Marschbefehl erhalten habe, in 15 Minuten aufbrechen werde, und fügte hinzu, daß ich General Stuart am sichersten treffen würde, wenn ich mich dem Regimente anschlüsse. Es war staunenswerth, mit welcher Pünktlichkeit diese so unwillkürlich aussehende Truppe die Befehle ihrer Vorgesetzten vollzog, mit welcher Ordnung und Schnelligkeit der Abbruch des Lagers ausgeführt wurde. Ich ließ das ganze Regiment, 800 Mann stark, an mir vorüberziehen, um seine Zusammensetzung genauer zu beobachten. Diese Prüfung erweckte meine Bewunderung.

---

zur Hervorbringung besonders wirksamer Töneffekte benutzt, indem sie während des Spieles rasch mit dem Daumen darüber hinstreichen, wodurch ein seltsam schwirrender, lange nachzitternder Ton erzeugt wird. Das Banjo ist das nationale Instrument jener Gegenden.

Mun. d. Heberf.

Die Leute waren sämmtlich Virginier, ihr leichter und anmuthiger Sitz zeugte von der ständigen Gewohnheit, zu reiten, sie ritten fast durchgehends edle Pferde, unter denen sich Thiere befanden, mit denen in den Parks europäischer Hauptstädte glänzen zu können der anspruchsvollste Gardeoffizier, der wählerischste Modeherr froh gewesen wäre.

Wenn ich auf die damals noch vor mir liegenden ereignißreichen drei Jahre zurückschaue und jenes Morgens gedenke, muß ich gestehen, wie mir an demselben wohl kaum in den Sinn kam, daß mein Geschick sich mit dem dieser tapferen Leute in Anstrengung und Gefahren so enge verflochten, daß ich so viele von ihnen zu betrauern haben würde, die neben mir im Kampfe fielen. — Nach einem Ritte von drei Stunden ohne Aufenthalt, während dessen wir Richmond durchzogen, um auf die entgegengesetzte Seite der Stadt zu gelangen, erreichten wir unseren Bestimmungsort, und Oberst Lee zeigte mir einen Reiter, auf lebhaftem schönen Pferde dahergaloppirend. Das war Stuart, der Mann, den ich so sehnlich erwartete, der mir nachmals der treueste und beste Freund wurde, den ich je auf dieser Welt besessen habe.

General Stuart war ein kräftig gebauter Mann, eher über als unter mittlerer Größe, von offenem, gewinnendem Ausdrucke. Den unteren Theil seines feinen Gesichtes bedeckte ein dichter brauner Bart, der ihm bis auf die Brust herabsaß. Seine Augen waren lebhaft und durchdringend, in der Ruhe von lichtem Blau, das sich aber in der Erregung vertiefte. Seine ganze Erscheinung war voller Leben, seine Bewegungen waren leicht und anmuthig, seine Beobachtung und Auffassung war schnell und scharf, er war mit einem Worte das Urbild eines glänzenden Reiterführers. Vor Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen dem Norden und dem Süden hatte er in dem 1. Kavallerie-Regimente der Vereinigten Staaten gedient, dessen Oberstlieutenant der General Joseph E. Johnston gewesen war, und das gegen die Indianer im fernen Westen in dauernden Kämpfen gestanden

hatte. Dort war Stuart in einem Gefechte mit den Cheyennes bei der Salomons=Fork des Kansas=Stromes im Juli 1857 schwer verwundet worden. Bei diesem wilden Leben in der Prärie hatte er fast die ganzen Tage im Sattel zugebracht, bald den Büffel jagend, bald die verrätherischen Indianer verfolgend, und war hierdurch der furchtloseste und geschickteste Reiter Amerikas geworden, hatte jene Lust an Abenteuern gewonnen, welche ihm verwegene Thätigkeit zur Lebensbedingung machte. Ihn entzückte das Wiehern der Streitrossie, wie der Klang der Trompete, auch haftete ihm etwas von Murats Schwäche für den Pomp militärischen Gepränges an. Dies trat namentlich hervor in der Art, wie er seine fleidjame Uniform trug, welche aus einer kurzen reich besetzten grauen Jacke und weiten Beinkleidern aus demselben Stoffe bestand, über welche letzteren er hohe Reiterstiefel trug; eine gelbseidene Schärpe umschlang seine Taille, ein grauer Hut mit breiter Krempe und wallenden Straußfedern bedeckte sein Haupt. So gekleidet, anmuthig auf seinem schönen Pferde sitzend, konnte es nicht ausbleiben, daß er die Aufmerksamkeit und Bewunderung eines Jeden auf sich lenkte, der ihn reiten sah. Die militärischen Eigenschaften des Generals Stuart zu erörtern, ist hier nicht der Ort; seine Thaten werden zum größten Theile den Inhalt der folgenden Schilderungen bilden und es dem Leser ermöglichen, jene Eigenschaften selber kennen und schätzen zu lernen.

In dem Augenblicke unserer ersten Begegnung konnten wir nur wenige Worte miteinander wechseln. Die Schlacht leitete sich eben ein, meine Vorstellung war daher selbstverständlich nur flüchtig und ohne Umstände. Nachdem Stuart den Brief des Generals Randolph gelesen hatte, sagte er mir, es würde ihn freuen, wenn ich während des Gefechts an seiner Seite bleiben wollte, und stellte mich dann einer Anzahl junger, gut verittener Offiziere, den Mitgliefern seines Stabes, vor sowie dem General

Longstreet \*) und dessen Begleitung. In demselben Zeitpunkte gaben die Geschütze das Zeichen, daß „der Tanz beginne“, und die ganze Reitergruppe, die Generale voraus, eilte in gestrecktem Galopp der vordersten Gefechtslinie zu.

## Kapitel II.

### Die Schlacht bei den sieben Fichten. — Unternehmung nach dem Pamunkey.

Die blutigen Gefechte des 31. Mai 1862 verdanken ihre eigenthümliche Benennung sieben vereinzelt stehenden Fichtenstämmen, welche gerade an der Stelle standen, an der der Tod am schrecklichsten wüthete, wo der Kampf zu Gunsten unserer Waffen entschieden wurde. Von konföderirter Seite waren ungefähr 30 000 Mann im Feuer, während der Gegner etwa 45 000 Mann heranzuführte. Die Bodenbeschaffenheit der von Sümpfen und lichterem Stellen durchzogenen waldigen Ebene war für beide Theile gleich ungünstig, dazu kam, daß die Wege infolge der letzten heftigen Regengüsse über alle Beschreibung schlecht und aufgeweicht waren.

Es liegt nicht in meiner Absicht, den ganzen Verlauf der Schlacht zu schildern, vielmehr will ich mich nur darauf beschränken, meine eigenen Erfahrungen und Eindrücke wiederzugeben, um so mehr, als ich während derselben noch keine militärische Stellung bekleidete, nur als ein lebhaft gefesselter Zuschauer daran theilnahm und deshalb keinen Einblick in die Pläne des kommandirenden Generals hatte.

Da die Reiterei des Generals Stuart in der Schlacht nur von geringem Nutzen sein konnte, hatte er Befehl erhalten, sie

\*) General Longstreet befehligte eine Infanterie-Division des konföderirten Heeres.

Ann. d. Ueberf.

als Rückhalt für die Mitte, sowie auf dem rechten und linken Flügel aufzustellen. Er selber befand sich wie gewöhnlich mitten im dichtesten Kampfgewühle, hier Beistand leistend, dort Rath ertheilend, an anderer Stelle ermunternd und anfeuernd. Nichts entging seinem Scharfblicke.

General Longstreet befehligte den rechten Flügel und hatte seine Stellung auf einem Hügel genommen, der einen weiten Ueberblick gewährte.

Die Schlacht hatte begonnen; auf der ganzen Linie hörte man das lebhafteste unregelmäßige Feuer der Schützen, nur erst selten unterbrochen von dem Donner einer der zahlreichen Batterien; doch bald wurde die Kanonade allgemein, das Knattern des Gewehrfeuers, dem Brummen des schweren Geschützes vorausgehend, klang wie das krachende Geräusch, welches dem tiefen Grollen des Donners vorherzugehen pflegt.

Zu diesem Zeitpunkte war es, daß General Stuart mich zum ersten Male mit einem Befehle entsendete, und zwar an den Obersten Lee. Um diesen zu erreichen, mußte ich noch weiter gegen die Gefechtslinie hin vorreiten und ein Moor überschreiten, in dessen Nähe einige zur Ambulanz gehörige Pferde standen. Gerade als ich an ihnen vorüberritt, hörte ich ein lautes Sausen in der Luft, sah eines der Pferde stürzen und wurde in demselben Augenblicke von einer gewaltigen Detonation fast betäubt, über und über mit Schlamm und Wasser bespritzt. Es war die erste Grauate, die so in meiner Nähe sprang, und ein eigenthümliches Gefühl überkam mich bei dem Gedanken, dem Tode so nahe gewesen zu sein. Es war nicht Furcht, sondern nur der lebhafteste unmittelbare Eindruck von der mitleidslosen Zerstörungsgewalt, welche der Krieg entfesselt. Ich richtete meinen Auftrag ohne weitere Zögerlichkeit aus und kehrte alsdann zum General zurück.

Der Kampf hatte unterdessen eine für die Konföderirten günstige Wendung genommen, ihre Truppen drängten die ganze

Linie der Föderirten langsam zurück, nur in der Mitte des rechten Flügels begann eine Brigade dem überlegenen Drucke des Gegners nachzugeben. Sofort war General Stuart zur Stelle, die Truppen anfeuernd, standzuhalten, bis Verstärkungen herankämen. Ich folgte ihm in den Hagel von zischenden Kartätschen und pläzenden Granaten, von denen eine zwischen den Beinen meines Pferdes hindurchfuhr. Unsere Leute hatten alle ihre Munition verschossen und wichen zurück, doch General Stuart wußte sie theils durch Drohungen, theils durch beredte Bitten zu sammeln und wieder in den Kampf zu führen dem Feinde entgegen, der mit vermehrter Heftigkeit vordrang.

Eine Virginia-Brigade kam bald zur Unterstützung heran. Mit fliegenden Fahnen und lautem Kampfesrufe warf sie sich ohne Zögern dem Feinde entgegen, ihn vor sich hertreibend und seine von Geschützen starrenden Erdwerke nehmend.

Die sinkende Sonne übergieß mit ihrem rothgoldigen Lichte ein weites, blutiges Schlachtfeld, bedeckt mit Todten und Verwundeten des Feindes, leider aber auch einer fast gleichen Zahl konföderirter Krieger. Zahlreiche Gefangene wurden von allen Seiten herbeigebracht, und Jeder, Offizier wie Soldat, der nicht in die Lücken der arg gelichteten Reihen treten mußte, war damit beschäftigt, sie fortzuführen. So wurde auch ich beauftragt, acht Mann und einen Oberstleutnant, der am Halse verwundet war, zu den anderen Gefangenen zu bringen, welche sich bereits zu Hunderten auf dem Wege nach Richmond befanden. Jene Leute waren durch General Stuart und mich in dem Handgemenge gefangen genommen, welches dem stürmischen Angriffe der Virginier folgte. Es war erschrecklich, diese Menge von Verwundeten aus dem Kampfe zurückkommen zu sehen, hier einer mit blutendem Kopfe, dort einer mit zerschossenem Arme oder Beine, den Weg mit seinem Blute röthend; dann die schwerer Verletzten in den Ambulanzen, wimmernd und stöhnend in einer

Weise, die mein Herz mit Entsetzen erfüllte, das an derartige Auftritte noch nicht gewöhnt war.

In dieser Schlacht, die man nicht eine Hauptschlacht nennen kann, deren Folgen nicht von großer Bedeutung waren, war der Sieg zwar schwer erkauft, aber doch vollkommen. Tausende unserer braven Soldaten waren geblieben oder verwundet sowie mehrere Generale, unter denen auch der oberste Befehlshaber Johnston, welcher noch in den letzten Augenblicken des Kampfes von einer Kugel in die Schulter getroffen wurde.

General Stuart blieb bis spät in die Nacht auf dem Schlachtfelde, und erst als der letzte Kanonenschuß verhallt war, galoppirten wir von dannen. Der Ritt nach dem Hauptquartier war erschrecklich. Hunderte von Fahrzeugen, die theils Verwundete nach Richmond, theils von dort Lebensmittel für die Truppen brachten, begegneten sich auf der fast unfahrbar gewordenen Chaussée; das Stöhnen und das Geschrei der Verwundeten mischte sich mit den Flüchen und Zurufen der Wagenführer, deren Fahrzeuge mit gebrochenen Rädern oder erschöpften Pferden den Weg versperreten. Viele Einwohner von Richmond hatten ihre Wagen, die Gastwirthe ihre Omnibusse entsendet, um die Verwundeten zu holen; die meisten dieser nur leicht gebanten Fahrzeuge lagen zerbrochen auf der Straße und waren für jeden ferneren Gebrauch verdorben.

General Stuarts Hauptquartier lag in einem Landhause, Montebello genannt, welches, auf einem Hügel in der Nähe von Richmond belegen, eine entzückende Aussicht über die Stadt, den Strom und die Umgegend gewährte. Diesem Hause galoppirten wir für den kurzen Rest der Nacht zu. Hier überhäufte General Stuart mich mit Dank für die geringen Dienste, welche ich in der Schlacht geleistet hatte, und fügte hinzu, daß es ihm große Freude mache, mich als freiwilligen Adjutanten in seinem Stabe anzustellen.

Früh am nächsten Tage, dem 1. Juni, einem Sonntage, fahrten wir auf das Schlachtfeld zurück. Es schien, als sollte

der Kampf sich erneuern, schwaches Gewehrfeuer schallte herüber, und der Donner der Geschütze grollte durch die Morgenluft.

Nicht ohne Fährlichkeit erreichten wir das freie Feld, so grundlos waren die Wege, Loth lag an Loth, viele vier bis fünf Fuß tief, meistentheils voll Wasser, man konnte nicht hundert Schritte reiten, ohne daß die Pferde stolperten oder ausglitten. Zahllose Fahrzeuge waren in den Wegen stecken geblieben, viele davon umgefallen, die Pferde lagen ertrunken dabei; manche dieser Fuhrwerke noch mit Verwundeten angefüllt, die kläglich jammerten.

Nach geraumer Zeit erst erreichten wir den Schauplatz des gestrigen Sieges. Niemals werde ich den Eindruck vergessen, den mir der erste Anblick dieses Bildes von Blut, Verwüstung und Tod machte, an den ich später so gewöhnt wurde.

Das furchtbarste Schauspiel boten die Bastione und Erdwerke des Feindes, welche tags zuvor durch unsere Leute erstürmt waren. Freund und Feind lagen ohne Unterschied Seite an Seite, in Massen niedergeworfen durch das Gewehrfeuer wie durch die Geschütze, welche später genommen wurden. Die feindliche Artillerie hatte hier alle ihre Pferde eingebüßt, die zu Dutzenden aufeinander gehäuft lagen. Der ganze Boden war besät mit Waffen, Tornistern, Patrontaschen und Munition, welche vom Gegner zurückgelassenen Gegenstände uns für die bessere Ausrüstung unserer Truppen von großem Nutzen waren.

Eine Brigade aus Süd-Carolina hatte ihre Stellung in den Verschanzungen uns zunächst genommen, die Leute lagen hinter den Brustwehren voll Zuversicht und in bester Laune, von den Vorräthen des Feindes frühstückend, die sich in großer Menge vorfanden, ganz unbekümmert um die in Haufen umherliegenden Leichen.

General Stuart war kaum mit uns in die Verschanzungen eingeritten, als eine Kanonenkugel über unsere Köpfe dahinjauste und etwa fünfzig Schritt hinter uns den Boden aufriß. Andere

Schüsse folgten schnell hintereinander und jeder folgende schlug näher und näher bei unserer kleinen Gruppe ein. Der General beachtete diese Kanonade ganz und gar nicht, blieb ruhig halten, bis er seine Beobachtungen nach dieser Seite hin beendet hatte, und forderte mich dann auf, ihn nach unserem äußersten rechten Flügel zu begleiten. Wir mußten bei diesem Ritze über ein offenes Feld hinweg; sobald wir dasselbe erreichten, begann das Feuer von Neuem. Näher und näher schlugen die Granaten neben uns ein, mit betäubendem Knalle platzend und uns mit Erde überschüttend. Wir waren augenscheinlich das Ziel einer ganzen Batterie, und selbst General Stuart, der bis dahin ruhig seinen Weg verfolgt hatte, wendete sich erstaunt um, als Sprengstücke einer platzenden Granate zwischen uns hindurchflogen, und sagte: „Lieutenant, die schießen gerade auf uns, lassen Sie uns ein wenig schneller zureiten.“

Wir hatten noch etwa dreihundert Schritt zu machen, bis ein freundliches Wäldchen uns den Blicken des Feindes entzog, aber diese kurze Strecke schien mir viele Meilen lang, es war einer der heißesten Ritze, die ich überhaupt in meinem Leben gemacht habe. Die Föderirten hatten unsere Absicht sehr wohl errathen und überschütteten uns mit den Geschossen einer ganzen Batterie, so daß es einem Wunder gleich zu erachten ist, daß der General und ich heil davontamen.

Wie wir nachträglich erfuhren, hatten die Jankees auf die Spitze eines hohen Fichtenstammes einen Ausluger hinaufgeschickt, der, sobald er den General erspähte, der Batterie ein Zeichen gab und die Richtung andeutete. Er bezahlte diese Thätigkeit mit dem Leben, denn einer unserer Scharfschützen hatte ihn entdeckt, dessen wohlgezielte Kugel ihn herunterbrachte.

Die Schlacht erneuerte sich nicht, das Feuer wurde schwächer und schwächer, bis es gegen 1 Uhr nachmittags ganz aufhörte. Um diese Zeit kehrten wir zu dem Orte zurück, wo General Longstreet tags zuvor seine Stellung genommen hatte und jetzt

mehrere Generale versammelt waren, denen Stuart mich vorstellte. Auch Präsident Davis kam heran, um den Generalen seinen Glückwunsch auszusprechen und seiner großen Befriedigung über den Ausgang des Tages Worte zu leihen.

Ich hatte hierbei Gelegenheit, den General Longstreet, den ich bis dahin nur flüchtig gesehen, näher zu beobachten. Er war ein starker Mann von mittlerer Größe und angenehmen Gesichtszügen, sein langer brauner Bart gab ihm ein löwenähnliches Aussehen, eine gewinnende Einfachheit trat sowohl in seinem Benehmen, als in seiner Kleidung hervor. Letztere bestand, wie bei den meisten Generalen des konföderirten Heeres, aus einem kleinen schwarzen Filzhute, einem tunikaähnlichen grauen Ueberrocte, der so abgetragen war, daß die Rangabzeichen an Kragen und Ärmeln sich kaum noch unterscheiden ließen, grauen weiten Beinkleidern, Reiterstiefeln mit mexikanischen Sporen und einem Stoßdegen als einziger Waffe. Sein fester Muth, der sich anders wie bei Stuart, dessen Neigung vornehmlich der ungestüme Angriff und gewagte Unternehmungen entsprachen, in völligster Gemüthsruhe im Feuer und heiterem Gleichmuth auch in der größten Gefahr bethätigte, — seine unerjchütterliche Energie vor dem Feinde, seine Hartnäckigkeit im Gefechte und sein unbedingter Gehorsam gegen die ihm ertheilten Befehle machten ihn zu einem der brauchbarsten und vorzüglichsten Offiziere des konföderirten Heeres. Hierdurch hatte er sich das unbegrenzte Vertrauen der Truppen wie des obersten Befehlshabers, Robert E. Lee, erworben, der ihn sein „Schlachtroß“ zu nennen pflegte. Longstreets Soldaten waren ihm ganz ergeben und ich habe manchen freundschaftlichen Wettstreit zwischen Offizieren und Mannschaften seines Korps und dessen von Stonewall Jackson mit angehört, darüber, wer von den Beiden der verdienstvollere und ausgezeichnetere General wäre.

Präsident Jefferson Davis ist ein großer schlanker Mann mit scharf geschnittenen Zügen, der etwas Gebietendes in seiner

Erscheinung und dabei ein offenes, ungezwungenes, vornehmes Benehmen hat. Ich hatte die Ehre, ihm vorgestellt zu werden, und war überrascht durch den einfachen und freundlichen Ton, in dem er sich mit mir unterhielt. Er betrachtete mit großer Theilnahme mein vorzügliches Damascener Schwert, meinen alten geprüften Gefährten, und sagte, er sei erfreut, eine so gute Klinge, von so starkem Arme geführt, in seinem Heere zu wissen.

Der nächste Tag verlief nicht ohne Aufregung. Man erwartete einen ernenten Angriff des Feindes, und die Truppen standen deshalb den größten Theil des Tages über unter den Waffen. Von Zeit zu Zeit hörte man einen Kanonenschuß, meist unsererseits auf einen der Luftballons abgefeuert, welche die Yankee's aufsteigen ließen, um unsere Stellungen zu erkunden. General Stuart, der die Vorposten befehligte, war in steter Bewegung und wir kamen nur selten aus dem Sattel. Unser Versammlungsort und derzeitiger Haltepunkt war nahe bei einem kleinen Landhause, welches friedlich unter dem Schatten großer Walnuß- und Eichenbäume lag. Es war zu einem Lazareth umgeschaffen, und die geisterbleichen Gesichter, die verstümmelten Gliedmaßen der Verwundeten, welche hier auf das Schmerzenslager hingestreckt waren, bildeten einen schauerlichen Gegenatz zu dem freundlichen Außern des kleinen Gehöfts.

Am 5. Juni blieb Alles still. Am 6. wechselte General Stuart sein Hauptquartier und wir zogen mit Sack und Pack nach einem anderen etwa vier Meilen\*) entfernten Landhause, das nur von einem einzelnen Manne, Namens Waddle, bewohnt wurde. Das Gehöft lag ein wenig von der Landstraße entfernt, von Gehüsch und Dickicht umgeben, und bot somit eine vorzügliche Gelegenheit, uns von den gehabtten Anstrengungen zu erholen. Wir mußten selber für unsere Beföstigung sorgen, die

\*) Unter der Bezeichnung „Meile“ sind hier stets „englische Meilen“ verstanden, von denen 4,61 auf eine geographische oder deutsche Meile gehen.

infolge des allgemein herrschenden Mangels recht karglich und schlecht ausfiel. Frühstück, Mittag und Abendessen bestanden in etwas Speck und Maisbrot, und wir hielten es für einen ungewöhnlichen Luxus, wenn es uns gelang, so viel Erdbeeren zu finden, daß sie als eine besondere Schüssel unserem Mahle hinzugefügt werden konnten.

General Stuart verwendete mich zwar zuweilen dazu, um Meldungen und sonstige Schriftstücke an die verschiedenen Generale zu überbringen, in der Regel aber nahm er mich auf seinen Erkundungsritten mit, um mich mit dem umliegenden Landstriche, den Stellungen des Heeres, den Führern der verschiedenen Divisionen und Brigaden bekannt zu machen.

Um die Dämmerungsstunde des 8. Juni brachen wir wieder einmal zu einer derartigen Unternehmung auf, begleitet von sechs unserer Kuriere,\*) und bald wurde ich inne, daß unser Ritt diesmal auf eine weitere Entfernung ausgedehnt werden sollte. Es war spät am Abende, als wir die letzten unserer Vorposten erreichten, und ich erstaunte nicht wenig, als der General hier seine Kuriere entließ, mich aber aufforderte, ihn weiter zu begleiten. Schweigend ritten wir durch den einsamen Wald, während die Dunkelheit um uns mehr und mehr zunahm, die Stille des Forstes nur durch die eigenthümlichen Laute des Laubfrosches

---

\*) Diese Kuriere, meist junge, gewandte, leichte Reiter auf edeln Pferden, mit möglichst wenig Gepäck, versahen fast ausschließlich den Ordonnanzdienst im konsöderirten Heere. Sie waren den Hauptquartieren zugetheilt, und zwar hatte bestimmungsmäßig der Obergeneral deren 60, jeder Korpsführer 12, der Divisionsführer 6, der Brigadeführer 3 zu seiner Verfügung. Sie führten nur, wenn sie in den betreffenden Hauptquartieren anwesend waren, Verpflegung mit sich, auf ihren Ritten war jeder Truppentheil, den sie darum angingen, verpflichtet, sie mit dem nöthigen Unterhalte für Mann und Pferd zu versehen. Die betreffenden Befehle erhielten sie stets schriftlich, und es führte deshalb jeder Truppenführer an seinem Sattel ein Täschchen mit sich, das Zettel enthielt, welche für die Abfassung solcher Befehle vorbereitet waren. (Scheibert, Der Bürgerkrieg in den Nordamerikanischen Staaten.) Ann. d. Ueberj.

und den schwermüthigen Ruf des virginischen Ziegenmelkers unterbrochen wurde.

Wir befanden uns mitten in den Linien des Feindes und konnten jeden Augenblick auf einen seiner Posten stoßen. General Stuart lächelte, als er sah, wie ich die Ladung meines Revolvers prüfte, und bemerkte, daß wir bei einem Zusammenstoße mit dem Gegner zunächst uns unserer Degen bedienen müßten und nur im äußersten Nothfalle von der Schußwaffe Gebrauch machen dürften. Dieser Ritt war ungewöhnlich aufregend für mich; nun, da ich durch lange Ausübung daran gewöhnt worden bin, würde ich eine ähnliche Unternehmung mit größtem Gleichmuthе ausführen, damals aber war ich sieberhaft gespannt und jeder raschelnde Zweig, jeder auffliegende Vogel erhöhte meine Unruhe.

Nach einem Ritte von ungefähr fünf Meilen erreichten wir ein kleines Haus, dessen Thüre uns geöffnet wurde, nachdem General Stuart in eigenthümlicher Weise an dieselbe geklopft hatte. Es war von einem Irländer und dessen Familie bewohnt, und der General hatte einen Spion hierher bestellt, welcher ihm genauere Auskunft über die Lage des Feindes bringen sollte. Dieser Spion war noch nicht eingetroffen; wir banden daher unsere Pferde an den Zaun und traten in das Haus. Stunde auf Stunde verrann, ohne daß Jemand erschien, es war Mitternacht vorüber, als der General endlich die Ueberzeugung gewann, daß ein unvorhergesehenes Hinderniß den Mann zurückgehalten haben müsse. Weder Ueberredung noch Geldversprechungen, noch auch mein Anerbieten, ihn zu begleiten, konnten den alten Irländer oder seinen Sohn, einen siebzehnjährigen Jungen, dazu bewegen, nach dem Aufenthaltsorte des Spions zu gehen, der noch etwa zwei Meilen entfernt und ganz nahe bei dem feindlichen Lager belegen war. So blieb uns, dem General und mir, nichts übrig, als dies gefahrvolle Unternehmen selber zu wagen. Beim ersten Morgengrauen bestiegen wir wieder unsere

Pferde und ritten vorsichtig weiter. Die besondere Abneigung der Jankees gegen nächtliche Patrouillengänge und der heftig herabströmende Regen begünstigten uns, so daß wir die Wohnung des betreffenden Mannes ohne jeden Zwischenfall erreichten, gerade als in dem nicht über vierhundert Schritt entfernten Lager des Feindes die Reveille ertönte. Da der Spion ernstlich erkrankt danieder lag, mußte der General absitzen und zu ihm an das Bett gehen. Nach kurzer Zeit kehrte er, sehr befriedigt durch die Nachrichten, welche er erhalten hatte, zurück, schwang sich in den Sattel und in langem Galopp ritten wir erleichterten Herzens den Linien unserer Vorposten entgegen, die uns mit lautem Jubel empfingen, da man bereits über unser langes Ausbleiben Besorgnisse gehegt hatte.

Dergleichen Unternehmungen und Ritte waren für den kühnen General etwas Alltägliches, und oft entschlüpften wir dabei nur wie durch ein Wunder den uns drohenden Gefahren; sie waren aber andererseits auch das Mittel, durch welches er sich die außerordentlichen Erfolge sicherte, die ausnahmslos seine Züge und Operationen krönten.

Der Zweck des hier besprochenen Rittes trat bald zu Tage. Unsere ganze Reiterei erhielt Befehl, sich auf drei Tage mit Lebensmitteln zu versehen, und nachdem dies geschehen, begann am 12. Juni jener Raid, durch den wir das Heer des Generals M'Gellan vollkommen umgingen, der selbst in Europa ein so großes Aufsehen gemacht hat.

Es war 2 Uhr morgens an dem genannten Tage, und wir lagen Alle noch in tiefem Schlafe, als die helle Stimme des Generals Stuart uns weckte mit den Worten: „Meine Herren, in zehn Minuten muß Jeder im Sattel sein.“

Bald befand der ganze Stab sich in den Kleidern, die Pferde waren gefüttert und noch kaum die zehn Minuten verflossen, als wir von dannen galoppirten, um dem Gros der Truppe nachzueilen, das wir etwa um 5 Uhr früh erreichten.

Unsere Abtheilung, aus den verschiedenen Regimentern der Brigaden ausgewählt, zählte etwa 2500 Pferde und zwei Geschütze der reitenden Artillerie. Keiner von uns wußte, wohin es ging; General Stuart theilte nur den befehligen den Obersten den Zweck des Unternehmens mit, nichtsdestoweniger folgte Jeder mit vollkommenstem Vertrauen dem verehrten Führer. Wir marschirten den ganzen Tag, ohne anzuhalten, und nahmen am Abende Biwak bei dem kleinen Orte Taylorsville\*) in der Grafschaft Hannover, mitten in den Linien des Feindes. Bei Tagesanbruch des 13. Juni saßen wir wieder auf, und bald kam die Meldung, unsere Vorhut sei auf eine Abtheilung feindlicher Dragoner gestoßen, welche bei ihrer Annäherung in aller Eile die Flucht ergriffen hätten. Ohne uns mit ihrer Verfolgung aufzuhalten, setzten wir unseren Marsch fort, überall von den Einwohnern, namentlich den Damen, welche seit langer Zeit nur föderirte Truppen gesehen hatten, mit Enthusiasmus begrüßt. Ich befand mich während des ganzen Marsches beständig in Stuarts Nähe bei der Vorhut und hatte dadurch Gelegenheit, wahrzunehmen, wie jede Bewegung von dem General selber angeordnet und überwacht wurde. Wenige Meilen vom Hannover-Gerichtshause überraschten wir eine Abtheilung feindlicher Reiterei, die bis auf den letzten Mann gefangen genommen wurde, so schnell und unerwartet war unser Angriff. Während wir noch damit beschäftigt waren, die Gefangenen zu der Nachhut zu befördern, kam unsere Vorhut in vollem Laufe zurück, heftig verfolgt von einer stärkeren Abtheilung feindlicher Dragoner. Unsere vorderste Schwadron ging sofort dem Feinde entgegen. Ich er-

\*) Die Reiterei der Konföderirten hatte östlich Richmond in der Gegend der „sieben Fichten“ gestanden, bis nach Taylorsville am South-Anna-Flusse also einen Mitt von etwa sechs deutschen Meilen ausgeführt. Das Heer der Föderirten war gegen den Pamunkey-Fluß zurückgegangen und hatte große Magazine bei White-House, wo die von Richmond nach Osten führende Eisenbahn den genannten Fluß überschreitet. Anm. d. Ueberf.

hielt von dem General die Erlaubniß, mich ihr anzuschließen, und erreichte sie in dem Augenblicke, als sie sich eben mit lautem Kampfrufe auf den Gegner warf. Die Jankees vermochten nicht, dem ungestümen Angriffe der Virginischen Reiter standzuhalten, und nach einem kurzen Handgemenge begann eine heiße aufregende Jagd, die fast drei Meilen weit fortgesetzt wurde. Freund und Feind waren bald in undurchdringliche Staubwolken gehüllt, aus denen hin und wieder die Blitze der Pistolen- und Karabinerschüsse aufleuchteten. Der größte Theil der Gegener entkam, dank ihren frischeren Pferden, doch machten wir eine ganze Anzahl Gefangener, und die Leiber ihrer todten und verwundeten Mannschaften und Pferde sperren uns den Weg, als wir demnächst weiter vorrückten. Eine halbe Stunde darauf stieß unsere Vorhut abermals auf den Feind, der sich wieder gesammelt hatte und, bedeutend verstärkt uns, erwartete. Zwei Schwadronen der 9. Virginia-Reiter wurden sofort vorgeschickt, um ihn anzugreifen, während ich den Auftrag erhielt, das Gros der Kolonne heranzuholen. So sehr ich mich auch beeilte, noch rechtzeitig zu dem beabsichtigten Angriffe wieder da zu sein, fand ich doch, als ich den Ort des harten Zusammenstoßes erreichte, die Arbeit bereits gethan. Die Linien des Feindes waren durchbrochen und in heller Flucht, eine große Anzahl Todter und Verwundeter deckte den Boden, zahlreiche Gefangene, unter ihnen mehrere Offiziere, befanden sich in unseren Händen. Wir hatten den Tod des hochherzigen Hauptmanns Patané zu beklagen, der von fünf Kugeln durchbohrt, an der Spitze seiner Reiter tapfer fechtend, gefallen war. In kurzer Zeit waren die ersten Virginia-Reiter heran, und ohne Verzug stürmten wir den Fliehenden nach.

Der Feind versuchte noch einmal sich zu setzen, doch seine Reihen waren durch unsere ungestümen Angriffe zu sehr erschüttert, er floh ohne Ordnung und wir setzten ihm nach in wilder Jagd, über ein offenes Feld hinweg, durch sein Lager

hindurch bis weit in die Wälder hinein. Sobald wir uns bei den verlassenen Lagerplätzen des Gegners wieder gesammelt hatten, begann das Werk der Zerstörung. Jeder suchte sich so viel als möglich von den Euznsgegenständen anzueignen, welche die Hantees in großer Menge mit sich führten, doch nur Wenige erreichten ihren Zweck, denn bald loderten, auf die wohl überlegte Anordnung unserer Führer, die Flammen empor, und binnen weniger Minuten war das ganze Lager ein Feuermeer, das, Hunderte von Zelten verzehrend, einen prachtvollen Anblick gewährte. Viele Pferde und Maulthiere sowie zwei im Kampfe erbeutete Standarten waren Alles, was wir mit uns nahmen. Nach halbstündigem Aufenthalte zog unser verderbenbringender Reiterzug wieder weiter, Blut und Feuer auf unserer Spur zeigte dem Feinde den Weg, den wir genommen.

Wir befanden uns nunmehr im Herzen der feindlichen Stellung, deren Lager rings um uns her lagen. Von einem Punkte des von uns zurückgelegten Weges aus konnte man auf eine Entfernung von etwa 2 $\frac{1}{2}$  Meilen deutlich das Haus erkennen, welches der Oberbefehlshaber der Föderirten, General McClellan, mit seinem Hauptquartier bewohnte, von den weißen Zelten eines ausgedehnten Lagers umgeben. Unsere Lage wäre ausnehmend gefährdet gewesen, hätte nicht die große Kühnheit und Schnelligkeit unserer Bewegungen den Gegner verblüfft und dadurch unschädlich gemacht.

Von allen Seiten wurden föderirte Soldaten als Gefangene eingebracht, welche keine Ahnung von der Nähe des gefürchteten Stuart hatten, bis unsere Reiter sie ergriffen. Eine große Menge von Wagen, mit Vorräthen und Waaren aller Art beladen, fiel in unsere Hände, unter ihnen einer, welcher Vorräthe für den General McClellan enthielt, Cigarren, Wein und andere Delikatessen. Doch wir konnten uns nicht mit großer Beute belasten, und so wurde auch dieser ganze Zug den Flammen übergeben. Die Champagnerpfropfen knallten zwecklos und die köstlichen Cabannas-

verschwendeten ihren Dnst umsonst. Drei Lastschiffe, welche in der Nähe auf dem Pamunkey-Flusse lagen, voll Weizen, Mais und Borräthen aller Art, wurden sammt allen dort befindlichen Beamten und Wachen weggenommen, und binnen kurzer Zeit stiegen Flammensäulen aus ihnen empor. Hier endlich warf sich eine feindliche Reiter-Brigade uns entgegen und versuchte uns den Weg zu verlegen, bis die von allen Seiten anrückenden föderirten Truppen heranzukommen vermochten. Doch wir durchbrachen sie im ersten Anlauf und sie kreuzte unseren Weg nicht ferner.

Gegen Abend erreichten wir die Eisenbahn, welche für den Feind von großer Wichtigkeit war, da sie seine Verbindungen mit dem Norden unterhielt. Eben als das Zerstörungswerk auf derselben beginnen sollte, sahen wir einen Zug herankommen. Ohne Säumniß ließ General Stuart einen Theil seiner Leute zu beiden Seiten des Bahndammes Stellung nehmen mit dem Befehl, Feuer zu geben, wenn der Zug nicht halten wolle; langsam kam derselbe, Dampf anlassend, näher und näher; bald ließ sich erkennen, daß er Truppen führte, welche größtentheils in offenen Wagen untergebracht waren. Als dem Befehl, zu halten, nicht Folge gegeben, im Gegentheil die Bewegung des Zuges beschleunigt wurde, begann das Feuer auf unserer ganzen Linie. Hauptmann Farley, dem ich meine Büchse gegeben hatte, schoß den Lokomotivführer nieder, der jedoch, bevor ihn die tödliche Kugel traf, Zeit gefunden hatte, den Zug in schnellere Fahrt zu bringen, so daß wir uns seiner nicht mehr zu bemächtigen vermochten. Ein Kampf seltsamster Art entspann sich nunmehr. Einige der Insassen erwiderten unser Feuer, Andere sprangen heraus, um sich durch die Flucht zu retten, wieder Andere warfen sich platt auf den Boden der Wagen. Obgleich sich die Schnelligkeit des Zuges, wie erwähnt, gesteigert hatte, erreichte dieselbe doch nicht einen solchen Grad, daß wir nicht in starkem Galopp hätten mit ihm Schritt halten können. Während dieser eigen-

thümlichen Jagd riß eine feindliche Kugel mir beinahe den Hut vom Kopf, dies erregte meine Hestigkeit in dem Maße, daß ich, das Feuer unserer eigenen Leute nicht achtend, mein Pferd den Damun hinauftrieb und in aller Eile die fünf Läufe meines Revolvers aus nächster Nähe in die dichtbesetzten Wagen hinein abschob. — Wir erfuhren später, daß nur Wenige von den Insassen des Zuges unverletzt davongekommen seien, der größte Theil derselben war getödtet oder verwundet. Als meine Aufregung sich gelegt hatte, machte ich mir Vorwürfe darüber, daß ich meiner Leidenschaft so den Zügel hatte schießen lassen, im Grunde genommen aber war das, was ich gethan, doch nur in Ausführung des erhaltenen Befehls und innerhalb der Grenzen kriegerischen Brauches geschehen. Nachdem der Zug unseren Kugeln enteilt und der Schienenstrang so vollkommen als möglich zerstört war, setzten wir unseren Marsch fort, während die letzten Sonnenstrahlen den Schauplatz der Vernichtung beleuchteten.

Es war ein tüchtiger Ritt und ein schweres Tagewerk lag hinter uns, die Zunge klebte mir am Gaumen, da kam einer unserer Leute auf mich zugeritten und reichte mir eine Flasche Champagner mit den Worten: „Hauptmann, Sie haben heut ein schwer Stück Arbeit gethan, ich habe diese Flasche Champagner für Sie aus M'Uellans Wagen geholt, sie wird Ihnen gut thun.“ Nie in meinem Leben hat mir eine Flasche Wein so wohl gethan.

Spät am Abend fielen uns noch ein Bagagezug und zwei Marktenderwagen in die Hände, durch die wir in den Besitz einer Menge von Delikatessen geriethen, als Pickels, Austern, eingemachte Früchte, Orangen, Citronen und Cigarren, die uns herrlich mundeten.

Gegen 10 Uhr machten wir eine Stunde Rast, um die Pferde zu füttern, dann ritten wir die ganze Nacht hindurch in der Richtung auf den Chitahominy-Fluß, den wir etwa um 5 Uhr morgens erreichten. Den Nachrichten zufolge, welche wir eingezogen, hofften wir, diesen Fluß ohne jede Schwierigkeit

durchreiten zu können; um so größer war unsere Ueberraschung, ihn durch die in den letzten 24 Stunden im Gebirge gefallenem Regengüsse so angeschwollen zu finden, daß das Wasser eine Höhe von 15 Fuß erreicht hatte. In demselben Augenblick, als wir diese wenig erfreuliche Entdeckung machten, kam von der Nachhut die Meldung, daß eine ganze feindliche Division auf unserer Spur sei. Jeder erkannte die Gefahr, welche uns drohte, in ihrem ganzen Umfang, Jeder sah mit höchster Spannung auf unseren Führer, der mit größter Kaltblütigkeit und Ruhe seine Anordnungen traf, die nöthigen Befehle erteilte. Zwei Regimenter und die beiden Geschütze reitender Artillerie wurden angewiesen, im Falle eines Angriffs unseren Rückzug zu decken, während sämtliche übrigen verfügbaren Mannschaften abjizen mußten, um theils Brücken herzustellen, theils mit den Pferden über den Fluß zu schwimmen. Bald war eine Brücke für Fußgänger von 90 Fuß Länge fertig, auf der die Sättel und das sonstige Material hinübergeschafft wurden, während sämtliche Schwimmer die ungesattelten Pferde über den Fluß schafften, indem sie auf denselben ritten, oder mit einer Hand in der Mähne, mit der anderen den Zügel führend, nebenher schwammen. Mir schien die letztere Art die bessere, und ich brachte selber auf diese Weise 65 Pferde durch den reißenden Fluß. Nach vierstündiger Arbeit war eine zweite Brücke für die Geschütze hergestellt, mehr als die Hälfte der Pferde an dem jenseitigen Ufer, ebenso die 500 Gefangenen und Hunderte von erbeuteten Pferden und Maulthierern. Das erste Geschütz wurde von Mannschaften hinübergezogen, und da die Probe gut ausfiel, folgte das zweite, ihm die beiden in Reserve gebliebenen Regimenter. Gegen Mittag war Alles auf dem anderen Ufer in Sicherheit, General Stuart überschritt die Brücke als der Letzte, bevor wir sie zerstörten.

Bis dahin hatte ich keine Ermüdung gespürt, nach der letzten Anstrengung im Wasser aber fühlte ich dieselbe in allen

Gliedern, wir mußten jedoch noch den Rest des Tages und die ganze darauf folgende Nacht marschiren, bevor wir in Sicherheit ruhen konnten. Beide, Mann und Pferd, hatten bei dieser Unternehmung ganz Unglaubliches geleistet. Wir waren zwei Tage und zwei Nächte hindurch fast ununterbrochen im Sattel, einen beträchtlichen Theil dieser Zeit im Gefecht gewesen, hatten zehn Meilen weit unseren Weg durch die Sümpfe des Chikahominy suchen müssen, welche bis dahin für undurchschreitbar gegolten hatten.

Am Morgen des 15. Juni erreichten wir die Linien unserer Vorposten und nahmen sechs Meilen von Richmond Biwaks. Als ich für mein braves Pferd gesorgt, das mich wacker durch all die Gefahren und Anstrengungen getragen hatte, versiel ich in tiefen Schlaf, aus dem ich erst am Morgen des 16. wieder erwachte.

Unsere Unternehmung war von größtem Erfolg gewesen. Wir hatten einen weiten Rundmarsch durch die ausgedehnten Lager des Feindes gemacht, hatten uns, was der Hauptzweck war, genau über seine Stellungen unterrichtet, seine Verbindungen zerstört, ihm Vorräthe, Millionen an Werth, vernichtet, Hunderte von Gefangenen gemacht, ebenso viel Pferde und Maulthiere erbeutet und das ganze Heer der Föderirten in Furcht und Bestürzung versetzt. Bei unserer Rückkehr wurden wir überall auf das Wärmste begrüßt, Stuarts Name wurde auf alle erdenkliche Weise gefeiert, und die ihm dargebrachten Ehrenbezeugungen fielen auch auf die Offiziere und Mannschaften seiner Truppe zurück. Ueberall, wo sich einer von denen sehen ließ, die an dieser ruhmvollen Unternehmung theilgenommen hatten, wurde er mit Fragen bestürmt, wie ein Halbgott angestaunt und dringend gebeten, seine eigenen Erlebnisse sowie den Verlauf des ganzen Nittes zu erzählen.

Die Presse Richmonds war voll des Lobes über General Stuart und seine Gefährten, ja selbst die Zeitungen von New=

York konnten nicht umhin, der Anlage und Durchführung dieses kühnen Unternehmens ihre Bewunderung zu zollen.

Ich war während desselben so glücklich gewesen, dem General Stuart einige Dienste verschiedener Art leisten zu können, denen er in seinem dienstlichen Bericht warme Anerkennung zu Theil werden ließ; auf diese Weise schuf er mir mit einem Male eine gesicherte Stellung in dem konföderirten Heere.\*)

Eine stille Zeit folgte diesen aufregenden Ereignissen; Beide, Mann und Pferd, bedurften der Ruhe nach so außerordentlichen Anstrengungen. Das Wetter war herrlich und die ganze Natur hatte sich mit allen Reizen des Frühlings geschmückt. Rother und weiße Rosen blühten um das Haus, welches wir bewohnten, feine Wände in anmuthiger Fülle umrankend, wildes Geißblatt vermischte seine berausenden Düfte mit denen der Magnolias, die zu vielen Hunderten in dem naheliegenden Bruchland wuchsen. Bei der glühenden Hitze des Juni konnte es keine köstlichere Erquickung geben als den von Wohlgerüchen erfüllten Schatten, den die dichte Bewaldung der Bruchländer spendete, die wir bei unseren Ritten durch die verschiedenen Lager oftmals kreuzten, unsere Pferde tränkend in den sie durchfließenden kleinen Flüsschen, deren dunkle und doch so klare Gewässer murmelnd über das steinige Bett dahinströmten.

Meine Beziehungen zu General Stuart hatten mit der Zeit einen freundschaftlichen und vertraulichen Charakter angenommen, und ich verlebte den größten Theil des Tages in seiner Gesell-

---

\*) Man möge es mir verzeihen, wenn ich hier den Wortlaut jenes Berichtes folgen lasse, insoweit derselbe sich auf meine Theilnahme an der Unternehmung bezog. General Stuart schrieb:

„Unter denen, welche bei dem Unternehmen hervortragende Dienste leisteten, darf ich nicht vergessen, Heros v. Bode zu nennen, früher bei den preussischen Brandenburger Dragonern, welcher sich durch Tapferkeit auszeichnete und sich die Bewunderung Aller erwarb, welche Zeugen seines Muthes und seiner militärischen Leistungen während des Unternehmens waren. Er verdient in hohem Maße eine Beförderung.“

schafft. Dadurch machte ich auch die Bekanntschaft seiner äußerst liebenswürdigen und vortrefflichen jungen Gattin sowie seiner beiden kleinen, helläugigen Kinder Flora und Jemmy, fünf und drei Jahre alt, deren herzliche Zuneigung ich mir bald erwarb. Frau Stuart verlebte einen beträchtlichen Theil jener kriegerischen Zeit in dem Hauptquartier ihres Gemahls, sobald dasselbe weniger gefährdet und leicht zu erreichen war. Ich entsinne mich nicht, je einen anziehenderen Familienkreis kennen gelernt zu haben als den des Generals, wenn er nach einem langen Ritt oder gefahrvollen Unternehmen für eine kurze Spanne Zeit die Gefahren und Pflichten seines aufregenden Lebens vergaß in dem friedlichen Genuße seines häuslichen Glückes. Der kühne Reiter, der ungestüme Mann des Schwertes, mit seinen lieblichen Kindern spielend oder dem Liede lauschend, das seine Gattin ihm sang, war ein Bild voll milden Lichtes, das um so ansprechender wirkte durch den Rembrandt'schen Hintergrund des dunklen Waldes, die Umgebung der in seinem Schatten ruhenden Krieger. General Stuart hatte die Tochter des Obersten Philipp St. George Cooke, von den Dragonern der Vereinigten Staaten, geheirathet, der, obgleich Virginier von Geburt und in West-Point\*) erzogen, in dem Dienst der Föderirten verblieben war und, nunmehr durch den Präsidenten Lincoln zum Brigadegeneral befördert, gegen sein Heimathland focht. Bei verschiedenen Gelegenheiten während des Feldzuges in Virginia war General Stuart nahe daran, seinen Schwiegervater gefangen zu nehmen, und ich bin überzeugt, daß es ihm eine größere Gemüthung gewährt haben würde, General Cooke unter sicherer Begleitung nach Richmond senden zu können, als wenn der mächtige McClellan selber in seine Hände gefallen wäre.

\*) In West-Point, einer am Hudson belegenen Stadt des Staates New-York, befindet sich die militärische Erziehungsanstalt der Vereinigten Staaten, deren ehemalige Zöglinge beim Ausbruch des Krieges größtentheils zu dem Heere der Konföderirten übergetreten waren.

Die militärische Familie des Generals Stuart bestand aus 14 bis 15 kühnen jungen Männern, guten Gefährten im Bivak und ausgezeichneten Soldaten im Gefecht, von denen leider im ferneren Verlaufe des Krieges sieben fielen, drei ehrenvolle, aber schwere Verwundungen davontrugen, an denen sie ihr Leben lang zu tragen haben, zwei in Gefangenschaft geriethen und in den Gefängnissen des verhassten Nordens schmachten mußten. Es war in der That ein gefahrvoller Dienst, dem wir uns gewidmet hatten, doch der Gedanke an Gefahr beunruhigte uns wenig, und drängte sich ein solcher dennoch einmal unabweisbar auf, so diente er nur dazu, das Band, welches uns, die Genossen eines gleichen Geschickes, umschlang, nur noch fester zu knüpfen.

Am Morgen des 20. Juni übergab mir General Stuart mit einem bedeutamen Lächeln den dienstlichen Bericht über die Unternehmung an dem Pamunky, um dieselbe dem Kriegssekretär General Randolph zu überbringen. Ich sollte bald die Bedeutung jenes Lächelns erfahren, als mir der Kriegssekretär ein Patent als Hauptmann bei der konföderirten Reiterei überreichte, mit einigen schmeichelhaften Worten in Bezug auf meine Leistungen. Voll Dankes und mit einem Gefühle innerer Befriedigung, wie ich es lange nicht empfunden hatte, kehrte ich nach dem Hauptquartier zurück. Wir durften hier jedoch nicht lange auf den Vorbeeren des Pamunky-Unternehmens ausruhen. In der Nacht des 25. Juni ging für uns ein neuer Marschbefehl ein. Vor Mitternacht war Alles fertig; da wir jedoch keinen Mondschein hatten, hielt uns die Dunkelheit bis zum Morgen auf, die aufgehende Sonne fand uns aber bereits im Sattel, frisch und voll Eifer, jede Aufgabe zu lösen, welche der Tag uns stellen würde. Ereignisse von größter Wichtigkeit schwebten in der Luft, — Ereignisse, auf welche sich die Augen der ganzen Welt richten, bei denen die Fähigkeiten von mehr als einem Befehlshaber sich

bethätigen sollten, — Ereignisse, die für alle Zeiten in der Geschichte fortleben werden, ungetrübt durch den für die Konföderirten so traurigen Ausgang des Krieges.

### Kapitel III.

Die Schlacht bei Mechanicsville. — Die Schlacht bei Coal Harbour oder Gaines Mühle. — Ritt über das Schlachtfeld. — Erfolg bei White-House. — Betrachtung über die Schlachten vor Richmond.

Die volle Bedeutung der Unternehmung an dem Pamunkey erschien erst jetzt in ihrem glänzendsten Lichte, als es sich herausstellte, daß General Lee durch dieselbe einen völlig klaren Einblick in die Stellungen McClellans gewonnen hatte. Da der rechte Flügel des föderirten Heeres, der sich an den kleinen Ort Mechanicsville, fünf Meilen nordöstlich Richmond, lehnte, durch Befestigungsanlagen in hohem Maße verstärkt war, erhielt General Jackson, der mit einer Heeresabtheilung von 25 000 bis 30 000 Mann in dem Thale des Shenandoah-Flusses stand, Befehl, die rechte Flanke des Feindes umfassend, anzugreifen, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und dadurch dem General Lee die Gelegenheit zu einem allgemeinen Angriffe auf seine übrigen Stellungen zu verschaffen.

General Thomas Jonathan Jackson, bei Freund und Feind unter dem Namen Stonewall bekannt wegen seiner Standhaftigkeit und seines felsensesten Muthes, die er stets vor dem Feind an den Tag legte, war, ohne von den Föderirten entdeckt zu sein, mit seinen Truppen in Eilmärschen herangerückt, um seinen Auftrag auszuführen; die unter General Stuarths Befehle stehende Reiterei, sowie eine Infanterie-Division waren zu seiner Verstärkung entsendet, und somit begann jenes für die Konföderirten so erfolgreiche siebentägige Ringen um Richmond.

In der Nacht des 26. Juni erreichten wir das Lager von Jacksons berühmten Schaaren, welches nahe bei Ashland, einer Station der Bahn Richmond—Fredericksburg, aufgeschlagen war, und wurden mit Jubel empfangen. Nach kurzer Rast befanden wir uns wieder im Sattel; Stuart hatte von General Jackson den Auftrag erhalten, seinen linken Flügel zu decken. Wir marschirten mit großer Vorsicht, Patrouillen und stärkere Erkundungsabtheilungen nach allen Richtungen entsendend, in der Richtung auf Mechanicsville, an das sich, wie bereits erwähnt, der rechte Flügel des Feindes in stark besestigter Stellung lehnte. Abgesehen von leichten Scharmützeln mit kleinen Patrouillen des Feindes, kamen wir mit demselben in keine weitere Berührung, bis Jacksons Vorhut etwa um 5 Uhr früh seine Stellungen angriff und bald in ein lebhaftes Schützengefecht verwickelt wurde. Gleichzeitig schallte ferner Kanonendonner von Mechanicsville dumpf herüber, wo Longstreet die Föderirten in ihren starken Stellungen angegriffen hatte. Jackson brachte mit der bekannten Schnelligkeit all seiner Bewegungen binnen kurzem seine sämtlichen Truppen in das Gefecht, und um 6 Uhr bereits stand die Schlacht in ihrer Blüthe.

Unsere Reiterei befand sich in Reserve und hatte Veranlassung, auf einen Angriff gegen ihre linke Flanke gefaßt zu sein; General Stuart entsendete mich daher mit einer kleinen Abtheilung, um in der betreffenden Richtung aufzuklären. Dies hatte insofern Erfolg, als wir nach halbstündigem Ritte auf eine starke Abtheilung feindlicher Reiterei stießen, die sofort unsere Verfolgung aufnahm. Wir machten Kehrt und gingen in gestrecktem Galopp zurück, der Feind folgte lebhaft. General Stuart, dies wahrnehmend, ließ zwei Geschütze reitender Artillerie auffahren und begrüßte die feindlichen Reiter, sobald wir an den Geschützen vorüber waren, mit einer Kartättschlage, was unter unseren Verfolgern große Verwirrung verursachte. Sie ließen ihre Todten und Verwundeten liegen und gingen

in schneller Flucht zurück, von einem unserer Regimenter verfolgt.

Unterdeſſen verlief die Schlacht zu unſeren Gunſten; der Feind wurde aus einer Stellung in die andere gedrängt und zog gegen 10 Uhr abends völlig ab. Wir lagerten die Nacht über auf dem Schlachtfeld und brachen mit dem erſten Sonnenſtrahl des 27. Juni wieder auf.

Der Feind hatte mit etwa 60 000 Mann eine theils von Natur, theils durch künstliche Anlagen ſehr ſtarke Stellung in der Nähe von Coal Harbour genommen, einem kleinen, nur aus wenigen Häuſern beſtehenden Orte, etwa fünfzehn Meilen nordöſtlich von Richmond, zehn bis zwölf Meilen öſtlich von Mechanicsville. Jacksons Heeresabtheilung zählte Alles in Allem, die Verſtärkungen mit eingerechnet, 40 000 Mann, von denen aber jeder Einzelne mit vollſtem Vertrauen und hoher Begeiſterung dem geliebten Führer folgte. Unſere Reiterei behielt ihren früheren Platz auf dem linken Flügel des Heeres \*) und hatte im Laufe des Vormittags mehrere Zuſammenſtöße mit feindlichen Reitern, die, wie zu jener Zeit ſtets, zu unſeren Gunſten verliefen.

Eines dieſer Gefechte, von nur wenig Minuten Dauer, hatten wir gegen ein neu errichtetes ſöderirtes Mlanen-Regiment zu beſtehen. Es hielt dreihundert Schritt von uns in entwickelter Linie und ſah ſehr gut und kriegeriſch aus mit ſeinen ſtimmernden Lanzen, an denen roth und weiße Fähnchen flatterten, und ſeinen neuen, gut ſitzenden blauen Uniformen mit gelbem Beſaße. Eines unſerer Regimenter erhielt ſofort Befehl, das feindliche Regiment anzugreifen. Als unſere Virginia-Reiter bis auf fünfzig Schritt

\*) Es iſt anziehend, wahrzunehmen, daß auch hier, wie zu allen Zeiten und überall da, wo es ſich um eine auf praktiſcher Erfahrung begründete Schlachtenführung, einer hieraus erwachſenden zweckentſprechenden Verwendung der einzelnen Waffen handelt, die großen Reiterkörper ihren naturgemäßen Platz auf den Flügeln der größeren Heeresabtheilungen finden.

heran waren, machte das prächtige Regiment, das gewiß auf seinem Marsche zum Kriegsschauplatze in den Städten des Nordens die höchste Bewunderung erregt hatte, kehrt, floh in voller Auflösung und besäete seine ganze Rückzugslinie mit seinen zwar malerischen, aber für den Grad seiner kriegerischen Ausbildung durchaus nicht angemessenen Waffen. Das ganze Zusammentreffen, wenn man ihm wirklich diesen Namen geben darf, währte nicht so lange, als ich dazu gebraucht habe, um davon zu erzählen, und ich glaube, nicht 20 von den 700 Mann jenes stolzen Manen-Regiments behielten ihre Lanzen. Die schnelle und vollständige Niederlage desselben ist ein erneuter glänzender Beweis dafür, daß die Lanze, eine so furchtbare Waffe sie auch in der Hand dessen ist, der sie zu führen versteht, in der Hand des Ungeübten ein Hinderniß, ja geradezu eine Thorheit wird. \*)

Gegen 2 Uhr nachmittags wurde die Schlacht allgemein, und um 3 Uhr rastete sie in voller Wuth auf der ganzen Linie. Das Gewehrfeuer rollte ohne Unterbrechung, und mehrere

---

\*) Die hier ausgesprochene Ansicht ist sicherlich von unanfechtbarer Wichtigkeit; hat doch auch Friedrich der Große sich von letzterer überzeugen müssen, als er im Jahre 1740 den Versuch machte, ein eben erst gebildetes Regiment Lanzenreiter — das nachmals so berühmt gewordene Husaren-Regiment Nr. 4 von Rakmer, in dem auch Seydlitz seine Schule erhielt — sofort kriegerisch zu verwenden. Es erging dem Regimente ähnlich wie hier den förderirten Manen. Es wäre aber sehr falsch, wollte man aus diesen unglücklichen Erfolgen eines ungeschickten Gebrauches die Folgerung ziehen, daß die Waffe überhaupt bei unseren heutigen Heeres-Ergänzungsweisen nicht mehr anwendbar wäre. Sie ist und bleibt, wie auch oben gesagt, in der Hand dessen, der sie zu führen versteht, eine furchtbare Waffe, meinen geringen Erfahrungen nach die beste Schlachtenwaffe der Reiterei; es kommt eben nur darauf an, den Reitern, welche sie führen sollen, die nöthige Übung in ihrer Handhabung zu geben, und hierzu dürfte die Zeit, welche heutzutage für die Ausbildung des einzelnen Reitersmannes zur Verfügung steht, im Allgemeinen ausreichend sein. Jedenfalls wäre sehr zu beklagen, wenn man sich deshalb ihrer ganz entschlagen wollte, weil sie unter falschen Voraussetzungen nichts leistet.

Hundert Haubitzen, Napoleon- und Parrot-Kanonen ließen ihr Feuer von allen Seiten spielen, das sich zu einem unaufhörlichen Gebrülle vereinigte. Da der Boden für die Bewegungen der Reiterei nicht günstig war, griffen wir nicht weiter in den Gang des Kampfes ein und behielten unseren Platz auf dem linken Flügel der Schlachtlinie bei, standen hier jedoch den ganzen Tag über im wirksamen Bereiche der feindlichen Geschütze. General Stuart, begleitet von seinem Stabe und seiner persönlichen Bedeckungsmannschaft, ging mit seinen beiden Batterien reitender Artillerie, geführt von meinem edlen Freunde John Pelham, vor und erzielte durch ihr Feuer staunenswerthe Erfolge. Der Feind vereinigte sofort das Feuer von fünf Batterien auf unsere zwei, und bald sausten Geschosse aller Art durch die vom Pulverdampfe verdunkelte Luft, überallhin Tod und Verderben bringend. Ich hatte im Laufe des Nachmittags manch heißen Ritt durch diesen Regen von Geschossen zu machen, und es ist mir noch bis heute unbegreiflich, wie ich gänzlich unverletzt habe davonkommen können.

Es war vielleicht 5 Uhr nachmittags, als der General mit uns zu den Stellungen seiner Reiter zurückkehrte, die durch das Feuer einer feindlichen Batterie andauernd erhebliche Verluste erlitten, welche mit großer Kühnheit in eine überaus günstige Stellung vorgeschoben war und unanshörlich Lage auf Lage in unsere sehr ausgesetzten Linien sendete. Gerade, als wir die Front herunter galoppirten, überschüttete der Gegner uns mit einer Kartätschlage, und unsere Leute begannen ein wenig zu wanken, die Glieder geriethen hin und wieder in Unordnung; in demselben Augenblicke wendete sich General Stuart, der noch einige Hundert Schritt zu reiten hatte, um den Obersten Fitz Lee zu erreichen, zu mir und sagte: „Hauptmann, ich wünsche, daß Sie mit meinem Stabe und meiner Begleitung hier halten bleiben, bis ich zurückkehre, um den Leuten ein gutes Beispiel zu geben.“

So mußten wir mehrere Minuten lang in diesem höllischen

Granat- und Kartätschfeuer halten, welches uns entweder auf dem harten Boden prasselnd entgegenkam oder heulend über uns hinwegging, rechts und links einschlagend, eine ziemlich harte Probe. Es bedarf nur geringen Muthes, den Feind anzugreifen oder im Feuer gelassen hin und her zu reiten, im Vergleiche zu der Anspannung unserer sittlichen Kräfte, welche es erfordert, ruhig zu halten angesichts feuernder Batterien, während man in jedem der unaufhörlich aus den Geschützrohren aufsteigenden leichten Rauchwölkchen einen ziemlich sicheren Todesboten erblicken kann. Eine Granate, welche gerade über unseren Köpfen platzte, riß neben mir den Hauptmann der zunächst stehenden Schwadron, mit dem ich eben noch gesprochen hatte, buchstäblich in Stücke, mehrere Leute außerdem tödtend und verwundend. Unser Beispiel jedoch war von bester Wirkung, die Reihen schlossen sich wieder und blieben in guter Haltung, bis der Befehl zum Zurückgehen kam und die langen Linien der Reiter in lebhaftem Trabe hinter einem Zuge schützender Hügel verschwanden.

General Stuart galoppirte mit seinem Stabe wieder vorwärts zu unseren Batterien, welche inzwischen auch viel Leute und Pferde verloren hatten, aber trotzdem noch immer mit größtem Nachdrucke das mörderische Feuer der überlegenen feindlichen Artillerie erwiderten. In diesem Augenblicke ereignete sich ein Zwischenfall, der mitten in dem grausigen Karneval des Todes unser herzlichstes Gelächter hervorrief. Ein Offizier unseres Stabes, Hauptmann . . . . , den wir oft bereits darüber geneckt hatten, daß er in so gewandter und erfolgreicher Weise den Geschossen des Gegners auszuweichen verstehe, und der auch heute denselben die höflichsten Verbeugungen machte, erklärte, gereizt durch unsere Scherze, er werde nie wieder eine Reverenz vor ihnen machen, und saß höchst feierlich und kerzengrade im Sattel, als ein solides zwölfpfündiges Geschosß wenige Fuß über seinem Haupte durch die Luft sauste. Herunter fuhr der Kopf, aber nicht nur auf den Sattelnopf, sondern mit dem ganzen

übrigen Körper, an dem er noch ganz fest saß, zur Erde unter dem krampfhaften Gelächter seiner Kameraden und der umherstehenden Kanoniere. Ein weiterer Vorfall, von dem wir zur selben Zeit Zeugen waren, erregte nicht minder die allgemeine Heiterkeit mitten in dem heißen Schlachtgewühle. Ein Verwundeter wurde von zwei Kameraden hinweggetragen, sein Kopf und seine Glieder hingen schlaff und unbeweglich herunter, als wenn das Leben aus ihnen bereits fast gänzlich entflohen sei. Einer der Träger erhielt einen Schuß und brach zusammen, seine Bürde fallen lassend, welche, die große Gefahr, in der sie sich befand, innerwährend, plötzlich wieder Leben bekam und aufspringend mit unglaublicher Behendigkeit Fersengeld gab. Das schallende Gelächter, welches ihn bei seiner eiligen Flucht an unseren Linien entlang begleitete, übertäubte für Augenblicke gänzlich den Lärm und das Getöse des Kampfes.

Gegen 6 Uhr abends sendete mich General Stuart zurück, um zwei Schwadronen unseres Georgia-Regiments zu einem Angriffe auf feindliche Batterien herbeizuholen, welche ohne gehörige Bedeckung weit vorgegangen waren. Der Feind hatte auf einigen entfernter liegenden Höhen zwanzig schwere gezogene Geschütze aufgefahren, die insolge unrichtiger Elevation ihr eigentliches Ziel nicht trafen, jedoch ein offenes Gelände hinter uns bestrichen, welches ich bei meinem Ritte überschreiten mußte. Das Feuer war an dieser Stelle so fürchterlich, daß ich eine unserer hier stehenden Reserve-Batterien, welche augenblicklich nicht in Thätigkeit war, von ihrer Bedienung gänzlich verlassen fand, die mit den Pferden in einer tiefen Schlucht Schutz gesucht hatte und mir zurief, ich möchte absitzen und zu ihnen kommen, da sonst der Tod mir gewiß sei. Doch ich eilte weiter und erreichte unverletzt mein Ziel. Als ich über dieselbe Stelle zurückritt, fühlte ich plötzlich einen betäubenden Schlag auf den Rücken, und im selben Augenblicke brach mein Pferd unter mir zusammen, sich rückwärts überschlagend. Ich glaubte, es sei von einer Kanonen-

kugel getroffen, konnte jedoch zu meinem Erstaunen keine Verletzung entdecken. Da auch ich unverletzt war, bestieg ich das brave Thier wieder und setzte meinen Weg fort. Ein Geschöß war dicht über den Rücken des Pferdes hingeflogen, und hatte der durch dasselbe verursachte Luftdruck uns Beide niedergeworfen. Im ferneren Verlaufe des Krieges habe ich wiederholt ähnliche Fälle zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß Menschen und Thiere durch den bloßen Luftdruck umgeworfen wurden.

Um 7 Uhr abends hatte die Schlacht eine für unsere Waffen sehr günstige Wendung genommen. Der Feind, welcher uns im Centrum mit 25 000 Mann regulärer Truppen, der Elite von M'Clellans Heer, in stark verschanzter Stellung gegenüberstand, hatte während des ganzen Tages einen äußerst hartnäckigen Widerstand geleistet; nunmehr begann er jedoch vor der ungestümen Tapferkeit unserer Leute zu weichen, die seine Veteranen von Verschanzung zu Verschanzung zurückdrängten, bis dieselben sich um 8 Uhr abends in vollem Rückzuge befanden, und der Sieg uns gehörte.

Tausende von Gefangenen, unter ihnen zwei Generale und viele Subalternoffiziere, eine große Anzahl Feldgeschütze und mehrere Fahnen fielen in unsere Hände. General Stuart erhielt sofort Befehl, mit seiner Reiterei die Verfolgung der fliehenden feindlichen Kolonnen aufzunehmen, die wir wohl fünf Meilen weit fortsetzten, bis die völlige Dunkelheit der Nacht unserem Vordringen ein Ziel setzte. Auf dem Rückwege\*) mußten wir

\*) Es haben in dem vorliegenden Falle sicherlich wichtige Gründe vorgelegen, welche den schneidigen Reitergeneral Stuart veranlaßten, seine Reiter zurückzuführen, als die Dunkelheit der Nacht es ihm unmöglich machte, die Verfolgung des geschlagenen Feindes weiter fortzusetzen. Im Allgemeinen aber ist dies Verfahren nicht das richtige. Eine auf die Spur des geschlagenen Feindes gesetzte Reiterei darf von ihm nicht ablassen, bis entweder die sich erneuernde Widerstandsfähigkeit desselben, die völlige Ermattung ihrer Pferde oder ein höherer Befehl ihren weiteren Unternehmungen ein Ziel setzt. Wird die Verfolgung,

sehr vorsichtig reiten, denn unser ganzer Weg war mit Verwundeten bedeckt, von denen sich viele bis an den Rand der Straße geschleppt hatten, um in den Bereich der Ambulanzen zu gelangen. Es giebt keinen traurigeren Anblick als ein Schlachtfeld, wenn der Kampf vorüber ist. Glücklicherweise verhüllte diesmal der Schleier der Nacht jene Schrecken. Dennoch blieb das Gefühl überwältigender Trost- und Hoffnungslosigkeit, an so vielen Unglücklichen vorüberreiten zu müssen, denen man so gerne Beistand geleistet hätte, ohne auch nur durch einen Trunk Wasser ihre brennenden Lippen fühlen zu können, so viele tapfere Männer in ihrer Todesangst stöhnend, jeden Vorüberkommenden um Hülfe ansehend, dahinsterven zu wissen, ohne die Macht, dieser Masse des Elendes auch nur die geringste Erleichterung, geschweige denn Abhülfe schaffen zu können.

Wir nahmen unser Lager auf dem Schlachtfelde. Um Mitternacht fühlte ich plötzlich eine Berührung meiner Schulter. Als ich, den Griff meines Degens fassend, heftig fragte, wer da sei, antwortete eine sanfte Stimme: „General Jackson.“ Der greise Führer der Konföderirten suchte Stuart. Der General, der zu meiner Rechten schlief, wurde sofort geweckt, Jackson nahm, meiner Einladung folgend, auf meinen Decken Platz und

in ähnlicher Weise, wie hier, zeitweise gehemmt, oder unterbrochen, so muß die Reiterei ihrer Masse nach an der Stelle, wo die Bewegung ihr Ende fand, bleiben, durch Patrouillen und kleinere Abtheilungen die Fühlung mit dem Feinde zu erhalten suchen und mit dem nächsten Tagesgrauen wieder aufbrechen. Nur eine auf diese Art, bis zum letzten Athemzuge von Mann und Pferd durchgeführte Verfolgung wird durchschlagende Ergebnisse liefern und, indem sie die in der Schlacht begonnene Auflösung des Feindes vervollständigt, den taktischen Sieg zu einem dauernden Erfolge zu steigern vermögen. Sie ist so recht eigentlich die Sache unserer Waffe, hier kann dieselbe alle ihr innewohnenden Eigenschaften zu vollster Entfaltung bringen, hier werden die starken Seiten ihrer kriegerischen Leistung zur höchsten Geltung gelangen, ihre Schwächen minder hemmend sein, hier wird sie dem Heere ihren wichtigsten Dienst zu leisten vermögen.

Ann. d. Uebers.

ließ sich neben Stuart nieder. Ich ließ die beiden großen Krieger in ihrer mitternächtlichen Berathung allein und wanderte einsam umher, die mächtigen Ereignisse des Tages überdenkend. Die Dunkelheit der Nacht, die tiefe Ruhe des schlummernden Lagers nach dem Getöse der Schlacht machten einen unvergeßlichen Eindruck auf meine Seele. Hier und dort warf ein Wachtfeuer seinen rothen flackernden Schein über das Feld, die schwarzen nächtlichen Schatten noch mehr vertiefend, die lautlose Stille wurde nur hin und wieder unterbrochen durch die unbeschreiblichen Klagetöne der Verwundeten und Sterbenden, die vor wenig Stunden noch so lebensfrisch und voller Hoffnung waren. Es ist ein tiefergreifendes Bild, das wohl Niemand je wieder vergißt, der es auch nur einmal erschaute.

Beim ersten Tagesgrauen des 28. Juni war Alles wieder in voller Bewegung, da General Stuart Befehl erhalten hatte, mit seiner Reiterei nach White-House\*) am Pamunkey-Flusse aufzubrechen, wo ungeheure Vorräthe für M'Clellans Heer aufgehäuft waren. Ich war auf das Unangenehmste überrascht, als ich zu satteln befahl und mein Mulatte mir meldete, daß mein braver Kastanienbrauner unfähig sei, sich zu erheben, infolge der starken Erschütterung, die er bei dem heftigen Sturze am Tage zuvor erlitten hatte und von der er sich nie wieder erholte. Mir blieb keine Wahl, ich mußte zurückbleiben, bis es mir gelang, ein anderes Pferd aufzutreiben, doch war ich während dieser Zeit unfreiwilliger Ruhe nicht müßig. In Gemeinschaft mit Hauptmann Fitzhugh, von dem Stabe des Generals Stuart, unterstützt von einem Duzend Kuriere, beschäftigte ich mich damit, die Gefangenen zu sammeln und in Sicherheit zu bringen, welche noch immer zu Fünzig und Hundert aus allen Richtungen des

\*) Ein kleiner Ort, zwanzig englische (vier deutsche) Meilen östlich von Richmond am Pamunkey-Flusse belegen, da, wo die Eisenbahn nach West-Point denselben überschreitet.

weiten Schlachtfeldes eingebracht wurden. Unter diesen befand sich ein Major von der Artillerie, welcher mit General Stuart in dem regulären Heere der Vereinigten Staaten gedient hatte, mit dem Hauptmann Fitzhugh bekannt war, ein geschickter und angenehmer Mann, der jedoch durch seine Gefangenschaft sehr beunruhigt zu sein schien. Nach einigem Zögern nahm er indeß die karge Gastfreundschaft unseres Lagers an und theilte unser mageres Frühstück, das in Brühe und hartem Brote bestand. Er sprach sehr verständig über den Krieg sowie die letzte Schlacht und gab seiner Bewunderung für Lee, Jackson und Stuart unverhohlenen Ausdruck.

Um 10 Uhr morgens konnte ich die Gefangenen an einen von Jacksons Offizieren abliefern, ein Pferd besteigen, welches mir einer unserer Kuriere in freundlichster Weise angeboten hatte, und einen Ritt über das Schlachtfeld machen. Dies bot einen wahrhaft traurigen und grausenregenden Anblick. Der Tod hatte an einzelnen Stellen in erschreckender Weise gewüthet, namentlich dort, wo unsere Truppen genöthigt gewesen waren, die starken Verschanzungen des Gegners zu nehmen. Auf manchen dieser gefahrvollen Abhänge lagen die Leichen drei- und vierfach übereinander gethürmt. Meine Aufmerksamkeit wurde namentlich durch den ergreifenden Gegensatz gefesselt, den zwei nebeneinanderliegende Todte von den Unsrigen boten. Ich werde dieses Bild nie vergessen, noch heute steht es klar vor meiner Seele. Der Eine ein Mann von mehr als fünfzig Jahren, durch den Kopf geschossen, dessen silberweißes Haar mit Blut getränkt war; der Andere ein Jüngling von vielleicht sechzehn Sommern, mit offenem Gesichte, von blonden Locken umwallt, dessen Hände auf das Herz gepreßt waren, welches die tödliche Kugel durchbohrt hatte.

Unter Jacksons Leuten hatte ich am vorbergehenden Tage einen Krieger vom Mississippi mit besonderer Bewunderung betrachtet, einen wahren Riesen, dessen an sich auffallende Gr-

icheimung durch eine Jacke von Bärenfell, welche er trug, die Aufmerksamkeit in noch erhöhtem Maße auf sich zog. Hier unter den Todten fand ich ihn wieder, ein kleines Loch in der mächtigen Brust hatte genügt, all seiner Kraft und Größe ein schnelles Ende zu bereiten.

Viel wurde im Lager gesprochen von dem furchtbaren Bajonettkampfe und Handgemenge zwischen unseren Leuten aus Texas und den Zuaven von New-York. Man erzählte, zwei dieser unveröhnlichen Gegner hätten sich gegenseitig mit ihrer schrecklichen Waffe durch und durch gebohrt, und es wären ihre Leichen aufrecht stehend gefunden, in derselben Stellung, in welcher sie sich den Todesstoß ertheilten. Neugierde führte mich auch auf den Schauplatz dieser Erzählung. Ein verzweifelter Kampf mußte freilich zwischen den beiden Truppentheilen stattgefunden haben, der mit völliger Vernichtung der viel genannten Zuaven geendet hatte, deren Leiber, mit brennendrothen Uniformen angethan, über das ganze Gefechtsfeld verbreitet lagen, wie rother Mohn in einem Kornfelde, aber nicht das Bajonett hatte sie gefällt, sondern die nie sehlende Kugel unserer berühmten Schützen aus Texas. Ich untersuchte viele Leichen ganz genau, fand jedoch nur drei oder vier mit Bajonettwunden, und auch diese hatten dieselben augenscheinlich erst nach der tödlichen Kugel empfangen. Diese Erzählungen von Bajonettgefechten tauchen nach jedem größeren Kampfe immer wieder auf und werden häufig auch den sogenannten „Geschichten“ einverleibt; soweit meine Erfahrung jedoch reicht, wenn ich mir die zahlreichen Schlachten und Gefechte vergegenwärtige, an denen ich theilgenommen habe, wird nur selten, wenn überhaupt je, von dem Bajonette Gebrauch gemacht, derartige Kämpfe leben nur in der Einbildung.

Gegen Mittag kehrte ich in unser Lager zurück, wo ich zu meiner großen Freude ein neues Pferd fand, welches Hauptmann Fitzhugh mir besorgt hatte, sowie eine Compagnie unserer Reiter,

welche eben im Begriffe war abzumarschiren, um sich mit den Unseren bei White-House zu vereinigen. Da der befehlshührende Offizier behauptete, den Weg dorthin sehr genau zu kennen, war ich rasch entschlossen, ihn zu begleiten. Nach einem Marsche von sechs Stunden merkte ich jedoch zu meinem größten Aerger, daß der Hauptmann völlig vom Wege abgekommen war. Da die Nacht hereinbrach und Abtheilungen feindlicher Reiterei nach allen Richtungen hin gemeldet wurden, blieb uns nichts übrig, als nach unserem Ausgangsorte zurückzukehren, den wir gegen Mitternacht erreichten. Unsere Rückkehr erstaunte und verdroß den Hauptmann Fitzhugh ungemein, daher unterdessen Nachricht von General Stuart erhalten hatte, mit der Weisung für mich, am nächsten Morgen zu ihm zu stoßen.

Als wir auf unserem Rückmarsche bei einem unserer Posten vorüberkamen, fanden wir die Leute in großer Aufregung; sie behaupteten, der Feind habe alle Quellen und Brunnen in der Nachbarschaft vergiftet, und es lägen mehrere von ihnen infolge des Genußes solch vergifteten Wassers im Sterben. Drei oder vier von den Leuten waren wirklich schwer krank, aber obgleich ich die Yantees nicht liebe, halte ich sie doch für unschuldig an diesen Zufällen. Die Kranken hatten sich ihre Leiden durch den zu reichlichen Genuß des schlechten Apfelbranntweins zugezogen, der Jeden tödtet.

Der erste Tagesdämmer des 29. Juni fand uns abermals im Sattel, wohlgenuth durch dichte grüne Eichen- und Nußbaumwälder dahinziehend. Unser Weg war weit, und da wir von Stuart die Nachricht hatten, daß neue Kämpfe bevorständen, eilten wir so viel als möglich, um vorwärts zu kommen. Ferner Kanonendonner verkündete uns bald, daß der Kampf bereits begonnen habe, doch so sehr wir auch die Pferde antrieben, war es bereits 12 Uhr, als wir die noch zwei Stunden von White-House entfernte Hochebene erreichten und uns überzeugten, daß das Gefecht vorüber sei. Am Fuße dieser Hochebene breitete

sich, soweit das Auge reichen konnte, das grüne, fruchtbare Thal des Pamunkey-Flusses aus, dessen gelbe Fluthen dicht an der Pflanzung White-House, unserem Obersten William H. F. Lee gehörig, vorüberströmen. Diese weite grüne Fläche war über und über mit Tausenden von Zelten und Magazinen bedeckt, der Hauptniederlage des föderirten Heeres, welches vor den letzten Schlachten wohl 150 000 Mann zählte. Die feindliche Reiterei, durch die Schnelligkeit von Stuarts Angriff zur Flucht gezwungen, hatte bei ihrem eiligen Rückzuge Feuer an die bedeutendsten Gebäude gelegt, und von mehr als hundert verschiedenen Punkten stiegen dichte Rauchwolken in die Luft, während das stattliche Haus des Obersten Lee von den Flammen umkränzt war. Ueber das ganze Feld hin waren unsere Reiter in Thätigkeit, um mit ameisenartiger Geschäftigkeit die Massen werthvoller Vorräthe von der Zerstörung zu retten, oder sich an den Gegenständen eines lange entbehrten Luxus zu ergötzen, die in reichstem Maße überall zerstreut umherlagen. Ich fand General Stuart dicht am Ufer des Pamunkey, wo er sein Hauptquartier an einem kühlen Orte, beschattet von den Aesten eines riesenhaften Pijangbaumes, aufgeschlagen hatte, sich an Eislimonade erfrischend, die er mit mir theilte und die meine trockene Zunge wie Nektar labte. Eis, Citronen, feiner Zucker sowie manche andere Leckerbissen und gute Sachen, die wir nur noch aus der Erinnerung kannten, lagen in großen Haufen um uns her aufgestapelt, zu Jedes Gebrauche, der die Hand danach ausstrecken wollte. Der General war in vortrefflicher Laune, empfing mich äußerst herzlich und erzählte sofort die glänzenden Erfolge seiner Unternehmung. Er hatte die feindliche Reiterei im ersten Anlaufe geworfen, eine Menge Gefangene sowie unbeschreiblich reiche Beute gemacht und, was ihn am meisten erheiterte und erfreute, ein Kanonenboot der Föderirten durch das Feuer seiner abgeessenen Scharfschützen und zweier Geschütze reitender Artillerie außer Gefecht gesetzt und aufgebracht. Nach kurzer Ruhe

trieb mich meine Neugierde zu einer Wanderung durch das brennende Lager. Noch nie in meinem Leben hatte ich solche Massen Kriegsproviant gesehen und hätte ebensowenig geglaubt, daß ein Invasionsheer sich freiwillig mit so unberechenbaren Mengen unnützer Luxusgegenstände belasten könnte. Große Pyramiden von Tonnen mit weißem und braunem Zucker, eingefalzenem Fisch, in Salz verpackten Eiern brannten aller Orten. Hunderte von Büchsen mit Orangen und Limonen waren überall aufgehäuft, viele von ihnen, aufgebrochen, ließen die goldenen Früchte auf den Boden rollen. Wir brachen eine jener brennenden Tonnen mit Eiern auf und fanden diese vorzüglich geröstet; sie gewährten uns mit anderen in der Nähe umherliegenden Speisewaaren eine Mahlzeit, wie wir sie seit Monaten nicht genossen hatten. Nicht ferne von uns befanden sich, als wir so tafelten, kleine Berge von Schinken und Speck, Kisten mit Waffen, Uniformen und Ausrüstungsstücken für mehr als 10 000 Mann. Eine gleiche Zahl der letzteren entdeckten wir im Strome, wie auch zwei Lastschiffe mit Whisky und anderen Spirituosen beladen, welche der Feind bei unserer Annäherung versenkt hatte, die wir jedoch ohne große Schwierigkeit wieder hoben und in Sicherheit brachten. Eine große Zahl Eisenbahnwagen, neue Lokomotivmaschinen und ein Pontontrain fielen in unsere Hände. Durch die entlegeneren Theile des Lagers schlendernd, hatte ich das gute Glück, ein schönes Pferd aufzufinden, welches sein söderlicher Eigenthümer in der Eile des Abzuges zurückgelassen hatte; ich hüßte meine Beute jedoch kurze Zeit darauf wieder ein.

In einem der nächsten Häuser fand ich die Leiche eines in einer der letzten Schlachten gefallenen jungen Offiziers, die so vorzüglich einbalsamirt war, daß man glauben konnte, der arme Junge schlief nur. Ich ließ eine Wache bei der Leiche zurück, um sie vor Beschädigung zu sichern; sie wurde bald darauf an die Angehörigen des Verstorbenen ausgeliefert. In dem Lager war das Gerücht verbreitet, welches nicht unglaublich erschien,

jener todte Offizier sei einer der französischen Prinzen aus dem Hause Orleans, welcher damals in dem Stabe M'Clellans diente und an den letzten Gefechten theilgenommen hatte; aber weder General Stuart noch ich schenkten diesem Gerüchte Glauben.

Spät in der Nacht kehrte ich äußerst ermüdet zu dem Lager zurück, um so viel Ruhe zu suchen, als die Myriaden von Muskitos mir gestatten würden.

Am folgenden Tage wurde das Werk der Bergung und der Zerstörung dessen, was von der Beute bei White-House nicht in Sicherheit gebracht werden konnte, fortgesetzt, dann rückten wir weiter, um das Heer des Generals Lee einzuholen, welches den Feind, auf seinem Rückzuge nach Harrisons Landing am James-Flusse, verfolgte. Wir ließen ein Regiment zurück, um die Beute zu bewachen, welche, auf Millionen an Werth geschätzt, nach Richmond in unsere Heeresniederlagen gebracht werden sollte.

Während dieerwähnten Ereignisse sich unter General Stuarts Führung bei White-House vollzogen, war auch General Lee sehr thätig gewesen, hatte den Feind täglich angegriffen und täglich weiter zurückgedrängt.

Um das Hauptheer so schnell als möglich einzuholen, marschirten wir den Rest des Tages in der größten Sonnenhitze, ohne anzuhalten, und nahmen bei Einbruch der Nacht am Chitahominy Biwaks, an derselben Stelle, wo wir einige Wochen zuvor nur eben noch dem Feinde entkommen waren. Mit Anbruch des nächsten Tages erhielten wir Befehl, den Fluß acht Meilen aufwärts bei Bottoms-Brücke zu überschreiten, dem Feinde in die Flanke zu fallen und ihm den Rückzug abzuschneiden. Als wir jedoch jenen Punkt erreicht hatten, ging Gegenbefehl ein, da das söderirte Heer bereits vorüber war, und in vollem Galopp ging es nach der Forge-Brücke zurück, von wo wir eben gekommen waren. Hier fanden wir, daß der Feind, unsere Bewegung vorhersehend, Artillerie und Scharfschützen in günstigen Stellungen am Flußufer vertheilt hatte, welche uns einen sehr

ernsten Widerstand entgegensetzten. Bald kam jedoch Belham mit seiner reitenden Artillerie heran und eröffnete uns durch ein wohlgezieltes Feuer den Uebergang. Der Feind ging mit solcher Eile davon, daß er seine Todten und Verwundeten zurückließ und nur wenig Gefangene in unsere Hände fielen. Die Sonne brannte mit voller Gluth hernieder, und da unsere Pferde durch den eiligen Hin- und Rückmarsch fast völlig erschöpft waren, sahen wir uns genöthigt, neben der Straße eine Raft von einigen Stunden zu halten. Wir legten uns in der Ecke eines Zaunes nieder, in den Schatten einiger Kirschbäume, die voll der herrlichsten Früchte hingen, leider jedoch zu hoch, um unseren verjähmachten Lippen die ersehnte Erquickung gewähren zu können. Stuart und ich standen auf der höchsten Latte des Zaunes, mit Mühe einige der Kirschen pflückend, als er lachend zu mir sagte: „Hauptmann, Sie verstehen es so gut, den Yankee's zu Leibe zu gehen, warum greifen Sie nicht diesen Kirschbaum an und bringen uns seine Früchte herunter?“ Ohne Zögern sprang ich von meiner erhöhten Stellung empor, griff nach dem oberen Ende des Stammes und brach denselben nieder, unter lautem Bravo und Gelächter des Stabes und der umherstehenden Soldaten, welche die ihnen nun so leicht gemachte Plünderung in einer unglaublich kurzen Zeit vollendeten.

Mitten in unserem Vergnügen mit dem umgebrochenen Kirschbaume wurden wir durch den lauten Donner von Artilleriefeuer unterbrochen, das von den Höhen der Malvern-Hügel herüberzuschallte, wo soeben ein blutiges Gefecht begonnen hatte, und eilten sofort wieder in die Sättel. Bei der Ermüdung der Pferde war unser Marsch auf den Kanonendonner zu jedoch nur ein sehr langsamer, und erst am späten Abende erreichten wir das Gefechtsfeld, wo das Schicksal des Tages bereits entschieden, der Feind unter den Schutz seiner Kanonenboote auf dem James-Flusse zurückgegangen war. Bei den Malvern-Hügeln zeigte es sich im Verlaufe des ameritanischen Krieges zum ersten Male,

welch entscheidende Wirkung die Vereinigung einer großen Anzahl von Geschützen auf einem Punkte in der Schlacht hat. Das Heer des Generals M'Clellan war vor gänzlicher Vernichtung nur durch sechzig Geschütze bewahrt worden, welche, in dessen Mitte überaus günstig aufgestellt, Tod und Verderben in unsere Angriffskolonnen sendeten. Die Wirkung war unheilvoller, als sie je zuvor durch Artillerie herbeigeführt worden war. Unsere Verluste in diesem Gefechte beliefen sich sehr hoch, und man kann wohl sagen, daß unser Sieg nur der Unwissenheit des Feindes über unsere Lage zuzuschreiben ist, da er gerade in dem Zeitpunkte seinen Rückzug antrat, als er eben einen sehr bedeutenden Erfolg errungen hatte.

Da diese Schlacht die letzte war von den berühmten sieben Kampftagen vor Richmond, sei es mir gestattet, einige Bemerkungen einzuschalten, im Rückblicke auf jene denkwürdigen Gefechte und ihre glänzenden Erfolge. Der Kampf begann am 26. Juni bei Mechanicsville und endete am 2. Juli bei den Malvern-Hügeln. M'Clellan, dessen Linien sich quer über den Chitahominy in einem Halbkreise um Richmond ausdehnten, vom James-Flusse bis zu den starken Verschanzungen bei Mechanicsville, war an den ersten beiden Tagen des Zusammenstoßes auf seinem rechten Flügel durch Jackson vollkommen geschlagen und mit dem Theile seines Heeres, welcher nördlich des Chitahominy stand, auf dessen südliche Seite geworfen worden. Die folgenden Kämpfe bei Frasers-Farm am 29. Juni, Willis' Kirche am 30., und der letzte von allen bei den Malvern-Hügeln trieben ihn in eiligem Rückzug in seinen unangreifbaren Zufluchtsort Westover am James-Flusse zurück. Hier deckte ihn eine starke Flottille von Kanonenbooten gegen jeden ferneren Angriff von unserer Seite, während zahlreiche Lastschiffe ihm im Ueberflusse Lebensmittel, Munition und Verstärkungen zuführten. M'Clellans Rückzug war in der That meisterhaft, und es kann ihm nicht genug Anerkennung gezollt werden für das Geschick,

mit welchem er sich zu behaupten und dem siegreichen Vordringen unserer Truppen bei den Malvern-Hügeln ein Ziel zu setzen verstand. Den endlichen Erfolg indessen, sein Heer gerettet zu haben, verdankt er dem nicht zu entschuldigenden Zögern und Ungehorsam einiger der konföderirten Generale gegen die ertheilten Befehle. Der Fehler lag sicherlich nicht in den Dispositionen des Generals Lee.

Unser Gesamtverlust an Verwundeten und Todten belief sich auf ungefähr 9000 Mann — der des Feindes erreichte 16 500 Mann außer einigen Tausend Gefangenen. Die Menge von Geschützen und Munition, ganz besonders aber von Handwaffen, Ausrüstungsstücken und Verpflegungsgegenständen, welche in unsere Hände fiel, war ungeheuer.

#### Kapitel IV.

Ritt nach Richmond. — Unternehmung nach dem James-Auß. — Ein Gefangener von den 9. Virginia-Reitern. — Fischfang und Jagd. — Ein Sonntag im Lager. — Hauptquartier beim Hannover-Gerichtshause. — Lager-scenen. — Gefechte und Anerkennung. — Klapperschlange und Brüllfrosch. — Abmarsch von Dundey.

Während der Nacht, welche dem Gefechte bei den Malvern-Hügeln folgte, lagerten wir in dem Obstgarten eines kleinen Landhauses, aber unsere Ruhe war äußerst wenig erquicklich, da bis zum Anbruche des Tages schwere Regengüsse in rascher Aufeinanderfolge herniedergingen. Begünstigt von der Dunkelheit der Nacht und der Verwirrung, welche der Sturm verursachte, gelang es einem Spione, den einige unserer Leute aufgegriffen hatten und der am nächsten Tage gehängt werden sollte, seine

Flucht zu bewerkstelligen. Ich war damit wohl zufrieden. Er war ein Mann von mehr als 60 Jahren, und ich hatte ihn den ganzen Tag auf einem elenden Maulthiere mit uns reiten sehen, die Hände auf den Rücken gebunden und Schrecken in seinen aschfarbenen Zügen, so daß ich den armen Sünder durch die von ihm ausgestandene Todesangst für hinreichend bestraft hielt. Der Morgen brach trübe und unter Regen an; ich erhob mich fröstelnd von dem feuchten Boden, um mich zu General Stuart zu begeben, von dem ich Befehl erhielt, sofort nach Richmond zu reiten, um einige wichtige Aufträge auszurichten. Mein alter Grauschimmel war bei den beschwerlichen Ritten fast niedergebroschen und ich hoffte, ihn in Richmond umtauschen zu können, mein Beutepferd hatte ich bei der Schnelligkeit unserer letzten Bewegungen eingebüßt, und da eine Erneuerung der Feindseligkeiten in nächster Zeit wohl nicht zu erwarten stand, machte ich mich gerne auf den Weg. Mein Ritt führte mich über das Schlachtfeld und theilweise an den Linien entlang, auf denen der Feind seinen Rückzug genommen hatte. Die Wirkung des Feuers der schweren feindlichen Artillerie auf einzelne Theile des Forstes, welche ich hierbei zu beobachten Gelegenheit hatte, erregte mein Staunen. Hunderte der stärksten Stämme waren umgeworfen, zersplittert und lagen in Stücken umher, als wenn alle Donnerkeile des Himmels unter ihnen gewüthet hätten; an manchen Stellen versperrten die umgefallenen Stämme und Nester derart die Straße, daß es seine Schwierigkeit hatte, auf derselben vorwärts zu kommen. Meilenweit war das Feld wie besäet mit Gewehren, Tornistern, Decken und anderen Ausrüstungsstücken, welche von den Soldaten des sich zurückziehenden föderirten Heeres auf ihrer Flucht fortgeworfen waren. Es war fast Nacht, als ich Richmond erreichte. Naß, kalt und müde, wie ich war, ritt ich unmittelbar nach dem Gasthof und suchte das Bett auf, einen Luxus, den nur der ganz zu schätzen weiß, der desselben lange hat entbehren müssen und wie ich genöthigt gewesen ist,

so manche Nacht in seinen Kleidern auf dem harten Erdboden zu ruhen.

Der Spotwood-Gasthof war zu jener Zeit von Gästen überfüllt, unter ihnen war mein Nachbar kein Geringerer als der in einer der letzten Schlachten gefangene föderirte General McCall. Man kann sich leicht eine Vorstellung davon machen, wie groß die Freude der Einwohner von Richmond war über die Befreiung ihrer Stadt von der ihr drohenden Hand des Feindes: sie nahmen ihr gutes Glück jedoch mit würdiger Fassung auf, sprachen und handelten so, als wenn ihrer Ueberzeugung nach der Kampf um die konföderirte Hauptstadt zwischen einem Heere wie das des Generals Lee, unter solchen Führern und den Streitkräften des feindlichen Einfallheeres gar keinen anderen Ausgang hätte nehmen können. Kein Pulver wurde zu Freuden-schüssen über den Sieg vergeudet, keine Freudenfeuer wurden angezündet, kein Fenster wurde erleuchtet, das Aussehen Richmonds war genau dasselbe wie vor Monaten.

Meine Geschäfte in der Stadt waren bald besorgt, und nachdem ich mir ein vorzügliches Pferd verschafft hatte, machte ich mich am folgenden Tage mit frischem Muthe und neuer Lust auf den Weg, um zu meinem General zurückzukehren. Unser Heer war mittlerweile gegen den James-Fluß vorgeschoben, bis dicht vor die mächtigen Stellungen des Feindes bei Westover. Während meines Rittes hörte ich von Zeit zu Zeit die schweren Geschütze der Kanonenboote, welche ihre gewaltigen Geschosse überall hinsendeten, wo sich nur eine graue Uniform\*) blicken ließ. Die Generale R. E. Lee, Longstreet und Stuart hatten ihre Hauptquartiere gemeinsam in den ausgedehnten Gutshof eines Herrn Phillips verlegt, den ich erst spät am Abend nach einem weiten staubigen Ritte erreichte. Hier genossen wir einige

\*) Die Grundfarbe der Uniformen des konföderirten Heeres war durchweg grau.

Ann. d. Ueberf.

Tage der Raft und verhältnißmäßiger Ruhe. Unsere Generale traten öfter darüber in Berathung, ob sie den Feind angreifen sollten oder nicht. Am Morgen des 6. Juli verlegte General Stuart sein Hauptquartier etwa zwei Meilen den Fluß abwärts, nach der Pflanzung eines Herrn C., eines alten Freundes von uns, wo wir namentlich von den Damen mit großem Jubel und Enthusiasmus empfangen wurden.

Noch an demselben Tage, um die Dämmerungszeit, brach der General mit zweien unserer Regimenter, dem 4. und 9., sowie sechs Geschützen unserer reitenden Artillerie auf, um den föderirten Kanonenbooten einen Hinterhalt zu legen, welche jede Nacht mit frischen Truppen und Lebensmitteln den Fluß heraufgedampft kamen. Ich war durch Dienst im Hauptquartier festgehalten und konnte der Abtheilung erst eine Stunde später folgen. Hierbei erlebte ich ein Abenteuer, welches den Stoff zu vielen Redereien auf meine Kosten hergeben sollte. Ich war durch eine unserer Patrouillen davon in Kenntniß gesetzt worden, daß feindliche Reiterabtheilungen in der Nähe seien, und hatte mich daher mit nicht geringer Wachsamkeit und Vorsicht vorwärts bewegt. Die Nacht war herrlich, die Luft voller Duft von Feld- und Waldblumen, Myriaden von Leuchtkäfern umschwirrten mich. Plötzlich tönte durch die tiefe Stille von rechts her ganz deutlich Hufschlag an mein Ohr, und aus einem schmalen dunkeln Reitwege zur Seite der Landstraße tauchte ein Reitersmann auf, welcher, soweit ich zu erkennen vermochte, die Uniform der Föderirten trug. „Halt!“ sagte ich. Der Fremde hielt. „Von welchem Regiment?“ „8. Illinois“ (ein feindliches Regiment). Die Antwort war kaum gegeben, als ich meinem Pferde die Sporen einsetzte und auf meinen Gegner einritt, welcher sich sofort ergab, als er meinen Revolver mit unbehaglicher Genauigkeit auf seine Brust gerichtet sah. Während ich meinen Gefangenen dem Orte zuführte, wo die 9. Virginia-Reiter aufgestellt waren, bemerkte ich, daß er ein vortreffliches Pferd ritt, welches

ich mit großer Befriedigung als mein künftiges Eigenthum betrachtete. Er unterhielt mich unterwegs durch die Erzählung mancher Geschichten aus dem Heere der Yankees, wie lange er in demselben gedient hätte und dergleichen mehr. Als wir unser Regiment erreicht hatten, entpuppte er sich plötzlich als ein Mitglied unseres Korps, ein Reiter aus unseren Reihen, welcher seine abgetragene konföderirte Uniform mit der eines Föderirten vertauscht und mich wegen meiner fremden Aussprache für einen feindlichen Offizier gehalten hatte. Er berichtete nicht ohne einigen Spott über meine Tapferkeit, mit der ich einen Mann der 9. Virginia-Reiter gefangen genommen hätte, und ich gestehe, daß ich im Andenken an die grenzenlose Angst, welche er im Augenblick seiner Gefangennahme an den Tag legte, die Geduld verlor, meinen Revolver abermals auf ihn richtete und ihn bedeutete, daß ich bei fernerer Wiederholung solcher Späße kurzen Prozeß mit ihm machen würde. Mein schönes Pferd erhielt ich jedoch nicht, denn als ich meinen Gefangenen, den ich noch immer für einen Yankee hielt, dem Obersten Fitzhugh Lee überlieferte, erkannte derselbe in ihm einen seiner Leute, der unvorsichtigerweise die Uniform eines gefangenen Föderirten angelegt hatte. Dieser Tausch der Kleidung kam leider häufig vor bei unseren Leuten, und mancher arme Junge ist von seinen eigenen Genossen erschossen worden, weil er der Versuchung nicht widerstehen konnte, seine eigenen schmutzigen Lumpen für eine neue blaue Jacke und Hose wegzuworfen. Nicht allein war ich um mein erbeutetes Pferd gekommen, ich wurde auch noch wegen meines Irrthums geneckt und General Stuart fragte mich oft lachend: „Wieviel Gefangene vom 9. Virginia haben Sie leztbin gemacht?“

Nachdem ich meinen konföderirten Gefangenen abgeliefert hatte, setzte ich meinen Weg fort und traf General Stuart an einer Stelle des Flußufers, wo Hauptmann Stephan D. Lee, welcher sich später als General bei Vicksburg und bei dem Feld-

zuge im Westen auszeichnete, seine sechs Geschütze in eine sehr vortheilhafte Stellung hatte auffahren lassen. Wir brauchten nicht lange auf die Eröffnung des Feuers zu warten. Die erwarteten Lastschiffe der Yankees, fünf an der Zahl, kamen bald in Sicht und fuhren langsam in einer Entfernung von kaum 100 Ellen an der Batterie vorüber. Unsere Geschütze donnerten alle auf einmal und fuhren mit einem ununterbrochenen Feuer fort. Die Wirkung auf die Fahrzeuge, welche sämmtlich dicht besetzt mit föderirten Truppen waren, ist nicht zu beschreiben. Wir konnten deutlich vernehmen, wie unsere Kugeln und Granaten durch die Schiffswände schlugen, sowie das Geschrei der Verwundeten an Bord, die verwirrt und blindlings ertheilten Befehle der Offiziere. Eines der kleineren Boote sank nach wenigen Minuten, die übrigen entkamen, mehr oder minder beschädigt. Kurze Zeit darauf hörten wir das Heraunahen einer ganzen Flottille von Kanonenbooten, welche unter vollem Dampfe zum Schutze der Lastschiffe heraufkamen. Wir proksten rasch auf und waren bereits eine gute Meile unseren Lagern näher, als wir mit großem Vergnügen vernahmen, wie der Feind aus seinen schweren Hundertpfündern ein verheerendes Feuer auf die Stelle richtete, die wir eben verlassen hatten.

Während der nächsten Tage störte nichts die Ruhe unseres Lagers und am 8. Juli hatte ich die Freude, von dem Quartiermeister zu Richmond ein edles schwarzes Pferd zu erhalten, als Ersatz für den Braunen, welcher in der Schlacht bei Coal Harbour unbrauchbar geworden war. Dies Thier, von ungewöhnlicher Schnelligkeit und ein vortrefflicher Springer, hat im ferneren Verlaufe des Feldzuges mir mehr als einmal das Leben gerettet.

Es wäre ein vergebliches Beginnen, eine Schilderung von dem Zustande des Landes zu geben, in den dasselbe durch die lange Anwesenheit zweier unermesslicher Heere, durch die Verwüstungen der letzten großen Schlachten versetzt worden war.

Nur zu klar traten überall die traurigen und vernichtenden Folgen des blutigen Zusammenstoßes der Waffen dem Auge entgegen. Mit aller Macht tropischer Gluth schien die Sonne auf die verwesenden Körper der zahllosen todten Pferde und Maulthiere herab, mit fast unerträglichem Gestanke verpesteten die menschlichen Leichen die Luft, da sie nur wenige Zoll tief unter der Erdoberfläche eingeschartt waren. Im Umkreise vieler Meilen war nichts von Lebensmitteln aufzutreiben. Ich entsinne mich, daß Hauptmann Smart und ich einen ganzen Tag lang in dem Garten eines kleinen Landhauses nach einigen elenden Zwiebeln und kranken Kartoffeln gruben, um unseren Hunger zu stillen. Das ist der Zustand eines jeden Landstriches, über den die Furien des Krieges dahingefahren sind, mag er früher auch noch so blühend und fruchtbar gewesen sein.

Am Abend des 9. Juli wurden wir durch eine bedeutendere Unternehmung des Feindes plötzlich in den Sattel gerufen, derselbe drängte unsere Vorposten zurück, wurde jedoch ohne große Schwierigkeit abgewiesen. Am 10. erhielten wir die Nachricht, daß General M'Clellan sich entschlossen habe, sein Heer bei Harrisons Landing einzuschiffen; zu gleicher Zeit ging Befehl ein, nach der Grafschaft Hannover auf der entgegengesetzten (westlichen) Seite von Richmond zu marschiren, um unsere Pferde zu ergänzen und bessere Anordnungen bezüglich der Herbeischaffung von Futter und Lebensmitteln in die Wege zu leiten.

Die Regimente hinter uns lassend, galoppirten General Stuart und ich miteinander voraus, die Straße nach Richmond entlang. Auf unserem Wege hielten wir bei dem Hause der irischen Familie an, wo wir mehr als einen Monat früher einige angstvolle Stunden zugebracht hatten bei Gelegenheit jenes mitternächtlichen Rittes zu der Zusammenkunft mit einem Spion, unmittelbar vor der Pamunkey-Unternehmung. Wir wurden von der geschwätigen Wirthin sehr wortreich empfangen, mit Milch und Blaubeeren bewirthet. Es war schon spät am Abend,

als wir die Stadt erreichten, wo der General mich aufforderte, ihn zu einem Besuche bei dem Präsidenten zu begleiten, welches Vergnügen ich mir jedoch versagen mußte, da meine Bekleidungsstücke sich in einem [www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn) befanden. Da wir noch den ganzen nächsten Tag in der Stadt verblieben, benutzte ich die Gelegenheit, mich mit einer glänzend neuen und vollständigen Uniform zu versehen, wie sie für einen Generalstabs-offizier vorchriftsmäßig war, bestehend aus einem hellgrauen Rocke mit gelbem Besätze, dunkelblauen Beinkleidern und einem niedrigen schwarzen Hute mit aufgeschlagener Krempe und wallender Straußensfeder, einer ebenso malerischen als für den Felddienst passenden Bekleidung.

Am 12. Juli früh brachen wir nach dem Hannover=Gerichtshause auf, wo unser Hauptquartier in dem Landhause eines Herrn Timberlake aufgeschlagen war, nahe bei der Atlee=Station der virginischen Centralbahn. Herrn Timberlakes Haus lag mitten in einem Forste von hohen Eichen= und Walnußbäumen, umgeben von üppigen Fruchtfeldern. Der Besitzer war ein ansprechender heiterer alter Gentleman, der zwei Söhne bei unserer Reiterei hatte. Da er nichts unterließ, um uns den Aufenthalt in seinem Hause behaglich zu machen, blieb nichts zu wünschen übrig. Am 14. Juli traf Frau Stuart in einem benachbarten Landhause ein, und da sie eine Einladung des Generals, an unserem Feldmahle theilzunehmen, angenommen hatte, galoppirte ich hinüber, um sie nach unserem Hauptquartiere zu geleiten, während der treue Mulatte Bob mit einem Handpferde folgte. Es war stets ein Vergnügen für mich, mit den virginischen Damen zu reiten, welche mit wenigen Ausnahmen sämmtlich vortreffliche Reiterinnen sind, denen kein Zaun zu hoch, kein Graben zu breit ist. Frau Stuart war oft bei uns, sie kam stets, wenn wir auf einige Tage der Ruhe rechnen konnten. Ihre Kinder waren die Lieblinge des ganzen Lagers, und während dieser zwar nur kurzen, aber sich doch häufig wiederholenden

Zwischenspiele häuslichen Lebens fühlten wir uns alle miteinander als Glieder einer Familie.

Am 17. hatten wir eine Brigadeübung und Besichtigung unjerer ganzen Keiterei, welcher Vorstellung eine Menge von Zuschauern beivohte, vornehmlich Damen der Nachbarschaft, unter denen General Stuart zahlreiche Bekannte und Verehrerinnen besaß, denn er war überall der Held und Abgott des zarten Geschlechts. Als das kriegerische Schauspiel beendet war, galoppirte er von Wagen zu Wagen, uns der Reihe nach den schönen Zusassinnen vorstellend und sie zu einem Besuche des Lagers einladend, welches kaum eine Meile entfernt lag. Mehrere Familien nahmen die Einladung an, Hauptmann Fitzhugh und ich wurden vorausgesendet, um die entsprechenden Vorbereitungen zu ihrem Empfange zu treffen. Mit Herrn Timberlakes freundlicher Erlaubniß, unter Beistand eines kleinen Heeres schwarzer Diener, beraubten wir sein Haus seiner Stühle und Sofas und stellten dieselben in einem Halbkreis unter ein gewaltiges Zeltdach, welches sich unter der Beute befand, die wir bei White-House gemacht hatten. Unser in der Eile hergerichteter al fresco-Empfangssaal war fertig und ganz wirkungsvoll in seiner Einrichtung, als die Wagen anlangten. Als Erfrischung boten wir Milch und Ingwertuchen für die Damen und virginischen Pfefferminztrank für die Herren. Angeregte Unterhaltung wechselte mit dem Gesange vaterländischer Lieder, woran sich alle lebhaft theiligten, und unsere Gäste nahmen den Eindruck mit sich, daß das Lagerleben Alles in Allem doch nicht so übel sei.

Wir beschäftigten uns in dieser Zeit hauptsächlich mit Fischfang und Jagd, wie die Indianer vor 200 Jahren in denselben Strömen und Wäldern. Der Chikahominy lieferte uns im Ueberflusse Barsche und Katzensische, eine willkommene Zugabe zu unseren Mahlzeiten; doch der Fang dieser Fische war mit mancherlei Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten verknüpft. Durch die eigenthümliche Gestaltung der Ufer, hoch und dicht mit

Bäumen besetzt, sahen wir uns genöthigt, in den seichten Stellen des Stromes umherzuwaten, wobei wir auf das Lebhafteste von den blutgierigen Pferdeegeln angegriffen wurden, welche sich in solcher Menge an die ihrem Angriffe ausgesetzten Beine hefteten, daß wir alle fünf Minuten an das Land gehen mußten, um sie abzuschütteln. Der kleine virginische Hase huschte zwar in allen Richtungen durch Gebüsch und Feld, das graue Eichhörnchen zu schießen, war jedoch für mich etwas ganz Neues und machte mir das meiste Vergnügen, zumal es bei der großen Behendigkeit des kleinen Thierchens keine so leichte Sache ist, als man denken sollte. Das Laub des amerikanischen Walnußbaumes, auf dem sich das Eichhörnchen vorzugsweise gerne aufhält, ist ungewöhnlich dicht, und das kleine muntere Thierchen so flug, immer auf der dem Jäger entgegengesetzten Seite an dem Stamme in die Höhe zu laufen, so daß man ebenso schnell wie sein Wild sein muß, um es genau in dem Augenblicke zu treffen, in dem es ohne Deckung in Sicht kommt. Das graue Eichhörnchen ist noch kleiner als das rothe oder Fuchseichhörnchen, und da es sich vorzugsweise von Kastanien und Walnüssen nährt, ist sein Fleisch äußerst wohlschmeckend. Zuerst mochte ich dasselbe nicht essen wegen seiner Aehnlichkeit mit einer Ratte, doch überwand ich diesen Widerwillen mit der Zeit und lernte es schätzen, ja es war später für mich ein sehr geschätzter Vorkerbissen.

Am 18. Juli um Mittag, als ich gerade von einem meiner kleinen Jagdausflüge heimkehrte, hatte General Stuart sich in Geschäften nach Richmond begeben, und ich fand Hauptmann Fitzhugh damit beschäftigt, einen Engländer, Lord Eduard St. Maur, zu unterhalten, welcher uns das Vergnügen gemacht hatte, für den Tag unser Gast zu sein. Da unsere Vorräthe sehr beschränkt waren, befand ich mich in nicht geringer Verlegenheit darüber, wo ich das Erforderliche zu einem Mahle hernehmen sollte, doch William, unser schwarzer Koch, erfuhr nicht so bald, daß ich zwei Eichhörnchen in meiner Jagdtasche hatte, als er es unter-

nahm, aus ihnen eine Pastete zu bereiten, welche so vorzüglich gelang, daß ich die Genugthuung hatte, zu sehen, wie dieselbe Seiner Lordschafft vorzüglich mundete: er erklärte, in seinem Leben noch nie etwas Wohl-schmeckenderes genossen zu haben.

Sonntag, den 19. Juli, hatten wir Gottesdienst im Lager. Der ehrwürdige Herr Landstreet, Kaplan bei den 1. Virginia-Reitern, leitete den Gottesdienst. Ein offener Platz mitten im Urwalde bildete den Versammlungsort. Die eigenthümliche Feierlichkeit der Scene machte auf mich einen tiefen Eindruck. Es war ein wahrhaft ergreifendes Bild, — Hunderte härtiger Krieger lagerten umher im Grase und lauschten mit gespanntester Aufmerksamkeit den beredten Worten des Predigers, während die ineinander verflochtenen Aeste der riesenhaften Baumstämme sich über ihren Häuptern wölbten wie ein gewaltiger grüner Dom.

Am 21. Juli erhielten wir Befehl, unser Lager abermals zu verlegen; der für dasselbe ausgewählte Platz befand sich in unmittelbarer Nähe des Gerichtshauses der Grafschaft Hannover und wir erreichten denselben noch am Abende desselben Tages. Das Gerichtsgebäude selber war im Jahre 1730 errichtet, und jedes Bauwerk aus jener Zeit gilt in Amerika für sehr alt und ganz besonders ehrwürdig. Innerhalb seiner Mauern hatte der große Redner Patrick Henry, der waldentsprossene Demosthenes, in den glorreichsten Tagen seiner unwiderstehlichsten Beredsamkeit die berühmte „Parsons-Angelegenheit“ in einer Rede vertheidigt, die noch heute in ganz Virginia in frischestem Andenken steht. Es ist ein kleines Haus von rothen Ziegeln, anmuthig auf einem Hügel gelegen, mit einer prächtigen, mehrere Meilen weit im Umkreise sich erstreckenden Aussicht über fruchtbare Felder, dunkelgrüne Wälder und einen klaren Strom, der sich wie ein silbernes Band durch das weite Thal schlängelt. Das Gerichtshaus und mehrere dazu gehörige Dienstgebäude waren umgeben von einem etwa fünf Acres großen eingezäunten schattenreichen Akazien- und Pflanzwäldchen. Hier wurde unser Haupt-

quartier aufgeschlagen. Die Reiter-Regimenter und reitende Artillerie waren rings um uns her in voller Sicht gelagert. Diese etwa 8000 Mann mit ihren weidenden Pferden, weißen Zelten und wehenden [www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn) boten ein belebtes Bild des soldatischen Feldlebens. Unsere Lage war hier eine sehr bequeme und angenehme. Unsere Zelte waren alle mit Sorgfalt und Regelmäßigkeit aufgestellt; unsere Speiseangelegenheiten waren besser geordnet; wir machten häufig Besuche in den Häusern der benachbarten Pflauser und hätten den Krieg mit seinem Ungemach wohl vergessen mögen, wären wir nicht durch den Feind, der Fredericksburg mit ansehnlichen Streitkräften bereits besetzt hatte, genöthigt worden, zu unserer eigenen Sicherheit eine ausgedehnte Vorpostenlinie zu unterhalten.

Mein auf den 23. Juli fallender Geburtstag brachte mir eine angenehme Ueberraschung in Gestalt eines schönen Blumenstraußes und herzlicher Glückwünsche meiner Kameraden vom Stabe, und ich hatte gehofft, den Tag in geselligen Genüssen und dolce far niente zu verbringen; gegen 10 Uhr vormittags jedoch erhielten wir Kunde, daß der Feind, in beträchtlicher Stärke von Fredericksburg anrückend, eine über 15 Meilen vorgeschobene Schwadron der Unsrigen überfallen, dieselbe zerstreut und ihr eine Anzahl Gefangener und Pferde abgenommen habe. Um 12 Uhr brachen wir mit drei Regimentern, in der Stärke von ungefähr 2000 Pferden und zwei Geschützen, zur Verfolgung auf. Zur Zeit der Dämmerung erreichten wir den Schauplatz und fanden zu unserem großen Leidwesen, daß, da der Feind bereits um Mittag seinen Rückzug angetreten hatte, für uns keine Möglichkeit mehr obwaltete, ihn einzuholen. General Stuart jedoch entschloß sich, da wir nun einmal so weit geritten waren, die Unternehmung zu einer gründlicheren Erkundung auszu dehnen, und so übernachteten wir bei dem Pachtthofe eines Herrn Anderson, von wo wir am folgenden Morgen in aller Frühe wieder aufbrachen. Als ich mein Pferd für den Marsch besteigen wollte,

entdeckte ich zu meinem grenzenlosen Verdruße, daß meine Satteltaschen, deren Inhalt für mich sehr werthvoll war, von einem der schwarzen Nachzügler gestohlen waren, welche stets in großer Zahl unsere Lagerplätze umlungerten. Dergleichen kleine Verluste wird man jedoch im Kriege sehr bald gewohnt. Heute büßt man etwas ein, was einem nützlich war, morgen nimmt man es dem Feinde mit Wucher wieder ab; bestand doch thatsächlich fast meine ganze Ausrüstung aus Beutestücken, welche ich den Yankees abgenommen hatte.

Unser Marsch dauerte den ganzen 24. hindurch, und wir erreichten mit Eintritt der Dunkelheit einen Punkt, zehn Meilen von Fredericksburg, wo wir Halt machten und unsere Pferde in einem weiten Kleeelde fütterten.

General Stuart stellte seine Vorposten mit großer Sorgfalt aus, um nicht vom Feinde entdeckt zu werden, denn er beabsichtigte, in der Nacht einen Ueberfall auf Fredericksburg, in der Hoffnung, entweder die Yankees aus der Stadt zu vertreiben, oder doch wenigstens ihre Garnison zu beunruhigen. Doch die Elemente waren diesem Unternehmen nicht günstig. Bald nach 11 Uhr abends brach ein furchtbares Donnerwetter mit so wolkenbruchartigen Regengüssen über uns herein, daß der Mataponi und seine vier Quellflüsse Ma, Ta, Po und Ni, welche wir sämmtlich auf unserem Hermarsche ohne jede Schwierigkeit überschritten hatten, binnen kürzester Zeit derartig anschwellen mußten, daß ihr Ueberschreiten unmöglich wurde. Es war daher geboten, eiligst den Rückmarsch anzutreten. Der indianische Name des Mataponi ist aus den oben aufgeführten vier einsilbigen Namen gebildet, welche seine an einem Punkte sich vereinenden vier kleinen Quellflüsse führen, und liefert einen Beweis dafür, wie zweckmäßig die Ureinwohner Amerikas bei ihren Namensbildungen verfahren. Wir vermochten den letzten dieser Flußläufe nur mit Schwierigkeit zu durchreiten und erreichten erst spät am Nachmittage des folgenden Tages unseren Ausgangspunkt bei

Anderjons Pachthofe. Hier ließen wir unsere Abtheilung zurück, um den ermüdeten Leuten und Pferden die nöthige Ruhe zu gönnen, während General Stuart, Hauptmann Blackford von unserem Stabe und ich uns auf einem von zwei Negern gestoßenen Handwagen auf der Eisenbahn unmittelbar nach dem Gerichtshause Hannover begaben, wo wir um Sonnenuntergang eintrafen.

Wir verlebten nunmehr einige Tage vollkommenster Ruhe und konnten uns dem Vergnügen hingeben, unsere Freunde in der Nachbarschaft aufzusuchen, vor allen das gastliche Haus des Dr. F., das weit und breit bekannte Dundee, welches einer der reizendsten Plätze in dem schönen Lande des Old Dominion war. Das Haus ist auf einem erhöhten Punkte mitten in einem herrlichen Eichenhaine belegen, der sich nach der Gartenseite hin öffnet und einen reizenden Durchblick über reich angebaute Felder auf einen blauen Höhenzug gestattet, welcher in düstiger Ferne das amuthige Bild abschließt. Eine Fülle herrlich duftender Blumen umgab dies trauliche Heim in nächster Nähe. Das ganze Anwesen war ein liebliches Paradies, in dem wir Soldaten, gewöhnt an den Donner der Geschütze, die Bilder von Tod und Blutvergießen, uns mit Befriedigung ganz dem Gemüthe der heiteren Ruhe hingaben, welche in diesen Hainen, diesen Wohllichkeiten herrschte, dem Reize des Umganges mit dem Familienkreise, welcher hier weilte.

Am Sonntag Abend, den 26. Juli, waren wir wie gewöhnlich unter der Veranda versammelt, um die Kühle der Dämmerung zu genießen, welche nach der glühenden Hitze des Sommertages doppelt erquicklich war, als unsere Aufmerksamkeit plötzlich durch Flammen in Anspruch genommen wurde, welche um das Dach eines etwa 500 Ellen entfernt liegenden Stallgebäudes züngelten. Da die meisten Neger abwesend waren, um ihre Sonntagsbesuche zu machen oder in anderer Weise ihren Feiertag zu genießen, so befand sich das leicht gebaute Haus und

das Vieh, welches darin stand, in großer Gefahr. Wir stürzten mit aller Hast an den Ort der Gefahr, um, soviel wir konnten, beim Löschen des Feuers und bei der Bergung des Eigenthums zu helfen. Nach einer halben Stunde harter Arbeit waren wir des Feuers Herr; freilich hatten wir uns Alle, ich vornehmlich, bei dieser Gelegenheit an den Händen und im Gesicht verbrannt, trotzdem gewährte es uns große Befriedigung, daß wir Leuten, welche uns andauernd so viele Freundlichkeiten erwiesen, einen kleinen Dienst hatten leisten können. General Stuart, der bei Allem gerne seinen Scherz hatte, gab eine gewaltig übertriebene Schilderung meiner persönlichen Anstrengungen und behauptete, mich gesehen zu haben, unter einem Arme ein Maulthier, unter dem anderen ein paar kleine Schweine.

Am 29. Juli hatten wir eine zweite Brigadeübung, welche wiederum eine große Zuschauermenge herbeilockte. Der Übungsplatz bildete eine weite flache Ebene, vorzüglich geeignet für derartige Zwecke. Die Bewegungen wurden mit einer Sicherheit und Genauigkeit ausgeführt wie bei den besten regelmäßigen Truppen und gewährten in der That ein ungewöhnlich glänzendes Schauspiel. Der schöne Tag endete mit dem furchtbarsten Orkane, den ich jemals erlebt habe. Tausende von Stämmen wurden mit ihren Wurzeln ausgehoben und durch die Luft entführt; die Häuser waren fast überall ihrer Dächer beraubt; natürlicherweise wurden auch sämtliche Zelte unseres Lagers umgeworfen, überall herrschte Verwirrung und Unordnung.

Am nächsten Tage überraschte und beglückte mich General Stuart durch Einhäudigung einer Bestallung als Major und Generaladjutant der Reiterei, welche er von Richmond mitgebracht hatte. Der General selber war zum Majorgeneral \*) befördert.

\*) Entspricht der Stellung des Generallieutenants in dem deutschen Heere.  
Anm. d. Uebers.

Unsere Reiterei, beträchtlich verstärkt durch Regimenter aus Nord- und Südcarolina, wurde in eine Division zu drei Brigaden gegliedert, befehligt durch die Brigadegenerale Hampton, Fitz Lee und Robertson, ihr wurden drei Batterien reitender Artillerie zugetheilt; sie erreichte die Stärke von über 15 000 gut berittenen Leuten. \*)

Am 4. August riefen die Trompeten wieder einmal in den Sattel, es galt eine scharfe Rekognoszirung auf Port Royal und Fredericksburg. Mit vier Regimentern und einer Batterie marschirten wir den ganzen Tag, bis wir das über 20 Meilen entfernte Dorf Bowling Green erreichten, wo wir für die Nacht Bivaks nahmen. Am 5., dem heißesten Tage dieses ganzen Sommers, setzten wir unseren Marsch fort und erreichten Port Royal um 11 Uhr vormittags, dicht hinter einer Schwadron des Feindes, welche, rechtzeitig von unserer Annäherung unterrichtet, sich den Rappahannock abwärts zurückgezogen hatte. Die Freude der Einwohner bei unserem Einrücken war wahrhaft rührend. Die Damen, manche von ihnen noch mit Thränen in den Augen, theilten Erfrischungen unter unsere Reiter aus und bezeugten mit tiefster Bewegung ihr Entzücken darüber, die grauen Uniformen wiederzusehen, sowie ihre Dankbarkeit für die Erlösung aus der Hand der Unterdrücker. Um 1 Uhr nachmittags setzten wir unseren Marsch fort, uns nur wenige Augenblicke bei dem reizenden Landhause einer Dame aufhaltend, in dem ich zu einer späteren Zeit einige angenehme Tage verleben sollte. Dasselbe war soeben erst von einer Bande marodirender Yankee's verlassen worden, deren einer dem alten schwarzen Diener der Familie seine silberne Taschenuhr geraubt hatte.

\*) Es ist nicht ohne Interesse, wahrzunehmen, wie sich hier so recht aus der Praxis heraus die Gliederung einer Reiter-Division und die Zutheilung von je einer Batterie für jede dieser drei Brigaden als das Beste ergab, denn sonst würden diese so äußerst praktischen Leute wohl kaum gerade diese Gestaltung gewählt haben. Ann. d. Ueberf.

Der Neger, welcher in dem Hauptmann Blackford einen alten Freund des Hauses erkannte, beklagte sich bei demselben in höchst beweglicher Weise über die ihm widerfahrne Behandlung und bat ihn, die Wiedergabe seines Eigenthums zu erzwingen. Nach 3 Uhr überholten wir diese Marodeurs, welche von unserer Vorhut gefangen genommen wurden, und bei einem dieser herumtreiberischen Burjchen entdeckten wir die Uhr, welche zu unserm Aller Genugthuung und zur grinsenden Freude ihres Eigenthümers diesem durch Hauptmann Blackford wieder zugestellt wurde.

Um Sonnenuntergang erreichten wir Round Oak Church, noch etwa 12 Meilen von Fredericksburg, wo wir wieder Bivaks bezogen, jedoch die Vorsicht gebrauchten, eine ausgedehnte Linie von Pikets und Bedetten zu ziehen. Damit der Feind von unserer Annäherung keine Kenntniß erhielt, durfte Niemand diese Linie überschreiten. Gleichzeitig sandeten wir einige unserer Texas=Späher (scouts) \*) vor, welche bald mit der Nachricht zurückkehrten, der Feind lagere in starker Anzahl etwa 5 Meilen vor Fredericksburg. Einer dieser Späher, der sein Handwerk vortrefflich verstand, war von einem Wachtposten der Yankees durch einen Schuß am Arme schwer verwundet worden.

Zu diesem unserm Bivak erlebte ich ein kleines Abenteuer, welches glücklich ablief, mir aber auch ebenso leicht hätte

\*) Diese Späher (scouts) befanden sich bei jedem Truppentheile, wurden meistentheils den westlichen Indianer=Staaten entnommen, handelten auf eigene Faust, mußten sich vielfach auf feindlicher Seite aufhalten und alle Bewegungen des Gegners beobachten, zu welchen gefahrvollen und schwierigen Diensten sie ihre heimischen Gewohnheiten besonders befähigten. Sie ritten in der Regel bei Nacht über die Wachtposten hinaus und hielten sich den Tag über in den Wäldern oder Wohnungen südlich gesinnter Bewohner versteckt. Sie durften die Uniform nie ablegen, um nicht für Spione zu gelten und vom Feinde als solche behandelt zu werden, wenn sie in seine Hände fielen. (Scheibert, Der Bürgerkrieg i. d. nordamerik. Staaten.) Ann. d. Ueberf.

das Leben kosten können. Ermüdet von dem weiten Ritte und erschöpft von der Hitze des Tages, breitete ich meine Decke neben einem alten Stamme aus, der in früheren Zeiten den Damen, welche zu Pferde zur Kirche kamen, als Stufe für das Ab- und Aufsitzen gedient hatte, und den ich nunmehr als Kopfpolster zu benutzen gedachte. Ich lehnte mein müdes Haupt darauf und versank bald in einen tiefen Schlaf. Nach kurzer Zeit jedoch wurde ich dadurch geweckt, daß ich fühlte, wie etwas über meine Hand kroch. Schnell schüttelte ich den Gegenstand, noch halb unbewußt, ab, wobei ich einen hellen klappernden Ton vernahm, und hierdurch ganz erwacht, erblickte ich dicht neben mir in dem hellen Mondlichte eine etwa 4 Fuß lange Schlange in drohender Stellung gegen mich aufgerichtet. Da ich, wie dies meine Gewohnheit war, bewaffnet geschlafen hatte, griff ich mit der Schnelligkeit des Augenblicks nach meiner guten Damascener Klinge \*) und hieb das häßliche Reptil entzwei. Erregt über diesen unliebsamen und feindlichen Angriff und bemerkend, daß die beiden getrennten Theile des Körpers, sich im Graße ringelnd, noch immer Leben zeigten, führte ich noch mehrere wuchtige Hiebe auf meinen Gegner. Der Lärm, den dieser

\*) Diese Damascener Klinge, deren in diesen Schilderungen noch wiederholt Erwähnung geschehen wird, war ein gerades, zweischneidiges Schwert von ungewöhnlicher Länge und ausgezeichnete Güte des Metalls, ich hatte sie seit Beginn meiner soldatischen Laufbahn bei den preußischen Gardetürassieren geführt. Sie war in dem konföderirten Heere besser als ich selber getannt, und Viele, welche meinen fremden Namen nicht richtig auszusprechen vermochten, nannten mich „den Preußen mit dem gewaltigen Schwerte“. Stuart schrieb mir nach der Schlacht von Gettysburg, an der ich nicht hatte theilnehmen können, da ich noch an meiner Verwundung daniederlag, in einem Berichte über die Thätigkeit seiner Reiterei: „Mein theurer Bon,†) ich kann es Ihnen nicht sagen, wie sehr ich Sie und Ihre breite Klinge bei Gettysburg vermißt habe.“

Ann. d. Verf.

†) Stuart liebte es, den Herrn v. Borcke nur immer mit dieser ihm als Amerikaner ungewohnten Präposition vor seinem Namen zu nennen.

Ann. d. Uebers.

Kampf verursachte, erweckte den General und seinen ganzen Stab. Bewaffnet eilten sie auf den Schauplatz desselben, nichts Geringeres erwartend, als daß einige Hundert Yankee's mich überfallen hätten. Als sie die Natur meines nächtlichen Gefechts erfuhren, brachen sie in ein schallendes Gelächter aus; die Sache erschien ihnen jedoch in einem weniger komischen Lichte, als es sich herausstellte, daß ich eine amerikanische Klapperschlange der größten Art getödtet hatte, ein ebenso gefährliches Gewürm wie die ostindische Cobra, deren Biß schnell und sicher den Tod bringt, ein Schicksal, dem ich nur mit genauer Noth entronnen war. Ich fand während des Restes der Nacht keine rechte Ruhe mehr und war schon vor Sonnenaufgang munter, als der Befehl zum Aufsitzen gegeben wurde.

Unser Marsch sollte sich auf Massaponax Church richten, ungefähr 3 Meilen von Fredericksburg an der Telegraphenstraße einer breiten Holzchaussée,\*) welche gerade auf Richmond führt. Wir waren durch unsere Späher und Patrouillen benachrichtigt, daß eine föderirte Heeresabtheilung von 8000 Mann, mit der üblichen Ausrüstung an Artillerie, unter Befehl der Generale Hatch und Gibbon sich auf einer Unternehmung befand, um die für die Verbindungen unseres Heeres wichtigsten Eisenbahnlinien zu zerstören und die Vorräthe an Lebensmitteln, welche zu Hannover Junction aufgehäuft waren, zu verbrennen. Wie gewöhnlich mit der Vorhut reitend, war ich der Erste, welcher die feindlichen Kolonnen entdeckte, als wir etwa eine halbe Meile noch von der Telegraphenstraße entfernt waren. Ich ertheilte sofort Befehl zum Halten und ritt zurück, um dem General

---

\*) Die amerikanischen Plank roads oder Plank turnpikes sind Wege, die dadurch fahrbar gemacht werden, daß man quer über sie hinweg starke Keste dicht nebeneinander legt und befestigt, da sie sonst bei den häufigen starken Regengüssen ganz grundlos sein würden; diese Kunstbauten entsprechen etwa unseren Knüppeldämmen.

Stuart von der Anwesenheit des Feindes Nachricht zu geben, der mit gewohnter Schnelligkeit seine Anordnungen traf. Die Hauptmacht des Feindes hatte bereits die Stelle überschritten, an welcher der Weg, den wir verfolgten, die Telegraphenstraße schneidet, nur noch der Wagenzug und seine Bedeckung waren weiter zurück. Zwei Regimenter mit zwei Geschützen wurden nach links entsendet, um die Kolonne zu verfolgen, ein Regiment, das 3. Virginia, erhielt Befehl, den Wagenzug anzugreifen, und ein Regiment mit dem Reste der Artillerie wurde in Reserve zurückgehalten. Ich schloß mich dem Angriffe auf den Wagenzug an. Die Ueberraschung und Verwirrung, die sich der Bedeckungsmannschaften bemächtigte, als die grauen Reiter mit lautem Schlachtrufe aus dem dunklen Walde hervorbrachen, war unbeschreiblich. Die Yankees begriffen sofort, daß der gefürchtete Stuart einmal wieder über sie gekommen sei. Viele der Wagenlenker versuchten umzukehren mit ihren Fahrzeugen, um Rettung in der Schnelligkeit ihrer Gespanne zu finden, während die Bedeckungsmannschaften kurze Zeit einen schwachen Widerstand leisteten. Jedoch die Wagen waren bald eingeholt, die Bedeckungsmannschaften niedergehauen, gefangen oder zerstreut, der ganze schwer beladene Wagenzug sowie neunzig Gefangene fielen in unsere Hände. Unser Verlust belief sich auf zwei tödlich verwundete Leute.

General Stuart sammelte nunmehr seine gesammten Streitkräfte, mit Ausnahme einer einzigen Schwadron, welche bei Massaponax Church auf Pitet blieb, und warf sich mit aller nur irgend möglichen Eile auf die Hauptmacht des Gegners, der anfänglich vollkommen überrascht wurde und mehrere Meilen weit in völliger Auflösung fluchtartig vor uns zurückging. Als er jedoch wahrnahm, daß er nur Reiterei und wenige Geschütze gegen sich habe, machte er Halt und ging seinerseits zum Angriffe über. Zahlreiche Batterien eröffneten ihr Feuer gegen uns und ihre langen Schützenlinien gingen in schönster Ordnung vor.

Bei diesem Gefechte hatte ich Gelegenheit, meinerseits den General Stuart einmal herzlich auslachen zu können. Unter anderen Neuheiten in der Kriegführung benutzte der Feind hier gegen uns auch einpfeindige Geschütze, deren merkwürdig geformte Geschosse beim Durchschneiden der Luft einen ganz eigenthümlichen Ton verursachten. Eben als der General und ich zwei unserer Geschütze an einer besonders günstigen Stelle aufgepflanzt hatten und wieder gegen die Front hinritten, flog eins dieser abscheulichen kleinen Geschosse gerade zwischen uns Beiden hindurch, und mein braver General, den ich so oft mitten im heftigsten Geschützfeuer gesehen hatte, unbekümmert um Kartätchen und Granaten, die ihn umschwirrten, machte hier dem neuen Geschosse, welches mit seiner unheimlichen Musik an uns vorüberflog, die höflichste Verbeugung, die man sich nur denken konnte.

Auch platzende Büchsenkugeln sah ich in diesem Gefechte zum ersten Male im Gebrauch. Sie schlugen von allen Seiten unter knatterndem Geräusche zerspringend in die Bäume und auf den Boden, ohne jedoch erheblichen Schaden anzurichten. Nach kurzem, aber heißem Gefechte gab General Stuart den Befehl zum Rückzuge, welcher auf Seitewegen durch den Wald mit gewöhnlicher Geschicklichkeit ausgeführt wurde. Wir verschwanden so plötzlich und so gänzlich vom Kampfplatze, daß der Feind gar nicht zur Besinnung darüber kam, was aus seinem eben noch so lebhaften Gegner geworden sei.\*) Ich wurde zu der auf Piket

\*) Der Beginn sowohl als das Ende dieses höchst anziehenden Reitergefehches giebt eine überaus klare Anschauung davon, was die hier in Rede stehende Waffe, selbst bei Unterlegenheit der Zahl nach, zu leisten vermag, wenn das ihr innewohnende Element der Beweglichkeit richtig ausgenutzt wird. Ueberraschend erscheinen, unerwartet verschwinden, Beides in richtigem Zeitpunkte, das sind taktisch so überaus werthvolle Möglichkeiten, die eben nur für die Reiterei ausführbar sind, aber auch für sie nur, wenn sie ausschließlich auf sich selber angewiesen ist, nicht durch ihr fremde, um nicht zu sagen entgegengesetzte Elemente gehemmt wird. Man lege sich die Frage vor: „Hätte General Stuart dieses Unternehmen auszuführen vermocht, namentlich das unerwartete Verschwinden,

verbliebenen Schwadron entsendet, um sie mit der Lage der Dinge bekannt zu machen und ihr den Befehl zu überbringen, uns zu folgen. Auf dem Rückwege zu unserer Haupttruppe war ich

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

welches fast ebenso wichtig ist als das überraschende Erscheinen, wenn er Infanterie, sei es auch auf Wagen, mit sich führte?“ Ich glaube, jeder Unbefangene, sollte er im Uebrigen auch ein Anhänger dieser Zuthellung von Infanterie sein, wird in diesem Falle mit „Nein“ antworten müssen. Und trägt das ganze Unternehmen in Anlage, Durchführung und Erfolg nicht so recht eigentlich den Stempel des Reiterlichen?! — Trotz alledem wäre es jedoch keinesfalls möglich geworden, hätte die Avantgarde nicht so vortrefflich Disziplin gehalten, sich nicht vom Kampfeszeifer fortreißen zu lassen, nicht auf eigene Hand zu batailliren — wie der verstorbene General v. Schmidt zu sagen pflegte. Diese Disziplin der aufklärenden Abtheilungen ist eine äußerst wichtige Vorbedingung für Reiterunternehmungen, wenn dieselben Erfolg haben sollen, denn nur in Verbindung mit ihr kann die der Truppe eigenthümliche Beweglichkeit zu vollster Wirkung gebracht werden. Hätte hier Major v. Borcke sich im ersten Feuereifer mit der Vorhut auf die schwache Bedeckung des Wagenzuges der Jöderirten geworfen, anstatt ruhig halten zu bleiben und dem obersten Führer zu melden, in dessen Hand die Ausführung derartiger Unternehmung allein ruhen darf, so wären vielleicht einige Wagen erbeutet, einige Yankees gefangen genommen worden, der so vortrefflich angelegte und durchgeführte Ueberfall würde in seiner Gesamtheit nicht mehr ausführbar gewesen sein. — Es wäre eine durchaus irrige Ausnutzung der reiterlichen Beweglichkeit, wollte man sie dazu verwenden, um mit jeder beliebigen kleinen oder großen Reiterabtheilung auf den Feind zu stürzen, wo derselbe sich nur zeigt, getrieben von dem Gedanken, es könnte für Feigheit ausgelegt werden, wenn man nicht jede sich bietende Gelegenheit dazu benutzt, um zu sechten. Der Hauptwerth dieser reiterlichen Beweglichkeit und Schnelligkeit beruht vielmehr darin, daß sie dem Führer dieser Waffe, sei die betreffende Abtheilung groß oder klein, die Möglichkeit gewähren, nach Bestätigung des Gegners seine Entschlüsse in verhältnismäßiger Entfernung von demselben, und deshalb in Ruhe fassen zu können, ihm dann noch immer die Zeit bleibt, dieselben in überraschender Weise zur Ausführung zu bringen. Hierin allein beruht die blitzartige Schnelligkeit der Reiterangriffe und Reitererfolge, eines jener geflügelten Worte, das, wie viele seiner Genossen, der Reiterwaffe in seiner irrigen Auslegung und Anwendung manches Unheil bereitet hat. Freilich müssen auch diese Entschlüsse den Charakter der Waffe tragen, sie müssen die rasch, aber scharf gestalteten Eingebungen des Augenblicks sein, nicht das Ergebnis reiflicher Erwägung aller pro et contra. Hier ruht der Unterschied zwischen dem grünen Felde und dem grünen Tische,

genöthigt, über ein offenes Feld zu reiten, auf dem der Feind sich im Vorgehen befand und seine vorderste Schützenlinie so weit vorgehoben hatte, daß ich auf eine Strecke von etwa 300 Ellen in einem Abstände von nicht mehr als 150 Schritt bei ihrer Front vorüber mußte. Ich setzte mein Pferd sofort in stärksten Galopp, und obgleich die Kugeln mir bei jedem Sprunge des Thieres um die Ohren pfliffen, entkam ich ohne jede Verletzung und erreichte den General.

Der Erfolg unseres Unternehmens war wahrhaft glänzend. Abgesehen von dem Verluste des Feindes an Todten und Verwundeten, der nicht unbeträchtlich gewesen sein dürfte, den 200 Gefangenen und dem werthvollen Wagenzuge, hatten wir seine Absichten vereitelt, unsere Eisenbahnen und Vorräthe vor Zerstörung gerettet und ihn demoralisirt, indem wir in ihm das Bewußtsein neu belebt hatten, daß der wachsame und unermüdlige Stuart allezeit auf seiner Spur sei. Es wurde von Fredericksburg aus kein zweiter derartiger Raids zur Ausführung gebracht. Spät in der Nacht trafen wir wieder bei Bowling Green ein, lagerten hier und kehrten am nächsten Tage nach dem Gerichtshause von Hannover zurück (in vier Tagen 21 deutsche oder fast 97 der hier in der Regel angewendeten englischen Meilen). Der General, Hauptmann Blackford und ich ritten der Truppe voraus und erreichten unser Hauptquartier spät am Nachmittage, aber doch noch zeitig genug, um in Dundee einen Abendbesuch machen zu können. Hier trafen wir Frau Stuart und Frau Blackford, welche während unserer Abwesenheit eingetroffen waren und mehrere Wochen in dem gastfreien Hause verweilten.

auch wenn der letztere unter freiem Himmel auf dem Schlachtfelde aufgeschlagen ist. — Eine richtige Ausnutzung reitlicher Schnelligkeit und Beweglichkeit wahrt dem Reiterführer unter allen Umständen die Freiheit des Willens, jene erste Grundbedingung aller Erfolge im Kriege! Freilich darf er dabei nicht, in falscher Tapferkeit oder Eitelkeit, ein rechtzeitiges und unerwartetes Zurück scheuen, wie General Stuart es in dem vorliegenden Falle mit Meisterschaft zur Anwendung brachte.

Ann. d. Ueberf.

Im Laufe der letzten Woche hatte unser Heer, namentlich das Korps Jacksons, sich an der Centralbahn entlang auf Gordonsville und das Orange-Gerichtshaus fortbewegt, während der neue Befehlshaber der [www.litlib.org](http://www.litlib.org) General Pope, ein großes Heer in der Nachbarschaft von Culpepper vereinigte, um mit dem „Auf nach Richmond“ der Föderirten einen neuen Versuch zu machen. Am Tage nach unserer Rückkehr in das Hauptquartier erhielt Smart eine Depesche, welche ihn aufforderte, mit Jackson bei Gordonsville zusammenzutreffen. Er begab sich auf der Eisenbahn dorthin, und wir genossen währenddessen eine kurze Ruhepause.

Es war eine genußreiche Zeit, ausgefüllt durch Besuche der Herren aus der Nachbarschaft in unserem Lager, lange Abendritte mit den uns befreundeten Damen und heitere Vereinigungen. Am Morgen belustigte ich mich damit, den gräulichen Brüllfrosch der Sümpfe mit dem Revolver zu erlegen; derselbe ist fast so groß wie ein Kaninchen, seine Schenkel galten bei meinen amerikanischen Freunden für einen großen Leckerbissen und erschienen täglich auf unserem Frühstückstische. Ich aß zweimal davon und fand das Fleisch nach Aussehen und Geschmack dem der jungen Hühner ähnlich, konnte jedoch den Widerwillen, den ich von Anfang an dagegen gehabt, nie ganz überwinden, eine kleine Schwäche, welche mir manche Neckerei von meinen Kameraden eintrug.

Ein kleiner mich unangenehm berührender Vorfall gewährt gleichzeitig eine Illustration für die Verrätherei und Undankbarkeit der Neger und möge als solche hier eine Stelle finden. Mein Diener Scott kam zu mir mit einer rührenden Geschichte von der Krankheit seiner Frau, welche mein Mitleid in so hohem Grade erregte, daß ich ihm nicht nur die Erlaubniß auswirkte, seine leidende Ehehälfte zu besuchen, sondern ihn auch noch in Gemeinschaft einiger Kameraden reichlich mit Geld und Lebensmitteln versah, um die Kosten der Reise zu bestreiten. Der Taugenichts verschwand auf Nimmerwiedersehen und hatte den größten Theil meiner Kleider mitgehen heißen.

Die Tage unserer Thatenlosigkeit nahten sich ihrem Ende. General Stuart hatte glänzenden Antheil an der Schlacht am Cedar Run genommen, in welcher Jackson die vorgeschobenen Abtheilungen völlig geworfen hatte, er kehrte zurück mit Marschbefehlen für den 15. August. Unsere Regimenter sollten den nächsten Morgen aufbrechen, der General mit seinem Stabe wollte ihnen am Nachmittage auf der Eisenbahn folgen. Wir speisten zum letzten Male in Dundee und nahmen voll Dankes einen herzlichen Abschied von unseren gütigen Wirthsleuten. Ich mag die Abschiedsscene zwischen dem General Stuart und seiner Familie nicht beschreiben. Die verehrte Frau ließ mich nicht eher fort, bis ich ihr das heilige Versprechen gegeben, in der Stunde des Kampfes über ihren Gatten zu wachen und Alles anzuwenden, daß er sich nicht unnützlich der Gefahr aussetze.

#### Kapitel V.

Eröffnung des Sommerfeldzuges in Virginia. — Abenteuer zu Verdiersville. — Das erste Reitergefecht bei der Brandy-Station. — Gefecht bei Cunninghams Furt. — Hestiger Artilleriekampf zwischen dem Hazel- und Rappahannockflusse. — Uebergang über den letzteren und Marsch nach Warrenton und Catletts-Station. — Artilleriegefecht. — Rückkehr über den Rappahannock. — Gefechte bei der Waterloo-Brücke. — Marsch nach Salem und der Bristow-Station. — Wegnahme großer Vorrathsniederlagen der Föderirten. — Gefecht in den Ebenen von Manassas. — Einleitende Gefechte vor der zweiten Schlacht bei Manassas. — Zweite große Schlacht bei Manassas oder Groveton. — Von der zweiten Schlacht bei Manassas bis zu dem Einfalle in Maryland.

Als der Zug, mit welchem wir nach Gordonsville fahren wollten, am Nachmittage des 16. August auf der Station des Hannover=Gerichtshauses eintraf, waren unsere Pferde bereits

in einem Güterwagen verladen und warteten auf seine Ankunft. Derselbe war mit Truppen so überfüllt, daß viele von den Reuten lang ausgestreckt oben auf den Waggons lagen, und da weder der General noch sein Stab einen der braven Buryschen seines Sitzes berauben wollte, entschlossen wir uns, auf dem Tender der Lokomotive Platz zu nehmen, wo wir uns in bester Lanne so bequem als möglich einrichteten. Das Herz des Soldaten schlägt höher, wenn es nach längerer Zeit der Ruhe wieder zu Felde geht, man fühlt sich selber in erhöhtem Maße und schaut freudig den kommenden Kämpfen entgegen. Zu sehr von dem Gedanken an die Zukunft erfüllt, um sich den Träumereien über die Vergangenheit hinzugeben oder auf Nimmerwiedersehen entschwundene schöne Stunden zu beklagen, füllten wir die Zeit mit Gesprächen und Gesang aus, während der Zug uns mit reißender Schnelligkeit dahintrug, durch schöne Gegenden, von denen wir freilich nur flüchtige Aublicke gewannen, da dichter Rauch uns fast ununterbrochen umhüllte. Wir langten mit anbrechendem Tage in Gordonsville an. Als das Morgengrauen es gestattete, uns gegenseitig erkennen zu können, brachen wir Alle in ein schallendes Gelächter aus, denn wir sahen sämmtlich schwarz wie die Neger aus. Die Maschine hatte uns, seit wir das Hannover-Gerichtshaus verließen, mit Ruß überhäuftet; es bedurfte längerer Zeit und vielen Wassers, bevor wir unsere ursprüngliche Gesichtsfarbe wiedererlangt hatten. Nach einer Stunde Aufenthalt, die wir zu diesem Zwecke verwendeten und um ein leichtes Frühstück einzunehmen, setzten wir unsere Reise nach dem Orange-Gerichtshause in einem Separatzuge fort und trafen um 11 Uhr vormittags dortselbst ein.

Wir bestiegen hier die Pferde und ritten durch die verschiedenen Lagerplätze unseres Heeres nach dem Hauptquartier des Generals Robert E. Lee, wo wir eine Stunde verweilten und dann unseren Weg zu dem wenige Meilen entfernten Lager Jacksons fortsetzten, welches wir gerade zur Essenszeit um 3 Uhr

nachmittags erreichten. Der große Stonewall gab zwar sehr wenig auf die Bequemlichkeiten des Lebens, war jedoch ein solcher Lieb-  
 ling der ganzen Bevölkerung, daß, wo er auch sein Lager auf-  
 schlug, die ganze Nachbarschaft darin wetteiferte, seinen Tisch mit  
 einem Ueberflusse von Leckerbissen zu versorgen, und so fanden  
 wir denn ein vortreffliches Mahl aufgesetzt, dem wir alle Ge-  
 rechtigkeit angedeihen ließen. Unmittelbar nach aufgehobener  
 Tafel sendete General Stuart den Hauptmann Fitzhugh und  
 Lieutenant Dabney von seinem Stabe nach dem kleinen Dorfe  
 Verdiersville, wo er die Ankunft der Brigade von Fitz Lee er-  
 wartete, und forderte mich auf, ihn auf einem kleinen Erkundungs-  
 ritte nach den Clarks-Bergen zu begleiten, wo eine Signalstation  
 errichtet war, von der aus man, wie versichert wurde, eine weite  
 Aussicht über die Ebenen von Culpepper und die auf derselben  
 befindlichen Lager der Föderirten haben sollte. Auf unserem  
 Wege begegneten wir einem unserer Späher, Mosby,\*) welcher  
 als Kurier bei General Stuart gedient hatte und nachmals in  
 dem Guerillakriege, den er leitete, eine so große Berühmtheit  
 erwarb. Da der General wußte, daß derselbe mit den Stellungen  
 des Feindes genau vertraut war, befahl er ihm, uns zu begleiten.  
 Die Aussicht von der Höhe der Clarks-Berge ist in der That  
 herrlich. Zur Rechten schweift der Blick über das dunkle Grün  
 der gewaltigen Waldungen, welche auf viele Meilen hin den  
 Lauf des Rappahannock und Rapidan begleiten, während in der  
 Front sich das fruchtbare Thal von Culpepper ausbreitet, in  
 der Ferne begrenzt von der Kette der blauen Berge, deren dicht  
 bewaldete Kuppen mit ihren dunkelblauen Tinten einen wunder-

\*) Mosby war einer der kühnsten und geschicktesten Parteigänger  
 des südstaatlichen Heeres, dessen verwegene Züge und glänzende Erfolge  
 oft an das Unglaubliche grenzen; sie gewähren dem leichten Reiteroffizier  
 viel Anziehendes und Lehrreiches. Die Thaten Mosbys und seines  
 Korps sind von Major John Scott schriftstellerisch behandelt in dem  
 Buche: „Partisan life with Mosby.“ Anm. d. Uebers.

vollen Kontrast zu dem glänzenden Golde des Abendhimmels boten. Manches Anzeichen sprach für ein lebhaftes militärisches Treiben in diesem Thale. Viele Tausend Zelte zeigten sich dem Blicke, der leichte blaue Rauch zahlreicher Lagerfeuer stieg kerzengerade auf in die stille Abendluft; Infanterie-Regimenter marschirten in den verschiedensten Richtungen hin und her, lange Wagenzüge waren auf entfernten Wegen in Bewegung, geleitet von Reiterabtheilungen mit lustig wehenden Flaggen und Standarten. Aus allen diesen Anzeichen entnahmen wir, als wir unseren Rückweg antraten, daß der Feind eine allgemeine Bewegung vorbereitete, und zwar nach rückwärts, was sich auch als richtig erwies.

Der 18. August. — Es war tief in der Nacht, als wir das kleine Dorf Verdiersville erreichten, wo wir Fitzhugh und Dabney trafen, welche zu General Stuarts großer Ueberraschung meldeten, daß unsere Reiterei bis jetzt noch nicht eingetroffen sei. Hauptmann Fitzhugh wurde sofort entsendet, um sie zu suchen, während wir Anderen unser Bivak in dem kleinen Garten des ersten Gehöftes auf der rechten Seite des Dorfes aufschlugen. Da wir uns völlig außerhalb unserer Linien befanden, sattelten wir nicht ab, sondern nahmen nur unsere Decken von den Pferden. Ich für meine Person beobachtete die Vorposten, bewaffnet zu bleiben, worüber Lieutenant Dabney mir Vorstellungen machte, weshalb ich darauf bestände, mich freiwillig solcher Unbequemlichkeit zu unterziehen. Er sollte es jedoch beklagen, meinem Beispiele nicht gefolgt zu sein. Wir schliefen während der Nacht nur wenig, und waren mit Tagesgrauen wieder munter. Gegen 4 Uhr früh hörten wir den schweren Schritt einer langen Reiterkolonne sowie das Rollen von Geschützen und sahen auch durch den Morgennebel, wie eine starke Reiterabtheilung den durch das Dorf führenden Weg, etwa 400 Ellen von uns, kreuzte. General Stuart, in dem Glauben, daß es die Brigade Fitz Lee sei, sandte Mosby und den einzigen Kurier, welchen wir bei uns

hatten, um ihr den Befehl zum Halten zu überbringen und den führenden Offizier sofort zu ihm zu rufen. Wenige Augenblicke darauf fielen mehrere Pistolenchüsse in schneller Folge, und wir sahen unsere beiden Leute in vollem Rennen auf uns zukommen, eine starke Abtheilung feindlicher Reiter dicht hinter ihnen. Ich stand dicht neben dem General und half ihm seine Decke zusammenlegen, als die Hancocks, keine 150 Ellen von uns entfernt, dahengerasselt kamen. Stuart, ohne Hut und Packtaschen, sprang in den Sattel und gewann das Freie, mit seinem vorzüglichem Pferde leicht und geschickt über den Gartenzaun setzend, Dabney hinter ihm her, Pistolen und Säbel im Stiche lassend. Ich mußte noch 15 Schritte bis zu meinem Pferde laufen, das dort an einen Zaun gebunden stand, löste die Zügel, hatte aber nicht mehr Zeit, ihm dieselben über den Kopf zu werfen. Das Thier war äußerst aufgereggt, stieg und schlug heftig um sich, so daß ich mich genöthigt sah, ohne Zügel von hinten in den Sattel zu springen, was mir auch gelang, sowie dasselbe durch eine Gartenthüre zu zwingen, welche mir die alte Dame des Hauses glücklicherweise offen hielt. Draußen stieß ich sofort auf den Major, welcher die feindliche Abtheilung befehligte, mir den Revolver auf die Brust setzte und mich aufforderte, mich zu ergeben; doch bevor er oder seine Leute meine Absicht zu erkennen vermochten, warf ich mein Pferd durch einen kräftigen Schlag gegen seinen Kopf auf die rechte Seite hinüber, bohrte ihm die Sporen tief in die Flanken und entzog mich so durch einen gewaltigen Satz dem Kreise der Feinde, der sich dichter und dichter um mich zu schließen begann. Ein Schauer von Karabiner- und Pistolenkugeln folgte mir, und die Hancocks, entrüstet über den Streich, welchen ich ihnen gespielt hatte, setzten mir in blinder Wuth nach. Den größten Theil meiner Verfolger ließ ich bald hinter mir, dank der Schnelligkeit meines edeln Schwarzen einige von ihnen jedoch, und unter diesen voran der Major, waren mir dicht auf. Letzterer feuerte drei Schüsse seines Re-

volvers auf mich ab, eine der Kugeln ging durch meine Uniform, ohne mir die Haut zu ritzen. Nach einem Rennen von etwa einer Meile gaben die Yankees ihre Verfolgung auf, und ich konnte mich wieder in Besitz der Zügel setzen, nachdem ich mich bis dahin, was die Führung meines Pferdes anbetraf, in völliger Hülflosigkeit befunden hatte. Hauptmann Fitzhugh, welcher in der vergangenen Nacht auf seinem Ritte, um die Brigade Fitz Lee aufzusuchen, von derselben Abtheilung gefangen genommen worden war und sein Ehrenwort geben mußte, nicht zu entweichen, hatte die ganze Geschichte aus der Entfernung mit angesehen und versicherte mir später, er könne nicht begreifen, wie es mir gelungen sei, zu entkommen, er habe bei jedem Schusse, den der Major abfeuerte, die Augen geschlossen, um mich nicht fallen zu sehen.

Bald nachdem ich meine Verfolger losgeworden war, fand sich Mosby zu mir, und wir ritten eine Strecke zurück, um zu sehen, was aus unseren Gefährten geworden sei. Kurze Zeit darauf trafen wir den General, barhäuptig, der verschwindenden Kolonne des Feindes nachschauend, welche seinen schönen Hut, ein Geschenk der Damen von Baltimore, und seine Paktaschen mit wichtigen Karten und Schriftstücken, im Triumphe entführte. Dabney machte eine höchst traurige Gestalt, als er ohne seine Waffen sich wieder zu uns fand, und ich konnte es mir nicht versagen, ihn etwas höhnisch zu fragen, ob er es jetzt nicht recht bequem habe. Stuart bedeckte sein Haupt mit dem Taschentuche gegen die Strahlen der Sonne, und trotz Hitze und Unwillen konnten wir einander nicht ansehen, ohne herzlich zu lachen über die merkwürdigen Gestalten, welche wir darstellten. Der Führer eines Marktenderwagens von einem Georgia-Regimente, dem wir auf unserem Rückwege begegneten, konnte dem General glücklicherweise mit einem neuen Hute aushelfen; aber die Kunde von unserem Mißgeschick und Abenteuer hatte sich mit Blitzesschnelle in dem ganzen Heere verbreitet und große Aufregung

verursacht. Wo immer wir auf unserem Wege an einem Lager vorüberkamen, begrüßten uns die Truppen mit lauten Zurufen und fragten den General, was seinem Hute widerfahren sei.

Die Brigade Jig Lee war theils durch schlechte Wege aufgehalten worden, theils hatte sie die erhaltenen Befehle mißverstanden und stieß erst in der Nacht zu uns, während gleichzeitig die Brigade Robertson den Rapidan erreichte. Die Brigade Hampdon war an der Chickahominy-Linie auf Vorposten zurückgeblieben. Es war eine große Genugthuung, wieder bei unserer Truppe zu sein und die Gewißheit zu haben, daß sich bald Gelegenheit bieten würde, den Yantees ihre Aufmerksamkeit zurückzuzahlen. Am Morgen des 19. August marschirten wir mit der Brigade Jig Lee gegen den Rapidan vor, wo die Brigade Robertson ihr Lager genommen hatte. Dort nahmen auch wir Biwaks und trafen Vorbereitungen für die Gefechte, welche mit Sicherheit für den folgenden Tag in Aussicht standen. Das Heer des Generals Pope war in Uebereinstimmung mit unseren Beobachtungen eine beträchtliche Strecke zurückgegangen und hatte auf dem nordöstlichen Ufer des Rappahannock eine neue Stellung genommen, eine starke Reiterabtheilung auf der uns zugekehrten Seite des Flusses zurücklassend, nahe bei der Brandy-Station der Orange und Alexandria-Eisenbahn. Dies Korps zu vertreiben, erhielten wir Befehl.

Der 20. August. — Bei Tagesanbruch überschritten wir mit zwei Brigaden den Rapidan. Der Tiefe des Wassers wegen hatte dieser Uebergang seine Schwierigkeiten, namentlich für die Artillerie. Die Brigade Lee war rechts in der Richtung auf Kells's Furt\*) entsendet; General Stuart und der Stab marschirten mit der Brigade Robertson in der Richtung auf Stevensburg, über eine Meile südlich der Brandy-Station, beide Abtheilungen sollten sich in der Nähe letzteren Ortes vereinigen.

---

\*) Uebergang über den Rappahannock.

Unsere Vorhut stieß zuerst auf den Feind, welcher, durch ihren Angriff erschüttert, in Unordnung floh und noch eine Meile über den kleinen Ort hinaus, verfolgt wurde. Die Freude der Einwohner, welche seit länger Zeit nur föderirte Truppen gesehen hatten und von denselben sehr schlecht behandelt worden waren, war unbeschreiblich. Männer, Frauen und Kinder stürzten uns mit lauten Freudenrufen aus allen Häusern entgegen, Viele dankten Gott auf den Knien für ihre Befreiung aus den Händen des Feindes. Eine ehrwürdige alte Dame bat um die Erlaubniß, unsere Standarte küssen zu dürfen, die in so manchem siegreichen Gefechte uns vorausgeweht hatte, und segnete dieselbe unter Thränen. Der Enthusiasmus war so groß, daß alte Männer und kaum dem Kindesalter entwachsene Knaben, die nur eine Flinte tragen konnten, trotz ernstlicher Gegenvorstellungen sich unserer Kolonne anschlossen, um an dem Kampfe mit den verhassten Jankees theilzunehmen.

Der Feind, bedeutend verstärkt, hatte zwei Meilen von Stevensburg an dem Rande einer ausgedehnten Waldung von Neuem Stellung genommen. Mehrere kleine Abtheilungen waren gegen uns vorgeschoben und streiften in unseren Flanken. Eine von diesen, in der Stärke einer halben Schwadron, mit grauen Pferden beritten, zeigte große Kühnheit; unvorsichtig vorgehend, wurde sie jedoch durch eine Abtheilung der Unsrigen abgeschnitten, welche wie ein Unwetter über sie herfiel und alle bis auf sechs Mann tödtete oder gefangen nahm, diese retteten sich nur durch die Schnelligkeit ihrer Pferde. Die Föderirten ließen einen Theil ihrer Reiter absetzen. Die so gebildete, nahezu eine Meile lange Linie von Scharfschützen überschüttete uns aus dem dichten Unterholze mit einem heftigen Feuer und verwundete viele Leute und Pferde. Dies hielt unseren Vormarsch einige Zeit lang auf; eine starke Abtheilung unserer Truppen jedoch, gleichfalls abgeessen, antwortete den Schützen der Föderirten mit großer Sicherheit; wir griffen gleichzeitig mit unserer Hauptmacht ihre Mitte

an und warfen sie aus ihrer Stellung.\*) In dem Handgemenge fing ich ein sehr gutes Pferd ein, das leider bald darauf verwundet wurde, doch blieb ich im Besitze eines sehr guten Sattels und Zaumzeuges, die einem Offizier gehört hatten.

Der Feind ging nunmehr so schnell zurück, daß es schwer war, mit ihm gleichen Schritt zu halten, und General Stuart, um nicht alle unsere Pferde zu erschöpfen, nur ein Regiment, das 7., zur weiteren Verfolgung mit sich nahm, den anderen aber Befehl erteilte, im ruhigen Trabe zu folgen.\*\*)

\*) Man wird nach den hier geschilderten Vorgängen wohl kaum mehr darüber in Zweifel bleiben können, daß die Fähigkeit, unter Umständen auch zu Fuß sechten zu können, einer guten, überall verwendbaren Reiterei nicht fehlen darf, daß ihr Besitz nicht dazu dient, den „wahren Reitergeist“ zu schädigen, sondern vielmehr dazu, ihn erst so recht zur vollen Wirkung und Erscheinung zu bringen.

Anm. d. Uebers.

\*\*) Eine lebhafte und nachdrückliche Verfolgung ist Hauptbedingung eines jeden Reitergefechts, welches nachhaltigen Erfolg haben soll. Friedrich der Große sagt hierüber in einer seiner Instruktionen (Disposition, wie sich die Offiziers von der Cavallerie und zwar die Generale sowohl, als die Commandeurs der Eskadrons in einem Treffen gegen den Feind zu verhalten haben. Oeuvres de Frédéric le Grand. Tome XXX. Berlin 1856). „Bei dem Verfolgen des Feindes müssen die Cuirassiere sowohl als die Husaren, dem Feinde nicht die Zeit geben, wieder zusammen zu kommen, sondern ihn so weit verfolgen, als wo ein Defilee oder dunkler Wald oder dergleichen ist, da denn der Feind einen enormen Schaden dabei haben muß. . . . Die Husaren müssen den Feind noch die Nacht nach der Aktion immer alarmiren, wodurch sie demselben, absonderlich, wenn er an Büschen stehet, ebenso viel Schaden als bei der Aktion thun können.“ In dem Abschnitte VIII des preuß. Exercir-Reglements vom 5. Juni 1876 heißt es (Seite 240) über denselben Gegenstand: „Der Erfolg einer gelungenen Attacke muß durch die energische Verfolgung bis aufs Aeußerste ausgebeutet werden, um den Feind nicht wieder zum Stehen und zum Sammeln kommen zu lassen.“

Ebenso wichtig und unerläßlich aber ist es auch, daß nicht die ganze, bei dem Gefechte theilhaftig gewesene Abtheilung, sei sie so groß oder klein, wie sie wolle, sich in dieser Verfolgung mit fortreißen läßt. Rasches Sammeln seiner Leute, sobald der Feind geworfen ist, bleibt eine Haupt-

nicht lange, so erreichten wir die Höhen bei der Brandy-Station und sahen in der weiten Ebene diesseits derselben die Reiterei der Föderirten in Schlachtordnung. Sie mochte die Stärke von

www.fbtool.com.cn

aufgabe jedes Reiteroffiziers, vom höchsten bis zum letzten. Nicht nur wegen Schonung der Pferde, sondern auch um so schnell als möglich wieder gefechtsbereit und den Schwankungen des so rasch wechselnden Reiterkampfes gewachsen zu sein. Der große König sagt hierüber an der angeführten Stelle: „... nur sollen sie alle die Generalregel observiren, daß sie niemalen das erste Glied ausfallen lassen, bis daß die feindlichen Treffen völlig kulbutiret sind, derowegen denn der gemeine Mann hienach wohl instruiret sein muß!“ In dem ebenfalls bereits angeführten Abschnitte VIII lesen wir (Seite 240): „Planloses Verfolgen indeß gefährdet die schon errungenen Vortheile und kann zu Niederlagen führen. Es ist daher durchaus erforderlich, geschlossene Abtheilungen in der Hand zu behalten, um feindliche Gegenstöße zurückwerfen zu können.“ Denn Kavallerie ist niemals schwächer als nach einer gelungenen Attacke und bei der Verfolgung.

Nur bei jener Instruktion des gemeinen Mannes aber, wie sie der große König will, ist es möglich, diese ebenso schwierige als wichtige Aufgabe zu lösen. Das Endziel, die Krone, der Prüfstein einer tüchtigen Friedensausbildung ist es und muß es sein, daß eine Reiterabtheilung sich aus der völligen Auflösung, wie jedes Gefecht sie ih bringt, mit der Genauigkeit des Erzerzirkplatzes, auf das Kommando oder Signal ihres Führers wieder um ihn sammelt. Tägliche Uebung hierin, bei jeder Attacke, welche ausgeführt wird, mag es sein, wo es wolle, ist allein im Stande, ihr diese unentbehrliche Fähigkeit einer guten Reiterei zu geben. Daher befahl Friedrich, der große Meister in Erziehung und Gebrauch der Reiterei, in seinen Reglements, daß bei dem Erzerziren alle Tage die Kommandeure von den Eskadrons die Bursche sollten auseinander reiten lassen: „und muß es ihnen auch gesagt werden, daß man sie bey dem Exerciren deshalb auseinander jagen ließe, weil man aus der Erfahrung hätte, daß niemahls eine Esquadron, welche einbräche, geschlossen durch kähme, sondern allezeit etwas auseinander jage, damit sie bey solcher Gelegenheit, wann der Offizier locken ließe gewohnt wären, wieder bey der Fahne sich anzuschließen. Des Kommandeurs von der Esquadron seine Schuldigkeit ist, jedesmal wenn er attaquiret hat, locken zu lassen, um seine Esquadron wieder zu railliren, damit er im Stande ist das zweite Treffen, oder wie es sonst die Umstände mit sich brächten, von Neuem zu attackiren.“

Aus demselben Grunde bestimmte der jetzt als Abschnitt VIII in das Reglement von 1876 übergegangene Abschnitt V vom 4. Juni

etwa 3500 Pferden haben, war in schönster Ordnung aufgestellt und bot mit ihren glitzernden Waffen und wehenden Standarten ein glänzendes Schauspiel. Unsere braven Burjschen vom 7.

1874 (Seite 43): „Nach der Attacke ist in der Regel zur Darstellung des Handgemenges überzugehen. . . . Aus dem Handgemenge wird dann auf die betreffenden Signale entweder zur Verfolgung durch die Flügel-Eskadrons, während die mittleren Eskadrons sich vorwärts sammeln, oder zum Rückzögen des Ganzen vorwärts oder rückwärts übergegangen.“

Den für beide Erlasse maßgebenden Ueberzeugungen gab der große König in den Worten Ausdruck: „und muß dies Alles auch dem gemeinen Manne wohl inprimiret werden, damit es ihn nicht als etwas Neues vor dem Feinde surpreniret“. Diese Ueberraschung würde ihm jedoch jedenfalls werden — dem gemeinen Manne nicht nur, sondern auch dem Offizier —, wenn er während seiner ganzen Friedenserziehungszeit immer nur die Attacke in schönster Geschlossenheit mit „Halt“ und „Nicht Euch!“ hat enden sehen und sich nun im Ernstfalle plötzlich in das wüste Chaos eines Reiterhandgemenges versetzt sieht. Dies würde und müßte ihn so „surpreniren“, „wie man aus der Erfahrung hat“, daß der gemeine Mann für das ihm unter diesen Umständen gänzlich fremde Kommando oder Signal zum Sammeln gar kein Verständniß hat, nicht darauf achtet, ihm nicht folgt, der Offizier, in sehr vielen Fällen, die Abgabe dieses Kommandos oder Signals gänzlich versäumt. Sind sie dagegen Beide aus der Friedensübung her gewohnt, kennen sie es gar nicht anders, als daß jede Attacke mit einer gewissen Auflösung endet, das Kommando oder Signal zum Sammeln sie aus dieser Auflösung zu erneuter Geschlossenheit hinausrufen, dann ist der gemeine Mann auch im Ernstfalle nicht davon überrascht, daß die Glieder seiner Abtheilung sich im Zusammenstoße mit dem Gegner lösen, er plötzlich, anstatt des bis dahin mit ihm vorwärts reitenden Kameraden, einen Feind mit zum Streiche ausholender Waffe neben sich sieht; dann überhört sein Ohr, selbst in dem wilden Lärm des Kampfes, das Kommando oder Signal zum Sammeln nicht, er wartet in gewisser Weise darauf, und sobald es ertönt, folgt er ihm fast mechanisch, ohne sich erst im Geiste mit der Frage abfinden zu müssen: „Was bedeutet das, was hast Du nun zu thun?“ Der Offizier aber wird es niemals versäumen, dies Kommando oder Signal zu geben, wenn er nach des großen Königs Vorschrift es für seine Schuldigkeit erachtet hat, auch bei der Einübung seiner Truppen: „jedesmal wenn er attackiret hat, die Burjsche auseinander jagen und dann locken zu lassen“.

Auch dieses Mittel ist kein Arkanaum, welches jedesmal mit Sicherheit wirkt, die Sache ist gar zu schwierig, als daß sie nicht oftmals miß-

gingen ihnen ohne Weiteres entgegen, und bald waren die Scharfschützen beider Abtheilungen in ein lebhaftes Feuergefecht verwickelt. Mit großer Ungeduld und Besorgniß erwarteten wir die Ankunft unserer Reiter, auf Kurier wurde ab-

singen sollte, sie ist aber andererseits so überaus wichtig, daß sie stets mit allen Kräften angestrebt werden muß. Ohne jenes Mittel aber, welches uns ein erfahrener Meister in der Kunst anempfiehlt, „weil er es aus der Erfahrung hat“, wird und kann sie nie gelingen.

Natürlich kann von einer derartigen Einübung der Attade nur da die Rede sein, wo man sich dieselbe gegen Reiterei ausgeführt denkt; ein Angriff gegen Artillerie oder Infanterie kann nie in dieser Weise mit einem Handgemenge enden, hier aber treten, namentlich in letzterem Falle, der Infanterie gegenüber, die Verfolgung und das Sammeln aus dieser in ihr volles Recht, oder es wird nothwendig, die durch einen mißglückten Angriff auseinandergepressten Reiter nach rückwärts zu vereinigen. Das Sammeln in beiden Richtungen ist in dem besprochenen Falle aber nicht minder nothwendig und wichtig, weil sehr häufig die Reiterei des Feindes herbeieilen wird, um ihr Fußvolk zu schützen oder zu entlasten, und dann mit frischen Kräften in den Kampf tritt, denen eine nicht fest geschlossene Abtheilung um so leichter zum Opfer fällt. Daher muß auch diese Kampfesform und das Sammeln aus ihr bereits auf den Friedensübungsplätzen zur Gewohnheit geworden sein, die den Übungen gegebene Gestalt muß dem Bilde des Ernstfalles möglichst entsprechen, wie dies durch die heutzutage bei den größeren Reiterübungen zur Anwendung gelangten Formen wohl erreicht sein dürfte.

„Nur was man auf dem Friedensübungsplatze gelernt hat, thut man vor dem Feinde“, pflegte der verstorbene General v. Schmidt zu sagen, alldieweil er dies „aus der Erfahrung hatte“.

Ebenso anziehend als lehrreich ist es, aus dem hier in unserer Erzählung mit fesselnder Anschaulichkeit gegebenen Bilde eines Reiterkampfes entnehmen zu können, wie auch dort, „wo sie es nur aus der Erfahrung hatten“, dieselben Bedürfnisse, dieselben Formen zur Erscheinung treten, um jenen Bedürfnissen gerecht zu werden. Die Schule fehlte den konföderirten Reitern, aber die ganze Sache ruhte in der Hand eines Mannes, der alle Bedingungen für eine wirkliche Leistung der Reiterei auf das Genaueste kannte und seiner Truppe die fehlende Schulung in unverhältnißmäßig kurzer Zeit zu geben wußte, weil eben die ganze Sache nur in seiner Hand ruhte, es außer seinen Anschauungen keine anderen, sogenannten berechtigten Anschauungen und Urtheile, sondern nur Befehl und Ausführung gab.

Anm. d. Uebers.

geschickt, um ihren Anmarsch zu beschleunigen. Unser Fahnen-  
träger erhielt einen anderweiten Dienstauftrag, ich nahm das  
Feldzeichen aus seiner Hand. Dies erregte die Aufmerksamkeit  
der feindlichen Schärfflugen auf eine Entfernung von 800 Ellen,  
sie richteten einige Zeit hindurch ein wohlgezieltes Feuer auf  
mich und eine ihrer Kugeln machte einen neuen Riß in die  
alte glorreiche Fahne.

Der Feind ging nunmehr zum ernstlichen Angriffe über,  
und da unsere Lage in Rücksicht auf seine große Ueberlegenheit  
sehr bedenklich war, nahm General Stuart die Fahne selber in  
die Hand und hieß mich, in aller Eile unseren Reservén ent-  
gegenzureiten, sie heranzubringen, was die Pferde gehen könnten,  
und selber die Führung zu übernehmen. Nach einem kurzen  
scharfen Ritze traf ich unsere Regimenten und rief ihnen mit  
erhobener Stimme im Namen des Generals Stuart zu, im  
Galopp vorwärts zu gehen. Da mich Jedermann in der Divi-  
sion kannte, wurde mein Zuruf sofort befolgt, und in wenig  
Augenblicken erreichten wir die Stelle, wo General Stuart uns  
mit großer Sorge erwartete; wir hatten eben noch Zeit, unsere  
Linien zu entwickeln, und stürmten dann mit dem wilden vir-  
ginischen Schlachtrufe vorwärts, dem 7. Regiment zu Hülfe.  
Da ich mit dem General den Ehrenplatz vor der Front der  
Regimenten theilte, empfand ich auch die volle Aufregung des  
Angriffs. Der Feind empfing uns, wie gewöhnlich, mit einer  
betäubenden Salve, die manchen Sattel räumte; nach wenigen  
Augenblicken waren wir mitten unter ihm, seine schön gerichteten  
Reihen, welche selbst uns zuvor Bewunderung abgelockt hatten,  
waren gebrochen und in heller Flucht. Ich rettete durch einen  
tüchtigen Schwertstreich mein Leben, den ich in demselben Augen-  
blicke, als einer der Gegner auf mich schoß, mit solcher Gewalt  
führte, daß sein Haupt fast vom Rumpfe getrennt wurde.

Mitten in der Unordnung und Verwirrung des Kampfes  
gawahrte ich plötzlich, daß eine geschlossene feindliche Schwadron

unsere rechte Flanke bedrohte, eine Bewegung, die bei der jeder Attacke folgenden Auflösung verhängnißvoll werden konnte; ich sammelte daher in aller Eile etwa 80 Mann und warf mich mit dieser verhältnißmäßig kleinen Abtheilung jener Schwadron entgegen. Sie verlangsamte sofort, als sie diese Gegenbewegung bemerkte, ihre Gangart, machte Halt und empfing uns auf 40 Ellen Entfernung mit einer Salve, die jedoch wenig Wirkung hatte, hierauf machte sie Kehrt und floh, von uns bis in den Wald verfolgt, wo viele Leute niedergemacht und gefangen genommen wurden. Die Hauptmacht hatte sich inzwischen wiederholt zu sammeln gesucht, mußte jedoch wieder und immer wieder dem ungestümen Angriffe der Unseren weichen, bis der Rest zuletzt durch die Fluthen des Rappahannock getrieben wurde, wo er bei seiner Infanterie und Artillerie Aufnahme fand, welche auf dem entgegengesetzten Ufer eine starke Stellung eingenommen hatten. Der Feind ließ viele Todte und Verwundete sowie einige Hundert Gefangene in unseren Händen zurück.

Ich hatte ein überaus stolzes Gefühl, als ich aus dem Gefechte zurückritt und meine blutige Klinge an der Mähne meines Pferdes trocknete. General Stuart beglückwünschte mich für mein Benehmen auf das Wärmste, und dieser Tag ist eine meiner schönsten Erinnerungen aus dem ganzen Kriege. Das Ganze war ein echtes Reitergefecht, indem Mann gegen Mann die Säbel kreuzte — eine Sache, die nur noch selten in unseren heutigen Kriegen vorkommt —, und erinnerte mich lebhaft an die Schlachtbilder Wouvermans. Die Yankee's gaben in ihren Zeitungen eine höchst vergnügliche Schilderung meiner werthen Person. In ihren Schlachtberichten hieß es, die Rebellen seien bei ihrem Angriffe von einem Riesen geführt worden, der, auf einem ungeheuren Pferde sitzend, ein Schwert, so lang und breit wie ein Zaumpfahl, wüthend um seinen Kopf geschwungen und einen erschreckenden Eindruck auf ihre Leute gemacht habe.

Stz Lee langte erst nach 5 Uhr nachmittags mit seiner

Brigade auf dem Gefechtsfelde an. Er hatte selbst ein hartes Treffen mit einer starken Abtheilung des Feindes gehabt, dieselbe geworfen, verfolgt und zahlreiche Gefangene gemacht. Der Rest des Tages verging über der Beerdigung der Todten und der Sorge für die Verwundeten. Ich widmete mich vorzugsweise der Pflege des Hauptmanns Redmond Burke von unserem Stabe, der, tapfer an meiner Seite fechtend, eine Kugel in das Bein erhalten hatte. Wir bivakirten auf dem Schlachtfelde, welches heute eine Einöde ist, auf der die Gebeine von Menschen und Pferden bleichen. Mancher Kampf hat später noch auf denselben Gefilden gewüthet, sie sind geschichtlicher Boden geworden. Künftige Geschlechter Virginians, wenn sie die verrosteten Granatsplitter, Kugeln und Waffenstücke finden, mit denen das ganze Feld so zahlreich besäet ist, werden mit Stolz von den tapferen Thaten erzählen, welche ihre Väter bei der Brandy-Station verrichteten.

Der 21. August. — Während der Nacht und am frühen Morgen waren starke Abtheilungen unseres Heeres in der Nähe der Brandy-Station eingetroffen, und bald nach Tagesanbruch verkündete uns Kanonendonner von Jacksons Korps, welches in Anmarsch war, daß der alte Stonewall bereits an der Arbeit sei. General Robert E. Lee hatte sein Hauptquartier in einem Haine dicht bei uns angeschlagen, und da wir nirgend ein Frühstück austreiben konnten, nahmen wir dankbar die Einladung an, sein einfaches Mahl mit ihm zu theilen, welches in Kornkaffee, etwas Brot und wildem Honig bestand. Bald darauf erhielten wir Befehl, unverweilt vorzugehen und für den Fall, daß ausgedehntere Unternehmungen zur Ausführung kommen sollten, mit Jackson gemeinsam zu handeln. Das Feuer von heute Morgen war, wie wir erfuhren, nur ein Artilleriezweikampf zwischen einigen Geschützen Jacksons und Batterien der Föderirten gewesen, welche letztere bald zurückgegangen waren, als einer ihrer Munitionswagen in die Luft flog. Einige Infanterie und Reiterei, welche auf dem entgegengesetzten Flußufer aufgestellt war, verschwanden

ebenfalls; wir erhielten daher Befehl, mit zwei Regimentern zu Pferde und einigen gezogenen Geschützen den Rappahannock zu überschreiten und die Stellungen des Feindes zu rekonoszieren. Der Weg, welchen wir zurückzulegen hatten, führte mit vielen Windungen durch die zahlreichen Schluchten des hügeligen Geländes auf der anderen Seite von Cummings Furt und bot dem Feinde vortreffliche Gelegenheit zu Hinterhalten. Ich wurde daher mit 60 Mann vorausgeschickt, um so schnell als möglich die Höhen zu erreichen und eine günstige Aufstellung für unsere Geschütze aufzusuchen. Eine solche fanden wir bald auf einem die Gegend beherrschenden Hügel, mitten in einem Kornfelde, den wir ohne Widerstand besetzten; nur in der Ferne zeigten sich einige Schwadronen. Als ich über die Stelle hinwegritt, an der die feindlichen Batterien gestanden hatten, überraschte mich die furchtbare Wirkung, welche Jacksons Geschütze gehabt. Der Platz, wo der Munitionswagen in die Luft geflogen war, lag voller Todten, Vermundeten, Gewehren und jeder Art von Ausrüstungsstücken, welche die Bedeckungsmannschaften fortgeworfen hatten. Diese hatten aus neugeworbenen Leuten bestanden, welche durch unser wohlgezieltes Feuer demoralisirt worden und in voller Auflösung entflohen waren, als der Munitionswagen in die Luft flog. Unter anderen Dingen erbeutete ich hier eine von den großen Regimentstrommeln des Feindes, welche ich einem von Jacksons Regimentern verehrte zu allgemeinen Ergötzen der gesammten Mannschafft.

Kaum waren unsere gezogenen Geschütze in die Stellung gerückt, als eine starke feindliche Reiterabtheilung in Sicht kam, welche nur in Schach gehalten wurde durch das rasche und wohlgezielte Feuer unserer Kanonen und das baldige Eintreffen der 5. Virginia-Reiter unter Oberst Koffer in unserer Linken. Wir erkannten bald, daß der Feind nicht geneigt sei, ein weiteres Vorgehen unsererseits zu gestatten. Mehrere Batterien eröffneten ihr Feuer gegen uns und eine starke Infanterieabtheilung näherte

sich, zwei Schützenlinien in vortrefflicher Ordnung mit verdoppelter Geschwindigkeit vorwerfend. Wir erhielten Befehl zur Rückkehr, und da Oberst Koffer sich durch das schnelle Vorgehen des Feindes in Gefahr befand, abgeschnitten zu werden, wurde ich abgesendet, um ihn hierauf aufmerksam zu machen, ihm überlassend, wie er sich dieser Gefahr am besten zu entziehen vermöge. Ich erreichte Koffer ungefährdet; um mich jedoch dem General Stuart ohne Zeitverlust wieder anzuschließen, mußte ich dieselbe Linie entlang reiten, auf welcher die feindlichen Schützen näher und näher rückten, und wieder wurde Schuß auf Schuß gegen mich abgefeuert. Es ist kein angenehmes Gefühl, auf einer weiten Strecke geübten Schützen als Zielscheibe zu dienen und bei jedem Sprunge des Pferdes die Möglichkeiten zu berechnen, welche man hat, ihnen zu entkommen. Die letzten acht oder zehn ihrer Schützen waren nicht weiter als 80 oder 100 Ellen von meinem Pfade entfernt, und ich konnte deutlich hören, wie der Offizier seinen Leuten zurief, ruhig zu zielen, um den unverschämten Rebellenoffizier herunterzuholen. Doch sie fehlten mich und die hohen Halme eines benachbarten Kornfeldes entzogen mich bald für kurze Zeit ihren Blicken. Meine Bedrängniß war jedoch noch nicht zu Ende. Als ich die Furt in Sicht bekam, gewahrte ich, daß dieselbe bereits von den Hauke-Reitern besetzt war, welche mich sofort bemerkten und mir nachsetzten. Die Scharfschützen waren wieder auf meiner Spur, unaufhörlich feuernd und wie die Bluthunde heulend, ich aber hatte nur einen Ausweg; ich legte eine Strecke den Fluß aufwärts in gestrecktem Laufe zurück und zwang dann mein Pferd\*) zu einem

\*) Dies war dasselbe Dienstpferd, welches mich durch seine Schnelligkeit bei Verdiersville gerettet hatte, ein ausgezeichnetes kohlschwarzes virginisches Pferd, mittelgroß, von gutem Blute und stark gebaut, eines der schnellsten und bestspringenden Pferde, die ich jemals ritt. Ich konnte von seinem Rücken herab so sicher feuern wie zu Fuß, das Thier schien die Absicht seines Herrn genau zu verstehen: sobald ich meinen Revolver

gewaltigen Sprunge vom hohen Ufer in den tiefen Strom, den ich schwimmend durchmaß, während die Kugeln der Yankees wie Hagelförner um mich her in das Wasser schlugen. Ich wurde mit Enthusiasmus und lauten Zurufen von unseren Leuten begrüßt, welche mit großer Besorgniß um mich die ganze Scene mitangesehen hatten. Rosser erreichte uns mit seiner Abtheilung ebenfalls glücklich einige Stunden später, war aber genöthigt gewesen, sich mit Verlust mehrerer Leute und zweier Offiziere durchzuschlagen.

Den Rest des Tages über wurde von den Batterien des Feindes, die auf dem entgegengesetzten Ufer des Flusses Stellung genommen hatten, eine heftige Kanonade unterhalten und von Jacksons Geschützen lebhaft erwidert; die Wirkung war jedoch auf beiden Seiten gering. Die Yankees wendeten hier Granaten an, welche, durch eine eigenthümlich geformte Schraube geschlossen, in ihrem Fluge ein ganz ungewöhnliches Geräusch hervorriefen, sehr ähnlich den hohen Noten des Spottvogels. Dies erregte das höchste Vergnügen unserer heiteren Jungens, die jedes dieser melodischen Wurfgeschosse mit einer lauten pfeifenden Nachahmung von einem Flügel des Heeres bis zum andern begrüßten.

Der 22. August. — Die Dunkelheit der Nacht war noch nicht dem Zwielfichte des Morgens gewichen, als wir zu neuen Unternehmungen wieder aufsaßen, mit einigen Abtheilungen der Brigaden Lee und Robertson und unserer reitenden Artillerie, etwa 2000 Mann im Ganzen. Eine bedeutendere Demonstration sollte gegen Wellfords Furt am Rappahannock ausgeführt werden, um die Aufmerksamkeit der Föderirten von dem gewagten Raub abzulenken, den wir zu unternehmen beabsichtigten. Wir marschirten

hob, stand mein braver Schwarzer, mochte er auch eben noch äußerst aufgereggt gewesen sein, so ruhig wie möglich, einen Vorderfuß gehoben, kaum athmend, bis der Schuß gefallen, um dann mit all seiner angeborenen Lebendigkeit wieder vorwärts zu springen.

fünf Meilen nordwärts, überschritten den Hazel-Fluß, einen Nebenfluß des Rappahannock, und erreichten gegen 8 Uhr früh Wellfords Furt, wo die entgegengesetzte Seite des letztgenannten Stromes von den Yankees stark besetzt war. Die feindliche Artillerie war bald in einen lebhaften Zweikampf mit unseren beiden reitenden Batterien verwickelt, die bedeutende Verluste an Leuten und Pferden erlitten, da ihre Gegner eine höhere Stellung einnahmen und aus schwereren Geschützen feuerten. Gegen zehu Uhr wurden wir durch Jacksons Batterien abgelöst, zogen uns aus dem Gefechte, ohne daß der Feind es merkte, ritten im starken Trabe acht Meilen den Strom aufwärts bis zur Waterloo-Brücke, überschritten denselben hier und setzten unseren Marsch bis Warrenton fort. Spät am Abend rückten wir in diesen kleinen Ort ein und wurden von den Einwohnern mit den lebhaftesten Freudenbezeugungen empfangen.

Somit befanden wir uns wieder einmal genau im Rücken der Föderirten, deren rechten Flügel wir umgangen hatten. Unser kühner Plan zielte auf nichts Geringeres, als den feindlichen Oberbefehlshaber und sein Hauptquartier gefangen zu nehmen, welches, wie unsere Späher gemeldet hatten, bei Catletts-Station an der Orange—Alexandria-Eisenbahn aufgeschlagen war. Nach einstündiger Ruhe, während deren wir unsere Pferde fütterten, verließen wir Warrenton und rückten mit größter Vorsicht weiter. Die Nacht brach schnell herein und dunkle Wolken, welche sich den ganzen Nachmittag über zusammengezogen hatten, entluden sich in einem starken Gewitter und Regengüssen, wie sie nur jene Gegenden kennen. Die engen Wege wurden in kurzer Zeit zu kleinen Strömen, und die Flüßchen, die auf unserem Wege lagen, waren gleich reißenden Bergwassern angeschwollen. Dieses Unwetter war für uns aber gerade so recht erwünscht, die Vorposten des Feindes wurden unaufmerksam gegen ihre Umgebung und dachten nur daran, sich gegen die Unbilden des Wetters zu schützen, unser Vortrab fing sie sämmtlich bis auf den letzten

Mann ab, und so gelangten wir in nächste Nähe des feindlichen Hauptquartiers, ohne daß demselben die geringste Meldung über unsere Annäherung zugegangen wäre.

Von General Stuart mit einem Befehle zu unserer Nachhut geschickt, hatte ich auf meinem Rückwege ein höchst vergnügliches kleines Abenteuer. Bei einem Landhause an der Straße vorüberreitend, entdeckte ich hinter den Vorhängen eines Fensters einen föderirten Offizier, der bei meiner Annäherung verschwand. Ich saß ab, klopfte an die Thür und befahl, dieselbe sofort zu öffnen. Anstatt jedoch meiner Aufforderung Folge zu leisten, hörte ich, wie Stühle und Tische vor die Thür geschoben wurden: dies ärgerte mich, ich lehnte mich mit ganzer Gewalt gegen das leichte Holzwerk, dasselbe gab nach, und mit lautem Gepolter rollte mein Hanfee sammt Stühlen und Tischen mitten in das Zimmer. Bevor ich Hand an den armen Menschen legen konnte, der unbewaffnet sich der Gewalt eines so kräftigen Gegners preisgegeben sah, war er aufgestanden, den komischsten Ausdruck größten Schreckens in seinen Zügen; gleichzeitig erschien ein hübsches junges Frauenzimmer aus dem anstoßenden Zimmer, ein Theebrett mit einer Flasche Wein und anderen Erfrischungen tragend, welche sie mir in annuthigster Weise darbot, sich dabei geschickt zwischen mich und mein Opfer stellend. Diese Taktik überraschte mich so, daß ich für einen Augenblick meine Geistesgegenwart verlor; doch bald fand ich dieselbe wieder, dankte ihr höflichst für ihre Gastlichkeit, die ich gerne annehmen würde, sobald ich meine Schuldigkeit gethan hätte. Aber so oft ich versuchte, mich meinem Gefangenen zu nähern, traf ich das reizende Hinderniß auf meinem Wege, so daß wir eine geraume Zeit Fuchs und Gans spielten. Mittlerweile hatte der Ort der Handlung sich in die Nähe eines thürartigen Fensters geschoben, das nach dem Garten führte. Die draußen herrschende Finsterniß, sowie die große Nähe eines Waldes boten so günstige Gelegenheit für das Entkommen, daß ich kein anderes Mittel zur

Beendigung dieses Auftrittes fand, als meine Pistolet auf die Brust des Offiziers zu richten mit den Worten: „Meine Dame, wenn Sie die Trennung von dem Feinde Ihres Landes nicht ertragen können, will ich Ihnen denselben lassen, jedoch nur als Leiche.“ Dies hatte den erwünschten Erfolg. Das schöne Geschöpf gab ihre Stellung auf, und unter bitteren Thränen und rührenden Beschwörungen, die sie an mich verschwendete und denen ich nur mit Aufbietung meines ganzen Pflichtgefühls zu widerstehen vermochte, entführte ich meinen Gefangenen. Er war ein hübscher junger Lieutenant und hatte sich vor Ausbruch des Krieges mit seiner reizenden Beschützerin verlobt.

Der Regen goß in Strömen, als wir um 11 Uhr abends auf das Lager der Föderirten stießen, welches sich auf beiden Seiten der Eisenbahn eine Meile weit erstreckte. 200 Schritte von demselben machten wir Halt, entwickelten unsere Linien und trafen unter dem Schutze des dichten Regens und rollenden Donners unsere Anordnungen, ohne vom Feinde bemerkt zu werden. Der Ruf einer einzelnen Trompete war für nahezu 2000 Mann das Zeichen, loszubrechen und sich mit lautem Geschrei auf die vor Schreck erstarrten Yankee's zu werfen, die wir niederhieben oder gefangen nahmen, bevor sie ihre Besinnung wiedergefunden hatten. Ich hatte den Auftrag, mit einer kleinen auserlesenen Schaar bis zu General Popes Zelt vorzudringen, welches uns durch einen Neger bezeichnet war, den wir im Laufe des Tages gefangen hatten, und der von einem Offizier aus Popes Stabe zum Diener gepreßt worden war. Unglücklicherweise für uns hatte der Oberbefehlshaber gerade an diesem Tage sein „Hauptquartier im Sattel“ genommen, eine Absicht, welche er beim Beginn des Feldzugs höchst prahlerisch verkündete, und war wenige Stunden vor unserer Ankunft zu einer Retognozirung aufgebrochen, so daß wir nur seine eigene Equipage, Dienstpapiere, Pferde u. dgl. m. fanden. Ich eignete mir als Beute ein vorzügliches Feldglas an, welches mir später

viele gute Dienste geleistet hat. Die Scene war mittlerweile höchst aufregend geworden, und die Verwirrung, welche stets die Folge eines nächtlichen Angriffes ist, hatte ihren Höhepunkt erreicht. Die föderirten Truppen, welche auf der anderen Seite der Eisenbahn lagerten, die nicht so leicht zugänglich war, hatten sich von ihrem Schrecken erholt und eröffneten, verstärkt durch einige Kompagnien der sogenannten Bucktailschützen, ein heftiges Feuer auf unsere Leute, die über das ganze Feld zerstreut nach Herzenslust plünderten und sengten. Im Hintergrunde waren unsere Reserven eifrig damit beschäftigt, an die Niederlagen der Vorräthe, die Wagenzüge und die Eisenbahnbrücke Feuer zu legen, und bald schlugen die Flammen an hundert verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit empor, die rabenfinstere Nacht mit ihrem rothen Scheine schauerlich erhellend. Es war schwer, Freund und Feind zu unterscheiden. Schüsse fielen in allen Richtungen, Kugeln zischten von allen Seiten durch die Luft, Niemand wußte, auf wen er seine Streiche führte oder seinen Revolver richtete, Keiner konnte den Mann erkennen, der Arm an Arm mit ihm ritt, ob Förderirter oder Konföderirter.

Da ich von General Stuart Befehl hatte, die Telegraphenleitung zu zerstören, wendete ich mich mit zwanzig Mann dorthin, um meinen Auftrag zu erfüllen; doch gerade als wir einen der Pfähle erreicht hatten, gewahrte ich bei dem grellen Scheine eines plötzlich aufflammenden Blitzes eine ganze Kompagnie der Förderirten, nicht fünfzehn Schritt von uns aufmarschirt; ich hatte nur eben noch Zeit, meinen Leuten zuzurufen, sie sollten sich niederbücken, als auch schon eine volle Salve über uns hinbrauste. Ich ritt in Eile zu dem General, um mir eine Schwadron für die Ausführung meines Auftrags zu erbitten; dieselbe wurde mir sofort gewährt. Während ich nun die föderirte Infanterie in der Front angriff, ging Oberst Koffer ihr in die Flanke, und es gelang uns, sie zurückzuwerfen. Sie unterhielt jedoch fortwährend ein lebhaftes Feuer, und so war es ein gefährvolles

Unternehmen, an dem Telegraphenpfahle in die Höhe zu klettern, um den Draht zu durchschneiden. Ein junger Bursche von kaum siebzehn Jahren erbot sich freiwillig zu diesem gefährvollen Unternehmen, und meine Schultern als Stützpunkt benutzend, kletterte er mit der Gewandtheit eines Eichhörnchens an dem Pfahle hinauf und hieb den Draht mit seinem Säbel durch, der nunmehr auf die Erde sank. Der brave Junge kam unverfehrt wieder herab, obgleich mehrere Kugeln den Pfahl getroffen hatten, während er sich auf demselben befand.

Gegen 3 Uhr morgens war das Zerstörungswerk bei Catletts-Station vollendet; es wurde Befehl gegeben zum Sammeln und zum Rückmarsche. Der Alarm hatte sich über einen großen Theil dieses Flügels der Föderirten verbreitet, und Truppen waren in den verschiedensten Richtungen im Anmarsche auf uns. Unser Erfolg war trotz der großen Verwirrung eines mitternächtlichen Angriffs sehr bedeutend. Wir hatten eine große Anzahl des Feindes getödtet und verwundet, 400 Gefangene gemacht, unter denen sich mehrere Offiziere befanden, über 500 Pferde erbeutet, einige Hundert Zelte, große Vorrathsniederlagen, lange Wagenzüge zerstört, 500 000 Dollars in Banknoten und 20 000 in Gold fortgenommen, welche sich bei dem Quartiermeister des Generals Pope vorfanden, und, das Wichtigste von Allem, den Befehlshaber der Föderirten seiner Privat- und Dienstpapiere beraubt, welche uns mit der thatsächlichen Stärke seines Heeres, den Dispositionen für die verschiedenen Abtheilungen desselben und dem ganzen Feldzugsplane bekannt machten. Unser Verlust war verhältnißmäßig gering, und nach einem schnellen Marsche, der nur durch die auf uns niederströmenden Regenmassen und dadurch etwas aufgehalten wurde, daß wir die sonst nur wenige Zoll tiefen Gewässer durchschwimmen mußten, erreichten wir gegen 8 Uhr früh Warrenton mit unseren sämmtlichen Gefangenen und der ganzen Beute.

Wir hatten erst wenige Minuten in der kleinen Stadt

Warrenton gerastet, als von unserer Nachhut die Meldung kam, ein starke feindliche Abtheilung sei auf unserer Spur, während gleichzeitig eine starke Kanonade von Jacksons Stellungen her uns zum Ausbruch mahnte. Diese wenigen Minuten kauften wir jedoch aus. Von zwölfstündigem Regen durchnäßt und von der kühlen Morgenluft erstarrt, wie wir waren, erquickten uns die Lebensmittel nicht wenig, welche die freundlichen Bürger uns darreichten, während sie mit höchstem Entzücken den Erzählungen von den Erfolgen unseres Unternehmens lauschten. Ich genoß mit größtem Behagen einen vortrefflichen Kaffee, den mir die schönen Hände einer lieblichen fein gebildeten jungen Dame reichten, deren Bekanntschaft ich bereits tags zuvor gemacht hatte. Als sie hörte, daß wir Popes Quartiermeister gefangen hätten, lachte sie herzlich und erzählte, er habe vor wenigen Tagen bei ihrem Vater in Quartier gelegen, dort Popes herrliches Heer gerühmt und behauptet, sie würden noch vor Ende des Monats in Richmond sein, sie aber habe ihm eine Wette um eine Flasche Champagner angeboten, daß dies sich nicht erfüllen werde. Sie hielt ihre Wette für verloren, da der Quartiermeister ja nun zweifellos früher, als er selbst unter anderen Verhältnissen hätte erwarten können, nach Richmond gelangen werde, bevor der gestellte Zeitraum verfloßen sei, und bat, ich möchte ihr bei General Stuart die Erlaubniß erwirken, ihre Wette zahlen zu dürfen. Der General gewährte selbstverständlich dieses scherzhafte Gesuch, und als unsere Kolonne vorüberzog, stand sie an der Gartenthür ihres Hauses mit einem höhnischen Lächeln im Gesicht und der Flasche in der Hand, ihre Wette mit vieler Anmuth lösend. Der Quartiermeister der Hankees nahm den Scherz gut auf, ließ sich den Champagner gefallen und versicherte, er werde sich stets glücklich schätzen, auf das Wohl eines so reizenden Wesens trinken zu dürfen.

Vom 23. bis 26. August. — Bald hatten wir Warrenton aus dem Gesichte verloren. Die glühenden Strahlen der Sonne,

welche endlich doch die Wolken durchbrachen, brachten Leben und Heiterkeit in unsere durchnäßten und fröstelnden Reihen. Gegen 12 Uhr erreichten wir den Schauplatz, auf welchem nicht, wie wir erwarteten, ein allgemeines Gefecht, sondern nur ein Artilleriekampf stattgefunden hatte.\*) Unsere Verfolger hatten bei Warrenton Halt gemacht, es wurde uns infolgedessen eine kurze und sehr willkommene Ruhepause zu Theil, die Befehle zum Abziehen und Juttern wurden von Jedermann unserer äußerst ermüdeten Abtheilung mit Freuden begrüßt. Nachdem ich mein Pferd mit aller Sorgfalt gepflegt, meine langen Reiterstiefel ausgegossen hatte, die mehrere Quart Wasser enthielten, sank ich unter dem Schatten eines mächtigen Walnußbaumes in tiefen Schlaf. Aus diesem erquickenden Schlummer weckte mich nach mehreren Stunden eine lebhaft Kanonade. Der Feind war vorgegangen, und die Geschütze der Brigade Robertson waren im Kampfe mit einer Batterie der Föderirten. Eine unserer Schwadronen ging zur Deckung der Artillerie vor und wurde bei dieser Gelegenheit von ihrem Hauptmanne unnöthig ausgesetzt, so daß eine einzige wohlgezielte Granate, welche vor der Spitze der Kolonne platzte, vierzehn Mann theils tödtete, theils verwundete. Das Gefecht endete mit Einbruch der Nacht und wir lagerten auf dem Felde, welches wir den Tag über innegehabt hatten. Mit Tagesanbruch des 24. August ging der Feind wieder in beträchtlicher Stärke vor, wir eilten an den Rappahannock, den wir hoch angeschwollen fanden, jedoch glücklich um 8 Uhr überschritten.

---

\*) Auch bei diesem Unternehmen war wiederum eine beträchtliche Strecke in verhältnißmäßig kurzem Zeitraume zurückgelegt worden. Am 4 Uhr morgens etwa, am 22., hatte der Ausbruch stattgefunden, um 12 Uhr mittags, am 23., waren die Stellungen Jacksons wieder erreicht, dies sind genau 32 Stunden; in dieser Zeit war eine Strecke von 61 englischen, etwa  $13\frac{3}{4}$  deutschen Meilen zurückgelegt.

General Stuart ritt hierauf nach dem Hauptquartiere des Generals Robert E. Lee, welches etwa 5 Meilen entfernt war, und befahl mir, mich mit dem Stabe und den Kurieren nach der Waterloo-Brücke zu begeben, 6 Meilen stromaufwärts, in deren Nähe ein Theil unserer Reiterei lagerte.\*) Diese Brücke war allein erhalten geblieben und bildete somit für die ganze Landstrecke den einzigen Uebergang über den Rappahannock, ihre Erhaltung war daher von größter Wichtigkeit für die ferneren Unternehmungen. Gerade als wir uns der Brücke näherten, kam uns eine Ordromanz in höchster Eile entgegen, welche meldete, daß eine starke feindliche Abtheilung aller Waffen in vollem Anmarsche und im Augenblicke kaum noch eine Meile von dem Orte entfernt wäre. Die Stellung des ältesten Offiziers in einem Stabe\*\*) war bei dem konföderirten Heere eine sehr wichtige und verantwortungsvolle, General Stuart hatte mir die Anweisung ertheilt, in seiner Abwesenheit alle erforderlichen Anordnungen in seinem Namen zu treffen; ich entsendete sofort einen Kurier zu dem Befehlshaber des nächsten Regiments, der 7. Virginia-Reiter, mit dem Befehle, eiligst gegen den Fluß vorzugehen, seine Leute absetzen zu lassen und sie in den bewaldeten Felsen auf beiden Seiten der Brücke aufzustellen; selber eilte ich zu der Artillerie zurück, welche eine Strecke hinter uns marschirte, nahm die ersten beiden Geschütze, die ich traf, sofort mit und langte noch eben zur Zeit bei der Brücke an, um die dichte Kolonne der anrückenden Föderirten mit einer wirksamen Kar-

\*) Die Unternehmung nach Catlets-Station war nur mit einem Theile der Brigaden Lee und Robertson ausgeführt worden, dieser Theil war es, der am 23. die Stellungen Jacksons wieder erreichte, am Morgen des 24. über den Rappahannock ging. Der Rest der Division war unterdessen nach der Waterloo-Brücke in Jacksons linker Flanke vorgeschoben, die sich bis Sulphur Springs ausgedehnt hatte.

Ann. d. Ueberf.

\*\* Diese Stellung nahm Herr v. Borcke, seit seiner Ernennung zum Major, in Stuarts Stabe ein.

Ann. d. Ueberf.

tätichlage aus den leichten Haubitzen zu begrüßen, was sie auch wirklich auf einige Augenblicke zum Stutzen brachte. Sehr bald jedoch zogen sie ihre Schützen vor, die auf der ganzen Linie ein heftiges Feuer eröffneten, unterstützt durch ihre Batterien, denen meine beiden Haubitzen tapfer antworteten. In dieser günstigen Lage befanden sich die Dinge, als General Stuart, den ich durch eine Ordonnanz benachrichtigt und um Verstärkungen gebeten hatte, mit letzteren eintraf. Er war zufrieden mit den getroffenen Anordnungen und dankte mir dafür, daß ich die Brücke gerettet hatte. Das Gefecht gewann unterdessen immer mehr an Ausdehnung. Der Feind brachte mehrere Infanterie-Brigaden und neue Batterien in Thätigkeit. Unsererseits war die gesammte reitende Artillerie eingetroffen und sandte ihre tödlichen Geschosse in die Reihen der Föderirten. Zweimal gelang es den Yankee's, die Brücke durch Brandgranaten anzuzünden, die Flammen wurden jedoch sofort wieder durch unsere braven Leute gelöscht. Wiederholt stürmten ihre Kolonnen im Lauffchritte heran und gelangten beinahe bis auf unsere Seite des Flusses; aber jedesmal wurden sie durch das wohlgezielte Feuer unserer Scharfschützen und Geschütze, welche auf dem engen Wege dicht beieinander standen, zurückgeworfen und mußten ihre Todten und Verwundeten zurücklassen. Die Dunkelheit der Nacht setzte dem Gefechte ein Ziel, und wir blieben mit geringen Verlusten Meister der Lage gegen einen an Zahl bedeutend überlegenen Gegner.\*)

Früh am Morgen des 25. August begann der Kampf von Neuem. Wir hatten mehrere Stunden hindurch heiße Arbeit, bis unsere Infanterie uns gegen 11 Uhr vormittags ablöste und

---

\*) Dies Gefecht an der Waterloo-Brücke giebt einen schlagenden Beweis dafür, welche wichtigen Dienste eine schnelle, entschlossene, gut geführte größere Reiterabtheilung dem Heere zu leisten vermag, wenn sie ausreichend mit reitender Artillerie versehen und gründlich für die Führung eines Fußgefehctes vorgebildet ist.

somit Gelegenheit bot, ein wenig zu ruhen. Im Laufe des Nachmittags erhielt ich von dem Major Mason, Quartiermeister bei Fitz Lee, ein vortreffliches graues Mantlhier für meinen schwarzen Diener William; dasselbe stammte aus der Beute von Catletts-Station und im Laufe dieser Erzählung wird seiner noch öfter Erwähnung geschehen. Wie erwähnt, enthielten die spolia opima von Catletts-Station auch Kassenscheine und Gold. Diese waren in schwere feste eiserne Kasten verpackt, zu denen die Schlüssel fehlten, und es gehörte nicht zu den leichten Sachen, diese Kasten zu öffnen. Es war eine nützliche Beschäftigung während unserer ersten Muße, den Schatz des Generals Pope zu untersuchen. Unsere Leute hämmerten bereits längere Zeit an den Geldkisten herum, ohne zum Ziele gelangen zu können; da wendete General Stuart sich lachend zu mir um und sagte: „Wenn Niemand diese festen Kasten zu öffnen vermag, müssen wir uns an Major Armstrong wenden“ (ein Spottname, den er mir beigelegt hatte), „damit er uns beistehe.“ Auf den Scherz eingehend, öffnete ich mit wenigen wuchtigen Schlägen einer Art die Geldkisten, unter dem lauten Jubel unserer Soldaten, welche mit ihrer gewöhnlichen Neugierde einen weiten Kreis um uns geschlossen hatten. Zwei Kisten ausgezeichneter Cigarren, welche der Quartiermeister Popes an diesem sicheren Orte geborgen hatte, ohne Zweifel „pour fumigation lui-même“, wie der Cockney in dem französischen Zollhause, fielen mir als Bente-antheil zu, ein großer Luxus für Jemanden, der seit langer Zeit einer dufenden Havanna entbehrt hatte.

Am Abende wurde ich nach dem Hauptquartier des Generals Robert E. Lee gesendet, um demselben die Papiere und Depeschen Popes zu überbringen. Der General forderte mich auf, sein einfaches Mahl zu theilen, und ich mußte über die Einzelheiten unseres letzten Raids berichten, an denen er lebhaften Antheil nahm. Viel Scherz verursachte unter den jungen Offizieren vom Stabe des Hauptquartiers einer der bei Catletts-Station

gemachten Gefangenen, den ich unter der Bedeckung eines Kuriers mit herübergebracht hatte, und der sich, als wir die sämtlichen Gefangenen nach Richmond absenden wollten, als eine nicht übel ansiehende Frau in der vollen Uniform der Föderirten entpuppte. Um ihrem kriegerischen Eheherrn in das Feld folgen zu können, hatte sie sich als gewöhnlicher Soldat in derselben Kompagnie anwerben lassen und bat nun, man möge sie, in Rücksicht auf ihr Geschlecht, von den übrigen Gefangenen trennen. Es wurde jedoch entschieden, daß diese neue Jeanne d'Arc vorläufig das Schicksal ihrer Kameraden theilen, und die fernere Entscheidung ihrer Angelegenheit den Behörden in Richmond anheingestellt werden müßte.

Das ganze Korps Longstreets war während der hier geschilderten Ereignisse von Richmond nach Culpepper marschirt und besetzte die ganze Linie des Rappahannock, dem Heere der Föderirten gegenüber. Jacksons Truppen waren ohne jedes Aufsehen aus der Front herausgezogen und marschirten während des ganzen Nachmittags; wohin, wußten nur General Lee und sein Generallieutenant. Ich kehrte zu General Stuart zurück mit Marschbefehl für ihn selbst und den größten Theil unserer Reiterei.

Der 26. und 27. August. — Unsere Marschlinie lag genau auf der Spur von Jacksons Truppen, die sich durch die außergewöhnliche Schnelligkeit ihrer Bewegungen den Namen der „Fußreiterei“ des Heeres erworben hatten. Sie wurden jetzt von ihrem großen General zu einer Unternehmung geführt, welche, auf die Flanke des Gegners gerichtet, von so glänzendem Erfolge begleitet war, daß Popes ganzer Feldzugsplan dadurch vereitelt wurde. Unsere Kolonne bestand aus ungefähr 6000 Pferden und der leichten Artillerie. Wir brachen mit Tagesgrauen auf, überschritten den Rappahannock bei Hinsons Mühle, acht Meilen oberhalb der Waterloo=Brücke, und marschirten mit großer Vorsicht den ganzen Tag durch die ausgedehnten Forsten

der Grafschaft Fauquier auf Nebenwegen, die uns oft nöthigten, zu Einem zu reiten. Bei der kleinen Stadt Orleans vorüber erreichten wir spät am Nachmittage Salem, wo wir endlich Jacksons Korps einholten; doch hielten wir uns hier nicht auf, sondern setzten unseren Marsch bis Gainsville fort und langten dort nach Anbruch der Nacht an. \*) Hier wurde eine Schwadron auf Piket zurückgelassen, und ich erhielt Befehl von General Stuart, dort zu bleiben, um die Verbindung mit Jackson zu erhalten, während er weitermarschirte, nach der Station Bristow an der Orange—Alexandria-Eisenbahn. \*\*) Wir verbrachten zu Gainsville eine äußerst aufregende und unbehagliche Nacht. Da der Tag außergewöhnlich heiß gewesen war, gab ich Befehl, abzujatteln, um unseren ermatteten Pferden einige Erholung zu gewähren. Ich hatte eben selber den Sattel von meinem Schlachtroß genommen, als unser Piket, welches eine Meile außerhalb des Ortes gegen Centreville hin vorgeschoben war, im vollen Galopp zurückkam mit der Meldung, feindliche Reiterei sei ihm auf den Fersen. Wir hatten eben noch Zeit, uns fertig zum Gefechte zu machen, als die feindliche Vorhut durch die Dunkelheit der Nacht herangerasselt kam. Sie wurde von mir und meinen Stabskurieren mit einem lebhaften Revolverfeuer empfangen, und da in demselben Augenblicke auch die Schwadron zum Angriff vorging, trieben wir sie in großer Verwirrung zurück und nahmen ihr einige Gefangene ab. Der Feind machte keine ferneren Versuche, uns zu vertreiben, aber unsere Pikets, beunruhigt durch den ersten überraschenden Angriff, kamen wohl fünf- bis sechsmal während der Nacht mit falschen Meldungen, die uns immer wieder in den Sattel brachten, und ich begrüßte mit großer Genugthuung das Tageslicht, welches uns von unserer Besorgniß befreite. Ich eilte nach der Station Bristow, welche unsere

\*) In sechzehn Stunden ungefähr  $8\frac{2}{3}$  deutsche oder 39 englische Meilen.

Anm. d. Uebers.

\*\*) Weitere  $11\frac{1}{2}$  deutsche, 6 englische Meilen. Anm. d. Uebers.

Reiterei jedoch bereits wieder verlassen hatte, nachdem das Zerstörungswerk beendet war. Sie hatte die Schienenstränge auf einer beträchtlichen Strecke aufgehoben, vier Wagenzüge genommen, eine große Anzahl Gefangener gemacht und Alles vernichtet, was dem Feinde von Nutzen sein konnte. Uns blieb nunmehr keine Zeit zu verlieren, denn von der etwa sieben Meilen entfernten Ebene von Manassas tönte der Kanonendonner herüber; wir ritten daher, was unsere Pferde gehen konnten, überschritten den denkwürdigen Bull Run nahe der Stelle, wo die erste Schlacht des ganzen Krieges geschlagen worden war, und erreichten Manassas Junction gegen 9 Uhr vormittags.

Die Hochebene von Manassas Junction hat eine Ausdehnung von etwa drei Meilen im Quadrat, auf welcher die Yankees eine unregelmäßige Stadt von Vorrathshäusern, Baracken, Zelten und Hütten erbaut hatten, die auf allen Seiten durch eine zusammenhängende Reihe von Redouten umschlossen war. Hier waren Vorräthe, Lebensmittel, Munition und Ausrüstungsgegenstände für ein Heer von 100 000 Mann aufgehäuft, außerdem eine ungeheure Menge von Luxusgegenständen aller Art, die mit den Kriegsbedürfnissen nichts zu thun hatten. Die Wegnahme aller dieser Dinge war von unberechenbarem Erfolge für unser Heer. Der Anblick, welcher sich uns bei unserer Ankunft bot, war ein wahrhaft prachtvoller. In der Front, rasch vorgehend, entwickelten sich die langen Linien unserer Reiterei, ihre Standarten flatterten lustig im Morgenwinde, neben ihr bewegte sich die reitende Artillerie vorwärts, aus deren Geschützen sowie aus den Feldstücken, welche wir auf den Redouten genommen hatten und die uns jetzt vortreffliche Dienste leisteten, dicke weiße Rauchwolken aufstiegen, die sich über das ganze Feld hinzogen; auf dem linken Flügel gingen die Kolonnen von Jacksons Veteranen im Pausschritte vor, während in der Ferne die blauen Massen des Feindes in voller Flucht den glitzernden Wäldern zueilten. Ich fand General Stuart höchst befriedigt von seinen

Erfolgen. Er hatte die Truppen, welche den Platz bewachen sollten, vollkommen überfallen, den größten Theil derselben gefangen genommen und 12 Geschütze ohne großen Kampf in den Redouten erbeutet sowie drei Brigaden Infanterie zerstreut, welche von Alexandria (am Potomac) zur Verstärkung abgesendet waren. Der Feind hatte bei seiner Flucht alle Todten und Verwundeten sowie mehr als 1500 entlaufene Neger, Männer, Frauen und Kinder, zurückgelassen. Die Beute war sehr groß, die Menge von Luxusgegenständen geradezu unglanblich. Es war äußerst vergnüglich mitanzusehen, wie abgerissene Bursche sich an eingemachten Austern labten oder eingelegte Hummern speisten, Andere einen ungeheuren Käse anschnitten und dazu eine Flasche Champagner leerten, während wieder Andere dabei waren, die Ballen von Stiefeln, Schuhen und Kleidungsstücken aller Art untereinander zu vertheilen und ihre alten Lumpen gegen diese guten Sachen zu vertauschen. Die geistigen Getränke wurden von dem Quartiermeister sofort in weiser Vorsicht mit Beschlagnahme belegt und unter strenger Bewachung gestellt, um den Folgen eines unmäßigen Genusses derselben vorzubeugen. Die Vertheilung der erbeuteten Pferde rief eine große Eifersucht zwischen der Artillerie Jacksons und der übrigen hervor. Unter anderen solchen Beutestücken, wie sie eben beschrieben sind, hatten wir einen Yantec-Markentenderwagen genommen, einen jener großen, grell angestrichenen Gepäckwagen, welche stets mit vier vorzüglichen Pferden bespannt waren. General Stuart ersuchte mich, mit diesem Wagen sofort zu unserer Artillerie hinüberzureiten, die Pferde der nächsten Batterie zuzunweisen und über seinen Inhalt nach eigenem Ermessen zu verfügen. Es machte mir großes Vergnügen, nachdem ich die vier stattlichen Braunen in vier tüchtige Artilleriepferde verwandelt hatte, den Plunder unter unsere braven Kanoniere zu vertheilen, welche sich in großer Zahl um den Wagen versammelt hatten und den Inhalt mit lauten Freudenbezeugungen in Empfang nahmen. Die verschiedenen Kisten wurden leicht

mit meinem Schwerte geöffnet und wir fanden darin Hemden, Hüte, Taschentücher, Orangen, Limonen, Weine, Cigarren und alle Arten Schnickſchnack. Ich wählte mir selber zwei Kisten Regalia, welche ich sicher an dem Knopfe meines Sattels befestigen konnte.\*)

\*) Es dürfte nicht ohne Interesse sein, eine Schilderung der hier dargestellten Ereignisse von gegnerischer Seite kennen zu lernen. Dieselbe wird darthun, einerseits, wie gewaltig der durch die kühnen Züge von Jackson und Stuart erlangte Erfolg war, andererseits, wie treu und ohne jede parteiische Färbung oder poetische Ausschmückung Herr v. Borcke über die von ihm miterlebten Ereignisse berichtet. Der Graf von Paris erzählt in seinem vortrefflichen Buche „Geschichte des Bürgerkrieges in Amerika“, Bd. III, S. 498 ff., den er im Stabe des föderirten Heeres mitmachte: „... Während jedoch die Föderirten auf diese Weise eine kostbare Zeit mit unnützen Hin- und Hermärschen verloren, eilte Jackson in geradester Linie seinem Ziele entgegen. Die Reiterei Stuarts voraus, stiegen seine drei Divisionen von den Bergen des Bull Run hinab und richteten sich gegen die große eiserne Lebensader, welche das ganze Heer Popes ernährte. Nur einige Reiter hatten ihre Anwesenheit bemerkt; augenscheinlich erwartete sie Niemand von dieser Seite; Alles verrath von Seiten der Föderirten eine beklagenswerthe Sicherheit: Heintzelmann (ein Korps des föderirten Heeres) war bereits abmarschirt; Franklin (ein Korps, welches noch zu Popes Heere stoßen sollte) war noch nicht angelangt. Ungeheure Vorräthe von Lebensmitteln waren zu Manassas aufgehäuft, der einzigen bedeutenderen Station zwischen Washington und dem Rappahannock, deren ausgedehnte Befestigungsanlagen, im verfloffenen Winter von den Konföderirten errichtet und seitdem nach den Angaben von Mac Clellan vervollständigt, eine ausreichende Deckung zu gewähren schienen. Pope rechnete darauf, daß diese Niederlage den Unterhalt seines Heeres völlig sicherstellen würde. Er glaubte, daß Halleck (welcher ebenfalls Verstärkungen heranzuführen sollte) die Vertheidigung des Places sicherstellen würde, es befand sich dort jedoch am 26. August nur eine ganz unzureichende Truppenabtheilung. Jackson, vor Allem bemüht, die Orange-Eisenbahn zu unterbrechen, war unmittelbar auf den Gainsville zunächst liegenden Punkt dieser Linie losmarschirt. Um 8 Uhr abends verstummte plötzlich der Telegraph, welcher Washington und das Hauptquartier Popes verband; auf diese Weise erfuhr Letzterer die Anwesenheit des Feindes in seinem Rücken. Stuart hatte die Station Brietow erreicht, den Draht abgeschnitten, zwei leere Eisenbahnzüge genommen und zerstört. Jackson langte am Abend mit seiner Infanterie

Wir beschäftigten uns den ganzen Tag über damit, so viel von der Beute zu sammeln, als wir irgend mit uns nehmen konnten, den Rest aber für die Zerstörung vorzubereiten. Zu

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

an und nahm eine starke Stellung entlang der Eisenbahnlinie. Er hatte somit den Auftrag seines Chefs auf das Glänzendste erfüllt, dank seiner Kühnheit und der unermüdlchen Beine seiner Soldaten, welche in 36 Stunden 80 Kilometer zurückgelegt hatten. Durchdringen von der Wichtigkeit der Niederlagen zu Manassas, wollte er von der Ueberraschung, die er bei seinen Gegnern hervorgerufen hatte, Nutzen ziehen und dieselben zerstören, bevor die Föderirten bedeutendere Streitkräfte dorthin zu werfen vermöchten. Trotz ihrer Ermüdung setzten sich zwei Regimenter, das 21. Nordcarolina und das 21. Georgia, im Ganzen fünfhundert Mann, mit der Keiterei Stuarts in Marsch, und vor Tagesanbruch des 27. August hatten sie Manassas und die dortige schwache Besatzung genommen. Sie fanden zu Manassas eine ungeheure Beute. Außer dreihundert gefangenen Weißen und zweihundert Negern, welche die Schriftsteller der Konföderirten unter das Material rechnen (Herr v. Borcke thut dies nicht, wie wir gelesen haben), und einigen Hundert Pferden fielen Jackson achundvierzig Geschütze, zehn Lokomotiven und zwei Eisenbahnzüge, fünfzigtausend Pfund Speck, tausend Tonnen gesalzenes Rindfleisch, mehrere Tausend Tonnen Mehl, eine ungeheure Menge Futter und die wohlgefüllten Niederlagen der sämtlichen wartenden des Heeres in die Hände. Die Konföderirten Soldaten, welche seit längerer Zeit nur von Früchten, Zwieback und Getreide gelebt hatten, machten sich über diese Reichthümer her, die ihnen eben recht kamen, um sich für die bisherigen Entbehrungen schadlos zu halten. Es war für sie ein wahres Fest: Jeder füllte seinen Tornister mit dem, was ihm zusagte, und hielt es dann für seine Pflicht, das Uebrige zu verzichten. Die Wagenzüge Jacksons hatten nicht zu folgen vermocht, und so entschloß er sich, überzeugt, daß die Föderirten ihn nicht lange in ungestörtem Besitze seiner Eroberung lassen würden, ihnen nichts als rauchende Nischenhaufen zu hinterlassen.

Während die konföderirten Soldaten im Rücken ihrer Feinde dies mächtige Freudenfeuer entzündeten, herrschte höchste Verwirrung zu Washington (46 Kilometer von Manassas entfernt). Die Regierung der Föderirten hatte ebenso wie Pope nur durch die Unterbrechung der Eisenbahn und des Telegraphen von diesem Einfälle Kunde erhalten. Man hatte nicht die geringste Nachricht von dem virginischen Heere. Die Keiterei Stuarts verhüllte alle Bewegungen Jacksons mit einem undurchdringlichen Schleier und hatte sich bis zu

Laufe des Nachmittags ging die Meldung ein, daß die Föderirten aus verschiedenen Richtungen rasch gegen uns vorrückten, und bald war auch die Division Ewells, welche die Nachhut Jacksons bildete, mit ihrer Vorhut in lebhaftem Gefechte. Die Hauptmasse unserer Infanterie begann nunmehr in aller Ruhe auf Centreville abzumarschiren und wendete sich später auf die Brücke am Stein (Stonebridge) und Sudleys Mühle, während die Keiterei in den Ebenen zurückblieb, um, sobald dies nöthig werden sollte, Feuer

dem Gerichtshause von Fairfax 23 Kilometer vor Washington, ebensovweit von Manassas) gezeigt. War die Eisenbahn nur durch eine bloße Reiterabtheilung unterbrochen oder befand das ganze Heer Lees sich zwischen Pope und der föderirten Hauptstadt? Diese Ungewißheit lähmte Alles. Man wagte nicht mehr, weder Lebensmittel noch Munition auf der Eisenbahn zu versenden. Man wußte nicht, sollte man ein Regiment oder eine ganze Armee in Marsch setzen. Die Garnison von Washington zählte nur Frauen und eine unbedeutende Anzahl ausgebildeter Leute, denn die 40 000 Mann, welche man Mac Clellan verweigert hatte, waren an Pope vergeben. Glücklicherweise wurde das Korps Franklins am Nachmittage des 26. August ausgeschißt (bei Alexandria am Potomac-Flusse, 8 Kilometer südlich Washington, 40 Kilometer von Manassas). Dasselbe besaß aber geradezu nichts von Allem, was ein Heer braucht, um marschiren zu können, weder Pferde, noch Wagen, noch Geschütze, noch Lebensmittel, noch Munition. Nichtsdestoweniger besieg eine seiner Brigaden, bestehend aus Truppen von Neu-Jersey unter General Taylor, am Morgen des 27. August die Eisenbahn, fuhr bis zu der Brücke des Bull Run (6 Kilometer von Manassas), stieg hier aus, überschritt den Fluß und ging unerschrocken zur Aufklärung in der Richtung auf Manassas vor. Als die Konföderirten die Handvoll Menschen, denn es waren nicht mehr als tausend bis zwölfhundert Mann, gewahr wurden, verbargen sie sich in den Wäldern und hinter den Werken und empfingen sie, sobald sie herangekommen waren, mit einem mörderischen Feuer, welches sofort ein Drittel zu Boden streckte; der Rest erreichte in aller Eile das andere Ufer des Bull Run und Centreville, den General verwundet mit sich hinwegführend. Zu Centreville stießen einige weitere Truppenabtheilungen zu den Trümmern dieser unglücklichen Brigade.“

Es ist gerade der Augenblick, in welchem der Angriff der Brigade Taylor abgewiesen wurde, in dem Major v. Borcke mit der Schwadron, mit welcher er die Nacht vom 26. zum 27. August in Gainsville gestanden hatte, bei Manassas eintraf.

Ann. d. Ueberf.

an die Reste der Beute zu legen. Alle Vorrathshäuser und die Niederlagen waren mit Stroh und Heu angefüllt, die Lebensmittel waren in 46 Eisenbahnwagen verladen, welche wir dicht ineinandergeschoben hatten. Das Gefecht war unterdessen sehr heiß geworden, der Donner der Geschütze und die Gewehrsalven rollten ununterbrochen; aber obgleich uns der Feind mit großer Uebermacht und Tapferkeit angriff, der alte Held Ewell während des Gefechtes ein Bein verlor (ein Unfall, der ihn für längere Zeit verhinderte, an dem Kriege theilzunehmen), gelang es ihm doch nicht, die Linien dieser Veteranen zu durchbrechen, welche ihrem Führer den Namen Stonewall erworben hatten, sie behaupteten ihre Stellungen, bis die Nacht dem Blutvergießen ein Ende machte, dann räumten sie dieselben und schlossen sich ihrem Hauptkorps wieder an.

Als die Sonne eben hinter einer Hügelreihe versank, welche den westlichen Horizont begrenzte, stiegen an hundert verschiedenen Stellen der Ebene die Flammen empor und beleuchteten die zahllosen dunklen Gestalten, welche sich zwischen ihnen bewegten, um dem Feuer immer weitere Ausdehnung zu geben und dasselbe zu heller Gluth anzufachen, wo es nur schwach glimmte. Der Flammenschein all dieser brennenden Gebäude, Zelte und Eisenbahnwagen, die rothen Feuerfarben, welche die Mündungen der Geschütze auswarfen, die Funken der platzenden Granaten vereinigten sich auf dem Hintergrunde eines dunklen Forstes zu einem Schauspiel selten düsteren Glanzes. Sobald Alles, was wir zu erhalten wünschten, geborgen war, und Alles, was wir vernichten wollten, in Asche lag, schlugen auch wir die Rückzugslinie auf Centreville ein. In der Verwirrung des Augenblicks und bei der zunehmenden Dunkelheit der Nacht war ich nebst einigen anderen Mitgliedern des Stabes und einer Anzahl Kuriere vom General Stuart getrennt worden. Ohne Aussicht, ihn vor dem anderen Morgen wiederanzufinden, bivakirten wir in einem kleinen Fichtenwäldchen nahe bei Centreville,

welches der größte Theil unserer Truppen bereits durchschritten hatte.

Der 28. und 29. August. — Am nächsten Tage machten wir uns zu sehr früher Stunde wieder auf den Weg, um General Stuart bei Sudleys Mühle aufzusuchen, einem Orte, etwa acht Meilen von Manassas, an dem Jacksons Korps in Schlachtordnung aufgerückt stand, einem erneuten Angriffe des Gegners entgegensehend, und wo die Gefangenen, welche wir in den letzten Tagen gemacht hatten, gesammelt wurden. Der unermüdlche Stuart war jedoch, als wir dort anlangten, mit seinen Reitern bereits wieder aufgebrochen zu einer neuen Unternehmung gegen die Nachhut des Feindes. Er hatte Befehl für mich hinterlassen, ihm nach dem Dorfe Haymarket zu folgen. Ich ritt mit Lieutenant Dabney und zwei Kurieren unverzüglich weiter, mehrere andere Mitglieder des Stabes sahen sich genöthigt, zurückzubleiben, da ihre Pferde zu ermüdet waren. Wir überzeugten uns bald, daß der Tagemarsch, welchen wir auszuführen hatten, ein äußerst schwieriger war. Seit General Stuart, mehrere Stunden vor uns, von Sudleys Mühle aufgebrochen war, hatte sich die Stellung des feindlichen Heeres wesentlich geändert, sein linker Flügel sich mehr an unseren rechten herangeschoben, und seine Reiterpatrouillen durchstreiften die ganze Gegend nach allen Richtungen, so daß wir an vielen Orten erfuhren, wenige Minuten vor uns hätten föderirte Reitertrupps dieselben verlassen. Gegen zwei Uhr nachmittags vernahmen wir lebhaften Kanonendonner und andauerndes Gewehrfeuer aus der Richtung von Jacksons Stellung her, ein Beweis, daß der Feind dort angegriffen hatte, gleichzeitig aber glaubten wir auch Geschützfeuer aus der Gegend von Haymarket zu hören, und da ich annahm, Stuart sei an der Arbeit, hielt ich es für Pflicht, unseren Ritt fortzusetzen. Nicht lange und wir hörten rings um uns her feuern, so daß ich die Ueberzeugung gewann, wir seien durch den Schall und die zahlreichen wenig betretenen schmalen Wald-

pfade irreführt worden. Es war unmöglich, zu entscheiden, wo wir Freund oder Feind finden würden, und unsere Lage wurde dadurch äußerst kritisch. Gegen Abend entdeckten wir in einer kleinen Lichtung vor uns einen Neger zu Pferde, der, als er uns gewahrte, Hals über Kopf davongaloppirte, jedoch nach kurzer Jagd von einem unserer Kuriere eingeholt wurde. Es war schwer, ihm begreiflich zu machen, daß wir keine Yankees seien; als er uns endlich als Freunde erkannt hatte, fand seine Freude keine Grenzen. Er erzählte, daß eine Schwadron föderirter Reiterei im Augenblicke damit beschäftigt sei, das Haus seines Herrn zu plündern, welches er uns, nicht mehr als dreiviertel Meilen entfernt, zeigte, daß er sich auf einem der Pferde aus dem Stalle gerettet habe, daß der Feind rings um uns her und Haymarket von demselben stark besetzt sei. Von Stuart und seinen Reitern hatte der getreue Neger nichts gehört noch gesehen. Da wir gänzlich verlassen und fast auf allen Seiten von unserem Heere abgeschnitten waren, beschloß ich den Versuch, auf demselben Wege, den wir gekommen, zurückzukehren und so unter dem Schutze der Nacht Jacksons Leute wieder zu erreichen. Schweigend ritten wir mehrere Stunden hindurch den schmalen Waldpfad entlang, uns unserer gefährvollen Lage vollkommen bewußt, als plötzlich Pferdegetrappel einer ganzen uns gerade entgegenkommenden stärkeren Reiterabtheilung ertönte, — kaum konnte ein Zweifel darüber obwalten, daß es eine Kundschaftpatrouille der Föderirten sei. Ich erklärte meinen Gefährten, daß uns keine andere Wahl bliebe als der Versuch, uns durchzuschlagen. Unser schnell gefaßter Plan war, die beiden Kuriere sollten an den Seiten neben mir und Dabney reiten, mit ihren Revolvern rechts und links feuern, während wir uns in der Mitte den Weg mit unseren Säbeln bahnten. Als die anrückende Abtheilung bis auf etwa 25 Schritte herangekommen war, gab ich den gewöhnlichen Anruf: „Halt! ein Mann vor!“ und da demselben nicht Folge geleistet wurde, gleich darauf das laute

Kommando: „Greift an!“ In demselben Augenblicke riefen mehrere Stimmen: „Das ist der Major v. Borcke, Halt, Halt! wir sind Freunde!“ Dies hemmte unseren wüthenden Angriff, und wir erkannten zu unserer größten Ueberraschung und Freude, sowie unter allseitigem herzlichem Gelächter, daß wir im Begriffe gewesen waren, den Rest von Stuarts Stabe und Bedeckung anzugreifen, der, wie wir, vom General abgetrennt und im Begriffe war, ihn aufzusuchen. Wir hörten nun, daß der Weg zu Jackson vollkommen frei sei, daß derselbe den Feind blutig abgewiesen habe, und daß eines unserer Reiter-Regimenter, das 1. Virginia, einige Meilen weiter rückwärts lagere. Dorthin beschloßen auch wir zu reiten, um unsere todmüden Pferde und uns selbst während der wenigen noch übrigen Stunden der Nacht durch einige Ruhe zu erfrischen.

Früh am 29. trafen wir General Stuart bei Sudleys Mühle, wo Jackson sein Hauptquartier in einem Gebäude aufgeschlagen hatte, welches gleichzeitig als Lazareth für einige Hundert Verwundete aus den Gefechten der letzten Tage benutzt wurde. Stuart war äußerst belustigt durch unsere Erzählung und lachte herzlich über das Abenteuer der letzten Nacht, mußte jedoch zugestehen, daß er selber uns in die schwierige Lage gebracht habe. Um 7 Uhr früh am 29. erneute General Pope seinen Angriff, er that sein Bestes, um Jackson zu erdrücken, bevor Longstreet, der mit einem starken Corps im Anmarsche war, herankommen konnte. Da der alte Stonewall sich bereits vor die Front begeben hatte, als ich anlangte, wurde ich vom General Stuart zu ihm gesendet, um seine Bestimmungen für die Reiterei in Empfang zu nehmen, und erhielt auf meine Frage, wo ich den General Jackson finden würde, von meinem Chef unter Lächeln die Antwort: „Dort, wo der Kampf am heißesten ist.“ So galoppirte ich vorwärts über das Schlachtfeld dahin, das noch mit Leichen aus dem gestrigen Gefechte bedeckt war, einem Punkte zu, auf dem man 20 unserer Geschütze in

eine Batterie vereinigt hatte, die in heißem Kampfe mit einer gleichen Anzahl föderirter Geschütze standen. Dort glaubte ich Jackson sicher zu finden. Die Batterien der Yankees schossen viel zu hoch und schleuderten ihre Geschosse in raschtester Folge in ein Stück Sumpfland, eine gute Viertelmeile hinter unserer Stellung, welches ich durchreiten mußte, wollte ich nicht einen weiten Umweg machen. Mein Pferd war bereits mehrere Male in das Moor eingesunken, als plötzlich der Boden unter der trügerischen grünen Decke völlig nachgab und mein braves Schlachtroß bis über den halben Leib im Sumpfe steckte; ich sprang noch im letzten Augenblicke von seinem Rücken und erreichte glücklich festen Boden, aber jeder Versuch, das arme Thier heranzuziehen, erwies sich als erfolglos. Unterdessen plagten die Granaten in immer größerer Nähe um mich herum, mich und das Pferd mit dem aufspritzenden Schlamm überhäuftend. Das arme Thier wurde dadurch gepeinigt und aufgereggt und erneuerte seine Versuche, sich aus der abscheulichen Lage zu befreien, versank jedoch nur immer tiefer im Schmutze. Ich war bereits entschlossen, mein Pferd im Stiche zu lassen und meinen Auftrag zu Fuß auszurichten, als eine Abtheilung Infanterie vorüber kam und mir bereitwilligst beisprang. Vermitteltst Spaten, Stricken und Pfählen gelang es endlich, das Thier heranzubringen, das völlig schwarz aus dem Moore hervorging und noch am ganzen Leibe zitterte, als ich mich in den Sattel schwang. Ohne weiteren Unfall erreichte ich General Jackson, der mich erstaunt ansah und mit seinem ruhigen Lächeln fragte: „Major, wo nehmen Sie Ihre Farbe her? Ich hätte nie geglaubt, daß man ein braunes Pferd so schnell in einen Kohlrappen verwandeln könnte.“ Nachdem ich ihm den Zweck meiner Sendung mitgetheilt hatte, gab er mir seine Befehle für Stuart, der mit seiner Reiterei in der rechten Flanke den Feind in Schach halten sollte, bis Fongstreet seine Stelle einzunehmen vermöchte.

Als ich nach Sudleys Mühle zurückkehrte, fand ich die

Lage der Dinge völlig verwandelt und Alles in größter Aufregung. Zwei feindliche Brigaden waren völlig überraschend in unserem Rücken aufgetaucht, eben dort, wo unsere Vorraths- und Munitionskolonnen Aufstellung genommen hatten. General Stuart hatte im Augenblicke nur eine kleine Abtheilung Reiterei und ein Geschütz seiner reitenden Batterien zur Hand, machte jedoch jede denkbare Anstrengung, um die Wagen zu retten, welche für die Armee von der höchsten Wichtigkeit waren. Unter den Rosselkfern herrschte bereits die ärgste Verwirrung. Viele hatten ihre Gespanne vorgelegt und fuhren, so schnell sie konnten, davon, andere waren nur durch Gewalt zur Erfüllung ihrer Pflicht und zum Anspannen zu zwingen. Die ganze Zeit über schlugen die feindlichen Geschosse wie Hagel rings um uns her ein. Der mit Führung des Trains beauftragte Quartiermeister und mehrere andere Leute waren bereits getödtet. Ein wenig kaltes Blut und Entschiedenheit von Seiten unseres Führers besserte sehr bald die Lage der Dinge. Unsere Scharfschützen saßen schnell ab und wurden hinter einem Baume vertheilt, von wo aus sie den Feind mit einem wohlgezielten Feuer empfangen, während Pelham, der im Galopp mit seinen Geschützen herbeikam, aus günstiger Stellung einen so wirksamen Hagel von Granaten und Kartättschen in die vorrückenden feindlichen Linien sendete, daß dieselben plötzlich zum Stehen kamen.

Damit beauftragt, den rechten Flügel unserer Scharfschützen anzustellen, erregte ich, als einziger Reiter auf diesem Theile des Kampfplatzes, die Aufmerksamkeit des Feindes in hohem Maße, und schon waren mehrere Kugeln in unheimlicher Nähe an mir vorübergestoßen, als die Kugel eines Mantee-Scharfschützen frachend durch eine der Regaliastiften schlug, die ich, wie man sich erinnern wird, als Beuteantheil aus dem Marktetendewagen auf den Manassas-Ebenen an meinem Sattelknopfe befestigt hatte und die von dem Unfall im Sumpfe nicht berührt worden waren. Ich machte eben meinem Unwillen in ziemlich deutlichen

Ausdrücken Lust und richtete die Aufmerksamkeit eines unserer Scharfschützen auf den unverschämten Kerl, der den Schuß abgegeben hatte, als General Stuart heranritt und mir befahl, zu Jackson zurückzuziehen, ihm von unserer Lage Meldung zu erstatten und dem ersten Truppentheile, dem ich begegnen würde, in seinem Namen Befehl zu ertheilen, daß er sofort zur Hülfe herbeieile.

Nach einem schnellen Galopp von wenigen Minuten traf ich zwei Brigaden von der Division P. A. Hill, die ich im Voraus nach dem Orte der Gefahr sendete. Sehr bald darauf begegnete ich General Hill und machte ihm die erforderlichen Mittheilungen, worauf er sich selber an den bedrohten Punkt begab. Inzwischen wurde die Kanonade fürchterlich, immer neue Batterien theiligten sich an dem Kampfe und aus Hunderten von Geschützen brüllte der Schlachtdonner unsere Linien entlang. In dem dichten Pulverdampfe, welcher das Schlachtfeld einhüllte, und unter dem Plagen der zahllosen Granaten war es nicht leicht, General Jackson zu finden, den ich endlich entdeckte, bequem auf einem Munitionskasten sitzend und mit aller Ruhe seine Befehle schreibend. Nachdem ich ihm meine Meldung gemacht hatte, erwähnte ich, wie große Schwierigkeit ich gehabt hätte, ihn anzufinden, und ob es nicht ein etwas zu heißer Punkt wäre, auf dem er sich befände. „Mein theurer Major“, antwortete er, „ich bin Ihnen sehr verpflichtet für die Anordnungen, welche Sie getroffen haben. Hill wird den Feind in unserem Rücken schon abthun. Ich weiß, was er dort hat, es können nicht mehr als zwei Brigaden sein. Was aber meine Stellung hier anbetrifft, so glaube ich, wir haben uns früher schon miteinander auf heißeren Plätzen befunden.“ Der große Held nahm alsdann ruhig seine Schreiberei wieder auf, während die Kanonentugeln den Boden rings um ihn her aufspflügten und seine Schriftstücke mit Staub bestreuten, so daß er, wie einer von Napoleons Generalen unter ähnlichen Umständen,

feines Sandes bedurfte, um die Tinte aufzutrocknen. Mittlerweile waren unsere Wagenzüge gerettet und die kühnen Nankees, welche unsere Nachhut angriffen, mit bedeutenden Verlusten zurückgeworfen, einen großen Theil ihrer Leute als Gefangene in unseren Händen lassend.

Es war gegen Mittag und das Gefecht ein allgemeines geworden. Der Oberbefehlshaber der Föderirten versuchte wieder und wieder, Jacksons Linien zu durchbrechen, doch wieder und wieder stutheten ihre gewaltigen Massen mit gelichteten Reihen zurück von dem Stonewall, der sich ihnen entgegenstellte. Wir schoben unseren rechten Flügel langsam vor, wo unsere reitende Artillerie unter dem tapferen Pelham ausgezeichnete Dienste leistete. Auch unsere Reiterei war hier thätig, ein Regiment, das 5. Virginia unter Oberst Koffer, machte allein 500 Gefangene. Viele von den Verwundeten des Gegners waren in unsere Hände gefallen, wir hatten daher ein fliegendes Lazareth in einem schattigen Wäldchen, nahe an einem klaren kühlen Quell eingerichtet, in dem mehrere Hundert derselben Aufnahme fanden. Sei es, daß der Feind zu hoch schoß, sei es, daß er jene Gruppe von Lenten irrthümlicherweise für Truppentheile hielt, kurz, plötzlich eröffnete er ein furchtbares Feuer gerade auf diesen Punkt, und es war ein wahrhaft jammervoller Anblick, wie Schuß auf Schuß in diese dichte Masse von Verwundeten einschlug, und Granate auf Granate in ihrer Mitte platzte, während sie mit zerichmetterten Gliedern oder zerfleischt von erschrecklichen Wunden versuchten, sich fortzuschleppen, ihren Kameraden fluchend ob der Todesangst, die sie zu erdulden hatten.

Als der Feind sich überzeugt hatte, daß er uns nicht aus unserer Stellung zu drängen vermochte, stellte er seine Angriffe gegen 4 Uhr nachmittags ein. Gegen 5 Uhr erschien Longstreets Korps, auf unserer ganzen Linie durch laute Zurufe begrüßt. Seine Truppen nahmen in der Reihenfolge, wie sie anlangten,

ihre Stellung in der Schlachtlinie auf Jacksons rechtem Flügel, und noch vor Sonnenuntergang stand auch die letzte Division des Korps, die Texaner unter Hood, in Reih und Glied auf Longstreets äußerstem rechten Flügel. Noch weiterhin stand Stuart mit einem Theile seiner Reiterei. Fitz Lee war mit dem größten Theile seiner Brigade zu Jackson entsendet und stand auf dem äußersten linken Flügel.\*) General Robert E. Lee war ebenfalls angelangt, und Jedermann im Heere war voll Vertrauens, daß wir am kommenden Tage einen glänzenden Sieg für unsere Waffen erringen würden.

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit entspann sich noch eine kleine, aber scharfe Kanonade zwischen einigen Batterien der Föderirten und der berühmten Washington-Artillerie, welche den Raum zwischen den Texanern Hoods und unserer Stellung ausfüllte. Währenddessen trabte eine Abtheilung föderirter Reiterei unverschämterweise über ein offenes Feld in den Bereich unserer Geschütze, die zu gelegener Zeit ein oder zwei Granaten unter sie warfen, welche in ihrer Mitte platzten und die Schwadron nach allen Richtungen auseinander sprengten unter dem Jubel und schallenden Gelächter unserer Kanoniere und Truppen, die Zeugen ihres eiligen Verschwindens waren. Die Nacht war bereits herabgesunken, als die Texaner noch in ein scharfes Scharmügel verwickelt wurden, das sich anfänglich so anließ,

\*) Es ist sehr beachtenswerth, wie sich in allen größeren Schlachten, zu allen Zeiten und so auch hier, für die Reiterei ihrer Hauptmasse nach die Stellung auf den Flügeln der kämpfenden Linie sozusagen von selber ergibt. Man sollte sich dieser Thatjache nicht verschließen, dem Beispiele der großen Feldherren nachahmen, welche sämmtlich ihre Reitermassen von vornherein auf die Flügel der großen Heerhaufen stellten, nicht etwa aus irgend einer taktischen Liebhaberei, sondern weil sie sich davon überzeugt hatten, daß hier das einzig erfolgreiche Feld für ihre Verwendung und Wirksamkeit vor, während und nach der Schlacht läge, sich nicht von dem Truggebilde einer Taktik der gemischten Waffen nach moderner Auffassung täuschen ließen.

als sollte es zu einem allgemeinen Gefechte führen, jedoch ohne große Verluste für beide Theile endigte, dem Gegner aber einen kleinen Bodenabschnitt, der vor unserer Front lag, entriß. Spät in der Nacht wurde ich zu General Stuart bernfen, um ihn auf einem kleinen Erkundungsritte außerhalb unserer Linien zu begleiten, der beinahe ein unglückliches Ende genommen hätte, da wir bei der Rückkehr in der völligen Dunkelheit von einem heftigen, aber glücklicherweise schlecht gezielten Feuer unserer eigenen Leute empfangen wurden. Den Rest der Nacht verbrachten wir neben den Geschützen, und da wir die Pferde nicht absatteln konnten, mußte mir eine Patronentasche, die ich zufällig auf dem Boden gefunden hatte, als Kopfkissen dienen.

Der 30. August. — Die beiden großen Heere standen sich nunmehr in voller Stärke gegenüber. Jedes zählte etwa 50 000 bis 60 000 Mann, doch mag das Heer Papes diese Zahl noch um ein Weniges überschritten haben, da er von Alexandria her Verstärkungen an sich gezogen hatte, wo seine Reserven, gegen 20 000 Mann, versammelt waren. Der frühe Morgen und die ersten Vormittagsstunden dieses denkwürdigen Tages\*) verliefen verhältnißmäßig ruhig, und doch sollte noch vor Untergang der Sonne einer der blutigsten Kämpfe dieses an solchen so reichen Krieges ausgefochten werden. Von Zeit zu Zeit erscholl das Gefnatter eines leichten Geplänkels vor unseren Linien, wie dies stets sich wiederholt, wenn zwei feindliche Heere dicht gegenüberstehen, in langen Pausen erdröhnte ein Kanonenschuß wie eine ernste Mahnung durch die neblige schwüle Luft. Auf unserer Rechten zeigte sich eine Abtheilung feindlicher Reiterei, die mit großer Kühnheit vorging, und als einige ihrer Plänkler sich uns meiner Aufsicht nach mit großer Unverschämtheit näherten, beschloß ich mit Zustimmung des Generals Stuart, ihnen eine Lehre zu geben. Auf meine Bitte gab mir General Hood einige seiner

\*) Die zweite Schlacht von Manassas oder bei Groveton.

Texaner Grenzer, welche, voll Vergnügens an dieser aufregenden kleinen Unternehmung, mit Behendigkeit vorgingen. Sie krochen durch das hohe Gras und an Zäunen entlang mit der Geschmeidigkeit einer Schlange, die dem geschüttesten Indianer auf dem Kriegspfade in nichts nachstand. Die föderirten Reiter waren nicht wenig erstaunt, als sie meiner gewahr wurden; da ich mich zu Pferde befand, war ich der Einzige von der Gesellschaft, den sie sehen konnten. Augenscheinlich wußten sie nicht recht, was sie thun sollten, als ich etwa 200 Ellen von ihnen halten blieb. Unter meinen Grenzmännern war mir einer als ein besonders guter Schütze bezeichnet worden, von Geburt ein Preuße, der lange Zeit in den Prärien von Texas gelebt hatte. Er sollte zuerst feuern. Als er die Büchse anlegte, sagte er zu mir mit einem gewissen Stolze, während ein Rächeln seine wettergebräunten Züge erhellte: „Nun, Major, sollen Sie sehen, was ein alter Preuße kann.“ Im nächsten Augenblick frachte sein Schuß und der Vorderste der Nankees stürzte in den Sand, gleich darauf fiel ein zweites Opfer durch die Angel eines anderen Texaners, und die kühne Abtheilung föderirter Reiter galoppirte davon, als ob eine Legion Teufel auf sie Jagd machte, unter den lauten Beifallsrufen unserer Leute. Leider konnten wir nicht der reitlosen Pferde habhaft werden, die schnelligst ihren flüchtigen Gefährten folgten. Nichts aber konnte die Texaner abhalten, sich ihre Beute von den Todten zu holen, welche sie sich ihrer Meinung nach redlich verdient hatten.

Gegen 2 Uhr nachmittags trat an Stelle der bisherigen bedrückenden Stille Bewegung und Thätigkeit. Adjutanten galoppirten hin und her. General Stuart wurde eilig in das Hauptquartier des Generals Lee berufen, wo Jackson und Longstreet sich bereits in Berathung mit dem Oberbefehlshaber befanden. Starke Reserven waren im Centrum aufgestellt und 40 Geschütze dort vereinigt. Unsere reitende Artillerie war kampfbereit, und Oberst Koffer, der die 5. Virginia-Reiter befehligte,

von Erziehung ein Artillerist, trabte mit vier Batterien, die zeitweilig unter seine Führung gestellt waren, vor die Front. Jeder erkannte, daß wir am Vorabend großer Ereignisse ständen, und ein eigenthümliches Gefühl von Bangigkeit, wie es sich oft kurz vor der Schlacht einstellt, überkam manch starkes Herz, — ein Gefühl, das man nur der drückenden schwülen Ruhe vor einem Gewittersturm vergleichen kann.

Der größte Theil der beiden feindlichen Heere war getrennt durch ein offenes schmales Thal von etwa drei Meilen Länge und einer halben Meile Breite, eingeschlossen von zwei gleichlaufenden bewaldeten Höhenzügen. Es lief zu unserer Linken (nach Norden) in eine waldbreiche Ebene aus, welche die äußersten Divisionen von Jacksons Korps besetzt hatten; zur Rechten wurde es durch überragende Höhen abgeschlossen, die unsere reitende Artillerie besetzt hielt. General Lee hatte die Meldung erhalten, daß der Feind sich in bedeutender Stärke seinem Centrum gegenüber und in dem tieferen Theile des eben beschriebenen Thales zusammengezogen habe, was ihn vermuthen ließ, General Pope beabsichtige einen jener Napoleoniſchen Gewaltstöße, und wolle versuchen, mit überwältigenden Massen durch einen überraschenden Angriff das Centrum zu durchbrechen, um dann mit den beiden Flügeln leichter fertig zu werden. Unser edler Führer hatte sich jedoch nicht irreführen lassen, und seine Maßregeln, um den Plan des Gegners zu vereiteln, waren vortrefflich getroffen.

Gegen 3 Uhr nachmittags brachen die dichten Heerjähnen der Hancock plötzlich im Geschwindigkeitsschritt aus dem dunkeln Grün des gegenüberliegenden Waldes hervor. Es waren fünf Linien mit etwa 60 Ellen Abstand voneinander, in der Stärke von mindestens 15 000 Mann. Ihre Feldzeichen flatterten ihnen stolz voraus; näher und näher rückten sie in prachtvoller Ordnung über den freien Raum vor uns heran; Jeder schaute mit ängstlicher Spannung auf ihre Achtung gebietenden Kolonnen, die sich gegen die Stellungen der Konföderirten heranwälzten, einer

Wasserfluth gleich, die sich in ein Thal ergießt. Die Stille war fast erdrückend. Endlich begannen die 40 Geschütze unseres Centrum's ihr Feuer und schleuderten einen vernichtenden Schauer von Granaten mitten in den anrückenden Feind hinein, während seine erste Linie gleichzeitig von den wohlgezielten Geschossen einer dreifachen Linie unserer Infanterie begrüßt wurde, welche sich in dem dichten Unterholze des Forstes eingekistert hatte. Jene Artillerie stand unter dem Befehl des Obersten Stephan D. Lee, und die Genauigkeit, mit der die Granaten gerade vor dem Feinde platzten, zeugte von der bewunderungswürdigen Leitung und Bedienung der Geschütze. Es war, als wenn ein vernichtender Blickstrahl mit seiner ganzen Wuth unter diese dem Schicksal verfallenen Männer gefahren wäre. Bis dahin konnte man sie wandelnden Mauern vergleichen, nunmehr wankten sie und wichen hier- und dorthin aus, als wenn der Boden unter ihren Füßen wankte. Wieder und wieder erschütterte der Donner unserer Geschütze die Luft, wieder und wieder sendeten sie einen vernichtenden Geschosshagel in ihre Reihen, bis mit einem Male ihre vorzüglich geschlossenen Glieder in Unordnung geriethen und sich in eine wirre Masse von Flüchtigen auflösten. Die föderirten Offiziere thaten, was in ihren Kräften stand, den Muth ihrer Leute wieder anzuspornen, mit der äußersten Anstrengung und Aufopferung gelang es ihnen, sie zu drei verschiedenen Malen zu erneutem Angriffe vorzuführen, zu dreien Malen wurden sie zurückgeworfen, viele Hunderte aus ihren Reihen todt und verwundet auf dem Platze zurücklassend. Zuletzt hielten die physischen und moralischen Kräfte der furchtbaren Wirkung unseres Feuers gegenüber nicht mehr Stand, und die ganze Masse floh in unordentlichen Haufen nach rückwärts, eine Flucht, der nicht mehr Einhalt zu gebieten war. In diesem Augenblicke übertönte der wilde Schlachtruf der Konföderirten selbst den Donner der Geschütze. Soweit das Auge reichte, stürmten die langen Linien unseres Heeres mit ihren rothen

Schlachtzeichen, von der sinkenden Sonne wie in blutigen Schimmer getaucht, in die Ebene hinab zur Verfolgung vor. Es war ein Augenblick höchster Erregung und Begeisterung. Nur mit Mühe konnten die Kanoniere bei ihren Geschützen zurückgehalten werden, kaum konnten wir Offiziere des Stabes uns enthalten, mit unseren siegreichen Genossen dem fliehenden Feinde nachzustürmen.

Das Rückzugsgefecht wurde fast zwei Meilen weit fortgeführt, unsere siegestrunkenen Leute trieben Alles vor sich her und machten zahlreiche Gefangene. Plötzlich jedoch fand ihr unbesonnenes Vordringen in der Nähe des Dorfes Groveton einen ernstlichen Widerstand; hier auf einer Hügelreihe hatte Popes Hauptmacht Stellung genommen, und mehr als hundert Geschütze schleuderten ihre tödlichen Geschosse auf die Konföderirten, welche in der Ebene ohne jede Deckung und außerdem von der Verfolgung ermattet waren. Nunmehr wankten sie, mußten Halt machen und langsam zurückweichen. Doch bevor noch das Triumphgeschrei der Föderirten verhallt war, wurde der Angriff wieder aufgenommen und fortgesetzt, wir führten den letzten Mann unserer Reserven ins Gefecht. Als die Sonne hinter den Höhen von Manassas sank, war der Feind nach tapferer Gegenwehr völlig aus dem Felde geschlagen und zog sich in großer Auflösung auf Centreville zurück, viele Tausend Tode, Verwundete und Gefangene zurücklassend, sowie eine Anzahl Geschütze, Regimentsfahnen und beträchtliche Mengen Handwaffen.

Gleichzeitig war unsere Reiterei auf der rechten Flanke vorgegangen und hatte die föderirte Reiterei nach schwachem Widerstande vor sich hergeschoben, über welliges, bewaldetes Land hinweg, von wo aus wir den Gang der Schlacht gut beobachten konnten. Unsere reitende Artillerie, welche gemeinsam mit den vier Batterien Rossers handelte und auf der Seite nach Groveton zu gleichlaufend mit der Reiterei vorging, hatte ein äußerst wirksames Flankensfeuer auf die dichten Reihen der Manasses

gemacht. Diese Feuer wurde von den zahlreichen Batterien des Feindes nachdrücklichst erwidert; da dieselben jedoch zu hoch schoffen, gingen ihre Geschosse alle in die Wälder, durch welche wir mit der Reiterei ~~weiter nicht folgen konnten~~; die Splitter der Nester und Bäume flogen weit umher und verursachten zahlreiche Verletzungen an Mann und Pferd. Ich selbst erhielt deren einige, entging aber wie durch ein Wunder einer großen Gefahr, indem eine Granate zwischen den Beinen meines Pferdes platzte, ohne dieses oder mich auch nur im geringsten zu verletzen.

Als der Feind nach dem Verluste der Höhen von Groveton auf Centreville zurückging, mit Ausnahme seiner Reiterei, die auf Manassas auswich, machte unsere ganze Schlachtlinie eine Linksabweichung, indem der rechte Flügel rasch vordrang, so daß sie fast senkrecht zu ihrer bisherigen Stellung zu stehen kam. Da der Rückzug des Feindes durch ein dicht bewaldetes Gelände führte, in dem die Reiterei von keinem großen Nutzen sein konnte, so hatte sich nur die Brigade Fitz Lee der Verfolgung angeschlossen, während General Stuart mit der Brigade Robertson weiter gegen die starke Reiterei der Föderirten vorging, welche andernfalls in der Lage gewesen wäre, unsere unbedeckte Flanke zu belästigen. Die 2. Virginia-Reiterei, unter dem braven Obersten Munford, waren in der Vorhut und gelangten auf die Hochebene von Manassas, bevor die beiden anderen Regimenter der Brigade mit ihnen in gleiche Höhe zu kommen vermocht hätten. Hier stießen sie auf die Reiterei der Yankeeer in sehr überlegener Stärke, in zwei glänzenden Schlachtlinien entwickelt, die eine hinter der anderen. Ohne die Ankunft ihrer Kameraden abzuwarten, warfen die braven Jüngens des 2., ihren unerschrockenen Oberst an der Spitze, sich in stolzem Selbstvertrauen auf den Feind. Sie hatten Erfolg und durchbrachen in ungestümmem Anlaufe die erste Linie des Gegners; da sie jedoch durch die Länge der Attacke ein wenig auseinandergekommen waren, nahm die zweite feindliche Linie die günstige Gelegenheit wahr und warf

sie durch einen nach allen Regeln der Kunst ausgeführten Gegenstoß in wirrer Flucht zurück. Viele Leute wurden niedergeschossen und niedergehauen, während die wieder gesammelten Regimenter der ersten Linie der Jankees sich an der Verfolgung betheiligten. In diesem Augenblick langten wir mit dem 7. und 12. Regiment auf der Unglücksstätte an, unsere fliehenden Kameraden aufnehmend, attackirten wüthend die feindlichen ebenfalls aufgelösten Linien, sie nach allen Richtungen auseinanderjprengend, befreiten unsere sämtlichen Leute, die in ihre Hände gefallen waren, tödteten den Führer der ganzen Abtheilung sowie mehrere andere Offiziere, unter denen sich der Major befand, welcher mit mir den Wettritt bei Verdiersville gemacht hatte, erschlugen und verwundeten eine große Zahl ihrer Leute und machten einige Hundert Gefangene und Beutepferde. Die Verfolgung endete erst, als wir den Feind gänzlich über den Bull Run zurückgeworfen hatten, dessen niedergerittene Geschwader, wie wir später hörten, erst in den Befestigungen von Centreville Halt gemacht hatten. \*) Unser Verlust war verhältnißmäßig gering

\*) Dies anziehende Reitergefecht erinnert in vielfacher Hinsicht an das Gefecht bei Katholisch-Hennersdorf am 23. November 1745. Hier wie dort mißglückte der erste übereilt geführte Angriff, trotz anfänglichen Erfolges entschied der geschickte und rechtzeitige Gebrauch der Reserven auf der einen, die allzu hitzige Verfolgung auf der anderen Seite. Man kann derartige Reitergefechte nicht oft und eingehend genug betrachten und durchdenken, um so aus ihnen Anhaltspunkte zu gewinnen für das eigene Handeln in vorkommenden Fällen. Je mehr man dies thut, desto bestimmter gewinnt man die Ueberzeugung, daß zwar die äußerlichen Verhältnisse bei solchen Gelegenheiten stets andere und sehr verschiedene sind, daß jedoch gewisse Grundregeln sich trotz dieser äußerlichen Verschiedenheiten stets wieder geltend machen, welche zum Siege führen, wenn sie beachtet werden, deren Nichtbeachtung stets Niederlagen zur Folge hat. Ein Meister in der Kunst, diese Grundgedanken herauszufinden und klar ins Licht zu stellen, war Friedrich der Große. Einige derselben, die er in seinen Instruktionen immer wieder von Neuem betont, sind: daß die Reiterei nie den Feind attackiren solle, bis sie „formiret sei“, daß auch nach einem glücklichen ersten Erfolge niemals das Ganze

an Todten und bestand hauptsächlich in Verwundeten, unter denen sich der brave Befehlshaber der 2. Reiter, Oberst Munford, befand, der mehrere Säbelhiebe über den Kopf davongetragen hatte.

des am Gefechte theilhaftigen Truppentheils sich in die Verfolgung des besiegten Gegners werfe, sondern stets ein Theil geschlossen zurückbehalten werde, auch die am Gefechte theilhaftigen Abtheilungen sich so schnell als möglich wieder sammeln und nicht in ihrer Gesammtheit dem fliehenden Feinde nachstürzen, damit derselbe nicht mit seinen Reserven über sie herfalle und den errungenen Erfolg in einen Misserfolg verkehre. Es war sicherlich brav von Oberst Munford, daß er sich mit seinem Regimente auf die föderirten Reiter warf, als er ihrer ansichtig wurde, aber nicht geschickt und klug, er hätte ruhig die Annäherung der anderen beiden Regimenter abwarten sollen, die ja binnen kürzester Zeit erfolgen mußte, er beging den gewöhnlichen Fehler der Vortruppen, sich mit dem Feinde in ein Gefecht einzulassen, sobald sie auf ihn treffen, und dadurch das Gros ihres Truppentheils zu nöthigen, das Gefecht fortzuführen, oft in einer Weise, die, wenn nicht geradezu ungünstig, so doch stets mit erhöhten Verlusten verknüpft ist, während es die Aufgabe dieser Vortruppen ist, den Feind zu beschäftigen, höchstens durch Demonstrationen zur Entwicklung seiner Kräfte, zu Bewegungen zu veranlassen, die, dem nachfolgenden Gros für die Einleitung des eigentlichen Gefechts volle Freiheit lassend, demselben Gelegenheit bieten, dies unter den möglichst günstigen Bedingungen zu thun. Dieser Grundsatz gilt nicht nur für die Vortruppen größerer, aus allen Waffen zusammengesetzter Heerkörper, sondern auch für die kleinerer, nur aus einer Waffe bestehender Abtheilungen. Man hört so oft die Ansicht äußern: „Die Reiterei muß sich, sobald sie ihres Gegners ansichtig wird, auch sofort unaufhaltsam auf ihn stürzen!“ „Die Reiterei ist da und sie greift an!“ oder „Erscheinen und den Gegner niederreiten, ist bei der Reiterei eins!“ Dies sind geflügelte Worte, welche bei dergleichen Anlässen mit Vorliebe gebraucht werden und wie alle diese schönfarbigen, aber düst- und geistlosen Redebkumen ebenso viel Sinn als Unsinn enthalten, von dem erfahrenen Manne bald in ihrer Worthlosigkeit erkannt und beiseite geworfen werden, den Unerfahrenen jedoch durch ihre glänzende äußere Gestalt häufig verblenden, zu Fehlern verführen. Wichtige Thaten sind es, die den Ruhm der Waffe, den Sieg des Heeres begründen, nicht hohle Redensarten, mögen sie auch noch so wichtig klingen. Nichts widerspricht mehr der Art und Weise, wie die Meister in der Kunst, ein Seyditz, ein Zieten, die Waffe zu führen pflegten, als ein Verfahren im Sinne jener geflügelten Worte. Zunächst handelt es sich darum, die Schwäche des Gegners, die bei fast allen Waffen, bei der Reiterei aber vornehmlich, in

Die Nacht war unterdessen hereingebrochen, und als wir bei unserem Rückmarsche nach der Hauptstellung des Heeres in die Nähe des ~~Schlachtfeldes~~ gelangten, fanden wir Kampf wie

der Flanke liegt, zu erkennen, demnächst die eigene Truppe, womöglich verdeckt, sei es durch das Gelände, sei es durch demonstrierende Abtheilungen, gegen diese Flanke heranzuführen und endlich, ist dies gelungen, sich mit aller Gewalt, aber steter Zurückhaltung einer Reserve, mag dieselbe auch noch so gering sein, auf ihn zu werfen. Dies klingt, wenn man es liest oder hört, sehr langsam und umständlich, scheint dem Sturmgeiste, der die stüchtige Waffe befeelen soll, geradezu zu widersprechen, ist jedoch in Wahrheit durchaus nicht der Fall. Gerade die der Waffe inwohnende Schnelligkeit und Beweglichkeit begünstigen ein solches Verfahren, müssen in dieser Weise und zu diesen Zwecken ihre höchste Ausnutzung finden, soll dieselbe entscheidende Erfolge eringen und ihre Kräfte nicht in einzelnen, zwar glänzenden, aber ergebnislosen Bravourstücken verpuffen. Ist das Auge der Offiziere und Leute daran gewöhnt, die Schwäche des Gegners geschickt zu suchen und rasch zu erkennen, sind die Führer geübt, die Vortheile der Bodengestaltung und Gefechtslage schnell aufzufassen, die diesen entsprechenden Dispositionen über ihre Truppe ohne vieles Besinnen zu treffen, die für Ausführung dieser Dispositionen erforderlichen Bewegungen mit der ganzen Geschwindigkeit der Waffe in das Werk zu setzen und endlich die ganze Wucht des Stoßes mit Sturmeseigenschaft zu führen, dann folgen alle die vorhin aufgeführten Einzelhandlungen so schnell aufeinander, daß sie den Eindruck einer einzigen Thätigkeitsäußerung hinterlassen. Hierin, in dieser raschen Aufeinanderfolge und Aneinanderreihung jener eben entwickelten Gefechtsmomente, beruht die vollendete Kunst der Reiterführung; Offizieren und Mannschaften für sie das richtige Verständniß, die höchste Befähigung beizubringen, darin beruht die vollendete Kunst der Reitererziehung; nicht aber in ihrer Mißachtung oder Vernachlässigung. Seydlitz und Murat, Beide waren kühn und rücksichtslos in der Führung und Verwendung der von ihnen mit dem ganzen Feuer ihrer Seele geliebten Waffe, doch jener war kühl, ruhig, überlegt, ein Meister in sachgemäßer Vorbereitung seiner herrlichen Siege, dieser heftig, unruhig, unüberlegt, liebte es, sich ohne Weiteres auf den Gegner zu stürzen, wo er seiner gewahr wurde, — und wer von ihnen Beiden der Größere, dürfte einer weiteren Auseinandersetzung nicht bedürfen. — Die föderirten Reiter machten von ihrem zweiten Treffen einen geschickten und zweckmäßigen Gebrauch, indem sie dasselbe verwendeten, um das erste zu entlasten, dieses letztere jedoch veruhr sehr unzweckmäßig, indem es sich mit in die Verfolgung der 2. Virginia-Reiter warf, und irug durch diesen Verstoß gegen alle Regeln

Verfolgung gänzlich beendigt, die Dunkelheit hatte unserem siegreichen Vordringen ein Ziel gesetzt. Es war für die Konföderirten sehr ungünstig, daß die Schlacht erst so spät am Nachmittage begonnen [www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn) zwei Stunden länger Licht, und der Erfolg des Tages hätte sich noch weit ungünstiger für das Heer der Föderirten gestaltet. Demungeachtet war ihr Verlust während der Kämpfe der letzten Tage, die mit der Schlacht bei Groveton endeten, ein ungeheurer und belief sich an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf etwa 20 000 Mann, 30 Geschütze, über 40 000 Stück Handwaffen, mehrere Standarten und Fahnen, sowie eine unberechenbare Menge von Vorräthen an Munition, Lebensmitteln und Ausrüstungsstücken. Die Truppen der Yankees waren vollkommen demoralisirt und hatten jedes Vertrauen zu ihrem Oberbefehlshaber verloren; die Regierung zu Washington sowie die gesammte Bevölkerung des Nordens schauten mit größter Besorgniß in die Zukunft. Unser Verlust war ebenfalls nicht gering und wurde allein in der letzten Schlacht auf 6000 Todte und Verwundete geschätzt. Manch braver Burische hauchte auf den schlüpfrigen Höhen von Groveton seine Seele aus für die Sache des Südens.

Die kleine Schwertgemeinschaft unseres Stabes hatte auch einen aus ihrer Zahl zu betrauern: den Hauptmann Hardeman Stuart, einen Neffen unseres Generals, der mit Führung des Signalkorps\*) unserer Keiterei betraut war. Föderirte Reiter

des Reitergefechts vornehmlich die Schuld, daß der Stoß, welchen die beiden frisch herankommenden Regimenter der Brigade Robertson in die aufgelöste Masse hineinführten, in solchem Maße vernichtend wirken konnte.

Ann. d. Ueberf.

\*) Das Signalkorps war eine den amerikanischen Heeren eigenthümliche Einrichtung, bestimmt, eine telegraphische Verbindung zwischen entlegenen Punkten herzustellen, bei Tage durch verschiedenfarbige Flaggen, bei Nacht durch dergleichen Lichter. Sie hat einige Ähnlichkeit mit dem ältesten Semaphoren-Telegraphensystem, ist aber nur in hügeligem Gelände mit Nutzen zu verwenden, wo die Zeichen von erhöhten Punkten aus gegeben werden können.

hatten den armen Stuart am Morgen des 30. mit seiner Abtheilung überrascht, nur mit zweien seiner Leute, aber mit Verlust ihres Apparates und ihrer Pferde, war er entkommen. Sie erreichten zu Fuß die Höhen der Konföderirten, als eben das Gefecht seinen Anfang nahm, und da sie keine wichtigeren Dienste zu leisten vermochten, ergriffen diese drei Helden jeder eines der Gewehre, die vom Feinde bei seinem Rückzuge in großer Menge fortgeworfen waren, und schlossen sich dem 18. Mississippi-Infanterie-Regimente an, welches eben im Aufschritte gegen die Höhen von Groveton vorging. Dort fielen sie in ruhmvoller Gemeinschaft, nachdem das Regiment mehrere feindliche Batterien genommen hatte.

Wir lagerten auf dem Schlachtfelde und waren den größten Theil der Nacht damit beschäftigt, Wasser für die Verwundeten herbeizuschaffen, um ihre Leiden nach besten Kräften zu lindern, ruhten daher nur wenige Stunden nach den Anstrengungen des Tages von Groveton. Mit dem ersten Morgenschimmer wurde ich durch General Stuart geweckt, welcher meine Begleitung bei einer kleinen Erkundung der feindlichen Stellungen wünschte. Es war trüber, bewölkter Himmel, und ein scharfer Wind trieb uns einen feinen Sprühregen, der bereits die ganze Nacht hindurch gefallen war, gerade in das Gesicht, so daß wir den Nitt durch das kleine Fichtengehölz, welches auf unserem Wege lag, äußerst unangenehm fanden. Vom Feinde konnten wir nichts entdecken, von unseren Spähern jedoch und den Gefangenen, welche noch immer in Zwischenräumen von halber zu halber Stunde und in Haufen von acht bis zehn Mann eingebracht wurden, erfuhren wir, daß General Pope mit seinem Heere in und bei Centreville Halt gemacht habe. General Stuart beauftragte mich nun, nach Jacksons Hauptquartier hinüber zu reiten, welches sich auf dem linken Flügel unserer Linien befand, ihm Meldung zu erstatten, wichtige Papiere zu überbringen und mich dann weiter nach Sudleys Mühle zu begeben, mit dem Befehle für General Fitz Lee, der dort mit seiner Brigade die Nacht über bivakirt hatte,

sofort die Little River-Chauffee entlang in der Richtung auf das Fairfax-Gerichtshaus zu marschiren, an welchem Punkte General Stuart, der mit der Brigade Robertson querselbein marschirte, am Nachmittag mit ihm zusammentreffen wollte.

Das Hauptquartier Jacksons lag mindestens noch fünf Meilen von unserem äußersten linken Flügel, ich mußte daher die ganze Linie unseres Heeres entlang reiten, die zu dieser Zeit noch ziemlich unregelmäßig stand. Da die Gegend vielfach durchschnitten und mit dichtem Gehölze bedeckt war, entging ich mir mit genauer Noth der Gefahr, mich zu verirren, und mußte mich oft bei den verschiedenen Truppenkorps, bei denen ich vorüber kam, nach dem Wege erkundigen. Die Figur, welche ich hierbei machte, mag eine recht wunderliche gewesen sein. Zum Schutze gegen den ununterbrochen niederrieselnden Regen hatte ich mich gänzlich in einen schwarzen Wachseleinwandmantel eingehüllt, die breite Krempe meines Hutes heruntergeklappt und dadurch mein Gesicht fast gänzlich verdeckt. Während diese Maßregeln mich so ziemlich gegen die Unbilden des Wetters schützten, erschwerten sie es, mich von einem Janes-Reiter zu unterscheiden, und verwickelten mich so in ein komisches Abenteuer, das leicht einen tragischen Ausgang nehmen konnte. Ich hatte einen Quartiermeister der Infanterie nach dem Aufenthaltsorte des Generals Jackson gefragt, dieser schöpfe aus meinem Aussehen und meiner fremden Aussprache Verdacht und nahm hiernach seine Maßregeln. Wenige Augenblicke nachdem ich ihn verlassen, kamen zwei Reiter hinter mir her, setzten sich mir zu beiden Seiten und begannen eine Unterhaltung, die nicht leicht unverkämter inquisitorisch hätte sein können, wenn sie ihre Studien im Verhören in Connecticut gemacht hätten. Ich war dieses Kreuzverhörs bald müde und erklärte dies meinen Begleitern, indem ich hinzufügte, wenn sie noch sonst nach einem Gegenstande, den ich bei mir führte, Verlangen trügen, möchten sie sich unummunden darüber aussprechen, worauf sie sich höflich entschuldigten und meinten, sie

wünschten nichts weiter als das Vergnügen meiner Gesellschaft; als aber in demselben Augenblicke drei andere Reiter uns entgegenkamen, änderten sie plötzlich ihr Betragen und verlangten, ich sollte mich ihnen gefangen geben, da ich ein Yankee sei, und ihnen alle Papiere ausliefern, welche ich bei mir habe. Höchst erzürnt hierüber, schlug ich meinen Regenumantel zurück, um ihnen meine graue Uniform zu zeigen, und fügte mit einiger Geringschätzung im Ausdrücke hinzu, wenn sie noch ferner an meiner Waffenbrüderschaft zweifelten, möchten einer oder zwei von ihnen mit mir nach Jacksons Hauptquartier reiten, wo sie sich bald von ihrem Irrthume überzeugen könnten; in die wichtigen mir anvertrauten Papiere würde ich ihnen jedoch unter keinen Umständen Einblick gestatten und dieselben lieber mit meinem Leben vertheidigen. Dies vermochte jedoch nicht, die Ansicht meiner hartnäckigen Begleiter zu ändern. Sie meinten, das könne jeder Fremde auch behaupten, mein grauer Rock beweise ebensowenig etwas, da es eine gewöhnliche Kost der Yankees sei, die Uniform der Konföderirten anzulegen, ein Spion könne ebenso sprechen. Da verlor ich die Geduld, zog meine blinkende Damascenerklinge, setzte meinem Pferde die Sporen ein, befreite mich durch einen unerwarteten Sprung von der lästigen Gesellschaft und setzte darauf ruhig meinen Weg weiter fort. Die Leute des Quartiermeisters waren durch diesen Gewaltstreich vollkommen überrascht und ungewiß, was sie thun sollten, griffen sie zu ihren Revolvern und folgten mir auf eine Entfernung von 20 bis 30 Ellen. Glücklicherweise traf ich bald darauf einen mir bekannten Offizier, der, höchlichst belustigt über die Eigenschaft, welche man mir beigelegt hatte, meine unwillkommene Leibwache über ihre Täuschung aufklärte. Ich war indeß noch so ärgerlich, daß ich dem mißtrauischen Quartiermeister meine Karte schickte und ihn nach dem Hauptquartier des Generals Stuart einlud, wo es mir viel Vergnügen bereiten würde, ihm gute Lehren für sein ferneres Be-

tragen zu erteilen. Er erschien jedoch nicht, und ich habe auch von ihm nichts weiter gehört.

Nach einem langen und ermüdenden Ritte über das Schlachtfeld, das noch mit unbeerdigten Leichen bedeckt war, fand ich endlich General Jackson, der eben mit General Robert E. Lee von einem Erkundungsritte jenseits der Steinbrücke über den Bull Run heimkehrte. Hier hatten sie von den Vorposten des Feindes Feuer erhalten, waren jedoch glücklicherweise ohne Verletzung davongekommen. Sie empfingen mich sehr freundlich und lachten herzlich bei der Erzählung meiner jüngsten Erlebnisse; unser Zusammensein währte jedoch nicht lange, denn ich mußte eilig hinter General Fitz Lee herreiten, der, einem von Jackson erhaltenen Befehle folgend, sich bereits im Marsche auf das Fairfax-Gerichtshaus befand und mehrere Meilen Vorsprung vor mir hatte. Nach einem sehr unangenehmen Ritte auf vielfach verschlungenen Waldpfaden glückte es mir, nach fünf bis sechs Stunden unsere Truppen einzuholen. Ihre Vorhut hatte eben ein Piket des regulären 2. Vereinigten Staaten-Reiter-Regiments überfallen und bis auf den letzten Mann gefangen genommen, während zwei unserer Schwadronen im Begriff waren, die Reserve des Yankee-Pikets anzugreifen, die ohne jede Ahnung von unserer Nähe ganz ruhig in und neben einem Landhause etwa eine halbe Meile abwärts vom Wege lagerte.

Fitz Lee war vor dem Kriege Lieutenant in dem 2. Vereinigten Staaten Reiter-Regiment\*) gewesen und war sehr erheitert dadurch, auf diese Weise einige seiner alten Kameraden gefangen zu nehmen. Da ich dringend eines neuen Pferdes bedurfte, weil das Streitroß, welches mich bisher getragen hatte, durch die Anstrengungen des Feldzuges äußerst mitgenommen war und beinahe zusammenbrach, nahm ich mit Freuden und

\*) General Robert E. Lee war Oberstlieutenant in diesem schönen Regimente gewesen, und mehrere konföderirte Offiziere hatten früher bei demselben gestanden.

ohne Verzug an dem Angriffe auf die feindliche Abtheilung theil. Es gab dabei nicht viel zu fechten, wir kamen so schnell und überraschend über die Maudees, daß sie keine Zeit fanden, in den Sattel zu kommen, und zwei ganze Kompagnien mit sämtlichen Offizieren in unsere Hände fielen. Auch ihre Pferde wurden unsere Beute, und ich säumte nicht, mein abgetriebenes Thier gegen einen edlen Braunen einzutauschen. Die Offiziere gaben ihr Ehrenwort, keine Fluchtversuche zu machen, wurden daher von uns mit äußerster Höflichkeit behandelt, erhielten die Erlaubniß, ihre eigenen Pferde zu reiten und sich unserem Stabe an der Spitze der Abtheilung anzuschließen. Sie hatten in früheren Tagen sowohl mit Jiz Lee als mit Stuart zusammen gedient, und es war ein bezeichnender Zug dieses Krieges, solch alte Waffengefährten über vergangene Zeiten plaudern und lachen zu hören. Spät am Nachmittage trafen wir Stuart mit der Brigade Robertson und setzten gemeinsam unseren Marsch auf das Fairfax-Gerichtshaus fort.

Durch unsere Späher waren wir davon benachrichtigt, daß ein beträchtlicher Wagenzug des Feindes auf einer gleichlaufenden Chaussee, etwa zwei Meilen von uns entfernt, in gleicher Richtung dahinzöge, und als die Schatten der Nacht sich eben herniedergesenkt hatten, konnte man deutlich das Klappeln des mehrere Meilen langen Zuges vernehmen. Da die Bedeckung desselben aus mehreren Infanterie-Brigaden bestand, hielt General Stuart einen unmittelbaren Angriff nicht für gerathen und beschloß daher, ihm nur einen Wruß aus der Ferne zuzusenden. Dies wurde durch unsere reitende Artillerie äußerst geschickt zur Ausführung gebracht, die eine sehr günstige Stellung auf einer Höhe eingenommen hatte und bald eine große Verwüstung in der langen Reihe von Wagen anrichtete, dessen weiße Decken wir gleich einer riesigen Schlange sich durch die Dämmerung des Abends dahinziehen sahen. Die Verwirrung war binnen wenig Minuten vollkommen, als die Geschosse unserer Kanonen krachend durch

die großen schwer beladenen Fahrzeuge fuhren und die lauten Rufe der Kosselenker, die sich vergeblich bemühten, aus der Reihe zu kommen, sich mit den wirren Kommandos der Offiziere von der Bedeckung mischen, die augenscheinlich nicht wußten, aus welcher Richtung sie einen Angriff zu erwarten hätten und wie sie demselben begegnen sollten. Als sie endlich ihre Schlachtlinie hergestellt hatten und bereit waren, tapfer auf uns loszugehen, waren wir bereits mehrere Meilen auf dem Rückzuge nach dem kleinen Dorfe Chantilly, welches wir um 10 Uhr erreichten und dort für die Nacht Bivaks nahmen.

Etwa sechs Meilen von Chantilly, allerdings in sehr unbehaglicher Nähe der feindlichen Linien, lebte auf ihrer Pflanzung eine Familie, welche seit langer Zeit enge mit Stuart befreundet war. Sich so in ihrer Nachbarschaft wissend, und da er sie lange nicht gesehen hatte, konnte unser General der Versuchung nicht widerstehen, dort während unseres nächtlichen Haltes im Bivak einen Besuch zu machen. Die Mitglieder seines Stabes beschloßen, ihm Gesellschaft zu leisten. Ein munterer Canter durch die dunklen Waldungen brachte uns gegen Mitternacht vor das Haus, in welchem Alles fest schlief bis auf zwei wüthende Hunde, welche vergeblich bemüht waren, uns an dem Betreten der nächsten Umgebung zu hindern. Stuart schlug vor, die schlummernden Bewohner durch die zarten Weisen einer Serenade zu wecken. Es wurde versucht, doch die unmelodischen Stimmen, die sich hineinemengten, verwandelten dasselbe in ein dem indianschen Kriegsgeheul ähnliches Mißkonzert, durch welches der Besitzer sofort erweckt wurde und mit der Ueberzeugung in die Höhe fuhr, seine friedliche Wohnung sei von einer Horde marodirender Yankee's umzingelt. Er öffnete vorsichtig das Fenster und bat, sein Haus sowie das Leben der Seinen zu schonen, er wolle sein Bestes thun, um unseren sonstigen Wünschen zu genügen. Sein Entzücken und Erstaunen war unbeschreiblich, als er endlich „Jeb“ Stuarts Stimme erkannte. Zu wenig Minuten

war der ganze Hausstand, Jung und Alt, auf den Beinen, und wir verweilten, mit unseren freundlichen Wirthen plaudernd, bis die Morgenjonne sich durch die Vorhänge stahl und uns an den Aufbruch mahnte. Nach einem eiligen, aber kräftigen Frühstück nahmen wir Abschied von der liebenswürdigen Familie und eilten auf unseren Posten zurück.

Unterdessen hatte das Heer der Förderixten in der Umgegend des Fairfax-Gerichtshauses Halt gemacht und warf Verschanzungen auf. Unsere Generale glaubten jedoch nicht, daß seine Führer die ernstliche Absicht hätten, dort standzuhalten, und erwarteten zuversichtlich ihren weiteren Rückzug nach Alexandria.

Da sie bedeutende Verstärkungen von letzterem Orte und Washington erhalten hatten, hielt General Lee es nicht für rathsam, sie an dem Tage nach der Schlacht bei Groveton ernstlich zu drängen. Unser eigenes Heer hatte bedeutend gelitten durch die Gefechte und Anstrengungen während der ununterbrochenen Kämpfe und Märsche der letzten Tage, überdies wurden stündlich frische Truppen von Gordonsville und Richmond her erwartet. Unsere Leute waren daher nur dazu verwendet worden, die Todten zu beerdigen und die reiche Siegesbeute zu sammeln. Die Handwaffen, welche überall umherlagen, wurden aufgelesen und sorgfältig gereinigt. So verlief der Morgen des 1. September völlig friedlich.

Stuart und ich ritten zu dem Korps Jacksons, welches bei dem Ox-Hügel stand, und fanden den alten Stonewall bei seinen Vorposten, äußerst belustigt über die wilde Flucht einer Pankeeschwadron, welche unvorsichtigerweise denselben zu nahe gekommen und nun durch das wohlgezielte Feuer einiger Schützen zurückgeworfen war. Gegen Mittag erhielt die Reiterei Befehl, mit Vorsicht auf der Straße nach dem Fairfax-Gerichtshause vorzugehen, während Jacksons Korps ihr in geringer Entfernung folgte. Das schöne Wetter des Morgens hatte sich in wahre Regenströme verwandelt, unsere Kolonne marschirte langsam

vorwärts, das 5. Virginia-Regiment in der Vorhut, mit dessen Befehlshaber, dem Obersten Koffer, ich voranritt. Wir besprachen die letzten Ereignisse und Kämpfe, als plötzlich die Leute, welche die äußerste Spitze bildeten und wenige Ruthen vor uns ritten, im vollen Galopp zurückkamen: in demselben Augenblick piffen auch schon aus dem dichten Fichtenwalde, welcher die Chaussee auf beiden Seiten begleitete, ganze Salven über unsere Köpfe dahin. Wir waren in einen Hinterhalt gerathen, welcher für uns sehr verhängnißvoll werden konnte, wenn die Yankees ihr Feuer einige Augenblicke länger zurückgehalten hätten, das nun aber, da sie nur die Spitze unserer Kolonne sahen und viel zu hoch schossen, wenig Schaden verursachte. Es wurden nur einige Leute und Pferde verwundet. Der Befehl zum Rückzuge erfolgte schnell und wurde ebenso rasch ausgeführt. Ich erbot mich, zurückzureiten, um General Stuart Meldung zu machen, und galoppierte eilig zur Nachhut, während das 5. Virginia-Regiment in einiger Hast folgte. Die Yankees schossen noch immer, obgleich sie gar keine Wirkung mehr hatten und nur die Bäume des Waldes trafen. Zwei Geschütze unserer reitenden Artillerie, welche dem Regimente zugetheilt und ein wenig zurückgeblieben war, ließ ich Halt machen, auf einer kleinen Erhebung der Straße auffahren und befahl ihnen, zu feuern, sobald unsere Reiter vorüber sein würden, deren Hauptabtheilung ich gleichfalls anhielt. Einige Minuten später traf ich Jackson und Stuart, die durch das Schießen und Haltmachen der Kolonne veranlaßt waren, nach vorne zu kommen. Der alte Stonewall traf seine Anordnungen mit der gewohnten Schnelligkeit. Er befahl Stuart, auf Nebenwegen gegen das Fairfax-Gerichtshaus vorzugehen und festzustellen, ob die Föderirten nur eine Demonstration beabsichtigten, oder ob dies ein allgemeines Vorgehen sei. Er selber war entschlossen, einem weiteren Vormarsche der Yankees entgegenzutreten, und bevor wir noch auf den engen Waldwegen ins Freie gelangten, stand die vorderste seiner

Divisionen bereits in Schlachtordnung, ging im Lauffchritt vor und war bald in ein heftiges Gefecht mit dem Feinde verwickelt.

Der Regen goß in Strömen. Der Anblick unserer Kolonne, als wir auf gewundenen Pfaden durch die tropfenden Wälder zogen, war nicht eben sehr vertrauenerweckend, auch war die Stimmung nicht so heiter, als sie bei besserem Wetter und anderer Umgebung wohl gewesen wäre. Das Knattern des Gewehrfeuers und das Brüllen der Geschütze in unserer Linken wurde in jedem Augenblick lauter und stärker, und wir konnten uns nicht banger Sorge um den Ausgang des Gefechts entschlagen, denn wenn Jackson unterlag, wurde unsere Lage äußerst gefährlich. Spät am Abend brachten unsere Patrouillen und Späher die Meldung, die Hauptmacht des Generals Pope sei im vollen Rückzuge auf Alexandria, und da die einbrechende Dunkelheit ein weiteres Vorgehen für uns unmöglich machte, beschloß General Stuart zurückzukehren. Wir waren nun zwar zu der Annahme berechtigt, daß Jackson siegreich gewesen sei; da wir aber weder die Stellung des Feindes, noch die Stärke seiner Abtheilungen, die Jackson gegenüberstanden hatten, kannten, mußten wir mit äußerster Vorsicht zurückmarschiren. Nach mehreren falschen Alarms erreichten wir ein wenig nach Mitternacht einen unserer Vorposten, durchnäßt und ganz und gar durchfroren. Jacksons Kampf war sehr blutig gewesen, jedoch hatte er die Yankees mit schwerem Verluste zurückgeworfen; sie hatten ihre Todten und Verwundeten und außerdem noch 1000 Gefangene in unseren Händen lassen müssen. Unter den Geblienen befanden sich zwei Generale; der eine von ihnen war der berühmte Krieger Phil Kearney, welcher vor mehreren Jahren auf den Schlachtfeldern Mexikos seinen linken Arm verloren hatte. Seine Leiche wurde auf das Achtungsvollste behandelt und am nächsten Tage unter Parlamentärsflagge und mit allen kriegerischen Ehren an die Linien der Föderirten gebracht.

Wir schlugen unser Lager in einem dichten Fichtenwalde

bei Chantilly auf und beschäftigten uns während des Restes der Nacht damit, unsere durchnässten Kleider zu trocknen. Am Morgen des 2. September überraschte uns auf das Angenehmste die Ankunft der glänzenden **Brigade Hampton**, die am James, Chatham und Pamunkeu auf Vorposten zurückgeblieben war und nun von unseren lauten Zurufen begrüßt wurde, welche die kühnen Reiter von Carolina und Mississippi herzlich erwiderten, die sich lange danach gesehnt hatten, unter der Führung des tapferen Stuart an den Feind zu kommen. Sie hatten bisher noch nicht unter seinem unmittelbaren Befehle gefochten: ihr Wunsch sollte sehr bald in Erfüllung gehen. Die Hauptmasse der Föderirten war zwar nach Alexandria zurückgegangen, eine starke Reiterabtheilung mit reitender Artillerie hielt aber noch das Fairfax-Gerichtshaus und dessen Umgegend besetzt. Stuart hatte den Auftrag, dieselbe zu vertreiben.

Die Sonne des kommenden Tages begann eben ihre belebende Kraft auf unsere erstarrten Glieder auszuüben, als wir auch schon zu neuer Thätigkeit aufsaßen. Die Brigade Hampton war in der Vorhut, die reitende Artillerie ihr zugetheilt. Letztere befand sich bald in heißem Kampfe mit einigen feindlichen Batterien. Von Stellung zu Stellung trieben wir die Yankee's langsam vor uns her bis zum Nachmittage, wo sie uns auf einem Höhenzuge etwa 2 Meilen vor dem Fairfax-Gerichtshause ernstlicheren Widerstand entgegensetzten. Hampton erhielt Befehl, eine kleine Bewegung nach links zu machen, um den Feind in der Flanke zu fassen, und sobald wir den Donner seiner Kanonen vernahmen, stießen wir mit der Brigade Fitz Lee vor und warfen die Yankee's in eiliger Flucht aus ihrer Stellung. Stuart und ich erreichten die vom Feinde geräumten Höhen, unseren Truppen weit voraus, gerade noch zeitig genug, um die langen blauen Linien der Föderirten in Eile durch das Dorf traben zu sehen, während brennende Landhäuser rechts und links in den fruchtreichen Feldern ihre Spur bezeichneten. Der General, der

bei diesem Anblicke mit Recht außer sich gerieth, wendete sich zu mir und rief: „Major, reiten Sie, was Sie können, und bringen Sie einige von Pelhams Geschützen im gestreckten Galopp hieher, daß wir diesen lächerlichen Nordbrennern noch einen Abschiedsgruß nachsenden können.“ Nicht weniger erregt als er, erreichte ich unsere Artillerie in wenig Minuten, brachte die Geschütze ohne Zeitverlust in die Stellung, und wir sendeten ihnen noch einige so wohlgezielte Geschosse nach, daß sie, ihre Todten und Verwundeten zurücklassend, in der größten Verwirrung davongaloppirten.

Die glänzenden Linien der Brigade Hamptons erschienen in unserer Linken in voller Jagd, unsere Virginia-Reiter unter FitzLee war eben zu uns gestoßen, und jeder Einzelne von ihnen bramte vor Verlangen, sich auf den Feind zu stürzen. Stuart und ich setzten uns an ihre Spitze, unsere Schlachtstandarte, die ich ihrem Träger aus der Hand genommen hatte, wehte hoch über unseren Häuptern, ich wiederholte den lauten Schlachtruf unserer Leute, die wie ein Wettersturm hinter uns herkamen, während unsere Artillerie Schuß auf Schuß entandte, die heulend über uns hinweg die Luft durchschnitten. So gelangten wir in das Dorf von Fairfax-Gerichtshaus, gerade in dem Augenblicke, als die letzten föderirten Reiter in heller Flucht auf der entgegengesetzten Seite hinausgaloppirten. Es war ein Augenblick wildester Freude und Aufregung. Der an Wahnsinn grenzende Jubel und die Dankbarkeit der Einwohner, die über ein Jahr unter der Herrschaft der Mankees gequält hatten, war unbeschreiblich, als ich die konföderirte Fahne auf einem kleinen freien Plage mitten im Dorfe aufpflanzte und so förmlich von dem Orte wieder Besitz nahm. Da die Nacht herannahte und wir bei der Frische ihrer Pferde wenig Aussicht hatten, die flüchtigen Mankees einzuholen, so wurden nur zwei Schwadronen zu ihrer Verfolgung entsendet, der Rest unserer Abtheilung blieb zurück und lagerte um das Gerichtshaus. Mitten in der Verwirrung und dem Freuden-

rauche benutzte ich die Gelegenheit, mir ein sehr gutes und vortrefflich ausgerüstetes Hankeepferd einzufangen, das frei umherlief, da sein Reiter durch eins unserer Geschosse getödtet war. Man bekommt nach ~~weniger Erfahrung in~~ wirklichen Kriege einen scharfen und praktischen Blick für dergleichen Dinge.

General Stuart nahm sein Hauptquartier bei einem Bürger des Ortes, dessen Tochter er früher gekannt hatte, und die er für eine junge Dame von besonders glühender Vaterlandsliebe hielt. Ihr späteres Benehmen rechtfertigte diese Voraussetzung nicht. In scherzhafter, aber unvorsichtiger Weise ernannte der General sie zu einer Art Ehrenmitgliede unseres Stabes, was später Veranlassung wurde, daß die föderirte Regierung sie gefangen setzte; lange vor Beendigung des Krieges gelang es ihr jedoch, sich mit einem Hankee-Offizier zu verheirathen, sie schwur den Nordstaaten Treue und machte sich so zwiefach des Namens einer Virginierin unwürdig. Nach halbständiger Ruhe forderte Stuart mich auf, mit ihm nach dem Hauptquartier des Generals Jackson hinüberzureiten, der nur wenige Meilen von dem Gerichtshause sein Lager aufgeschlagen hatte. Ein frischer Galopp ließ bald die kurze Entfernung hinter uns, und wir kamen gerade zur Zeit, um an seinem einfachen Abendmahle theilzunehmen, welches in Kaffee und Kornbrot bestand.\*) Die Nacht war bereits weit vorgerückt, als wir unsere Mahlzeit beendeten, und wir nahmen daher die Einladung des Generals Jackson an, die wenigen Stunden in seinem kleinen Feldzelte zu schlafen. Erschöpft von den Anstrengungen der vorhergehenden Tage, lag ich

\*) Dieser Gegenstand bildete während des ganzen Feldzuges einen so beträchtlichen Bestandtheil unserer Feldlieferungen, daß es erforderlich sein dürfte, zu bemerken, wie in Amerika Kornbrot ohne Ausnahme ein Brot bezeichnet, das nicht aus Weizen-, sondern aus Maismehl gebacken ist. Die Virginier sind besonders geschickt in seiner Bereitung, und der alte schwarze Koch jeder Pflanzersfamilie pflegt mehrere verschiedene Sorten dieses Brotes herzustellen, die alle äußerst wohlschmeckend und nahrhaft sind.

noch in tiefem Schlafe, als eine leichte Berührung meiner Schulter mich erweckte und eine sanfte Stimme zu mir sprach: „Major, es ist Zeit zum Erwachen und zum Ausbruche.“ Bevor ich mich ganz [www.libtool.com](http://www.libtool.com) hatte, stellte mir mein Wecker eine Waschschüssel auf den Feldstuhl am Koppende meines Bettes und wiederholte: „Nun, Major, schnell gewaschen; eine Tasse Kaffee wartet Ihrer, Ihr Pferd ist gefuttelt, und Sie müssen gleich fort.“ Zu meiner höchsten Ueberraschung bemerkte ich nun, daß mein aufmerksamer Diener der große Stonewall selbst sei. Die leichte Berührung kam von seiner eisernen Hand, die sanfte Stimme war dieselbe, die ich so oft vorher gehört hatte, wie sie in kräftigen kurzen Befehlen das lauteste Kriegsgetöse übertönte. Ich werde nie das lebenswürdige Lächeln vergessen, welches über sein freundliches Gesicht zog, als er mein Erstaunen wahrnahm.

General Stuart war bereits im Sattel, und einige Augenblicke später galoppirten wir nach dem Gerichtshause zurück; die ersten Sonnenstrahlen vergoldeten eben die Spitzen der alten Walnußbäume, und der ganze Wald hauchte köstliche Wohlgerüche aus zum Entzücken und zur Erfrischung solcher „Frühvögel“, wie wir es waren. Eine halbe Stunde nach unserer Rückkehr in das Dorf saß unsere gesammte Reiterei auf und schlug den Weg nach der kleinen Stadt Drainsville ein. Wir ritten vorne mit der Brigade Hampton, welche einige Schüsse mit kleinen Abtheilungen der söderirten Reiterei wechselte, die von Zeit zu Zeit erschienen, jedoch ohne weitere Schwierigkeit zurückgewiesen wurden. Der Theil von Virginia, welchen wir durchzogen, ist reich an köstlichen Pfirsichen, und da diese Frucht eben reifte, war es eine dankenswerthe Aufmerksamkeit der Besitzer von Landhäusern und Obstgärten, die an unserem Wege lagen, daß sie uns einluden, nach Belieben von ihren herrlichen Früchten zu essen. An einer Stelle unseres heutigen Weges kam uns von einem naheliegenden Hause, das mit der söföderirten Fahne geschmückt war, ein Reitertrupp entgegen, bestehend aus

einem alten Gentleman mit grauem Haar und drei sehr hübschen Töchtern. An unsere Kolonne herangaloppirend, wendete der alte Gentleman sich zufällig an Stuart mit der Bitte, ihm und seinen Töchtern doch den berühmten Reiterführer zu zeigen, den sie Alle so sehr zu sehen wünschten. Stuart bewahrte einige Zeit sein Inkognito, gab sich aber dann doch als den Mann zu erkennen, den sie suchten. Das Erstaunen des Familienhauptes und das verwirrte Erröthen der jungen Damen ergötzten uns nicht wenig. Sie Alle baten dringend, eine kurze Zeit in ihrem Hause zu rasten, wo ein Frühstück für den General und seinen Stab bereitet sei, und ich muß gestehen, daß ich mit Ungeduld die mir zögernd von Stuart erteilte Zusage erwartete, da ich noch ohne Frühstück war.

Bald darauf wurden wir Zeugen einer äußerst bewegenden Scene. An dem Eingange eines einfachen, aber freundlichen Hauses stand eine ältliche Dame in tiefer Trauer, die einen blondgelockten Knaben von etwa 15 Jahren an der Hand hielt und den General bat, er möge ihr erlauben, unsere Fahne zu segnen. Nachdem sie mit inbrünstigen, aber ungekünstelten, tief aus dem Herzen kommenden Worten den Segen des Himmels für das Feldzeichen erfleht hatte, erzählte sie, daß sie Wittve sei und bereits zwei Söhne in diesem Feldzuge verloren habe, aber mit Freuden auch ihr letztes Kind der geheiligten Sache des Vaterlandes zum Opfer bringen werde. Die Augen des Jungen leuchteten bei diesen Worten, seine Faust ballte sich, und Thränen rollten in unsere Bärte, als wir die Köpfe unserer Pferde wieder der vorüberziehenden Truppe zuwendeten. Während des Nachmittags überschritten wir in nächster Nähe von Drainsville das Feld, auf dem Stuart im Jahre 1861 sein erstes Gefecht geliefert hatte. Es machte ihm sichtlich Vergnügen, mir seine und des Feindes verschiedene Stellungen zu zeigen und auseinanderzusetzen, wie anders er damals hätte

handeln können, wenn ihm bereits seine heutige Erfahrung zur Seite gestanden hätte. \*)

Wir lagerten ~~in~~ ~~bei~~ ~~Drain~~ ~~vill~~ ~~bei~~ ~~Drain~~sville, unser Hauptquartier wurde in dem geräumigen Garten eines Gasthofes mitten in der Stadt aufgeschlagen. Hier waren wir zum ersten Male, seit wir das Hannover-Gerichtshaus verlassen hatten, \*\*) im Stande, unsere sehr mitgenommene Bekleidung aus den lange entbehrten Mantelsäcken zu ergänzen, die wir in den Stabswagen fanden. Der folgende Tag war einer jener seltenen, gesegneten, ununterbrochenen Ruhetage, der erste nach drei Wochen heißer unaufhörlicher Kämpfe. Ich kam das Wohlbehagen nicht beschreiben, mit dem ich nach einem erfrischenden Bade, von Kopf zu Fuß in sauberer Bekleidung, mich auf meiner Decke in den Schatten eines breitgeästeten Walnußbaumes hinstreckte. Der leichte Windhauch, in meinen Haaren spielend, trug mir die Wohlgerüche der Herbstblumen zu und flüsterte heimlich in den Zweigen über meinem Haupte. Selbst die Pferde schienen an der allgemeinen Ruhe des Lagers Antheil zu nehmen. Sie lagen in dem hohen Graze um uns her, sogar zu träge, um zu fressen, die wahren Urbilder vollkommensten körperlichen Behagens. So ruhten wir im Hauptquartiere, die Offiziere, die Soldaten, die Neger, die Pferde, die Maulthiere, alle dem süßen Nichtsthum hingegeben, das den Abschluß unseres an Ereignissen so reichen Sommerfeldzuges in Virginia bildete.

\* ) Also auch der hervorragende Genius bedarf zu seiner vollen Entfaltung der Erfahrung, die wiederum nur durch Uebung zu gewinnen ist.

Ann. d. Uebers.

\*\* ) Am 15. August.

Ann. d. Uebers.

www.kitapok.com.cn

Der Herbstfeldzug in Maryland. — Großer Ball zu Urbana. — Aufbruch von Urbana. — Gefecht bei Frederick und Middletown. — Marsch nach Harpers Ferry. — Gefecht bei Gramptons Paß. — Bewegte Zeit in dem heiteren Thale (Pleasant Valley). — Uebergabe von Harpers Ferry. — Marsch nach Sharpsburg. — Beschienung von Sharpsburg. — Schlacht bei Sharpsburg oder am Antietam. — Tag nach der Schlacht und Rückzug über den Potomac.

General Lee hatte beschlossen, den Feind in seinen starken Verschanzungen bei Alexandria nicht anzugreifen, sondern kühn den Krieg auf feindliches Gebiet oder doch in die fruchtbaren Ebenen von Maryland zu tragen. Er hoffte aus dieser Maßregel mancherlei Vortheile zu ziehen, dort auf geraume Zeit den Unterhalt für sein Heer zu finden und dadurch der Nothwendigkeit überhoben zu werden, seine Verbindungslinien aus Verpflegungsrücksichten decken zu müssen. Ebenso glaubte man mit Sicherheit auf eine Verstärkung von 20 000 bis 25 000 Mann an Freiwilligen rechnen zu dürfen, welche nur auf den Augenblick warteten, um die Waffen gegen die föderirte Regierung zu ergreifen. So verstärkt, zweifelte unser Oberbefehlshaber nicht, eine Unternehmung gegen Baltimore oder gar gegen Washington ausführen oder den Kriegsschauplatz auf das andere (nördliche) Ufer des Potomac, in die reichen, wohlangebauten Landstriche von Pennsylvania verlegen zu können.

Mit dem Morgen des 5. September begann wieder in dem gesammten Bereiche des konföderirten Heeres ein reges und thätiges Leben. Jedes Regiment rüstete sich zum Marsche, die Offiziere ritten hin und her, lange Geschützzüge bewegten sich

auf den Straßen, ihr Geräffel mischte sich mit dem Wirbel der Trommeln und den Tönen der Signalthörner, in weitem Umkreise ein lautes Echo erweckend. Unser Weg führte nach Norden, der kleinen Stadt Leesburg zu, und als wir, angeregt durch die Aussicht in die Zukunft, auf unseren durch die gestrige Ruhe neubelebten Pferden dahinzogen, träumte mancher jugendliche Held von einem siegreichen Einzuge in die Hauptstadt der Föderirten, oder dem freudigen Empfange durch die schönen Frauen von Baltimore, deren nicht zu unterdrückende Gefühle stets dem Süden angehört hatten.

Nach mehrstündigem Marsche erreichte unsere Kolonne die Gegend um Leesburg und fand die Straßen des kleinen Ortes so vollgepfropft von Truppen, Artillerie und Wagenzügen, daß General Stuart beschloß, mit seiner Reiterei, welche eine Meile vor demselben Halt gemacht hatte, lieber einen Umweg zu wählen, als durch die Stadt zu ziehen. Der General selber mußte sich jedoch hinein und in das Hauptquartier des Generals Lee begeben, um seine letzten Weisungen in Empfang zu nehmen, bei welchem Ritte er von seinem Stabe begleitet war.

Leesburg, der Grafschaftssitz von Loudoun, ein Dorf oder Städtchen von etwa 4000 Einwohnern, vier Meilen vom Potomac-Flusse entfernt, befand sich, in Folge seiner Lage dicht an der Grenze, bald in den Händen der Yankees, bald in denen der Konföderirten und wechselte während des Krieges mehrere Male seinen Herrn. General Lee hatte sein Hauptquartier in der sehr bequemen Wohnung eines der ersten Bürger des Ortes genommen. Jackson und Longstreet waren bereits daselbst eingetroffen, und bald war unser großer Führer in eine Berathung mit seinen Generalen vertieft.

Während dieser Zusammenkunft schlenderte ich über die Straße, um mit den übrigen Gliedern des Stabes an einem frühen Mittagmahle theilzunehmen, zu dem uns ein alter Gentleman eingeladen hatte, welcher dem Hauptquartier gegen-

über wohnte. Unser ehrwürdiger Wirth war kurze Zeit zuvor vom Schläge gerührt und brachte seitdem den größten Theil des Tages in einem [www.libtool.com/en](http://www.libtool.com/en) von ungeheurem Umfange zu: in diesem Stuhle sitzend empfing er auch uns. Dieser Stuhl, so groß, daß er fast wie eine Laube oder Hütte aussah, fand im Laufe des Krieges ein heiter=trauriges Ende. Einige Monate später, während eines der zahlreichen Gefechte, welche in der Umgegend von Leesburg geliefert wurden, saß unser vortrefflicher alter Freund in seinem Lieblingsstuhle, geduldig den Ausgang des Kampfes erwartend, als eine Granate durch die Decke des Zimmers schlug, gerade unter dem Stuhle platzte und denselben in Atome zerriß. Die im Zimmer Anwesenden schauten sich, nachdem sie sich von ihrem Schrecken erholt hatten, nach den blutigen Ueberresten seines Besitzers um. Wunderbarerweise hatte der alte Herr nicht den geringsten Schaden genommen und beklagte sich nur über die etwas unjanste Art, mit der er auf den Boden gesetzt worden war.

Um 2 Uhr nachmittags erhielten wir Befehl zum Aufbruche, und nach einem staubigen Marsche von zwei Stunden, während dessen wir uns durch die Kolonnen der Infanterie durchwinden mußten und häufig genöthigt waren, längere Zeit zu halten, erreichten wir den Potomac bei Whites Furt, wo die Reiterei übergeben sollte. Die Ufer dieses herrlichen Stromes, der an der genannten Stelle bereits eine bedeutende Breite hat, steigen zu einer Höhe von 60 Fuß über dem Wasserspiegel auf und sind von riesenhaften Urwaldbäumen überschattet, um deren Stämme und Aeste sich üppige Weinreben ranken, die, sobald sie die Spitze erreicht haben, in anmuthigen Gewinden wieder zum Boden hinabsteigen, dadurch ein Gewebe von zartestem Grün bildend, wie man es in den Wäldern Europas nur selten zu sehen bekommt. Bei Whites Furt wird der Potomac durch eine kleine sandige Insel in seiner Mitte in zwei Arme getheilt. Diese Insel ist etwa eine halbe Meile lang und bot uns bei unserem

Uebergänge über den Strom eine kurze Raft. Es war ein wahrhaft prachtvoller Anblick, diejen langen, einige Tausend Pferde zählenden Reiterzug ~~lichtschönen~~ Potomac durchschreiten zu sehen. Die Abendsonne streifte und vergoldete seine klaren Fluthen, blinkte und glitzerte in den Waffen der Reiter. Es gab während des ganzen Krieges wenige so aufregende Augenblicke voll höchsten Entzückens, als da wir unter den wunderbar ergreifenden Klängen des „Maryland, mein Maryland“ das jenseitige Ufer des mächtigen Grenzstromes betraten. Als ich meinen Fuß auf festen Boden setzte, dachte ich nicht entfernt daran, wie bald und unter wie veränderten, wenig begeisternden Umständen ich wieder auf das Virginia-Ufer desselben übersetzen sollte.

Der Uebergang der Reiterkolonne über den Potomac nahm zwei Stunden in Anspruch und war für unsere Artillerie mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, da das Wasser an manchen Stellen den Pferden bis auf die Hälfte des Leibes reichte. Sobald wir glücklich hinüber waren, setzten wir unseren Marsch nach der kleinen Stadt Poolesville fort. Die Bewohner Marylands, denen wir unterwegs begegneten, grüßten uns mit wenigen Ausnahmen nicht so freudig, wie wir erwartet hatten, denn dieser Theil des Staates war der Konföderation nicht ebenso ergeben als die übrigen. In Poolesville war es jedoch anders. Wir erreichten den Ort mit der Brigade Fitz Lee bei Einbruch der Nacht, deren Vorhut dicht davor ein scharfes Schärmügel mit einer dort stehenden Schwadron föderirter Reiter hatte, die sie durch einen überraschenden Angriff zerstreute, mehrere Leute tödtete und verwundete sowie einige 30 Mann mit ihren Pferden gefangen nahm. Wir blieben in Poolesville über eine Stunde, in welcher kurzer Zeit die freudige Aufregung der Einwohner sich bis zur Fieberhitze steigerte. Die ehrlichen Bürger richteten die tollsten und unsinnigsten Fragen über die Stärke unseres Heeres, unsere ferneren Absichten u. dgl. m. an uns. Eine Anzahl junger Leute wurde so begeistert, daß sie sofort

ihre Pferde bestiegen und darauf drangen, in unsere Reihen aufgenommen zu werden. Zwei junge Kaufleute, entschlossen, sich bei der Reiterei einzustellen, ließen siegen den sofortigen Verkauf ihres bedeutenden Waarenlagers für konföderirtes Geld an. Unsere Reiter räumten beide Geschäfte während der einen Stunde bis auf die letzte Nadel auf. Soldaten sind bei solchen Gelegenheiten wie die Kinder. Sie kaufen Alles, was ihnen vorkommt, und beladen sich mit zahllosen Dingen, die sie kurze Zeit darauf als nutzlos wieder von sich werfen. Ich für meine Person konnte der Versuchung nicht widerstehen, eine Kiste Cigarren, ein Päckchen feinen Zuckers, einige Citronen und ein Taschmesser zu kaufen; im Besitze dieser Sachen fühlte ich mich reich wie ein König.

Wir bivakirten die Nacht über zwei Meilen jenseits Boolesville, wo wir das Glück hatten, einen Ueberfluß an Klee, Heu und Mais für unsere Pferde zu finden. Am folgenden Tage rückten wir bis zu dem Flecken Urbana vor. Während unseres Marsches dorthin sahen wir auf der Spitze eines vereinzelt liegenden hohen Berges, unter dem Namen der Zuckerhut bekannt, eine Signalstation der Yankees, auf der einige Leute damit beschäftigt waren, ihren weit entfernten Gefährten mit größter Schnelligkeit verschiedene Zeichen zu machen. Eine kleine Abtheilung wurde sofort gegen diese betriebssamen Burjsche entsendet und brachte, bald zurückkehrend, mehrere Offiziere und Leute nebst ihrem ganzen Apparate vortrefflicher Instrumente mit. Wir erreichten Urbana am Nachmittage. Die Reiterei hatte Befehl, um diesen Ort zu lagern. Mein Auftrag war, das Hauptquartier für General Stuart einzurichten und ihm dann zu General Jackson zu folgen, der in der Nähe der Stadt Frederick bivakirte, acht Meilen weiter nordwärts, da er den Potomac auf einer weiter oberhalb der von uns benutzten Furt überschritten und uns dann durch einen Gewaltmarsch überholt hatte.

Urbana ist ein allerliebster Ort mit netten weißen Häusern.

halbweges zwischen Poolesville und Frederick, inmitten reicher, lachender Umgebungen. Die einfachen Einrichtungen unseres Hauptquartiers waren bald hergestellt, ein paar Zelte wurden in dem Garten eines bescheidenen, mitten im Orte belegenen Schößtes aufgeschlagen, die Pferde rund umher an Piketpfähle gebunden, nach wenig Minuten stieg der Rauch aus einem Dutzend Lagerfeuern auf und gewährte die angenehme Gewißheit, daß die Neger bei ihren Kesseln an der Arbeit seien, eine Thätigkeit, die ihren Anlagen und ihrer Gemüthsart vor allen anderen entspricht. Leider konnte ich das Ergebnis ihrer Kochkunst nicht abwarten, und noch bevor die Kameraden vom Stabe ihr Mahl begannen, trabte ich auf der breiten Chaussee nach Frederick dahin. Diese Stadt, welche etwa 15 000 Einwohner zählt, liegt reizend in einem der fruchtbarsten Thäler von Maryland, die von Poolesville kommende Chaussee führt durch reiche Besitzungen, deren Wohnhäuser, wie im Süden, rings von grünen Verandas umgeben sind. Dort, wo der Weg plötzlich von einer bedeutenden Höhe in das Thal des Monocacy hinabführt, ist der Blick über die Landschaft wahrhaft großartig. Gut bestellte Felder dehnen sich meilenweit bis zu den violetten Höhenzügen in weiter Ferne aus, in ihrer Mitte liegt die Stadt mit ihren Kuppeln und Thürmen, dazwischen fließt der rauschende klare Strom des Monocacy, überspannt von einer hohen Brücke und dem schönen Viadukt der Baltimore—Ohio-Eisenbahn. Frederick war während des Krieges ein Haupt-Niederlageplatz für die Vorräthe der Föderirten und hatte auch sonst in strategischer Hinsicht eine hohe Bedeutung.

Jacksons Korps hatte die Stadt durch eine vollständige Ueberrumpelung genommen und einen Theil der dort stehenden Truppen gefangen, außer zwei Lazarethen, welche einige Hundert Verwundete sowie große Vorräthe an Heilmitteln, Lebensmitteln und Ausrüstungsgegenständen enthielten. General Stuart, stets unberechenbar in seinen Unternehmungen, befand sich nicht in dem

Hauptquartiere Jacksons, man vermuthete dort, er sei in die Stadt gegangen; ich entschloß mich deshalb, ebendahin zu reiten, in der Hoffnung, ihn zu treffen. Als ich die alte Stadt betrat, herrschte in derselben ~~die Höchste Anwesenheit~~ die dort lebenden Unionisten hatten ihre Häuser fest verschlossen und verwahrt, während die bei Weitem größere Anzahl der Bürger, die der Konföderation wohlgesinnt waren, Thüren und Fenster weit geöffnet hatten und unsere Leute mit lebhafter Freude begrüßten. Fahnen wehten auf den Dächern, Blumengewinde zogen sich über die Straßen. Ueberall wogte eine dichte Menschenmenge hin und her, singend und schreiend in dem Uebermaße ihrer Freude und politischen Erregung, die bei Manchen noch durch den reichlichen Genuß geistiger Getränke gesteigert wurde.

Jeder Offizier, der eine Feder am Hüte trug, wurde für Jackson oder Stuart gehalten; alle Versicherungen des Gegentheils, alles Sträuben half nichts. Das Volk wollte seinen Willen haben. So geschah es denn auch, daß ich bald einen langen bunten und lauten Zug hinter mir hatte, in dem jedes Lebensalter, vom grauköpfigen Greise bis zum kleinsten Jungen, vertreten war, Alle fest davon überzeugt, ich sei Jackson, und bemüht, ihrer Verehrung und Bewunderung in donnernden Hurrahs Ausdruck zu verleihen. Damen stürzten aus den Häusern mit Blumensträußen. Umsonst war meine Versicherung, daß ich Jackson nicht sei. Dieses Ablehnen, meinten sie, sei eine Kenne- rung der allbekannten Bescheidenheit des Helden und wäre ihnen erst recht eine Bürgschaft, daß sie sich nicht irrten. Die Verwirrung wurde immer größer. Um diesen Unbequemlichkeiten zu entgehen, stieg ich endlich bei einem Wirthshause ab, erreichte aber dadurch gerade das Gegentheil; es war, als wenn man sich, um dem Regen zu entgehen, in einen Mühlenteich stürzte. Der Wirth des Hauses war ein Deutscher, und so waren auch viele Deutsche dort versammelt; sie tranken viel Bier und rauchten wie ebenso viele Deutsen. Ich bin überzeugt, die meisten von ihnen

hielten es eigentlich mit dem Norden; da sich aber eine graue Uniform unter ihnen befand und viele andere nicht weit davon waren, so sprachen sie alle wie die eifrigsten Sezessionisten und fragten mich, was ich selbst General Jacksons Kolonnen auf dem Marsche gesehen hatte, versicherte, sie zählten nicht weniger als 300 000 Mann. Ein Anderer war nur noch darüber im Zweifel, an welchem Tage wir als Sieger in Washington, Baltimore, Philadelphia und New-York einziehen würden. Alle waren einig, daß wenigstens 30 000 Marylander bereit seien, sich in den nächsten Tagen unserem unbefieglischen Heere einreihen zu lassen; eine große Zahl derselben sei bereits in Frederick und warte nur auf Waffen u. dgl. m.

Ich war herzlich froh, als ich von allem diesem Loszukommen und nach Urbana zurückzukehren vermochte, wo ich meine müden Glieder auf dem üppigen Rasenteppich unseres Hauptquartiers behaglich ausstreckte. Da wir augenscheinlich einige Tage bei Urbana verbleiben sollten, theilte General Stuart die unter seinem Befehle stehenden Brigaden, um die Vorpostenlinie zu besetzen. Fitz Lee wurde nach der kleinen Stadt Newmarket entsendet, gegen zehn Meilen aufwärts; die Brigade Robertson, unter Befehl des Obersten Mumford, besetzte die Umgegend des Zuckerhut-Berges; Hampton blieb in der unmittelbaren Umgebung von Urbana. \*) Den folgenden Morgen erschienen die Würdenträger des Ortes, um ihre Aufwartung zu machen; dann erhielten wir eine Einladung zum Mittagessen von einem Herrn C., mit dem und dessen lebenswürdiger Familie wir bald genau befreundet wurden.

Zu Herrn C.s Hause hielten sich mehrere sehr hübsche und

\*) Diese Aufstellung entsprach somit ganz den Maßnahmen, welche bei uns für die Verwendung der Reiter-Divisionen in ähnlichen Fällen in Vorschlag gebracht worden sind. Je eine Brigade rechts und links vorgeschoben, die dritte dahinter als Reserve zurückgehalten.

Anm. des Uebers.

anziehende junge Mädchen auf, unter ihnen eine Verwandte des Hauses aus New-York, die in Urbana zum Besuche war und die General Stuart wegen ihrer lebhaft geäußerten Anhänglichkeit an die Sache der [www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn) die New-Yorker Rebellenin nannte. In dem anregenden Verkehr mit diesen Damen, unter Scherz und Musik, verfloß der Nachmittag sehr rasch, und die Nacht kam schnell und prächtig herauf mit vollem Mondscheine, dessen sanftes Licht klar durch die Fenster fiel und unserem ritterlichen Befehlshaber den Vorschlag zu einem Spaziergange eingab, der auch unter allgemeinem Beifalle ausgeführt wurde. Wir überließen unseren schönen Gefährtinnen die Wahl ihrer Begleiter und wurden von ihnen zu einem großen Gebäude geführt, das die Spitze eines sanften, leitwärts des Ortes belegenen Hügels krönte, von dem eine breite Allee nach der Hauptstraße hinabführte. Dies Gebäude war vor Ausbruch des Krieges eine Akademie, lag nun aber verlassen und vernachlässigt da, und unsere Tritte hallten laut durch die öden Räume, als wir die weiten, sonst so geräuschvollen Hallen betraten. Jedes Stockwerk des Hauses hatte eine breite Veranda, die sich rund um dasselbe herumzog; von der höchsten unter ihnen hatten wir einen herrlichen Blick auf den Ort und seine Umgebungen. Die Nacht war still, das tiefblaue Gewölbe des Himmels mit Myriaden von Sternen besät, der Mond goß sein bläulich-nebelhaftes Licht über die ganze Landschaft und verlieh ihr einen zauberischen Schimmer. Man hätte sich in die Wunderwelt von Tausendundeiner Nacht versetzt wähnen können, hätten nicht die Lagerfeuer unserer Truppen, das Wiehern der Pferde an die ernste Wirklichkeit gemahnt.

Wir waren Alle in Anschauung dieses Bildes von märchenhafter Schönheit in tiefe Träumereien versunken, die unsere Gedanken weit hinwegtrugen von den Eindrücken des Augenblicks in Fernen der Zeit und des Ortes, als Stuarts heitere Stimme den Zanber brach: er rief mir zu: „Major, wach herrlicher

Platz wäre dies, um einen Ball zu geben zur Feier unseres Einmarsches in Maryland. Meinen Sie nicht, daß man dies einrichten könnte?“ Ein vielstimmiges Ja war die Antwort, die namentlich dem **Daniel Webster von Hagen** kam. Die Ausführung wurde sofort beschlossen. Ich übernahm die nöthigen Vorbereitungen für Beleuchtung und Ausschmückung der Festräume sowie die Besorgung der Einladungen und überließ Stuart die Sorge für die Musik, der er sich gern unterzog.

Das Leben des Kriegers ist so unsicher, so selten kann er über seine Zeit frei verfügen, daß Dinge solcher Art keinen Aufschub erleiden dürfen, und wir beschlossen auf dem Heimwege, zur Freude unserer schönen Begleiterinnen, daß der Ball schon am nächsten Abende statthaben sollte.

Am Morgen des 8. September war das ganze Hauptquartier in größter Aufregung und gänzlich durch die Vorbereitungen für den Abend in Anspruch genommen. Einladungen wurden an sämtliche Familien in Urbana und der Nachbarschaft gesendet sowie an die Offiziere der Brigade Hampton. Die großen Säle der Akademie wurden gelüftet, gereinigt und mit Blumen sowie den Standarten der Regimenter geschmückt. Abends 7 Uhr war Alles fertig, und auch die große Allee schon gefüllt mit unseren schönen Gästen, die, je nachdem ihre Stellung und Mittel es erlaubten, zu Fuß, in leichten Wagen oder schweren Familienkutschen, die von wohlbeleibten, würdevoll auf ihren hohen Sitzen thronenden schwarzen Kutschern gefahren wurden, dem Schanplage des Festes zuströmten. Bald verkündete der entfernte Ton des Flügelhorns, daß das Musikcorps des 18. Mississippi=Infanterie=Regiments herannah, sein Oberst nebst Stab voraus, die ebenfalls eingeladen waren. Die Musiker spielten wunderschön das wohlbekannte Lied von Dixie. \*) Unter

\*) Ein Gassenhauer mit sehr lebhafter, in schnellem Tempo gesetzter Melodie, der, im Süden sehr beliebt, zu einem Nationalliede der Konföderirten geworden war, wie der Yankee=Dooble bei den Nordstaaten

dem lauten Beifallsrufen der Geladenen und Nichtgeladenen hielten wir unseren feierlichen Einzug in die durch Talglichter glänzend erleuchteten Festräume. Als Oberceremonienmeister war es meine Obliegenheit, die verschiedenen Tänze zu ordnen, und ich hatte mich entschlossen, mit einer Polka, als dem passendsten und belebendsten Tanze, zu beginnen. Zur Königin des Festes hatte ich mir unsere New-York-Rebellin erlesen und wollte mit ihr den Ball eröffnen, als sie mir, zu meiner nicht geringen Ueberraschung, ziemlich unmutig ihren Arm entzog und mit einiger Befaugenheit erklärte, sie tanze keine Rundtänze. Ich erfuhr hierbei zum ersten Male, daß die jungen amerikanischen Damen, namentlich im Süden, nur mit ihren Brüdern oder nächsten Verwandten Rundtänze tanzen, fremderen Herren aber nur Kontretänze bewilligen. Ich ließ mich jedoch nicht aus der Fassung bringen, die Musik aus der beabsichtigten Polka in eine belebte Quadrille übergehen und vergaß in ihren graziösen Touren bald meine erste Enttäuschung. Lauter und lauter schallte die Musik, schneller und schneller wirbelten die Tänzer durcheinander. Der Saal, gefüllt mit vielen anmuthigen Frauengestalten und den kriegerischen Erscheinungen der Offiziere in ihren besten Uniformen, bot ein überaus anziehendes Bild heiterster Lust und Freude. Da plötzlich erschien eine von Staub bedeckte Ordonnanz und meldete mit lauter Stimme an General Stuart, der Feind habe unsere Vorposten überraschend angegriffen, zurückgedrängt und gehe nun in beträchtlicher Stärke gegen das Lager vor; gleichzeitig schlug der Schall schnell auf=

---

und bei allen festlichen Gelegenheiten, so namentlich auch beim Vorgehen zum Angriffe, gespielt wurde. Die Union hatte einst die Grenze zwischen den sklavenhaltenden und nichtsklavenhaltenden Staaten durch zwei Männer, Mason und Dixie, feststellen lassen, hieran hatte sich für die Südstaaten der Name Dixies Land, für seine Bewohner der Name Dixies geknüpft und war auch auf das in Rede stehende Lied übergegangen.

Ann. d. Uebers.

einander folgender Schüsse durch die Stille der Nacht deutlich an unser Ohr.

Die Aufregung, welche nunmehr folgte, zu schildern, übersteigt mein Vermögen. Die Musik verstummte. Die Offiziere eilten zu den Waffen und riefen nach ihren Pferden, von Schrecken ergriffene Väter und Mütter machten die äussersten Anstrengungen, die Ihrigen um sich zu sammeln, während die jungen Damen in höchster Verzweiflung hin- und hereilten. General Stuart bewahrte seine gewohnte Ruhe und Kaltblütigkeit. Unsere Pferde waren sofort gefattet, und in noch nicht fünf Minuten trug uns ein fliegender Galopp in die erste Linie unserer Truppen. Als wir dort anlangten, fanden wir, wie in der Regel bei solchen plötzlichen Marmes, daß die Dinge durchaus nicht so verzweifelt lagen, als man sie dargestellt hatte.

Oberst Baker mit dem vortrefflichen 1. Nordcarolina-Regiment hatte dem kühnen Vorstoße der Yankees Halt geboten. Pelham mit seinen Kanonen in günstiger Stellung richtete bald ein wirksames Feuer auf ihre Kolonnen. Die übrigen Regimenter des Korps waren schnell im Sattel. Die Schlachtlinie wurde gebildet, Stuart gab den Befehl zu einem allgemeinen Angriffe, mit aller Kraft und Wuth warfen wir uns auf den Feind, der mit einer beträchtlichen Anzahl Todter, Verwundeter und Gefangener für die unhöfliche Unterbrechung unseres Festes büßen mußte. Er wurde in seiner überstürzten Flucht noch einige Meilen weit durch das 1. Nordcarolina-Regiment verfolgt, bis er sich bald nach Mitternacht dieser Verfolgung gänzlich entzog.

Es mochte gegen 1 Uhr früh sein, als wir zu der Academie zurückkehrten, wo wir unsere schönen Gäste zum Theil noch beisammen fanden, mit athemloser Spannung den Ausgang des Kampfes erwartend. Da sich auch die Musiker noch nicht entfernt hatten, befahl General Stuart, von Neuem aufzuspielen. Manche der schönen Flüchtlinge wurden von unseren jungen

Offizieren zurückgeholt, die sich eifrig zu diesem löblichen Beginnen drängten, und da es allgemein beschlossene Sache war, die Jantees sollten sich nicht rühmen dürfen, unser Fest völlig gestört zu haben, so wurde der Tanz wieder aufgenommen und bis zum Anbruche des Tages fortgesetzt. Zu dieser Zeit näherten sich langsam die Ambulanzen der Akademie und brachten die in dem letzten Gefechte Verwundeten nach diesem einzigen für ein Lazareth geeigneten Gebäude des Ortes. Natürlich schwieg die Musik sofort, der Tanz hörte auf, und unsere anmuthigen Tänzerinnen in der Quadrille verwandelten sich in hülfreiche Engel für die Leidenden.

Hauptmann Blackford und ich gingen mit unserer New-York-Rebellin herunter und fanden auf einer Bahre einen armen Burschen, der durch eine Kugel in der Schulter schwer verwundet war. Seine Uniformsjacke war von Blut getränkt, die zarten Hände unserer anmuthigen Freundin waren eifrig mit dem Samariterdienste beschäftigt, das Blut zu stillen und die Wunde mit kaltem Wasser zu kühlen, als ihre Kräfte sie plötzlich verließen und sie in Ohnmacht sank. Nachdem sie sich innerhalb einiger Minuten wieder erholt hatte, versuchten wir Alles, um sie zu überreden, sich nach Hause zu begeben. Mit dem Muth eines Kriegers im Kampfe erwiderte sie jedoch: „Zuerst muß ich meine Pflicht erfüllen.“ Das that sie denn auch tapfer und liebreich, bis der Verwundete, durch ihre Pflege wesentlich erleichtert, ihr mit Thränen in den Augen dankte und sie bat, nun auch an sich zu denken. Blackford und ich begleiteten das edle Mädchen nach dem Hause des Herrn C. und trennten uns von ihr, voll Bewunderung für ihr Zartgefühl und ihre Selbstverleugnung.

Die Sonne stand hoch am Himmel, als wir uns von unseren Lagerstätten erhoben. Der Schlaf der Soldaten war tief nach den Anstrengungen und Abentheuern der Nacht, während deren der Ballsaal so schnell mit dem blutigen Kampfplatze vertauscht wurde und diesem wieder fröhlicher Tanz folgte. Mein

erstes Geschäft war, den Regimentern ihre Standarten zurückzustellen, denn schon einmal waren sie ohne ihre Feldzeichen in den Kampf gezogen, und manch besorgte Frage in Betreff ihrer Sicherheit war gestellt worden.

General Stuart und ich waren eingeladen, bei dem Arzte des Ortes zu speisen, in dessen anmuthigem Hause wir einige sehr angenehme Stunden verlebten. Die allgemein den dortigen Häusern eigene Veranda bot dieselbe Aussicht in das schöne Gelände, welche wir bereits von anderen Punkten aus bewundert hatten, und gewährte einen kühlen Aufenthaltsort, den eine vorzügliche Cigarre und angeregte Unterhaltung noch angenehmer machten. Ich traf hier mit einem etwa vierzehnjährigen umherziehenden Indianer zusammen, der mir durchaus ein graues Cichkätzchen verkaufen wollte, das er gezähmt hatte, und der meine ganze Theilnahme erregte. Da der Bursche herren- und heimathlos zu sein schien, kam mir der Gedanke, ihn als Diener mit mir zu nehmen, und ich hätte dies auch wohl ausgeführt, General Stuart jedoch, der durch sein Leben in den Prärien sehr genau mit den Eigenschaften der Indianer vertraut war und wohl wußte, als welche unverbesserliche Diebe die Rothhäute sich stets erweisen, rieth mir ernstlich davon ab.

Eine Stunde später ertönte ferner Kanonendonner, und bald ging die Meldung ein, General Fitz Lee habe bei dem Flecken Barnesville ein scharfes Gezecht mit feindlicher Reiterei gehabt. Dies hinderte uns jedoch nicht, den Abend mit unseren schönen Freundinnen bei Herrn C. zu verbringen und ihnen in einer nächtlichen Serenade unsere Huldigungen zu erweisen. Doch die Zeit der Unthätigkeit sollte bald vorüber sein, Urbana nicht unser Capua werden, und zwei Tage später rissen wir uns los aus diesen „Urbana-Jesseln“, wie ein gern mit Worten spielendes Mitglied des Stabes sich äußerte.

Noch ein Tag, der 10. September, war der Ruhe geweiht, brachte indessen doch für die Brigade Robertson einige Arbeit,

indem Oberst Munford die Jankees bei dem Zuckerhut-Berge in ein zwar lebhaftes, aber unbedeutendes Gefecht verwickelte.

Am Morgen des 11. erhielten wir Marschbefehl. Die kriegerische Lage war plötzlich eine durchaus andere geworden. General M'Clellan, der erneut von der föderirten Regierung mit Führung des Potomac-Heeres betraut war, hatte die Trümmer der Korps des unglücklichen Pope gesammelt und sich durch Heranziehung der Heeresabtheilung unter Burnside aus Nordcarolina, der im Washington lagernden Truppen, sowie neuer Aushebungen beträchtlich verstärkt. Mit dieser gut ausgerüsteten, Achtung gebietenden Heeresmacht eilte er nunmehr herbei, um die Garnison von Harpers Ferry zu entsetzen, welches Jackson enge eingeschlossen hielt. General Lee hatte mit dem Korps Longstreet Frederick verlassen und ging langsam in der Richtung auf Middletown und Boonsboro zurück. Die Reiterei hatte, als Nachhut des ganzen Heeres, Befehl, den Vormarsch des Feindes so viel als möglich aufzuhalten, ihm allen erdenklichen Abbruch zu thun und dann auf der Straße zu folgen, welche General Lee eingeschlagen hatte. Die Gefechte der vorhergehenden Tage hatten bereits mit der Reiterei M'Clellans stattgefunden, die der Hauptmacht des Heeres einen starken Tagemarsch voraus war.

Ein anhaltender Regen machte den Aufenthalt im Sattel ziemlich unbehaglich und steigerte noch die gedrückte Stimmung, in der wir uns zum Ausbruche von Urbana rüsteten. Gegen 11 Uhr vormittags zog die Brigade Fitz Lee auf ihrem Marsche nach Frederick durch den Ort, der die Brigade Hampton bald folgte, nur die Brigade Robertson unter Oberst Munford blieb zur Deckung des Rückzuges noch zurück und bot dem raschen Vorgehen der Jankee-Reiterei etwa fünf Meilen vorwärts Urbana Schach. Unterdessen lag es mir ob, hin- und herreitend den Marsch der Truppen zu ordnen und zu leiten, während der General mit den übrigen Gliedern des Stabes zu meinem größten Aerger noch in der Veranda ruhig mit den Damen plauderte.

Gegen 2 Uhr nachmittags wurden unsere braven Reiter auf einem Punkte, nicht eine halbe Meile vom Orte entfernt, durch die erdrückende Ueberlegenheit des Gegners zurückgedrängt. Man konnte das Knattern der Schüsse deutlich vernehmen, mehrere zu hoch gehende Granaten platzten in unmittelbarer Nähe des Hauses und erinnerten daran, daß der letzte Augenblick der Trennung gekommen sei. Große Aufregung herrschte unter den Damen darüber, daß sie so bald wieder in die Gewalt der verhaßten Yankee's gerathen sollten, die zu fürchten sie nur zu guten Grund hatten, da voranzusehen war, daß dieselben alle uns erwiesene Güte und Gastfreundschaft auf das strengste rügen würden. Herr C. hatte sich schnell entschlossen, mit uns zu gehen, und so galoppirten wir hinweg in der Richtung auf Frederick, geleitet von den Thränen der Frauen und Kinder, die mit ihren Tüchern winkten, solange sie uns nachsehen konnten. Zehn Minuten später war Urbana in der Hand der Feinde.

Sobald der Monocacy überschritten war, nahmen wir auf dem entgegengesetzten Ufer eine neue Stellung. Da der Feind an diesem Tage nicht über Urbana hinaus vorging, lagerte der größte Theil unserer Reiterei zwischen diesem Orte und Frederick. Etwa eine halbe Meile von letzterem nahmen wir unser Hauptquartier in dem Landhause eines alten Irländers, der uns durch seine irische Aussprache sehr belustigte, und mit dessen schönen Töchtern, echten lebendigen Irländerinnen, wir am Abend ein munteres Tänzchen machten. Früh am anderen Tage, es war der 12. September, berichteten unsere Späher und Patronillen, der Feind rücke in beträchtlicher Stärke auf der Chaussee von Urbana her vor. Wir erhielten Befehl, durch Frederick und über die Berge auf Middletown zurückzugehen, den Feind jedoch so lange als möglich an den Brücken über den Monocacy aufzuhalten, welche im letzten Augenblicke zerstört werden sollten. Da unser Gegner so langsam vorrückte, daß um 2 Uhr nachmittags seine Vorhut noch nicht einmal zu sehen war, ritt General

Stuart mit seinem Stabe nach Frederick hinein, wohin er von mehreren angesehenen Bürgern zum Mittag eingeladen worden war.

Das Aeußere der Stadt war, seit ich sie nicht gesehen hatte, sehr verändert. Der patriotische Tumult war verrauht und hatte einer sehr bedrückten Stimmung Platz gemacht. Die meisten Häuser waren geschlossen, und ihre Bewohner wanderten mit kummervollem Antlitze durch die Straßen, leichtgläubig jedem bösen Gerüchte Glauben schenkend und überall die lächerlichsten Fragen stellend. Diejenigen, welche es mit dem Feinde hielten, verhüllten nur schlecht ihre Freude über seine Annäherung, und einer von ihnen, ein Herr F., war dreist genug, die Unionsflagge auf seinem dreistöckigen Hause aufzupflanzen, und man konnte genau beobachten, daß er mit derselben augenscheinlich Signale gab. Hierüber auf das äußerste erregt, stellte ich zwei unserer besten Schützen dem Hanse gegenüber auf und ließ gleichzeitig meine Empfehlungen an Herrn F. ausrichten, mit dem Hinzufügen, daß meine Leute gemeinen Befehl hätten, ihn niederzuschießen, wenn er sein verrätherisches Treiben auch nur noch eine Minute lang fortsetzen würde. Die Förderirtensfahne und der übereifrige Yankee-Anhänger verschwanden zwar sofort, doch hatte ich alle Ursache, anzunehmen, daß, als wir im weiteren Verlaufe des Tages genöthigt wurden, die Stadt eiligst zu räumen, er mir seinen Dank in Gestalt einer Ladung Kiehposten nachsendete, die, aus der vorderen Thür seines Hauses kommend, meinen Kopf umschwirrten.

Gegen Abend langte der Feind bei den Monocacy-Brücken an und rückte, da er nur eine kleine Abtheilung dort fand, sorglos vor. Er hatte in geringer Entfernung von den Brücken einen Sechspfünder aufgefahen, der von Zeit zu Zeit unseren Reitern eine Kugel zusendete, während das vordere Regiment sorglos weiter marschirte, in der Annahme, die kleine Reiterchaar vor ihm müsse doch bald die Flucht ergreifen. Dieser für einen fähnen Angriff äußerst günstige Augenblick wurde von dem Major

Buttler in glänzendster Weise ausgenutzt, der mit zwei Schwadronen der 2. Südcarolina-Reiter unsere Nachhut bildete. Wie ein Blitz fuhr er über die Brücke, nahm das Geschütz, das kaum noch Gelegenheit fand, einen Schuß zu thun, und warf sich dann auf das Infanterie-Regiment, das binnen wenig Augenblicken zum Theil zerstreut und niedergeschossen, zum Theil gefangen genommen war; in letzterer Lage befand sich auch der Oberst. Auch die Fahnen des Regiments fielen in Major Buttlers Hände. Das Geschütz konnte in der Eile nicht über die Brücke zu uns herüber gebracht werden, da der Feind sofort Reiterei vorzog, die im Galopp unseren kühnen Leuten entgegenging, so daß dieselben nur noch Zeit hatten, jenes zu vernageln und mit ihren Gefangenen über diese zurück zu eilen, die, zur Zerstörung vorbereitet, nunmehr sofort angezündet wurde und in hellen Flammen stand, als die erbitterten Yankee's das Ufer erreichten. Der Brand der Brücke setzte ihrem ferneren Vorrücken ein Ziel, und wir konnten mit aller Ruhe unseren weiteren Rückzug antreten, der nur von einem lebhaften Granatfeuer begleitet wurde, das uns jedoch wenig Schaden that, sowie ein unregelmäßiges Schießen von Buschkleppern und Bürgern aus den Häusern.

Die Gegend zwischen Frederick und Middletown ist reizend. Den schönsten Blick hat man von dem Middletown-Passe, dem höchsten Punkte eines bewaldeten Anslänfers der „Blauen Berge“, welcher zwei fruchtbare Thäler trennt, die von jenen beiden Städten ihren Namen führen. Wir konnten der Versuchung nicht widerstehen, hier eine Zeit lang zu halten und diese schönen friedlichen Ebenen zu überschauen, die in wenig Stunden der Schauplatz erbitterter Kämpfe werden sollten. Wir nahmen unser Hauptquartier in einem Landhause nahe bei Middletown, wo wir uns am Abende an einem Plumppudding gütlich thaten, der als eine annehmbare Bombe von einer wohlwollenden jungen Dame Frederick's dem Hauptmann Blackford zugeworfen worden war, als wir auf unserem Rückzuge die Straßen der Stadt durchzogen.

Der Donner der Kanonen rief uns am 13. September zu früher Morgenstunde in den Sattel, und wir begaben uns so schnell als möglich in die vorderste Linie, wo Hampton mit seiner Brigade seit Tagesanbruch tapfer den Middletown-Paß gegen einen überlegenen Gegner vertheidigte und bis zu diesem Augenblicke jeden Angriff desselben abgewiesen hatte. Die Stellung war vorzüglich für die Vertheidigung geeignet. Weder zur Rechten noch zur Linken führte ein Pfad über den Ausläufer des Gebirges, und unsere beiden Batterien beschossen aus einer vortrefflichen Stellung mit sichtlichem Erfolge die zahlreichen Geschütze des Feindes in der offenen Ebene unter uns, die nicht die erforderliche Elevation zu nehmen vermochten und daher für uns ziemlich unschädlich blieben. Nichtsdestoweniger war abzusehen, daß unser kleines Häuflein mit der Zeit genöthigt sein würde, der erdrückenden Ueberlegenheit der Yankees zu weichen, die eben, als wir jene Stelle erreichten, unter dem Schutze von 5 oder 6 Batterien einen erneuten Angriff vorbereiteten. In diesem kritischen Augenblicke befahl General Stuart mir, mit einer unserer leichten Bergkanonen — einem sehr leichten, von nur zwei Pferden gezogenen Geschütze, das uns unter schwierigen Bodenverhältnissen oft vortreffliche Dienste leistete — auf unserem linken Flügel einen günstigen Standpunkt aufzusuchen, um ihr Feuer von hier aus auf die dichten Massen der Yankees zu richten. Nach großen Anstrengungen, da wir vielfach genöthigt waren, uns den Weg durch dicht verwachsenes Unterholz zu bahnen, gelangte ich auf eine kleine Hochebene von etwa 50 Fuß im Durchmesser, und wenige Augenblicke darauf zeigten die rasch aufeinander folgenden Schüsse unseres kleinen Geschützes dem General Stuart an, daß ich an der Arbeit sei.

Von dieser Hochebene, welche den höchsten Punkt des Bergrückens bildet, der sich 1500 bis 2000 Fuß über das unter ihm sich ausdehnende Gelände erhebt, war die Aussicht bei der günstigen Morgenbeleuchtung überraschend schön und im Augenblicke

äußerst belebt. Frederick lag gerade vor uns im düstigen Morgenmehl; das Thal, welches sich unmittelbar an dem Fuße der von uns besetzten Höhen hinzog, war buchstäblich blau von Jankees. Ihre tiefen Infanteriecolonnen mit den unruhig flimmernden Bajonetten, ihre zahlreichen Reitergeschwader mit den lustig flatternden bunten Wimpeln und Standarten, die mächtigen Geschützzüge, von deren glänzend polirten Bronzeröhren die Sonne widerstrahlte, die langen Wagenreihen, welche sämtliche Bedürfnisse von McClellans Heer heranzführten, dies Alles bot sich mir mit einem Blicke dar.

Dicht zu meinen Füßen waren die Massen des Feindes emsig wie ein Bienenschwarm. Zwei Linien Scharfschützen gingen in vorzüglicher Ordnung vor; die Reiterei galoppirte hierhin und dorthin, um sich der Wirkung unserer Geschütze zu entziehen, während die zahlreichen Batterien unter dem verderblichen Einflusse unserer Granaten fortwährend andere Aufstellungen nahmen. Das Feuer meiner Haubitze von einem bis dahin für unzugänglich gehaltenen Punkte, welches auf die kurze Entfernung mit vernichtender Wirkung in die dichten Massen des Feindes schlug, vermehrte die Bewegung. Mehrere Batterien vereinigten ihr Feuer auf uns, überschossen ihr Ziel jedoch so weit, daß meine Kanoniere bei jeder Lage ihre Mützen unter spöttischem Jubel in die Luft warfen.

Unterdessen hatte ich Meldung über die Lage der Dinge an General Stuart gesendet und daß meiner Ansicht nach für uns die Zeit zum Rückzuge gekommen sei. Der General war bald selbst zur Stelle und gab Befehl, die Haubitze zurückzuziehen; da er aber die langen Tirailleurlinien nicht mehr sah, die bereits in dem dichten Unterholze unter uns verschwunden waren, theilte er meine Auffassung von der Gefahr unserer Lage nicht. Das Gewehrfeuer zu unserer Rechten wurde unterdessen lauter und lauter und schien selbst von einem Punkte zu kommen, der fast in unserem Rücken lag. Durch meine wiederholten Vor-

stellungen ungeduldig gemacht, sagte Stuart schließlich: „Major, ich bin überzeugt, jene Schüsse rühren von unseren eigenen Leuten her, die auf zu große Entfernung schießen; reiten Sie gleich hinüber und befehlen Sie, daß man die Munition spart, bis man das Weiße im Auge des Gegners sehen kann.“ Ich wußte sehr wohl, daß das so viel hieß, als in ein Weispennest stoßen, aber was blieb mir übrig, dem Befehle mußte Folge geleistet werden; ich ritt so schnell, als die Bodenverhältnisse es gestatteten, dem Gefechtsfelde zu und wiederholte mit lauter Stimme den mir erteilten Befehl, als ich mehrere Schützen durch das dichte Unterholz neben mir sich Bahn brechen hörte; wenige Augenblicke später theilte sich das Gebüsch, und ein Yankee, so blau, als ich nur jemals einen gesehen, stand vor mir, gleichzeitig riß eine Kugel wenige Zoll über meinem Kopfe die Rinde von einem hinter mir stehenden Baume, und noch mehrere andere Schützen tauchten um mich her aus dem grünen Dickicht auf. Ich hatte nur eben noch Zeit, mein Pferd herumzuwerfen und zu General Stuart zurückzueilten, der nun endlich meinem Berichte Glauben schenkte und mit mir davoneilte, so schnell unsere Pferde auf dem steinigen Boden nur gehen konnten. Die Yankees, die wohl wußten, daß die Jagd einem edlen Wilde gelte, gingen auf der ganzen Linie im Lauffchritte vor, sich durch Zurufe anfeuernd, einer freien Stelle zu, über die wir unseren Weg nehmen mußten, und auf der die Schüsse wie ein Hagelwetter über uns hinraffelten, glücklicherweise ohne Rosß und Reiter zu verletzen. Der Befehl zum allgemeinen Rückzuge wurde nun ertheilt und in scharfem Trabe ausgeführt. Ich erwartete jeden Augenblick das Brummen der Yankee-Kanonen zu vernehmen, die von den Höhen in unserem Rücken uns schwere Verluste zuzufügen vermocht hätten. Aber General Hampton hatte mit bewunderungswürdiger Voransicht die zu jener Höhe führenden Wege so gut verbarrikadirt, daß wir außer Schußweite waren, als der Feind endlich unsere bisherige Stellung gewonnen hatte. Es war nunmehr 2 Uhr

nachmittags, um 4 Uhr früh hatte das Gefecht begonnen, es war uns somit gelungen, mit einigen Tausend Reitern und zehn Geschützen den Vormarsch des ganzen föderirten Heeres volle zehn Stunden lang aufzuhalten und bei geringem eigenen Verluste ihm deren recht erhebliche zuzufügen.\*)

Unsern Middletown nahmen wir erneut Stellung. Das 1. Nordcarolina-Regiment unter Oberst Baker besetzte nebst zwei Geschützen die vordere Seite des Ortes, die übrigen Regimenter und Geschütze stellten sich auf der entgegengesetzten Seite hinter dem kleinen Wasserlaufe des Kittochtan Creek auf. Die bedeckte hölzerne Brücke, welche über den Fluß führte, wurde durch Umwickeln mit brennbaren Stoffen für die Zerstörung vorbereitet. General Stuart und ich ritten eine kurze Strecke gegen den Feind vor, den wir von den Bergen herabsteigen und sich in der Ebene in tiefen blauen Massen ausbreiten sahen. Das Gefecht war bald wieder im Gange. Der Geschützdonner rollte ohne Unterbrechung, und da die feindlichen Batterien jetzt den Vortheil einer günstigeren Stellung hatten, was ihre Verwendung in weitester Ausdehnung erlaubte, litten wir schwer durch ihr Feuer. Gleichzeitig gingen die Flügel der Hancock's schnell vor und umfaßten dadurch unsere Stellung auf beiden Flanken, so daß die braven Nordcaroliner in ein höchst verderbliches Kreuzfeuer geriethen, bevor General Stuart den Befehl zum Rückzuge erteilte, der unter dem mörderischen Hagel von Geschossen, die in ihren Reihen wütheten, nicht eben in bester Ordnung ausgeführt wurde. Nach meinem Dafürhalten beging unser bewunderungswürdiger General hier einen Fehler, den einzigen, der

\*) Dieses Gefecht bietet wiederum einen überaus klaren Beleg dafür, was eine gut und kühn geführte, mit ausreichender Artillerie versehene, selbständige Reitermasse dem Heere für vorwexliche Dienste zu leisten vermag, wie es ferner bei solcher Gelegenheit nicht darauf ankommt, in falsch verstandener Todesmühe einen Thermopylen-Kampf zu liefern, sondern auch rechtzeitig zu verschwinden, um die Truppe für fernere ähnliche Dienste zu erhalten.

ihm als Reiterführer anhaftete, und dessen verschiedentliche Wiederholung im weiteren Verlaufe des Krieges uns noch erhebliche Nachtheile brachte. Seine eigene Tapferkeit gestattete ihm nicht, sich zurückzuziehen und das Feld zu räumen, selbst wenn soldatische Einsicht dies offenbar forderte. Hier z. B. lag durchaus kein Grund vor, eine kleinere Abtheilung für die Sicherheit des Ganzen zu opfern, wir hätten uns mit allen Ehren und ohne jeden Nachtheil zurückziehen können, lange bevor der Feind in der Lage war, unsere Reihen in so schmerzlicher Weise zu lichten.

Ich war einer der letzten Reiter, der die Stadt durchtrabte, und gewann so einen ebenso klaren als peinlichen Einblick in die Verwirrung und Verwüstung, die jenen Rückzug begleitete. Die Artillerie der Yankees warf einen vernichtenden Granathagel in die Straßen von Middletown, aus jeder Nebenstraße pfliffen die Kugeln der Scharfschützen, während hinter uns der Hufschlag der verfolgenden Keiterei die Erde erdröhnen machte und aus den Häusern der unionistisch gesinnten Einwohner mit Kehlposten und Schrot auf uns geschossen wurde; dabei lag mancher todtte Reiter, manches gefallene Roß im Wege. Der Schrecken gewann seinen Höhepunkt, als wir die Brücke erreichten und sie in vollen Flammen fanden, infolge verfrühter Brandlegung des damit beauftragten Offiziers. Viele unserer Reiter setzten in den reißenden Strom und gewannen schwimmend das jenseitige Ufer, ich und viele meiner Waffengenossen, wir spornten unsere Pferde durch Rauch und Flammen der brennenden Brücke, welche bald, nachdem wir sie hinter uns hatten, mit lautem Krachen zusammenstürzte.

Der heftig verfolgende Feind wurde vom anderen Ufer durch ein vernichtendes Feuer unserer gut aufgestellten Scharfschützen und Batterien empfangen und zum Stehen gebracht. Nach einer lebhaften Kanonade von mehr als einer Stunde setzten wir ruhig unseren Rückzug nach den „Südlichen Bergen“ in der Richtung auf Boonsboro fort. Die förderirte Keiterei ermöglichte

ihren Uebergang über den Kittochtan mit aner kennenswerther Schnelligkeit und war bald wieder auf unserer Fährte, zwei bei der Nachhut eingetheilte Geschütze hielten sie jedoch in achtungsvoller Entfernung. Gegen Abend erreichten wir den Theil der „Südlischen Berge“, der unter dem Namen Bradlocks Paß bekannt ist, und als wir eben eine neue Stellung nehmen wollten, rückte Infanterie zu unserer Unterstützung heran, die bald in ein heftiges Gefecht verwickelt war. Die erste Brigade, die herankam, befehligte mein theurer Freund, General Samuel Garland. Als ich ihn traf, ritt er eben voll Vertrauens auf den Sieg und in heiterster Laune vor die Front, zehn Minuten später war er eine Leiche; er fiel, im Begriffe seine Leute zu sammeln, die bei dem ersten Anlaufe des Feindes für einen Augenblick zurückgewichen waren. Eine Kugel in den Kopf hatte ihm den augenblicklichen Tod gebracht.

Hampton wurde mit seiner Brigade nach Harpers Ferry entsendet und stieß während seines Marsches wiederholt auf feindliche Reiterei, gegen die das Georgia-Regiment bei dem Städtchen Burkettsville, unter Führung des tapferen Oberstlieutenants Monng, der dabei leider verwundet wurde, eine glänzende und erfolgreiche Attacke machte. General Stuart und sein Stab ritten nach Boonsboro, welches wir mit Anbruch der Nacht erreichten und dort einen Theil der Brigade Jiz Lee trafen. Von ihr erhielten wir die betäubende Nachricht, daß Pelham, der Führer unserer reitenden Artillerie, der sich der genannten Brigade angeschlossen hatte, abgehauen sei und sich als Gefangener in den Händen des Feindes befände. Am anderen Morgen fand er sich jedoch wieder zu uns. Es war ihm gelungen, sich seinen Weg durch die Linien der Hancock zu bahnen und sich, dank seiner Kaltblütigkeit und Unererschrockenheit, zu retten. Wir nahmen unser Hauptquartier in der Nähe von Boonsboro und waren sehr froh, unseren müden Gliedern und erschöpften Pferden nach der anstrengenden Tagesarbeit einige Ruhe schenken zu können.

Am 14. September nahmen wir nach einem frühen Aufbruche unsere Richtung auf Harpers Ferry, um uns mit den Brigaden Hampton und Robertson zu vereinigen, von denen die letztere bereits vor zwei Tagen nach jenem Orte marschirt war. Harpers Ferry ist ein fester Platz von nicht geringer Bedeutung, höchst malerisch auf dem virginischen Ufer des Potomac belegen, da, wo dieser schöne Strom die klaren Fluthen des Shenandoah aufnimmt und, durch ihn verstärkt, sich seine Bahn durch die Blauen Berge bricht. Hier hatte die Regierung der Vereinigten Staaten einige Jahre vor Ausbruch des Krieges ein sehr großes Arsenal und eine Gewehrfabrik errichtet. Die den Potomac entlanglaufende Baltimore—Ohio-Bahn berührt den Platz und setzt unmittelbar an dem Vereinigungspunkte der beiden Flüsse von dem Maryland- auf das Virginia-Ufer über. Eine Eisenbahn, welche Harpers Ferry und Winchester verbindet, begleitet den Lauf des Shenandoah und erreicht ihr Ende bei der weitläufigen Kreuzstation der großen Verbindungslinie zwischen dem Chesapeake und Ohio. Um die Werkstätten des Arsensals und die Schuppen der Eisenbahnen war eine kleine Stadt entstanden, zum Theil auf einem ebenen Landstriche erbaut, der sich nur wenig über das felsige Bett des Potomac erhebt, zum Theil auf einem bedeutenderen Hügel zwischen beiden Strömen. Dieser Hügel wird wieder auf dem Maryland-Ufer durch die hochaufgethürmten Klippen der „Blauen Berge“ beherrscht, unter dem Namen der „Maryland-Höhen“ bekannt, eine Stellung, welche stark befestigt war, weil Jeder, der sich ihrer zu bemächtigen vermochte, ohne viel Schwierigkeit Harpers Ferry und die ganze Umgegend beherrschte.

Als Jackson mit seinem Korps Frederic verließ, hatte er mit einem bedeutenden Theile desselben den Potomac überschritten und diesen festen Platz mit einer Garnison von nahezu 13 000 Mann auf drei Seiten enge eingeschlossen. Eine Division von dem Korps Longstreets, unter M'Laws, war auf die Maryland-

Seite entsendet, um den Ort von hier aus einzuschließen und anzugreifen. Sie hatte sich in dem fruchtbaren Landstriche ausgebreitet, der von den „Maryland-Höhen“ und den „Südlichen Bergen“, Ausläufern der „Blauen Berge“, umgrenzt wird. Diese beiden Bergzüge laufen in geringer Entfernung von dem Strome, etwa zwei Meilen weit, fast parallel miteinander bis Boonsboro und bilden das sogenannte „Heitere Thal“ (Pleasant Valley).

Zu Boonsboro befand sich General Lee mit dem Reste seines Heeres unter Longstreet und bot der Hauptmacht M'Clellans die Stirne, welche zum Entsätze von Harpers Ferry eiligst heranzog. Die Pässe über die „Südlichen Berge“, welche leicht zu vertheidigen waren, hatten wir sämmtlich besetzt. General Stuart hatte Befehl, mit zwei seiner Brigaden zu M'Law's zu stoßen und die Bewegungen des Feindes zu überwachen, die Brigade Sir J. Lee war zu dem Korps Longstreet entsendet.

Wir erreichten das „Heitere Thal“ am Nachmittage und lagerten uns daselbst. General Stuart und ich ritten hinüber zu dem Hauptquartier des Brigadegenerals Pryor, welcher den linken Flügel der Division M'Law's in der Nähe von Harpers Ferry befehligte. General Pryor war eben im Begriffe, zu einer kleinen Erkundung aufzubrechen, und wir nahmen gerne die Aufforderung an, ihm hierbei Gesellschaft zu leisten. Die Vorsicht gebot, unseren Weg zu Fuß zu machen. Durch das hohe Gras schleichend, erklimmen wir einen von unseren äußersten Vorposten besetzten Berg, von dessen Gipfel man einen freien Blick über die gesammten Befestigungswerke hatte, das Leben und Treiben innerhalb der Wälle beobachten, jeden einzelnen Mann unterscheiden, jedes Geschütz zählen konnte. Die Aussicht, welche sich von diesem hohen Punkte bot, hätte in friedlichen Zeiten die Mühe des Ersteigens gelohnt, die Einblicke, welche man nunmehr von ihm aus in die Zurüstungen und das geschäftige Treiben des Gegners gewann, erhöhten das Interesse

und machten den Anblick, in Verbindung mit der Großartigkeit der umgebenden Natur, zu einem äußerst anziehenden.

Einige Stunden darauf ritt Stuart zu dem Hauptquartier des Generals M'Laws, während ich bis zu seiner Rückkehr als General Bryors Mittagsgast zurückblieb. Unter den Ordonnanzoffizieren dieses Generals befand sich ein junger Mann von etwa 14 Jahren, dessen Erscheinung mich lebhaft anzog. Er war Midshipman in der Marine, hatte sich bei einem Besuche in unseren Linien während dieser aufregenden Zeit freiwillig zum Dienste gemeldet und bei verschiedenen Gelegenheiten durch große Tapferkeit und Unerjrockenheit ausgezeichnet. Er galoppirte, sehr befriedigt von seiner derzeitigen Thätigkeit, munter hin und her. Zwei Tage später fiel der brave Junge in der Schlacht bei Sharpsburg.

Mit Einbruch der Nacht kehrte General Stuart zurück, und wir waren eben im Begriff fortzureiten, um uns einen passenden Ort für unser Nachtlager zu suchen, als der Geschützdonner, der schon den ganzen Tag über von dem rechten Flügel der Stellungen des Generals M'Laws herüberschallte, stärker und stärker wurde. Eine Ordonnanz sprengte in höchster Eile heran und brachte sehr erregt die Meldung, daß der Feind unsere Truppen beim Cramp-ton's-Pässe, einem der Pässe der „Südlichen Berge“, zurückgedrängt, ihre Linien durchbrochen, bereits einige Tausend Mann in das Thal geworfen und uns dadurch von den Korps Longstreets völlig abgeschnitten habe. Wir brachen sofort nach der Unglücksstätte auf und waren sehr bald Zeugen einer äußerst niederbeugenden Scene panischen Schreckens und höchster Verwirrung. Hunderte von Soldaten, viele darunter verwundet, kehrten in ungeordneten Haufen aus dem Kampfe zurück, während Kanonen, Munitions- und Bagagewagen, Ambulanzen in buntem Durcheinander rückwärts eilten und die Wege verstopften. Wir stellten sofort einen starken Posten auf der Straße auf, mit dem strengen Befehle, Jeden, der nicht zu schwer verwundet sei, um

weiter sechten zu können, aufzuhalten, und setzten dann, was wir an Artillerie habhaft werden konnten, mit uns nehmend, unseren Ritt fort. Eine Stunde scharfen Reitens brachte uns zur Stelle, wo wir General C., einen Ex-Politiker und Landwirth, fanden, der die Truppen am Cramptons-Passe befehligte und sich nun vergeblich bemühte, die Reste seiner Brigade zu sammeln. Der arme General war in einem traurigen Zustande, aufgereggt und empört über das Benehmen seiner Leute. Sobald er uns in der Dunkelheit erkannte, rief er voll Angst und Verzweiflung: „Steigen Sie ab, meine Herren, steigen Sie ab, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, der Feind steht keine fünfzig Yards von hier, ich erwarte seinen Angriff jeden Augenblick, ach, mein lieber Stuart, daß ich leben muß, um dieses Unglück zu haben! Was kann geschehen, was kann uns retten?!“ — General Stuart versuchte, seinen verzagten Freund zu beruhigen und zu trösten, dann half er ihm seine Leute sammeln und brachte schnell alle Artillerie, die zur Stelle war, in geeignete Stellungen. Demnächst wendete er sich zu mir mit den Worten: „Major, ich kann nicht glauben, daß der Feind so nahe ist, aber wir müssen Gewißheit darüber haben, nehmen Sie gleich zwei Kuriere und suchen Sie ihn auf.“ Mein General liebte sehr, mich zu solchen kitzeligen Unternehmungen zu verwenden, und so hoch ich auch die Ehre zu schätzen wußte, welche er mir dadurch erwies, so war ich ihm doch in diesem besonderen Falle nicht eben sehr verbunden dafür, denn ich ritt in die Finsterniß hinein mit der ziemlich sicheren Aussicht, den Kugeln unserer eigenen Leute zum Opfer zu fallen, wenn die der Hankees mich verschonen sollten. Vorsichtig ritt ich zunächst fünfzig Schritte vor, dann hundert, dann zweihundert, Alles blieb still, keine Spur vom Feinde. Endlich, nach einem Ritte von mehr als einer Stunde, entdeckte ich lange Linien von Lagerfeuern, hier hatten die Herren Hankees Halt gemacht und waren dabei, ihre Abendmahlzeit zu bereiten. In einer Entfernung von etwa sechzig

Schritten konnte ich die Lagerfeuer und ein auf der Straße stehendes Reiterpiket deutlich erkennen; weder Roß noch Reiter schienen eine Ahnung von unserer Nähe zu haben. Ohne die feindlichen Wachen zu beunruhigen, ritten wir leise zurück zu unseren Linien, wo der General unserer Rückkehr mit großer Unruhe und Spannung harrete. Indessen war General M'Law mit Verstärkungen eingetroffen, die Ordnung war wieder hergestellt, mehrere Batterien standen in vortheilhaften Stellungen kampfbereit. Da es augenscheinlich war, daß der Feind vor dem nächsten Morgen seine Bewegungen nicht wieder aufnehmen würde, gallopirten General Stuart und ich zu unserer Reiterei zurück, bei der wir den Rest der Nacht über bivakirten.

Als wir mit Tagesanbruch des 15. September aufbrachen, war die Luft schwül und unser Herz bedrückt durch die Ungewißheit darüber, was die nächsten Stunden uns bringen würden. Unsere Lage war zweifellos eine sehr mißliche. In einem engen Thale eingeschlossen, die Garnison von Harpers Ferry, 13 000 Mann stark, in unserem Rücken, die, sollte Jacksons Angriff auf den Platz mißlingen, was bis Sonnenuntergang entschieden sein mußte, sich unvermeidlich auf uns werfen würde, einen an Zahl bei Weitem überlegenen Feind vor uns, blieb uns nichts als zweifelloser Sieg oder Untergang in dem „Heiteren Thale“, dessen Name unserer Lage geradezu zu spotten schien. Jedermann war sich dessen bewußt. Unsere Truppen, sonst hoffnungsvoll und fröhlich vor einer Schlacht, schauten heute finster und mit zweifelter Entschlossenheit darein. Die drückende Stille des Marsches wurde nur unterbrochen durch den gemessenen Schritt der Kolonnen, das Rollen der Geschütze und das Brummen der schweren Geschosse von Harpers Ferry, das sich wie rollender Donner wiederhallend in den Bergen rings umher brach.

General Stuart, der sich mit der Reiterei auf den äußersten linken Flügel begab, befahl mir, auf einer Höhe nahe dem Centrum unserer Stellung mit 12 Kurieren zurückzubleiben, die Be-

wegungen des Feindes zu beobachten und ihm alle fünf Minuten über dieselben möglichst genaue Meldungen zu senden. Gegen 10 Uhr setzten sich die Federirten in Bewegung, ihre Plankurs gingen vor und ihre Schützenlinien kamen in Sicht. Der Augenblick der Entscheidung war gekommen und jede Hand schloß sich fester um die Waffe. Schon wurden einzelne Schüsse gewechselt, als plötzlich ein lautes Freudengeschrei, den Donner der Geschütze übertönend, aus unseren hinteren Linien erscholl und von Linie zu Linie sich fortpflanzend unsere Herzen mit Jubel erfüllte, den Feind aber in Staunen versetzte und seinem kühnen Vordringen augenblicklich Halt gebot. „Harpers Ferry hat sich an Jackson ergeben!“ — Einige Augenblicke später sprengte ein Offizier auf schaumbedecktem Pferde heran und brachte die offizielle Nachricht, die, von Mund zu Mund sich fortpflanzend, ihm schon als Gerücht vorausgeeilte war. Sofort schickte ich diese Freudenbotschaft durch einen Kurier an Stuart. Ich brauchte ihm Eile nicht anzuempfehlen. Der treue Mensch kehrte bald wieder zurück, ganz verklärt vor innerer Befriedigung, und sagte zu mir: „Major, das war der schönste und schnellste Ritt, den ich in meinem Leben gemacht.“

Der Feind war wie versteinert durch das Freudengeschrei unserer Leute, und da wir, bald durch Abtheilungen von Jacksons Korps verstärkt, nun unsererseits zum Angriffe vorgingen, zog er sich eiligst auf denselben Straßen zurück, auf denen er herangekommen war. Stuart kehrte zu uns zurück, ganz außer sich vor Entzücken, so daß er mich umarmte und rief: „Mein lieber Bon, ist das nicht herrlich?! Sie müssen sogleich mit mir hinüberreiten zu dem alten Stonewall, um ihn zu seinem glorreichen Erfolg zu beglückwünschen.“ Die Hauptleute Farley und Blackford und der Lieutenant Dabney schlossen sich uns an und nach schnellem kurzen Ritte erreichten wir den Schauplatz unseres großartigen Sieges eben noch zur rechten Zeit, um Zeugen der förmlichen Uebergabe des Platzes zu sein,

ein Ausblick, der sicherlich einer der großartigsten war, die mir in meinem Leben zu Theil geworden.

Aus dem, was ich bereits über Harpers Ferry gesagt habe, wird ersichtlich geworden sein, daß seine Umgebung an landschaftlicher Schönheit von wenig Punkten der Erde übertroffen werden dürfte. Aus den Thälern der beiden Flüsse, die ihre schimmernden Fluthen hier vereinigen, steigen die felsigen Ufer jäh zu einer Höhe von einigen Tausend Fuß empor. Innerhalb der Befestigungen befindet sich eine ausgedehnte Hochebene, von der man diese mächtigen Bergketten in ihrer ganzen Großartigkeit und Erhabenheit überschaut. Auf diesem Punkte war die ganze 13 000 Mann starke Besatzung in Achtung gebietender Masse aufgestellt und bot in ihrer wohlerhaltenen Ausrüstung, neuen Bekleidung und mit ihren schönen Fahnen einen überraschenden Gegensatz zu Jacksons hageren, abgerissenen Leuten, die ihnen gegenüber aufmarschirt waren, deren abgetragene Bekleidung und wettergebräunte Gesichter nur zu deutlich von den Beschwerden und Entbehrungen zeugten, welche sie durchgemacht hatten. Die Trommeln wirbelten, beide Heeresabtheilungen präsentirten, alsdann legten die föderirten Truppen ihre Waffen und Fahnen nieder, die von den Unserigen sofort in Besitz genommen wurden. Die in Harpers Ferry gemachte Beute war sehr bedeutend. Außer dieser großen Anzahl Gefangener fielen 70 Geschütze, gegen 30 000 Gewehre, unendliche Mengen an Munition, Lebensmitteln, Zelten, Fahrzeugen, Ambulanzen, Maschinen aus den Werkstätten, Pferde und Maulthiere in unsere Hände.

Oberst Miles, der Kommandant von Harpers Ferry, hatte kurz vor der Uebergabe beide Beine durch eine Kanonenkugel eingebißen und erlag nach kurzer Zeit dieser schweren Verwundung. Einem starken Reiter-Regimente von 1100 Pferden war es gelungen, in der Nacht zuvor zu entkommen, und zwar auf einem dicht am Ufer entlang führenden, wenig bekannten Pfade, den General M'Law's trotz Stuarts dringender Bitte zu besetzen

verjäumt hatte. General Jackson schien sehr befriedigt von seinem Erfolge; als ich ihn zu demselben beglückwünschte, sagte er jedoch: „Das ist Alles ganz schön, Major, aber wir haben noch viel harte Arbeit vor uns!“ und in der That, die hatten wir. An demselben Abende noch waren die Truppen schon wieder auf dem Marsche nach Sharpsburg, wo General Lee seine Streitkräfte in Eile vereinigte und wo man eine große entscheidende Schlacht innerhalb der nächsten 24 Stunden erwartete. Inzwischen sollten wir noch erfahren, welches ein Mißgeschick für uns das Entkommen jenes Reiter-Regiments in der Nacht vor der Uebergabe mit sich brachte; unter der Führung eines kühnen Obersten Davis stieß es in der Nacht zufällig auf Yongstreeks Fuhrwesen, nahm und zerstörte eine beträchtliche Anzahl Wagen und ritt eine Menge von Gespannen nieder.

Auf der Hochebene hin und her reitend, ward ich Zeuge einer lächerlichen Scene, die leicht für einen der Yankee-Offiziere hätte ein tragisches Ende nehmen können. Jackson hatte den Offizieren der Garnison gestattet, ihre Seitengewehre und Pferde zu behalten. Eine Anzahl unserer Leute, unbekannt mit dieser Thatsache, hatte eben einen Hauptmann der Föderirten umringt und verlangte von ihm, daß er abfäße und seine Waffe abgäbe. Der Hauptmann, sehr aufgebracht, hatte seinen Revolver aus dem Holster gerissen und erklärte, er würde Jeden niederschießen, der ihm zu nahe käme. Er wußte nicht, mit wem er es zu thun hatte, und sah die auf ihn angeschlagene Muskete eines wild ansiehenden Burschen aus einem der Mississippi-Regimenter nicht, der eben abdrücken wollte, als ich glücklicherweise noch rechtzeitig dazukam, um ihm das Leben zu retten und die Leute von ihrem Irrthume zu überzeugen.

Die Zeit verging schnell bei dem Umherreiten durch die Befestigungen und über der Betrachtung dieses oder jenes anziehenden Gegenstandes, und so war die fünfte Nachmittagsstunde herangekommen, als ich Hauptmann Blackford und Lieute-

nant Dabney nebst einigen unserer Kuriere traf, die mir mittheilten, daß Stuart bereits vor einigen Stunden mit den Brigaden Hampton und Robertson auf dem Leinpfade entlang der Maryland-Seite des Flußes nach Sharpsburg abgerückt sei und für uns Befehl hinterlassen habe, ihm dorthin zu folgen. Wir brachen sofort auf, wählten jedoch den zwar weniger angenehmen, aber kürzeren Weg auf der Virginia-Seite nach Shepherdstown, wo der Fluß leicht zu durchsurten war, nur wenige Meilen von unserem Bestimmungsorte. Wir erreichten die Furt mit Einbruch der Nacht. Das Schauspiel, welches sich hier unseren Augen bot, war so wildromantisch, daß Worte es nicht wiederzugeben vermögen. An beiden Ufern des schönen, hier eine halbe Meile breiten Stromes hatte das Korps Jacksons seine Lager aufgeschlagen. Tausende von Lagerfeuern spiegelten sich in dem flimmernden Wasser wieder, beleuchteten phantastisch die Figuren der sich hin und her bewegenden Soldaten und warfen ihr seltsam gresles Licht auf die riesigen Urwaldstämme, die hier das Ufer umsäumten und ihre breiten Nester sowie das diese in langen anmuthigen Gewinden umrankende Weinlaub über die Gluthen des Stromes ausbreiteten. In den Ruinen einer Mühle, die einem meiner Freunde, dem Obersten A. H. Boteler, gehörte und vom Feinde niedergebrannt war, hatte ein Mississippi-Regiment sein Lager aufgeschlagen, und unwillkürlich mußte ich der wilden Räuber- und Zigeuner-scenen vergangener Zeiten gedenken bei dem Anblicke dieser wild aussehenden langbärtigen Gesellen mit den heruntergeklappten breitrandrigen Hüten, die Decken über die Schultern geworfen, die blanken Waffen in dem rothen Scheine des Bivakfeuers glänzend.

Wir durchschritten ohne Verzug und Gefahr die Furt des Potomac und erreichten spät in der Nacht das Städtchen Sharpsburg. General Stuart hatte sein Hauptquartier in dem Hause des Dr. G. genommen, wo wir unsere müden Glieder auf dem

Fußboden der Eintrittshalle ausstreckten, unsere Sättel als Kopfkissen.

Der 16. September. — General Lee war nunmehr bereit, dem mächtigen Feinde entgegenzutreten. Longstreet war von Boonsboro nach Sharpsburg zurückgezogen, bei welchem ersterem Orte sein Korps einen ernsthaften Zusammenstoß mit der feindlichen Vorhut gehabt hatte, seine Verbindung mit Jacksons Korps, das während der Nacht von Harpers Ferry heranzog, war vollendet, und so stand unser ganzes Heer am 16. ungefähr eine halbe Meile vor der Stadt nach dem Antietam Creek zu in Schlachtordnung. Der rechte Flügel erstreckte sich etwa eine Meile weit in nordöstlicher Richtung, der linke lehnte sich an den Potomac. M'Callan war im Anmarsche von Boonsboro her, befand sich jedoch noch auf der unseren Stellungen entgegengesetzten Seite des Antietam; sein Versuch, ihn zu überschreiten, und die alsdann unvermeidliche Schlacht standen jeden Augenblick zu erwarten. Es ist ein Irrthum mehrerer Schriftsteller, die augenscheinlich sich nicht des Vortheils erfreuen, an den von ihnen dargestellten Ereignissen theilgenommen zu haben, wenn sie berichten, es sei keinem Theile von Jacksons Korps gelungen, vor der Schlacht am Antietam die Verbindung mit Lee zu erreichen. Unser großer Führer war zu vorsichtig, um unter solchen Verhältnissen, wie sie hier obwalteten, eine Vereinigung seiner Streitkräfte zu versäumen, die freilich zum Theil nur durch Gewaltmärsche bewerkstelligt werden konnte. Ein Theil von dem Korps Jacksons war bei Harpers Ferry zurückgelassen worden, mit der Hauptmasse desselben traf er jedoch noch in der Nacht vor dem allgemeinen Zusammenstoße auf dem vorausgerichteten Schlachtfelde ein. M'Vaus Division, die ebenfalls zurückgeblieben war, griff allerdings erst in den letzten Stunden des Tages mit ein, und zwar war die Langsamkeit ihres Führers die Ursache hiervon. General Stuart brach am Morgen des 16. September zu einem Erkundungsritte am Potomac mit einem Theile seiner Reiter

auf und ließ mich mit zehn Kurieren im Hauptquartier zurück, mit dem Befehle, alle eingehenden Depeschen und Meldungen in Empfang zu nehmen, zu öffnen und die wichtigen unter ihnen sofort an Lee, Jackson und Longstreet weiter zu befördern.

Sharpsburg ist ein hübscher kleiner Flecken von etwa 2000 Einwohnern. Er bot während dieser denkwürdigen Septembertage ein bewegtes Bild militärischen Lebens. Lange Wagenzüge erfüllten die Straßen, Geschütze rasselten über das Pflaster, Ordonnanzen sprangten eilig ab und zu. Das Haus des Dr. G., eines der größten im Orte, lag gerade der Hauptkirche gegenüber und war von seiner gastreichen Familie noch bewohnt, die mit einem dem Amerikaner eigenthümlichen Gleichmuth die Ereignissen entgegenjah, die jeden Augenblick über sie hereinbrechen konnten. Gegen 11 Uhr vormittags begann der Feind den Flecken mit Granaten zu bewerfen, die alle auf den Kirchturm gerichtet waren und demzufolge in so gefahrvoller Nähe um das besprochene Haus niederfielen, daß ich es für Pflicht hielt, die Damen in den Keller, als den sichersten Aufenthaltsort, zu schicken. Sie kamen dieser Anordnung zwar nach, aber getrieben von weiblicher Neugierde, kamen sie alle fünf Minuten die Treppe herauf, um nach dem Erfolge der Beschießung zu spähen. Demzufolge dauerte es auch nicht lange, bis die ganze Familie des Arztes bei mir im Zimmer versammelt war, da das Feuer immer heftiger wurde. Eben trug man einen Verwundeten vorüber, Alles drängte sich an das Fenster, um nach demselben auszu- schauen, als eine Granate mit furchtbarem Gepolter durch das Dach schlug und sie Alle in eiligster Flucht in das sichere Gewölbe zurücktrieb. Gegen Mittag wurde die Beschießung wahrhaft erschrecklich, das Getöse der unaufhörlich einschlagenden Granaten betäubte das Gehör vollkommen, dennoch hielt ich es für meine Pflicht, auf meinem Posten auszuharren. Ich saß auf einem Sofa und schrieb an meinem Tagebuche, als eine Granate dicht über meinem Kopfe die Mauer durchschlug, mich mit

den Bruchstücken derselben überschüttete und platzend den Hausrath des Zimmers in allen Richtungen durcheinander warf. In demselben Augenblicke schlug ein anderes Geschöß durch das obere Stockwerk des Hauses, nahm seinen Weg quer durch dasselbe und fiel in dem Hofraume nieder, wo es eins unserer Pferde tödtete und die anderen vor Angst ganz außer sich brachte. Da ich es für unnütz hielt, der Gefahr ferner zu trotzen, beschloß ich nunmehr, mit den Kurieren das Feld zu räumen, aber bei dem undurchdringlichen Rauche und Staube außerhalb des Hauses war es nicht leicht, mein Pferd zu finden, noch, nachdem ich dasselbe gefunden, in den Sattel zu gelangen, so furchtbar bäumte das Thier, als wenn es sich der Gefahr der Paga vollkommen bewußt gewesen wäre.

In den Straßen herrschte die tollste Verwirrung. Tode und verwundete Menschen und Pferde lagen überall umher, dazwischen umgestürzte Wagen und Ambulanzen, die bei der Eile, die Jeder hatte, um aus dem Orte zu gelangen, verunglückt waren. Geschosse durchsausten unausgesetzt die Luft, Sprengstücke von Granaten, Holzsplitter, Bruchstücke von Ziegeln wirbelten, eingehüllt in eine dichte Wolke von Staub und Rauch, unaufhörlich umher. Nach einem viertelstündigen aufregenden Nitte, während dessen meine Nerven auf das äußerste angespannt waren, erreichte ich eine Höhe jenseits des Fleckens und war glücklich, als ich mich überzeugte, daß meine Gefährten, gleich mir, wie durch ein Wunder gänzlich heil davongekommen waren. Nur mein Pferd war verwundet, ein Granatsplitter hatte dasselbe am rechten Hinterfuße verletzt, es blutete und lahnte stark.

Jedermann glaubte, daß diese Beschießung das Signal für eine große Schlacht sei. Aber nachdem alle Batterien sich auf der ganzen Linie in einen heftigen Geschützkampf eingelassen hatten und eine Zeit lang auf unserer Rechten auch Kleingewehrfeuer laut geworden war, hörte plötzlich der Lärm des Kampfes gänzlich auf, und an seine Stelle trat eine dumpfe Stille, nur hin

und wieder durch einen vereinzelt Kanonenschuß unterbrochen, der durch die schwüle Abendluft herübererschallte. Mit vieler Mühe fand ich endlich spät am Abend General Stuart in dem Hauptquartier des Generals Lee. Er bestellte Hauptmann Blackford und mich in einer Stunde nach einer Kirche, fast zwei Meilen von Sharpsburg. Wir erschienen pünktlich auf dem Rendezvous, aber der General kam nicht. Nachdem wir einige Zeit vergeblich gewartet hatten, ritten wir etwas zurück und schlugen unser Bivak für die Nacht auf einigen Strohhaufen auf, die uns die meiste Bequemlichkeit zu bieten schienen.

Der 17. September. — Wir fanden nur wenig Ruhe, die ganze Nacht hindurch knallten vereinzelte Schüsse in unserer Nähe, und ein feiner durchdringender Regen, der sich gegen Morgen einstellte und uns bis auf die Haut durchnäßte, erhöhte noch die Unbehaglichkeit unserer Lage. So erfroren, wie wir waren, hatten wir nicht einmal etwas zu frühstücken, um uns für den bevorstehenden Kampf zu stärken. Als der Tag graute, entdeckten wir General Stuart, der ganz in unserer Nähe bivakirt hatte. Auf sein Verlangen ritt ich mit ihm an unserer Schlachtklinie entlang, die sich fast vier Meilen weit über mehrere kleine Hügel dahinzog, wie sie in diesem wellenförmigen Landstriche sehr häufig sind, theilweise durch kleine Gehölze und ausgedehnte Getreidefelder dem Auge des Feindes entzogen. Die Stärke von Lees Heer ist während des ganzen Krieges stets überschätzt worden, bei Sharpsburg aber mehr noch als in irgend einer der anderen Schlachten, welche er seinen Gegnern geliefert hat. Aus unseres großen Führers eigenem Munde habe ich gehört, daß er hier nicht volle 40 000 Mann im Gefechte hatte. Da aber M'Laws Division, 7000 Mann stark, sowie mehrere andere entsendete Abtheilungen erst zu einer späteren Stunde in den Kampf mit eingriffen, hat er denselben mit nicht mehr als 30 000 Mann begonnen, während das föderirte Heer nach M'Clellans eigener Angabe sich auf nicht weniger als 90 000 Mann belief. Die

ununterbrochenen Gefechte während des Feldzuges, die langen ermüdenden Märsche, die furchtbaren Entbehrungen, die unseren Heeren zugemuthet werden mußten, hatten ihre Stärke bedeutend vermindert. Alle diese Umstände hatten zur Folge, daß eine große Menge Nachzügler auf dem Virginia-Ufer des Potomac zurückgeblieben war, Tausende von ihnen hatte man allein in der Umgegend von Leesburg gesammelt. Als wir so an den dünnen Linien unserer zerlumpten, mitgenommenen Soldaten hinritten, von denen viele ohne Fußbekleidung waren, konnte ich nicht umhin, gegen General Stuart zu äußern, wie ich unser Heer nicht kampffähig für den bevorstehenden Zusammenstoß hielt und in banger Sorge um den Ausgang sei. Er jedoch war guten Muthes und sagte mit der ihm eigenen Heiterkeit: „Ich habe das feste Vertrauen, daß wir mit Gottes Hülfe und redlichem Fechten die Yankees tüchtig klopfen werden.“

Jackson befehligte den linken Flügel, General Lee hatte die Führung des Centrums übernommen, der rechte Flügel stand unter Longstreets Befehl. Auf der äußersten rechten Flanke war die Brigade Robertson unter Oberst Munford eingetheilt, die Brigaden Fitz Lee und Hampton standen in Reserve hinter dem linken Flügel, der sich, wie erwähnt, an den Potomac lehnte. Der Kampf begann mit Tagesanbruch und stand auf Jacksons Flügel um 7 Uhr früh in voller Blüthe. Die Bodenbeschaffenheit gewährte uns Reitern nur geringen Antheil an den Gefechten des Tages. Der unermüdliche Stuart aber, stets bestrebt, dort zu sein, wo die Gefahr am drohendsten war, hatte von Jackson, dessen vollstes Vertrauen er besaß, den Befehl über den äußersten linken Flügel erhalten. Dort hatte er 25 Geschütze, meist von der reitenden Artillerie, zusammengebracht, mit denen er kühn vordrang und durch ein sehr wirksames Flankfeuer dem Feinde beträchtlichen Schaden that. Die Yankees erwiderten diese Kanonade mit Macht und so furchtbarem Erfolge, daß ich in fortwährender Angst um das Leben des Generals schwebte, der über-

all dort war, wo das Blut in Strömen floß, und an dessen Seite unsere beiden besten Reitere bereits gefallen waren.

Der Feind vereinigte die Hauptmacht seines Vorstoßes gegen das Centrum Jacksons, das für einige Zeit nachgab und durch ein größeres Gehölz zurückgetrieben wurde, nachdem dasselbe lange Zeit hindurch auf das tapferste vertheidigt worden war. Aber der grimme Stonewall brachte seine Leute bald wieder zum Stehen und trieb die Yankees, nachdem er Verstärkungen erhalten, unter großem Blutvergießen mehrere Meilen weit zurück. Gegen Mittag schickte General Stuart mich zu unserer Reiterei mit dem Befehle, sie solle in Uebereinstimmung mit der Infanterie am Potomac entlang vorgehen. In dem Augenblicke, als ich an dem 3. Virginia-Reiter-Regimente vorüberritt, einige flüchtige Worte mit seinem tapfern Kommandeur Oberst Thornton wechselnd, riß ein Granatsplitter ihm den linken Arm dicht an der Schulter weg, wenige Stunden darauf erlag er unter großen Qualen dieser Verwundung. Als ich wieder zu meinem General zurückkehrte, hatte die Heftigkeit des Gefechts auf Jacksons Linien ein wenig nachgelassen, und beide Heere schienen Athem zu schöpfen nach dem fürchterlichen Kampfe, in dem sie mit solcher Ausdauer stundenlang miteinander gerungen hatten; desto lauter und anhaltender wurde nunmehr das Schießen auf unserem rechten Flügel, wo es bisher verhältnißmäßig still gewesen war. Von der Uebermacht des Feindes gedrängt, war Longstreet langsam zurückgegangen, jeden Fuß breit Boden wie ein verwundeter Löwe vertheidigend, bis er in den Vorstädten Sharpsburgs Verstärkungen erhalten hatte und mit Hülfe derselben das verlorenene Gebiet bei heißem Ringen zurückgewann.

Unglücklicherweise hatten die Granaten der Föderirten das Städtchen in Brand gesteckt und einen beträchtlichen Theil desselben gänzlich zerstört; den ganzen Abend über war der Himmel von der Feuersbrunst geröthet. Unser Centrum war weniger als die Flügel an dem Kampfe betheilig, und bestand derselbe

hier vornehmlich in einer furchtbaren Kanonade. Unsere Geschütze überschütteten aus einer sehr vortheilhaften Stellung die feindlichen Reihen mit einem sehr wirksamen Geschosregen. Auf Jacksons Flügel wurde das Gefecht im ferneren Verlaufe des Tages nur in gemäßigter Weise wieder aufgenommen und beschränkte sich auch hier fast ganz auf einen Geschützkampf. Auf der ganzen Linie gestaltete sich die Sachlage für uns so günstig, daß wir, als die scheidende Sonne ihre letzten Strahlen über das blutgetränkte Gefilde sendete und die schnell eintretende Dunkelheit dem Morden ein Ziel setzte, uns mit gutem Rechte den Sieg zuschreiben konnten. Jeder Zoll breit, den Longstreet um Mittag verloren hatte, war zurückerobert. Unsere Mitte hatte beträchtlich Feld gewonnen, auf unserer Linken war der Feind fast zwei Meilen weit zurückgedrängt, und so blieben wir Herren des mit den Todten und Verwundeten des Feindes bedeckten Schlachtfeldes.

Der Sieg wäre sicherlich noch vollständiger gewesen, hätte General M'Law seine Instruktionen befolgt und seine 7000 Mann starke Division früher in das Feuer geführt und nicht durch die Langsamkeit seiner Bewegungen die Absichten des Höchstbefehligen in so hohem Maße gestört. Unsere Truppen fochten an diesem ruhmvollen Tage besser als je zuvor. Es war staunenswerth, zu sehen, wie Leute barfuß, mit wunden Füßen, ihren Weg mit Blut bezeichnend, in die vordersten Reihen sprangen, um mit ihren Kameraden zu siegen oder zu fallen. Die Siegesbeute war nicht groß. Sie bestand in einigen Geschützen und wenigen Gefangenen. Unsere Verluste dagegen waren sehr beträchtlich und beliefen sich auf 2000 Tode und 6000 Verwundete, unter ersteren zwei Generale, Branch und Starke. Die Föderirten, als die Angreifenden, hatten noch schwerere Verluste, dieselben betrugten 12 000 Mann todt und kampfunfähig, darunter sehr viele Offiziere. Die Generale Mansfield und Kene

waren gefallen, 12 andere Generale befanden sich unter den Verwundeten.

Spät am Abend erhielt ich von General Stuart Befehl, mit einem Infanterie-Regimente und einigen Schwadronen auf unserem äußersten linken Flügel am Ufer des Potomac eine Postenkette aufzustellen und die dortigen Stellungen des Gegners auszukundschaften. Ich sollte die Ankunft frischer Truppen abwarten, die uns ablösen würden, und ihm dann nach Sharpsburg folgen. Die Nacht war weit vorgerückt, als eine Infanterie-Brigade meine ermüdeten Truppen ablöste, die den ganzen Tag gejochten hatten. Die Schummerstunde war herangekommen, als ich mit zweien meiner Kuriere Sharpsburg erreichte.

Es war ein trauriges Bild von Tod und Zerstörung, welches sich bei dem Lichte der glimmenden Reste der Wohnungen darbot, deren größte Zahl durch die Flammen zerstört war. Die unbeerdigten Leichen von Menschen und Pferden lagen überall in den Straßen umher, während hilflose Frauen und Kinder, die ihr Heim verloren hatten, Schutz und Obdach suchend unter den Trümmern umherirrten. Das Haus des Dr. G., von Granaten vollkommen durchlöchert, war zusammengebrochen, ein kleines Sommerhaus im Garten war jedoch ganz unverfehrt geblieben, und hier hatte die Familie eine augenblickliche Zuflucht gefunden, der Doktor selber war ganz ruhig und gefaßt, er beglückwünschte mich, daß ich heil davon gekommen sei, und sagte, er tröste sich mit der Hoffnung, daß wir die Yankee's am nächsten Tage ebenso tüchtig schlagen würden, als dies an dem verfloffenen geschehen sei. Wie gewöhnlich, wenn Stuart sich einmal von seinem Stabe getrennt hatte, war er auch diesmal nicht zu finden, und so schlug ich mit meinen zwei Kurieren mein Lager in einem Kuhstalle auf, unter dessen Dach wir so glücklich waren etwas Heu für unsere Pferde zu entdecken.

Mehrere Schüsse, die bei Tagesanbruch schnell hintereinander ganz in der Nähe unseres Zufluchtsortes fielen, erweckten uns

und machten uns glauben, daß der Kampf in den Straßen der Stadt sich erneuert habe. Als wir indessen aus unserem Kuhstalle traten, fand ich zu meinem Erstaunen, aber, auch zu meiner Beruhigung, daß sie von einigen unserer Leute herrührten, die sich damit belustigten, Ferkel und Hühner zu schießen, die, durch das Feuer obdachlos geworden, in verwahrlostem Zustande umherirrten. „Arme kleine Dinger“, sagten die Leute mit trockenem Humor, „sie wissen nicht wohin, und da müssen wir uns ihrer annehmen.“ Von verschiedenen Plätzen unter den Ruinen der Häuser, wo man in Eile ein Wetterdach hergerichtet hatte, stieg bereits der appetitliche Duft gebratenen Fleisches empor, den die frische Morgenluft mir zuführte und in meinem Magen und Bewußtsein die ebenso traurige als unumstößliche Wahrheit in Erinnerung brachte, daß ich seit achtundvierzig Stunden so gut wie nichts genossen hatte. Und der größere Theil unseres Heeres befand sich in derselben Lage. Die Leute hatten seit mehreren Tagen nur von unreifen Äpfeln und Maiskolben gelebt, die sie anfasen und rösteten. Nichtsdestoweniger hielt ich mich für verpflichtet, einen Texaner, der eben ganz in meiner Nähe ein auf etwa 60 Schritt über die Straße galoppirendes kapitales junges Schwein durch einen Meisterchuß umgelegt hatte, wegen seiner muthwilligen Nichtachtung fremden Eigenthums zurechtzuweisen. Mit dem Ausdrücke größten Erstaunens wendete er sich zu mir und sagte: „Major, haben Sie gestern irgend etwas genossen?“ Auf meine verneinende Antwort fuhr er fort: „Dann wissen Sie, was es heißt, Hunger haben, ich habe seit mehreren Tagen gar nichts genossen.“ Darauf konnte ich nichts entgegnen, bestieg mein Pferd und ritt in die vorderen Linien unseres Heeres, das in voller Schlachtordnung die Erneuerung des Kampfes erwartete.

Ich fand General Stuart früher, als ich gehofft hatte, auf unserer linken Flanke und ritt mit ihm auf seinen Wunsch über das Schlachtfeld, um die feindlichen Stellungen zu erkunden. Es war ein erschütternder Anblick. Keine Leiche war beerdigt,

vor Jacksons Front lagen die Todten der Föderirten in großer Anzahl und unter ihnen noch zahlreiche Verwundete unverforgt in ihren Qualen, vielfach abseits an entlegenen Orten im Walde oder in den hohen Getreidefeldern. Die Vorposten der beiden Heere standen nur wenige Hundert Yards voneinander und wechselten häufig Schüsse, wenn ein unternehmender Bursche sich vorwagte, um auf dem neutralen Gebiete eine Büchse aufzunehmen oder einen Todten zu berauben. Nachdem wir unsere Ausschau beendet und mehrere Scharfschützen der Jankees unsere Wißbegierde durch einige Kugeln belohnt hatten, ritten wir zu der Stelle, an welcher wir Jackson vermutheten, und fanden den alten Steine- wall bei einer Batterie von 25 Geschützen an einen Zaun gelehnt liegen und sich an dem köstlichen Genusse einer heißen Tasse Kaffee erquickend, die sein treuer Diener ihm aus Bohnen be- reitet hatte, welche er in dem Mantelsacke eines Jankees gefunden. Wir wurden freundlichst zum Mitgemusse eingeladen.

Bald traf auch General Lee ein; ich zog mich zurück und ließ die drei großen Männer in ernstem Kriegsrathe beisammen, mich eine kurze Strecke davon der Länge nach auf den weichen Rasen ausstreckend und meinen Gedanken überlassend. In dem heimathlichen Deutschland hatte ich viel von dem Vorgefühl des Todes gehört und gelesen, über diese Dinge gegrübelt, ihre Wahr- scheinlichkeit, die körperliche oder seelische Disposition erwogen, die solche Gefühle hervorzurufen vermag, und dergleichen mehr. Diesen Morgen bemächtigten sich diese Gedanken meiner wieder, und ich hatte, ohne daß ich sagen könnte, sie hätten mich bedrückt, die Ueberzeugung, ich würde in dem bevorstehenden Kampfe fallen und den Abend nicht erleben. Ich würde Jeden für einen gott- losen Zweifler gehalten haben, der mir diesen Gedanken auszu- reden, diese Vorahnung als aller Vernunft widersprechend dar- zustellen versucht hätte. Mochte der Körper durch den Hunger überreizt sein oder die Aufregung der letzten Tage besonders stark auf meinen Geist eingewirkt und diese Ahnung wach gerufen

haben, das zu ergründen, wäre vergebliche Mühe, Thatfache aber ist, daß ich in mein Tagebuch sehr ernste und trübe Worte schrieb, die ich heute nicht ohne Lächeln lesen kann, und die zu ungereimt sind, um sie hier wiederzugeben. Ich erwähne diese Erfahrung überhaupt nur, um zu beweisen, daß, wenn auch in einzelnen Fällen solche Vorahnungen sich erfüllen, sie in den bei Weitem meisten aber ohne Folge bleiben, von denen wir nur in der Regel nichts hören.

Stunde um Stunde verrann in Spannung und Sorge bezüglich des erwarteten feindlichen Angriffs. Die Ruhe des Morgens wurde jedoch nur durch einen von den Jankees gesendeten Parlamentär unterbrochen, der um die Erlaubniß bat, die Todten begraben zu dürfen. Dies wurde selbstverständlich bewilligt, und diese Arbeit beschäftigte sie bis zum Nachmittage, um welche Zeit wir die Ueberzeugung gewannen, daß für diesen Tag an eine Wiederaufnahme des Kampfes nicht zu denken sei und meine Ahnungen mich ganz vergeblich beschäftigt hatten. Mein Unmuth, daß ich mich ihnen hingegeben hatte, wurde sehr gemildert, als am Abend mein Neger William auf seinem schönen kleinen Maulthier Ritt eintraf und mir mit einem Grinsen über das ganze schwarze Gesicht Tomaten, Aepfel und geröstete Maiskolben anbot, die auf dem nächsten Landgut zu stehlen er die günstigste Gelegenheit nicht hatte vorübergehen lassen.

Unterdessen hatte unser großer Oberbefehlshaber sich entschlossen, über den Potomac zurückzugehen und sein geschwächtes Heer wieder auf virginischen Boden zu versetzen. Durch ein längeres Verweilen in Maryland konnte nichts weiter erreicht werden. Selbst wenn ein erneuter Kampf von dem befriedigendsten Erfolge für unsere Waffen begleitet gewesen wäre, hatte General Lee doch für eine dauernde Behauptung des ausgedehnten Gebietes nicht Truppen genug. Er ist oft darüber getadelt worden, daß er die Schlacht bei Sharpsburg geschlagen hat, aber er war dazu genöthigt, wenn die große Beute, welche

General Jackson in Harpers Ferry gemacht hatte, die für uns von der höchsten Wichtigkeit und wohl eines großen Opfers werth war, in Sicherheit gebracht werden sollte. Zudem war damals nicht bekannt, in wie hohem Grade auch die feindlichen Streitkräfte durch den Kampf erschöpft waren; erst in späterer Zeit erfuhren wir durch M'Clellans eigene Aussage, daß von dem ganzen großen föderirten Heere nur ein einziges Korps noch schlagfertig gewesen wäre. Der Rückzug unseres Heeres wurde den ganzen Tag über vorbereitet, in der Nacht angetreten und in meisterhafter Weise ausgeführt, wenn man erwägt, daß er auf einer einzigen Straße vor sich ging, nichts in Feindeshand blieb als 360 schwer Verwundete, die nicht zu befördern waren, und daß der Gegner vor dem anderen Morgen, an dem unser ganzes Heer bereits auf virginischem Boden stand, keine Ahnung von unserem Abmarsche hatte.

General Stuart brach mit seinem Stabe um 10 Uhr abends auf, und ich muß gestehen, daß der Ritt zum Potomac mit der unangenehmste meines Lebens war. Ein feiner Regen, der den Abend über niedergegangen war, hatte den Boden tief erweicht und schlüpfrig gemacht, so daß es schwer war, überhaupt vorwärts zu kommen, und ich mit meinem Pferde nicht weniger wie fünfmal hinstürzte. Der Weg war überall durch marschirende Kolonnen, Wagen- und Geschützzüge verstopft, dazu herrschte so tiefe Finsterniß, daß man nicht wußte, wohin man seine unsicheren Schritte lenken sollte. General Stuart und ich entgingen mit genauer Noth der Gefahr, erdrückt zu werden, sein Pferd fiel mit ihm unmittelbar zwischen die Räder eines schweren Trainfahrzeugs, das unfehlbar über ihn hinweggegangen wäre, hätte ich nicht glücklich seinen Lauf zu hemmen vermocht. Der General war in großer Eile und rief unaufhörlich die vor ihm einherziehenden Leute in etwas ungeduldigem Tone an, von denen er — Soldaten und Fuhrleute, die seine Stimme nicht erkannten — zu meiner großen Belustigung oft derbe Antworten erhielt. Endlich

erreichten wir den Potomac, überschritten ihn ungefährdet und gelangten endlich, nachdem wir einige Zeit in der Dunkelheit auf dem jenseitigen Ufer weitermarschirt waren, wobei wir wegen des felsigen Bodens um Shepherdstown unsere Pferde am Zügel führen mußten, gegen Tagesanbruch zu einem Halt auf einem zwar feuchten, aber doch festen Plage, um uns unter freiem Himmel durch einige Stunden Raft zu einer neuen Unternehmung zu stärken, der unvorhergesehen leyten des Herbstfeldzuges in Maryland.

## Kapitel VII.

Demonstration nach Maryland hinein. — Vorpostendienst und Gefechte am Potomac. — Erntes Gefecht und nächtlicher Uebergang über den Potomac. — Lager zu Martinsburg und Charlestown. — Virginische Rebhühner und eine virginische Pflanzung. — Flucht eines Spions. — Vorgehen und Zurückwerfen des Feindes. — Besuche in der Nachbarschaft.

General Stuart hatte vom General Lee Befehl erhalten, mit zweien seiner Brigaden (Hampton und Robertson), zwei Regimentern Infanterie und seiner reitenden Artillerie nach dem kleinen Städtchen Williamsport zu marschiren, fünfzehn Meilen den Potomac aufwärts, hier nach Maryland überzugehen und durch eine kräftige Demonstration den Feind glauben zu machen, daß eine beträchtliche Abtheilung unseres Heeres dort gegen ihn operire. Kaum eingeschlafen, mußten wir insolge dieses Auftrags wieder zu Pferde und unseren Gilmarsch durch den kalten Morgennebel antreten, erfroren, hungrig und naß bis auf die Haut. Aber ein stundenlanges scharfes Ritt, die belebende Wärme

der Sonnenstrahlen, welche sich allmählich durch die Nebelschleier Bahn brachen, vor Allem aber ein vortreffliches Frühstück, das in einem gasffreien Hause an unserem Wege in Eile für uns bereitet wurde, nach [www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn) manchen Tage die erste regelmäßige Mahlzeit, an der wir uns laben konnten, belebte und erfrischte uns. Gegen Mittag erreichten wir den Potomac gegenüber von Williamsport, setzten über den Strom, vertrieben eine Schwadron der Föderirten' aus dem Orte und warfen sie bis Hagerstown, einem etwa sechs Meilen entfernten Flecken, zurück. Eine Meile jenseits Williamsport machten wir Halt und stellten unsere Vorposten aus. Es währte nicht lange, so kehrte der Feind verstärkt zurück, und ein lebhaftes Gefecht entspann sich, an dem auch die Artillerie eifrig Antheil nahm, denn unserem Auftrage entsprechend zeigten wir so viel Truppen und machten so viel Lärm als möglich.

Auch hier hatte ich wieder einen schlagenden Beweis für die geringe Wirkung des Salvenfeuers. Zwei Kompagnien eines unserer Infanterie-Regimenter hatten Stellung auf der nach Hagerstown führenden Straße genommen, in Eile einen Graben quer über den Weg ausgehoben und wurden hier ungestüm von einigen Schwadronen der Föderirten angegriffen. Der Graben war durch eine etwa vierzig Schritte davor liegende Bodenwelle dem Blicke entzogen, so daß die Yankees ganz unerwartet darauf stießen. Der Infanterieoffizier hatte seinen Leuten befohlen, erst im allerletzten Augenblicke zu schießen: die gut geschlossenen Glieder der Reiter waren ganz dicht herangekommen, als ihnen plötzlich eine Salbe entgegenfrachte; sie stuzten und gingen in eiliger Flucht zurück. Ich befand mich bei der Infanterie und ritt vor in dem Glauben, mindestens die Hälfte der Angreifer am Boden zu finden, aber weder Mann noch Roß waren auf dem Platze geblieben, der ganze bleierne Hagel war hoch über sie hinweggegangen. Ähnliche Erfahrungen machte ich bei verschiedenen späteren Gelegenheiten. Die Hast und Unsicherheit des

Schusses in der Salve, selbst bei den jetzt üblichen vervollkommenen Gewehren, ermöglichte es der Reiterei wiederholt, unerschütterte Infanterie mit Erfolg anzugreifen und niederzureiten, ein Unternehmen, das bei genaue[m] Einzelschießen außer allem Betracht kommt.

Während einer Pause des Gefechts, in der der Feind sich ein wenig zurückgezogen hatte, beauftragte General Stuart mich mit einer Erkundung seiner Stellung und wahrscheinlichen ferneren Absichten. Als ich meinen Auftrag ausgeführt und eine Ordonnanz mit der Meldung darüber abgeschickt hatte, ritt ich für meine Person langsam auf der Landstraße zurück. In dem Garten eines am Wege liegenden einfachen Landhauses hingen prachtvolle Trauben am Spalier; sie waren so verlockend, daß ich der Versuchung nicht widerstehen konnte und den Eigenthümer, der unter der Thüre stand, um die Erlaubniß bat, von seinem Ueberflusse einige pflücken zu dürfen. Der gastfreie Mann gewährte die Bitte nicht nur, sondern forderte mich auch auf, abzustiegen und seine Mahlzeit zu theilen, die eben aufgetragen werden sollte. Da jetzt Alles ganz ruhig schien und der Feind nirgends zu sehen war, hielt ich es für gefahrlos, die freundliche Einladung anzunehmen, die so ganz meinen Wünschen entsprach. Ich band mein Pferd an die etwa zwanzig Schritte vom Hause entfernte Gartenthür und betrat das Wohnzimmer. Der Duft der zu erwartenden Speisen reizte meinen Appetit auf das höchste. Die Frau des Landmannes bemerkte einige Risse in meiner abgetragenen Uniform und erbot sich freundlich, dieselben zuzunähen, setzte sich über die Etikette hinweg und gestattete einem Major, in Hemdärmeln vor ihr zu erscheinen. Kaum hatte sie ihr Werk begonnen, als ich schweren Hufschlag auf der Chaussée hörte und auch in demselben Augenblicke eine ganze Schwadron Yankees in vollem Galopp heranstürmen sah. Mit einem Satz war ich aus dem Wohnzimmer, Rock und Mahlzeit im Stiche lassend, und bei meinem Pferde, das die

Aufregung seines Herrn zu theilen schien und sich derartig bäumte, daß es wahrer Akrobatenkunst bedurfte, um in den Sattel zu kommen. Inzwischen waren die feindlichen Dragoner fast bis auf zwanzig Schritte herangekommen, schwingen ihre Säbel und schrieen wie die Dämonen; es gewann den Anschein, daß die Trauben, die mich durch ihre Süße verlockt hatten, sich in der Folge als sehr herbe erweisen und mir theuer zu stehen kommen sollten. In diesem verhängnißvollen Augenblicke piffen einige Granaten über mir hinweg; sie kamen von zwei Geschützen, die etwa eine Meile rückwärts auf einer die Chaussee beherrschenden Höhe aufgestellt waren, platzten mit wunderbarer Genauigkeit mitten unter den heranstürmenden Reitern und räumten manchen Sattel. In demselben Augenblicke erscholl auch das Feldgeschrei einer Schwadron virginischer Reiter, die Stuart mir zu Hülfe gesendet hatte. Ihr Angriff sowie die Wirkung unseres Artilleriefeuers nöthigten die Jankees zur Umkehr, und zwar zogen sie sich schneller zurück, als sie gekommen waren, und so wurden mein Leben, meine Freiheit, mein Rock und meine Mahlzeit gerettet. Da ich mich unseren Reitern angeschlossen hatte, hatte ich die Gemugthuung, einige der Störenfriede einzuholen und gefangen zu nehmen. Als ich auf dem Rückwege an dem in Rede stehenden Landhause vorüberkam, stand die vortreffliche Hansfrau mit freundlichem Lächeln in ihrem ehrlichen Gesicht an der Gartenthür, händigte mir meinen ausgebefferten Rock aus und berichtete, daß sie das Mittagbrot aufgehoben habe. Dankbar nahm ich ihre Fürsorge an, zog es aber diesmal doch vor, Mahlzeit und Trauben zu Pferde einzunehmen.

Eines der Geschütze war bei dieser Gelegenheit von einer schönen jungen Dame aus Williamsport abgefeuert worden, die in gewisser Weise die Rolle des Mädchens von Saragossa übernahm. Sie hatte sich diese Ehre von General Stuart erbeten, und das betreffende Geschütz wurde nachmals von unseren Kanonieren das Mädchen von Williamsport genannt. Im Laufe des

Nachmittags trieben wir den Feind noch eine beträchtliche Strecke zurück und stellten unsere Vorposten vier Meilen vom Potomac auf den von Maryland nach Pennsylvanien führenden Straßen aus. Am späten Abend ertheilte mir Stuart den Befehl, mit zwei Schwadronen des zu Hamptons Brigade gehörenden Georgia-Regiments die Straße nach Hagerstown zu rekognosziren. Wir stießen hierbei auf eine stärkere feindliche Reiterabtheilung, die wir angriffen und bis in die Vorstädte jenes Ortes hineinwarfen. Hier begrüßten uns weitere Verstärkungen des Gegners mit einem so lebhaften Feuer, daß wir die weitere Verfolgung aufgeben mußten. Zur Nacht war General Stuart mit seinem Stabe zu einer kleinen Gesellschaft nach Williamsport eingeladen, wo wir ein vortreffliches Nachtesseu erhielten, bei Musik und Tanz in Gesellschaft einiger anziehender junger Damen die Zeit sehr schnell verbrachten und erst zu früher Morgenstunde unsere Bivaks bei den Truppen wieder aufsuchten.

Der 20. September. — Früh am nächsten Morgen rückten unsere Regimenter wieder vor, da unsere Späher gemeldet hatten, der Feind rücke bedeutend verstärkt gegen unsere Vorpostenlinie heran. Auf General Stuarts Wunsch begleitete ich ihn auf einem Erkundungsritte vor unserer Vorpostenlinie, für welche Unternehmungen er sehr eingenommen war, und die fast jedesmal, wie auch in diesem Falle, nahe daran waren, einen beklagenswerthen Ausgang zu nehmen. Bei unserem Ausbruche beobachteten wir die Vorposten, so lange als möglich in dem dichten Unterholze des Waldes Deckung zu suchen, aber nichtsdestoweniger hatten die feindlichen Vorposten uns wahrgenommen: eine Abtheilung von etwa 25 Reitern war von uns unbemerkt in unseren Rücken gesendet und schnitt uns nunmehr vollkommen von den Unserigen ab. Wir ritten sorglos einher, als mein scharfes Ohr das leise Geräusch vernahm, welches das Aufstreifen der Säbelscheiden an einen Baum verursacht. In dem Glauben,

einer unserer Kuriere sei uns gefolgt, wendete ich mich ruhig um und erblickte die lange Linie der Yankee-Reiter; sie ritten mit Abständen von zwanzig Schritten untereinander eine kurze Strecke hinter uns her. Einige leise gesprochenen Worte machten den General mit der uns drohenden großen Gefahr bekannt, dann setzten wir unseren Pferden die Sporen ein und jagten davon in der Hoffnung, daß eine scharfe Verfolgung uns die Gelegenheit bieten würde, zu entflüpfen. Es entspann sich nunmehr eine regelrechte Fuchshetze. Der ganze Trupp nahm die Verfolgung auf, sich untereinander zurufend und die Revolver nach allen Richtungen abfeuernd. Indessen wir waren zu gut beritten und zu sehr daran gewöhnt, durch verwachsenes Dickicht zu reiten, als daß sie uns einzuholen vermocht hätten. Nach kurzer Zeit waren unsere Verfolger durch ihr unüberlegtes Vorstürmen so weit auseinander gekommen, daß wir zwischen ihnen hindurch und zu den Unserigen zurück zu gelangen vermochten, ehe die braven Blaujacken sich von ihrer Ueberraschung und Enttäuschung erholt hatten.

General Stuart übertrug mir die Führung unseres linken Flügels, während er selbst sich mit seinem Stabe nach unserer äußersten Rechten begab. Meine Aufgabe war, eine breite Landstraße zu überwachen, die von Williamsport in das Innere von Maryland führt, auf der sich bereits kleine Reitertrupps gezeigt hatten und auf der auch der Vorstoß der feindlichen Hauptmacht erwartet wurde. Ich hatte zwei Geschütze in eine vortheilhafte Stellung gebracht und zwei Kompagnien Infanterie angestellt, um eine Barrikade über die Straße zu bauen, die auf beiden Seiten durch etwa 50 Yards lange Schützengräben flankirt wurde: ich hoffte so einem überraschenden Angriffe der Yankee-Reiterei vorbeugen zu können. Von Zeit zu Zeit mußte ich das feste Vorgehen föderirter Reiterabtheilungen durch einige Schüsse meiner Geschütze zurückweisen, im Allgemeinen aber herrschte mehrere Stunden hindurch verhältnißmäßige Ruhe.

Wie ich später hörte, war ein Yankee-Offizier, der am Tage zuvor meine Aufmerksamkeit durch seine Tapferkeit und die vortreffliche Führung seiner Truppe auf sich gelenkt hatte, der mit seinem Regimente aus Harpers Ferry entkommene Oberst. Auch hier sah ich ihn wieder; auf einem schönen Rappferde ritt er ganz in unserer Nähe umher, erspähte mit scharfem Blicke die schwachen Punkte unserer Stellung und wies danach seine Leute an. Nachdem ich ihn einige Zeit hindurch ungestört seinem Treiben überlassen hatte, hielt ich endlich den Augenblick für gekommen, demselben ein Ziel zu setzen, suchte mir aus meiner Infanterie einige Leute aus, die als gute Schützen bekannt waren, und ritt mit ihnen über das offene Feld vor unseren Vorposten gerade auf ihn zu. Als ich bis in passende Nähe an ihn herangekommen war, ließ ich meine Scharfschützen auf den kühnen Obersten Feuer geben, der in gemächlichem Galopp dahinritt, ohne mich der geringsten Beachtung zu würdigen. Nachdem mehrere Kugeln dicht bei ihm vorübergeflogen waren, blieb er plötzlich halten, wendete, kam einige Schritte auf mich zugeritten und grüßte mit vielem Anstande. Dann ließ er sich von einem seiner Leute eine Büchse geben, legte an und zielte auf mich so gut, daß seine Kugel ganz dicht an meinem Kopfe vorüberjaufte, so dicht, daß ich die Empfindung hatte, sie hätte eine Locke meines Haares mit fortgenommen. Ich grüßte ihn nunmehr meinerseits, dann wendeten wir Beide und ritten langsam nach unseren Linien zurück. So werden bisweilen selbst mitten unter den Feindseligkeiten des Krieges Höflichkeiten ausgetauscht.

Pelham, der mit seinen Geschützen während dieser Zeit wenig zu thun fand und einen Erkundungsritt in die Nähe des Feindes gemacht hatte, kam im Laufe des Nachmittags zu mir heran und berichtete, er habe in einer Entfernung von etwa fünfhundert Schritten einen Obstgarten entdeckt, in dem sich herrliche Birnsche befänden, überhaupt wäre der Ort es wohl werth, ihm einen Besuch abzustatten, denn während man sich die schönen

Früchte schmecken ließe, könne man gleichzeitig die Bewegungen der feindlichen Reiterei vortrefflich beobachten, die in beträchtlicher Stärke in der Nähe stände, und so das Angenehme mit dem Nützlichen vereinigen. Vor mir war Alles ruhig, ich willigte ein, ihn nach dem Obstgarten zu begleiten zu einer Erkundung, die so fruchtbringend zu werden versprach, und bald saßen wir in den Nesten eines Pfirsichbaumes, aßen und beobachteten nach Herzenslust. Die Reiterei der Föderirten, nur wenige Hundert Ellen vor uns, war bereits vier Regimenter stark, in der Ferne aufsteigende Staubwolken kündigten die Annäherung weiterer Massen an: es war unverkennbar, daß unsere Demonstration nach Maryland den erwünschten Erfolg gehabt und einen beträchtlichen Theil von dem Heere M'Clellans auf uns gezogen hatte.

Ich kehrte nun zu meiner früheren Stellung zurück und sendete eine Meldung an General Stuart, von dem ich die Weisung erhielt, mein Kommando an Pelham zu übergeben und mich ohne Verzug bei ihm auf dem rechten Flügel einzufinden. Auch hier hatten sich beträchtliche feindliche Streitkräfte vor unserer Stellung zusammengezogen; unsere Späher meldeten, daß große Züge Infanterie, begleitet von Artillerie und Reiterei, auf allen nach Williamsport führenden Straßen herantämen. Meiner Ansicht nach war nunmehr für uns der Zeitpunkt gekommen, an unseren Rückzug zu denken, Stuart aber meinte, sich noch länger behaupten zu können, und schien nicht gewillt, das Feld ohne Schwertstreich zu räumen. Wie immer, war er sehr begierig, sich selber in der Nähe von den feindlichen Bewegungen zu überzeugen, nun sich sein eigenes Urtheil danach zu bilden, und so ritten wir auch hier wiederholt bis dicht an die feindlichen Aufstellungen heran, wobei wir verschiedentlich von kleinen Reitertrupps verfolgt wurden, denen wir nur zu entgehen vermochten, indem wir über die das Gelände nach allen

Richtungen durchziehende Zäune setzten, die für die Reiter des Nordens denn doch zu hoch waren.

Vor unserer Mitte, welche die Brigade Hampton innehatte, war von den Mantees keine Spur zu erblicken, dies verleitetes Stuart zu der Annahme, daß es für diese Abtheilung möglich sein werde, unter dem Schutze der Dunkelheit vorzugehen, Hagerstown in einem Bogen zu umgehen, in dem Rücken des Feindes einige Unternehmungen auszuführen und dann den Potomac 10 bis 20 Meilen weiter oberhalb wieder zu überschreiten. General Hampton, dessen Patrouillen Leute der verschiedensten feindlichen Regimente als Gefangene eingebracht hatten, glaubte, daß, wenn nicht McClellans ganzes Heer, so doch ein beträchtlicher Theil desselben uns in weitem Halbkreise umschlösse, hielt infolgedessen die Ausführung jenes Planes für unmöglich und machte Vorstellungen dagegen. Stuart bestand jedoch unerschütterlich darauf und sendete mich zu Hampton, mit dem ausdrücklichen Befehle, sofort aufzubrechen. Dieser unerschrockene General ließ unverzüglich die Truppen ausrücken zu einem Unternehmen, welches er sehr richtig als ein verderbliches erkannte. Mir die Hand zum Abschiede reichend, sagte er: „Lebt wohl, mein theurer Freund, ich denke, Sie werden weder mich noch einen Mann meiner tapferen Brigade jemals wiedersehen.“ Traurig und niedergeschlagen ritt ich zurück, nachdem ich den letzten Reiter dieser kühnen Schaar hinter den Hügeln und im nächtlichen Dunkel hatte verschwinden sehen, denn ich theilte vollkommen die Ueberzeugung von der Unausführbarkeit dieses Unternehmens.

General Stuart hatte eine der Batterien über den Strom zurückgeschickt, wo sie auf dem hohen Ufer gegenüber von Williamsport Stellung nehmen und uns im Nothfalle den Rückzug decken sollte. Die übrigen Geschütze ließ er auf einer Anhöhe, eine Meile vor der Stadt, auffahren, um welche der Rest unserer Abtheilung zusammengezogen wurde. Als ich zu dem General zurückkehrte, war die Nacht völlig hereingebrochen, und

feindliche Reiterei rückte in Verbindung mit Infanterie und Artillerie gegen uns vor. Eine heftige Kanonade entspann sich und erfüllte die Luft mit einem Hagel von Kugeln und Granaten; eine der letzteren platzte so nahe an meinem Ohre, daß ich mehrere Minuten lang völlig betäubt war.

Stuart überzeugte sich bald von dem Irrthume, den er in Betreff der Brigade Hampton begangen, und in der Hoffnung, es könne noch gelingen, sie zu retten, sagte er zu mir: „Major, Sie sind der Einzige, der vielleicht noch im Stande ist, Hampton aufzufinden und ihn rechtzeitig einzuholen, reiten Sie, was Ihr Pferd leisten kann, und befehlen Sie ihm, über den Potomac zurückzugehen.“ Ich war mir der Gefahr vollkommen bewußt, der die Ausführung dieses Auftrages mich aussetzte; die Nacht war stockdunkel, feindliche Truppen hielten die ganze Umgegend besetzt, das Gelände war durchschnitten und schwierig, mir überdem nur sehr wenig bekannt, aber das Entmuthigendste von Allem, mein Pferd war von den ununterbrochenen Anstrengungen der letzten Tage so ermattet, daß ich dasselbe kaum mehr zu einem Galopp aufzustacheln vermochte. Solange der wahre Reitersmann ein frisches gutes Pferd unter sich fühlt, kümmert er sich wenig um Gefahr und trotzt ihr muthig, aber mit der schwindenden Kraft seines Pferdes schwindet auch der fröhliche Muth wie der Ehrgeiz, und nur das Pflichtgefühl treibt ihn noch vorwärts. Schweigend drückte ich die mir dargereichte Hand des Generals wie zum letzten Lebewohl, gab meinem erschöpften Pferde die Sporen und ritt hinein in die finstere Nacht. Nach etwa halbstündigem Ritte hörte ich vor mir Hufschlag und hatte mich eben für einen Zusammenstoß mit dem Feinde bereit gemacht, als auf den Anruf: „Halt, wer da!“ zu meinem höchsten Staunen und Entzücken die Antwort erfolgte: „Ich bin es, Major — Hauptmann Hamilton von Hamptons Stabe. Wo kann ich General Stuart finden?“ Darauf berichtete er, wie Hampton an verschiedenen Stellen versucht hätte, die Linien des

Feindes zu durchbrechen, jedoch überall auf eine erdrückende Ueberlegenheit gestoßen sei und, von der gänzlichen Hoffnungslosigkeit eines solchen Beginns überzeugt, auf eigene Verantwortung den Rückzug angetreten habe. Ich schickte Hauptmann Hamilton sofort zu Stuart, um ihm Bericht zu erstatten, und ritt selber weiter, um Hampton aufzusuchen, dessen Kolonnen ich bereits die Straße entlang heranrücken hörte. Wer sich je in so gefährvoller Lage befunden und unerwartet derselben entzogen gesehen hat, wird die freudige Bewegung nachempfinden können, mit der ich meinen ritterlichen Freund begrüßte, der seinerseits sich ebenso erleichtert fühlte, als ich ihm Stuarts Gegenbefehl mittheilte.

Ohne weiteren Unfall erreichten wir die Ufer des Potomac; da ich mit der etwas schwierigen Furt genau vertraut war, führte ich die Brigade hinüber und kehrte, nachdem dies glücklich beendet war, zu Stuart zurück, der, unterdessen vom Feinde hart bedrängt, im Begriffe stand, seine Truppen an den Strom zurückzuführen. Unsere Batterie auf dem virginischen Ufer, verstärkt durch die nach und nach bei ihr eintreffenden übrigen Geschütze, eröffnete ein lebhaftes Feuer in der Richtung, in der der Feind vermuthet wurde, und das von ihm in gleicher Weise erwidert wurde. Dieser nächtliche Uebergang über den Potomac war ein herrliches Schauspiel, wie solche eben nur der Krieg bietet. Die ganze Gegend war von dem unheimlichen Scheine der durch die Granaten des Feindes in Brand gesteckten Häuser von Williamsport erleuchtet, hoch über den Häuptern der die Furt durchziehenden Soldaten und dem dunkeln Wasserspiegel des Stromes kreuzten sich die feurigen Bahnen der Granaten, dazu die gespensterhaften Gestalten der Bäume, an denen man jeden Zweig, jedes Blatt gegen den glühendrothen Hintergrund des Himmels unterscheiden konnte.

Gegen 11 Uhr nachts war der Uebergang glücklich vollführt; im Verhältnisse zu der Gefahr, welche wir bestanden hatten, war der Verlust an Todten und Verwundeten gering, und

wir betraten mit dem Gefühle innigsten Dankes wieder den Boden Virginias. Der Feind setzte seine Verfolgung nicht über den Fluß hinaus fort, und so marschirten wir noch 6 Meilen in der Richtung auf Martinsburg zu, wo wir für den Rest der Nacht bei einer großen Pflanzung des Herrn C. Bivak nahmen, deren große Vorräthe an Heu und Stroh den erschöpften und hungrigen Pferden der ganzen Abtheilung reichliche Nahrung boten.

Am 21. September, einem schönen hellen Sonntagmorgen, setzten wir unseren Marsch auf Martinsburg fort, eine kleine Stadt an der Baltimore — Ohio-Bahn und der Chaussee nach Winchester, welche wir gegen Mittag erreichten und um die herum wir Bivaks bezogen. Hier erhielten wir die Nachricht von dem entscheidenden Siege, den das Korps Jackson am Tage zuvor über einen Theil des feindlichen Heeres davongetragen hatte. General McClellan, der das Ufer des Potomac dort, wo unser Heer übergegangen war, nicht stark besetzt fand, entschied sich für einen Vorstoß nach Virginia hinein und hatte den Strom bereits mit einem beträchtlichen Theile seiner Streitkräfte bei Botelers Mühle überschritten. General Lee, der etwas Aehnliches erwartete, hatte die Sorge für Sicherung seines Rückzuges an Jackson übertragen. Der alte Stonewall ließ nun so viel Yankee's über den Potomac kommen, als er für zweckmäßig hielt, fiel dann plötzlich in seiner raschen und kräftigen Weise über sie her, warf sie völlig, tödtete und verwundete eine große Anzahl von ihnen und nahm etwa 2000 gefangen. Alle, die durch seinen ungestümen Angriff nicht kampfunfähig geworden, trieb er in den Fluß, der noch nach Stunden die Leichen von denen hinabtrug, welche bei ihrem Fluchtversuche inmitten desselben durch Geschosse getödtet oder in seinen Wellen ertrunken waren. So hatte der Löwe auf seinem Rückzuge dem Feinde noch eine harte Lehre gegeben. Von dem Versuche, uns auf den Boden Virginias zu

folgen, wurde von Seiten der Föderirten für einige Zeit Abstand genommen.

Ein alter Freund und ehemaliger Kamerad Pelhams, Hauptmann A., lebte in Martinsburg und hatte den Major und mich zu Mittag geladen; wir verlebten mit ihm und seiner liebenswürdigen Familie einen genußreichen Abend und kehrten erst in später Stunde in unser Bivak zurück. Im Laufe des folgenden Vormittags erhielten wir die Nachricht, daß unsere Wagen fünf Meilen von uns in der Richtung auf Williamsport bei dem kleinen Orte Hainesville Halt gemacht hätten, wohin General Stuart demnächst auch sein Hauptquartier verlegte. Die Hauptmasse unseres Heeres war unterdessen in der Richtung auf Winchester abgezogen. Der rechte Flügel unter Longstreet bezog in der Nähe dieser Stadt ein Lager, der linke unter Jackson blieb halbwegs Martinsburg und Winchester in der Nähe des Dorfes Bunker Hill. Die Reiterei hatte die Potomac-Linie von Williamsport bis Harpers Ferry zu decken. Zu diesem Zwecke hatte die Brigade Hampton bei Hainesville, die Brigade Fitz Lee bei Shepherdstown, die Brigade Robertson unter Oberst Mumford bei Charlestown, gegenüber Harpers Ferry, Stellung genommen. Der letztgenannte Platz war, nachdem alle irgend werthvollen Gegenstände fortgeschafft, dem Feinde wieder überlassen worden.

Das Herankommen unserer Bagage, nachdem wir so lange derselben hatten entbehren müssen, war eine wahre Wohlthat. Wie angenehm war es, wieder seinen schwarzen Diener zu haben und ein frisches Pferd für den Dienst. Unsere Zelte waren bald in dem Garten eines Gasthofes aufgeschlagen, und nachdem wir uns gewaschen und die Wäsche gewechselt, fühlten wir uns wieder einmal rein, behaglich und glücklich.

Am Abend bestiegen Pelham und ich unsere Maulthiere und ritten ganz stolz in das Lager des 1. Nordcarolina-Regiments hinüber, dessen Offiziere, Oberst Baker und Major Gordon, uns zu einer Bowle Punsch eingeladen hatten. Es war ein an-

sprechendes heiteres Gastmahl, bei dem die Erlebnisse des letzten Feldzugs den Hauptgegenstand der Unterhaltung bildeten. Der nächste Tag verfloß so ruhig, als wenn es im Umkreise von hundert Meilen keinen Feind gegeben hätte, und wir beschäftigten uns angelegentlichst mit Nichtsthun, lagen hier und dort auf dem weichen Rasen umher, rauchten in träumerischem Behagen eine Pfeife, unbekümmert darum, daß es keine Friedenspfeife war. Nach einem frühen Mittagsmahle beschloß ich mich nützlich zu machen, indem ich für unser nächstes gemeinsames Frühstück sorgte. Mit einer zuverlässigen Doppelflinte bewaffnet, die ich stets im Wagen mit mir führte, begab ich mich auf die Jagd auf Rebhühner, die, wie man mir sagte, in Menge in den Feldern um den Ort liegen sollten.

Das amerikanische Rebhuhn ist in seinen Gewohnheiten dem europäischen sehr ähnlich, aber viel kleiner und hat ein anderes Gefieder, das mehr an das unserer Wachteln erinnert. Es lebt in starken Völkern, die sich, wenn sie zerstreut worden sind, durch einen musikalischen Pfiff in hoher Tonlage wieder sammeln. In den Wintermonaten, wenn der Boden mit Schnee bedeckt ist, bisweilen sogar im Sommer, bäumen sie auf, und manchmal habe ich ganze Völker aus der buschigen Krone einer Fichte aufgehen sehen. Das Fleisch ist weiß und hat nicht viel von Wildgeschmack, das der jungen Vögel ist zart und wohl-schmeckend. Ich fand eine große Menge in dem hohen Grase; da ich jedoch keinen Hund bei mir hatte, konnte ich mehrere, die ich erlegt hatte, nicht finden und brachte nur vier Stück in meiner Tasche heim. Am Abend ritt ich nach Martinsburg hinüber und machte Hauptmann A. und seinen liebenswürdigen Damen einen zweiten Besuch, von dem ich erst spät zu meinem weichen Lager in dem behaglichen Zelt zurückkehrte.

Ganz unerwartet erhielt ich am folgenden Morgen von Stuart Befehl, mit der Hälfte des Stabes und der Kuriere nach dem zwanzig Meilen entfernten Charlestown zu gehen und

dort in der Nähe bis auf Weiteres ein zweites Hauptquartier zu bilden, wohin die Brigade Robertson, die den rechten Flügel unserer Aufstellung bildete, ihre Meldungen senden sollte, die ich dann in dringenden Fällen an General Jackson nach Bunker Hill zu befördern hatte. Unser Weg führte uns über Martinsburg, wo mir ein gut gekleideter und gut berittener Mann als Spion von den städtischen Behörden überliefert wurde. Er war dort angehalten worden, und wie man mich versicherte, sprachen viele Beweise dafür, daß er sich diesem unehrenhaften Berufe seit lange hingeeben habe. Ich wies ihm seinen Platz zwischen zwei Kurieren an, mit dem Befehl an diese, ihn niederzuschießen, sobald er Miene mache, zu entschlüpfen.

Bei guter Zeit erreichten wir Charlestown, einen reizenden Ort, den Grafschaftssitz des Bezirks Jefferson, eines der reichsten Virginias, nahmen unser Hauptquartier in dem Landhause des Obersten D., etwa eine halbe Meile von der Stadt entfernt, und benachrichtigten den Führer der Brigade Robertson, Obersten Munford, sogleich von unserer Ankunft.

Die Pflanzung des Obersten D. war eine der ausgedehntesten und schönsten, die ich in Amerika gesehen habe. Das stattliche Wohnhaus lag inmitten schöner Alleen und Obstgärten, in denen die Apfel- und Pfirsichbäume sich unter der Last ihrer Früchte beugten, ein wenig von demselben entfernt dehnten sich die geräumigen Ställe und Scheunen aus, umgeben von den üppigsten Fruchtfeldern, während im Hintergrunde ein dichter Wald von Eichen und Nußbäumen das ebenso reiche als behagliche Bild abschloß. Die Familie bestand aus dem Besitzer, dessen militärischer Titel sich von seiner Stellung in der Miliz her schrieb, seiner Gattin, Tochter und einem Schwiegersohn, die mich sämmtlich mit größter Liebenswürdigkeit und Gastlichkeit empfingen. Der Oberst hatte die Freundlichkeit, mich überall in seiner Besitzung umherzuführen, wobei ich Vieles sah, was mich höchlichst interessirte, unter Andern eine große Ciderpresse,

die eben im Gange war. Dem derselben entströmenden süßen Saft drückten Alle, Weiße wie Schwarze, nach Belieben zuspreehen. Der Oberst war sehr stolz, mir seine große Herde von Kaschmirziegen zeigen zu können, von denen er das erste Paar, welches ihm mehrere Tausend Dollars kostete, vor vielen Jahren selber herübergebracht hatte. Leider wurden diese kostbaren Thiere in einer späteren Zeit des Krieges von den Jankes sämtlich geschlachtet und verzehrt.

Nicht geringe Sorge machte mir mein Gefangener, und ich mußte mir von dem Obersten die Benutzung eines Zimmers in einem kleinen Gartenhause erbitten, um dasselbe während der Nacht als Gefängniß für den Spion verwenden zu können. Ich befahl, ihn dorthin zu bringen und gleichzeitig an Händen und Füßen zu binden. Da er sich der Ausführung dieses Befehls lebhaft widersetzte, war ich genöthigt, denselben in meiner Gegenwart vollziehen zu lassen. Während er nunmehr gebunden wurde, gebärdete er sich sehr beleidigt, erklärte, er sei ein Gentleman und werde nicht verfehlet, mich später für die Behandlung, welche ich ihm zu Theil werden ließe, zur Rechenschaft zu ziehen. Ich bat ihn dagegen auf das höflichste, sich ruhig zu verhalten, und versicherte ihn, wie ich, wenn ich meinem Gefühle für das, was sich schick, folgen könnte, ihn der Unbequemlichkeit und Unzielmlichkeit seiner Fesseln dadurch überheben würde, daß ich ihn noch vor dem kommenden Morgen hängen ließe. Später berante ich, daß ich nicht so gehandelt hatte. Da Oberst D. am nächsten Morgen das provisorische Gefängniß zu anderen Zwecken brauchte, ließ ich dem Verbrecher die Handfesseln abnehmen und stellte ihn unter die Obhut eines zuverlässigen jungen Kuriers mit Namen Chancellor, in den ich volles Vertrauen setzte und der mich auch stets auf meinen besonders gefährlichen Unternehmungen begleitet hatte. Nach Verlauf von kaum einer halben Stunde stürzte derselbe außer sich zu mir herein, als ich gerade dabei war, meine letzten Aufzeichnungen in meinem Tagebuche

zu machen, um mir mit von Thränen überströmtem Gesichte zu melden, daß der Gefangene entsprungen sei. Unvorsichtigerweise hatte er es gestattet, daß der Spion sich an einem in voller Blüthe stehenden großen Felde von Mais erging; eine augenblickliche Unaufmerksamkeit seines Wächters sich zu nutze machend, war er in das grüne Dickicht der Stauden gesprungen und hinter den hohen Pflanzen verschwunden, bevor Chancellor auch nur auf ihn anschlagen konnte. In wenig Minuten waren ich und die meisten meiner Leute im Sattel; wir suchten die Felder, jedoch erfolglos, ab. Ich mußte die Jagd aufgeben und kehrte eben nach meinem Quartier zurück, als Kanonendonner, der von jenseit Charlestown herübertönte, mir die Botschaft verkündete, daß dort andere Arbeit rief.

Auf meinem Wege zum Kampfplatze traf ich einen Kurier des Obersten Munford, der mich benachrichtigte, daß der Feind unsere Pickets gegenüber von Harpers Ferry zurückgetrieben habe und in beträchtlicher Stärke im Marsche auf Charlestown sei. Ich fand die Brigade quer über die breite Straße aufmarschirt, welche von einem sanften Höhenzuge jenseit Charlestown zum Strome hinabführt, unsere Artillerie gut aufgestellt und bereits in heißem Kampfe mit zwei Batterien der Föderirten. Ein großer Theil unserer Leute war abgesehnen als Scharfschützen, und ein lebhaftes Feuer lief unsere Linie entlang. Das Gefecht wurde mit der Zeit immer heftiger, die Hankees schienen entschlossen, uns zurückzuwerfen. Im Laufe des Nachmittags ergriffen wir jedoch die Offensive und schlugen sie kräftig zurück, so daß ihre fliehenden Kolonnen hinter den Befestigungswerken von Harpers Ferry Schutz suchen mußten. Unser Verlust an Todten und Verwundeten war gering, der der Föderirten mußte beträchtlich gewesen sein, denn außer denen, die auf dem Schlachtfelde liegen geblieben waren, hatten sie auf ihren Ambulanzen, die man den ganzen Tag über in Bewegung sah, viele nach Harpers Ferry zurückgebracht. Wir machten 25 Gefangene. Spät am Abend

kehrte ich in das gastliche Haus des Obersten D. zurück, wo die ganze Familie in großer Sorge dem Ausgange des Gefechts entgegengeesehen hatte und mir von Herzen zu unserem Erfolge Glück wünschte. Das Pferd des Spions, welches er zurückgelassen hatte, eine schöne fünfjährige Stute, nahm ich vorläufig in Obhut und Pflege, sie wurde mir später durch General Stuart in aller Form zuerkannt.

Die nächsten beiden Tage, der 26. und 27. September, vergingen in vollkommenster Ruhe. In vollen Zügen genoß ich das herrliche Herbstwetter, indem ich mit dem Schwiegersohne des Obersten in der Gegend umherritt und die benachbarten Pflanzungen besuchte, die fast alle ohne Ausnahme schön, groß und fruchtbar waren. Unter anderen machte ich auch dem Hause des Obersten Lewis Washington meinen Besuch, in dessen Besitz sich das Schwert befindet, welches Friedrich der Große seinem Vorfahren geschenkt hat und das die Inschrift trägt: „Von dem ältesten lebenden General dem größten.“ Ebenso besuchten wir die vornehme Besitzung eines Herrn T., der viel in Europa gereist war und uns ein vorzügliches Mittagessen gab, wobei wir manche angenehme Stunde bei Walnüssen und Wein verbrachten. Das Haus war rings von prachtvollen Nußbäumen umgeben, die von zahllosen grünen Eichtänzchen, den Lieblingen des Herrn T., bewohnt wurden, welche auch mich durch ihre anmuthigen und schnellen Bewegungen höchlichst belustigten. Auf dem Heimwege kamen wir an einer großen Pflanzung vorüber, deren Besitzer ein freier Neger war, der reichste Mann der Umgegend, der aber trotzdem eine große Anzahl von Sklaven hielt. Mein liebenswürdiger Begleiter versäumte nicht, mir mit einem gewissen Stolze eine alte Ruine zu zeigen, eine verfallene Kirche, in geringer Entfernung von Charlestown, die vor 70 oder 80 Jahren heruntergebrannt war und mit den von Ephen umspinnenen geborstenen Mauern, dessen schwanke Ranken aus gothischen Fensterbogen winkten, ganz malerisch aussah. Aber auf mich,

der an die von dem Zahne der Jahrhunderte zernagten Ruinen Europas gewöhnt war, machte die „alte Kirche“ von Jefferson nicht den gewünschten Eindruck.

### Kapitel VIII.

Wechsel des Hauptquartiers. — Der Kampf beginnt von Neuem. — Lagerleben zu The Bower. — Neckereien mit Pleasanton. — Wir verlieren Martinsburg und nehmen es wieder. — Außergewöhnliche Ovationen zu Shepherds-town. — Mit einer Parlamentärsflagge in den feindlichen Linien. — Feldsport und dramatische Unterhaltungen. — Ein neuer Uniformrock für General Jackson.

General Stuart hatte mittlerweile sein Hauptquartier nach einem Punkte hinter der Mitte unserer Vorpostenlinie verlegt, der viel näher an Jacksons Stellungen lag als mein Quartier bei Charlestown, und wodurch meine Entsendung überflüssig wurde. Infolgedessen erhielt ich am 28. September früh Befehl, mich dem General in The Bower wieder anzuschließen, einer Pflanzung acht Meilen von Martinsburg und etwa zehn von Charlestown. Schon hatten wir zwei Drittel des Weges dorthin zurückgelegt und betraten eben den Flecken Lectown, als eine heftige Kanonade aus der Gegend, welche wir eben verlassen hatten, herüberschallte. Bald kam auch Stuart zu uns heran und befahl uns, sofort mit ihm umzukehren und dem Kampfplatze zuzueilen.

Wir ritten, so schnell wir konnten, und erreichten nach einstündigem Ritte den Ort, wo unsere Truppen von dem weit überlegenen Feinde hart bedrängt wurden. Stuart sendete sofort Botschaft an Fitz Lee, ihm in Eile Hülfe zu senden, und beschloß,

die Stellung zu halten, bis Unterstützungen herankämen. Mumford und seine Leute hatten mit gewohnter Tapferkeit gefochten; da die Yankees aber stets neue Truppen aus Harpers Ferry heranzogen und ihre Batterien ein mörderisches Feuer auf uns unterhielten, waren wir genöthigt, zurückzugehen und Charlestown aufzugeben, das sofort vom Feinde besetzt wurde, der dort Halt machte und nicht weiter daran dachte, seinen Vortheil anzunutzen. Ihr Besitz der Stadt war jedoch nicht von langer Dauer, denn Jiz Lee erschien plötzlich in ihrer rechten Flanke, wir griffen sie in demselben Augenblicke nachdrücklich in der Front an. Sie wurden in ihre Feste Harpers Ferry zurückgeworfen; noch vor Einbruch der Nacht hatten wir unsere bisherigen Stellungen wieder eingenommen und die Vorposten ausgesetzt. Da ein erneuter Angriff am Morgen kaum zu erwarten stand, kehrte General Stuart mit seinem Stabe und der Bedeckung nach seinem Hauptquartier in den paradiesischen Gefilden von The Bower zurück, von dessen Schönheit mir meine Kameraden so überschwengliche Schilderungen gemacht hatten, daß ich äußerst gespannt dem Morgen entgegen sah, der mir diese Wunderwelt enthüllen sollte, denn es war dunkle Nacht, als wir dort eintrafen.

Als ich mich am 29. September früh von meinem Graslager erhob, fand ich, daß man mir in der That nicht zu viel über die Schönheit von The Bower erzählt hatte. Unser Hauptquartier lag auf einem Hügel in einem Gehölze schattiger hoher Urwaldeichen, das sich zur Rechten bis an das geräumige Wohnhaus erstreckte, dessen starke Ziegelwände, von den Strahlen des ersten Morgenlichtes rosig angehaucht, hier und da durch das üppige Laub des umgebenden Gartens schimmerten. Am Fuße dieses Hügels, zur Seite der großen Landstraße, nach welcher der Boden sanft und allmählich abfiel, rauschte das klare Opequanflüßchen. Seine munteren Wellen wanden sich zwischen großen Felsblöcken hindurch, stürzten über Klippen, einen Wasserfall von beträchtlicher Höhe bildend, über den sich ein Regenbogen spannte,

während die Sonne jeden emporspritzenden Tropfen in einen Rubin oder Brillanten verwandelte. Diese liebliche Umgebung war belebt und hatte eine neue Abwechslung erhalten durch die weißen Zelte unseres Lagers. Vor dem Zelte des Generals, das in der Mitte lag, wehte seine Schlachtstandarte, um die Lagerfeuer waren die Neger eifrigst beschäftigt, das Frühstück zu bereiten, malerische Gruppen von Offizieren und Mannschaften wanderten umher oder waren damit beschäftigt, ihre Waffen nachzusehen und zu reinigen, rings umher weideten die ungefesselten Pferde und Maulthiere. Man möge mir die vielleicht zu lebhafteste Färbung bei der Schilderung einer Scenerie vergeben, die dem von der Erregung, der Anstrengung, den Entbehrungen und der Sorge des Krieges ermüdeten Soldaten das Gefühl lang entbehrten, dankbarst empfundenen Behagens gewährte. Wir hatten nun vollauf Futter für unsere erschöpften Thiere, die ebenfalls so viel Anstrengungen und Entbehrungen zu erdulden gehabt hatten; auch unsere eigene Verpflegung war besser und reichlicher, als sie uns seit Wochen zu Theil geworden war. Der lange Messtisch, an dem wir Alle gemeinsam unter freiem Himmel speisten, war bedeckt mit Lebensmitteln, die uns wie Federbissen erschienen, nachdem wir manchen Tag lang überhaupt nichts zu beißen und zu brechen hatten oder im besten Falle nur eine bescheidene Mahlzeit am Tage erlangten.

Die Pflanzung The Bower war seit langer Zeit im Besitze der Familie Dandridge; eines ihrer Glieder, eine schöne Wittwe Martha Custis geborene Dandridge, hatte vor mehr als hundert Jahren Washington geheirathet. Ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit lebt in der Geschichte wie im Roman fort und ist zu verschiedenen Malen durch den Stift Stuarts, sowie die Feder Thackerays der Nachwelt aufbehalten. Vielleicht nirgends in dem ganzen weiten Bereiche des Staates hätte man einen vortheilhafteren Eindruck empfangen können von den feinen Sitten und der unbegrenzten Gastfreiheit des lieben alten Virginians. Vor

Ausbruch des Krieges war The Bower selten ohne Gäste. Zur Zeit, als ich dasselbe kennen lernte, war der Besitzer ein wohlwollender, kluger Herr in den fünfziger Jahren, dessen lebenswürdige Gattin sich in einem für Amerika seltenen Grade jugendliche Reize und Anziehungskraft bewahrt hatte. Der Rest der großen Familie bestand aus erwachsenen und heranwachsenden Söhnen, Töchtern und Nichten. Drei der Söhne standen im Heere und fochten tapfer für die Sache des Vaterlandes. Die Töchter, von denen einige außerordentlich hübsch, alle aber wohl-erzogen und ansprechend waren, hatten das schützende Dach der alten Heimath nicht verlassen. Mit diesen lebenswürdigen Leuten schloß ich bald eine innige Freundschaft, der weder Zeit noch Entfernung Abbruch thun konnten.

Oft wenn der Mokka, von dem wir dem Feinde einen großen Vorrath abgenommen hatten, auf unserem Frühstückstische dampfte, hatten wir die Freude, den Besitzer als willkommenen Gast des Hauptquartiers bei unserem Morgenmahle zu begrüßen, später am Tage konnte man in den Gassen des Lagers wohl auch den Saum eines Damenkleides bemerken, regelmäßig an jedem Abend aber zogen wir mit unserer Musikbande zum Herrenhause, wo wir bis in die Nacht tanzten. Der Direktor unserer Musiker war ein Soldat aus einem unserer Regimenter, den Stuart seinem militärischen Haushalte einverleibt hatte allein seiner musikalischen Talente wegen, Bob Sweeney, ein Bruder des berühmten Banjo-spielers Joe Sweeney, des Vorläufers aller Christys. — Auch Bob Sweeney spielte dieses Lieblingsinstrument der Familie mit staunenswerther Geschicklichkeit, er konnte eine große Menge gefühlvoller, zweideutiger, kriegerischer, seeväntischer und komischer Gesänge, wurde von Stuart überallhin mitgenommen und sollte bei einem späteren Abenteuer noch eine hervorragende Rolle spielen. Nachdem er mancherlei Fährlichkeiten glücklich überstanden hatte, starb er an den Kinderblattern, von Allen betrauert, am meisten aber von „Jeb Stuart“. Bob wurde von zweien unserer

Kuriere auf der Violine begleitet, die jedoch nur Musiker zweiten Ranges waren; seine Hauptunterstützung aber fand er durch den Mulatten Bob, Stuarts Diener, der die Kastagnetten mit überraschender und außerordentlicher Gewandtheit handhabte. Er wurde dabei so aufgeregt, daß Kopf und Füße in unaufhörlicher Bewegung blieben, sein ganzer Körper verdrehte sich so schnell und verwundersam, daß man sich nicht der Befürchtung enthalten konnte, er werde sich die Glieder verrenken oder mitten in einer derartigen Kraftanstrengung auseinanderreißen. General Stuart war stets der Heiterste und Ansgelassenste der Gesellschaft und gab meistentheils am Schlusse des Festes das berühmte Lied zum Besten:

„Wenn Ihr wollt haben gute Tage,  
 Kommt zur Keiterei,  
 Kommt zur Keiterei“ u. s. w.

Die ganze frohe Gesellschaft, Alt wie Jung, stimmte in den Chor mit ein, dessen letzte Töne weit durch die stille Nacht schallten, wenn wir zu unseren Zelten zurückkehrten. General Stuart liebte es nicht, wenn ein Offizier seines Stabes sich von diesen Belustigungen fern hielt, um nach den Anstrengungen des Tages früh sein Lager zu suchen; er pflegte ihn dann aus seinem Schlummer zu wecken, um an dem allgemeinen Jubel theilzunehmen.

Am 29. September übergab Stuart meiner Obhut einen Deserteur der Föderirten, der vorgab, Ingenieuroffizier im preußischen Heere gewesen zu sein und gründliche Kenntnisse in der Topographie zu besitzen, in dem wir jedoch bald einen großen Schwindler entdeckten, und dessen ich mich so schnell als möglich entledigte. Kürzlich las ich in den Zeitungen des Nordens, daß dieser Mensch von der föderirten Regierung als Zeuge in dem großen Verschwörungsprozesse zu Washington benützt worden ist.

Mittlerweile hatte ich in dem Zelte meines Kameraden, des Hauptmanns Blackford, Wohnung genommen, der ein herrliches Talent besaß, es sich behaglich zu machen, und in kurzer

Zeit hatten wir unseren Aufenthaltsort so vervollkommenet, daß er allgemein als Muster dienen konnte. Mein bisheriges Zelt, eins der sogenannten Hundezelte, das sehr enge und kurz war, und zwar in dem Maße, daß, wenn ich mich in demselben ausstreckte, entweder mein Kopf oder meine Füße der Nachtluft und dem Morgenthaue ausgesetzt blieben, übergab ich unseren beiden Negern William und Gilbert, die es bedeutend vergrößerten und in der Reihe neben dem unseren aufschlugen.

Der erste Tag des Oktober brachte einen jähen Wechsel in unser glückliches und stilles Leben, in unsere geselligen Freuden. In früher Morgenstunde erhielten wir von unseren Vorposten bei Shepherdstown die Meldung, daß der Feind sich in beträchtlicher Stärke auf dem jenseitigen Ufer des Potomac zeige, derselben folgte gegen Mittag die Nachricht, daß mehrere Reiterbrigaden der Föderirten, unter Führung des Generals Pleasanton, den Fluß überschritten hätten, unsere Vorposten zurückdrängten und schnell auf Martinsburg vorgingen.

Dies brachte uns schnell in den Sattel und wir galoppirten in aller Eile zu dem Hauptquartier des Obersten William H. F. Lee (Sohn des Generals Robert E. Lee), welcher zur Zeit die Brigade seines Veters Fitz Lee führte, der vor wenigen Tagen von einem bössartigen Maulthiere einen Schlag an das Bein erhalten hatte, der ihn für längere Zeit dienstunfähig machte. Oberst Lee war bereits nach Martinsburg geeilt, wohin wir ihm folgten und wo wir zu General Stuarts großem Aerger den Ort geräumt fanden, mit welchem Umstande uns die feindlichen Kugeln bekannt machten, die uns aus den Vorstädten entgegenpfißen. Oberst Lee war eine kurze Strecke auf der Straße nach Winchester zurückgegangen. General Hampton stand mit seiner Brigade auf der Straße nach Hainesville. Beide Brigaden hatten Fühlung miteinander. Stuart ließ sofort die Brigadekommandeure heranzufen und sprach ihnen sein entschiedenes Mißfallen aus: „Meine Herren“, sagte er, „so geht das Ding

nicht; ich will Ihnen zwanzig Minuten Zeit geben, innerhalb derselben muß die Stadt wieder in unserem Besitze sein.“ Lees Brigade wurde vorgezogen, um den Angriff in der Front zu führen, unterstützt durch eine entsprechende Bewegung der Brigade Hampton gegen die rechte Flanke des Feindes. Unsere braven Reiter, die froh waren, ihren kühnen Führer wieder bei sich zu sehen, empfingen uns, als wir an ihren Linien entlangritten, mit einem die Luft erschütternden Zurufe, der die Herzen der Förderirten mit Schrecken erfüllen mußte.

Unsere Angriffskolonnie (Kolonne in Zügen, da der nach Martinsburg führende Weg von Steinwällen eingefaßt war und den Aufmarsch in Linie nicht gestattete) war bald gebildet, die Säbel fuhren rasselnd aus den Scheiden, und mit lautem Geschrei stürzte sich die mächtige Schaar von mehreren Hundert Reitern in vollem Galopp die Straße entlang. Hampton brach gleichzeitig auf dem von Hainesville kommenden Wege vor, unsere reitende Artillerie eröffnete ein lebhaftes Feuer über unsere Köpfe hinweg, dessen Wirkung den Yankee zu stark war, so daß sie in eiliger Flucht in der Richtung auf Shepherdstown zurückgingen.

Ich war der Erste von uns, der Martinsburg betrat, aber so sehr ich auch mein Pferd antrieb, ich kam eben nur noch zur Zeit, um den letzten blauen Rock auf dem entgegengesetzten Ende des Ortes hinausreiten zu sehen. Hampton erhielt Befehl, Martinsburg zu besetzen und allmählich wieder seine Posten in die früheren Stellungen vorzuschieben. Die Brigade Lee setzte die Verfolgung fort, begleitet von Pelham mit vier von seinen Geschützen, die er auf einer Anhöhe eine Meile jenseits des Ortes auffahren ließ und aus ihnen ein schnelles und wirksames Feuer auf die dichten Kolonnen des Feindes unterhielt.

Stuart hätte viel darum gegeben, wenn es geglückt wäre, den Führer der Förderirten Reiter gefangen zu nehmen und die ganze Abtheilung zu vernichten. Er hatte gleichzeitig mit General

Pleasanton die Akademie von West-Point besucht, und sie waren dort bereits erbitterte Gegner gewesen. Pleasanton hatte Stuart zu jener Zeit gründlich gelangweilt durch seine gedankenhafte Albernheit, er hatte ihn in den letzten Tagen geärgert durch die Unternehmungen und Schläge, welche er gegen ihn geführt. Doch seine Wünsche sollten sich nicht erfüllen. Die Yankee's erholten sich während ihrer Flucht allmählich von dem panischen Schrecken, welcher sie ergriffen hatte, machten wiederholt Front und versuchten einen nachdrücklicheren Widerstand. Ihre zahlreiche reitende Artillerie, die vortrefflich bedient wurde, deckte durch ihr wirksames Feuer ihren Rückzug in vorzüglicher Weise. Die zunehmende Dunkelheit hemmte außerdem die Schnelligkeit unserer Bewegungen; dem unermüdlischen Stuart, der überall selber mit eingriff, gelang es trotz alledem, die Leute immer wieder vorwärts zu bringen und so den Feind durch Shepherdstown und in die Wellen des Potomac zu treiben. Die Nachhut der Föderirten wurde noch im letzten Augenblicke durch eine kräftige Attacke vollkommen gesprengt; unter dem Schutze der völligen Dunkelheit, welche mittlerweile eingetreten war, gelang es jedoch den meisten Reitern derselben zu entkommen, und wir machten nur 30 Gefangene. Der Verlust der Föderirten an Todten und Verwundeten muß aber doch ein ziemlich beträchtlicher gewesen sein.

Bei unserer Rückkehr durch Shepherdstown hielten wir uns eine Stunde lang in dem Hause einer Dame, Frau C., auf, mit welcher Stuart näher bekannt und deren Gatte, ein früherer Schulgenosse von ihm, in der ersten Schlacht bei Manassas geblieben war. Ich wurde ihr und ihren Schwestern vorgestellt und in der Folge näher mit diesen Damen bekannt. Kaum war die Anwesenheit des Generals in dem Orte bekannt geworden, als eine Schaar hübscher junger Damen sich in Frau C.'s Hause versammelte, alle waren sehr erregt und zwar in einem Grade, daß binnen kurzer Zeit sämtliche Knöpfe von dem Rocke Stuarts

ihren Wünschen, ein Andenken von ihm zu besitzen, zum Opfer gefallen waren, und hätte er allen Wünschen nach einer Haarlocke Genüge leisten wollen, so wäre er binnen weniger Augenblicke kahlköpfig gewesen. Der General ließ sich dies Alles mit gutem Humor gefallen und ertrug es mit größter Ergebung, als jede der jungen patriotischen Damen ihm den Zoll ihres Dankes in Gestalt eines Kusses verabreichte. Leider dehnte sich dieser letztere Schuldigungsbeweis nicht auch auf die Offiziere seines Stabes aus und man kann sich vorstellen, daß es fast einer Tantalusqual gleichkam, dieser anziehenden Ceremonie zuschauen zu müssen, ohne daran thätigen Antheil nehmen zu können. In der letzten Nachtstunde kehrten wir nach The Bower zurück und fanden trotz der vorgerrückten Zeit unseren freundlichen Wirth noch wach, da die Sorge und Aufregung des Tages ihn keine Ruhe hatte finden lassen. Eine Abendmahlzeit von reichlich aufgetragenen kalten Speisen entschädigte uns für das verlorene Mittagmahl, und die Verheerungen, die wir in einer jener vortrefflichen virginischen Hammelkeulen anrichteten, waren größer als die in den Reihen der Yankees, denn es blieb nichts von ihr übrig.

Am folgenden Tage sendete General Lee ein wichtiges Schreiben mit dem Befehle, dasselbe sicher an General M'Clellan zu übermitteln, und zwar hatte der Oberbefehlshaber mir die Ehre dieses Botendienstes zugebracht. Um bei „unseren Freunden den Feinden“ einen recht vortheilhaften Eindruck zu machen, putzte ich mich so stattlich heraus, als dies der traurige Zustand meiner Garderobe irgend zuließ, und da alle meine Pferde mehr oder minder zu Schanden geritten waren, borgte ich mir einen schön tretenden gut gebauten Kastanienbraunen von einem Kameraden des Stabes zu diesem Ritte. General Stuart benutzte diese Gelegenheit, um unter meiner Führung einen Trupp Gefangener zur Auswechslung hinüber zu senden, vertraute mich noch mit einigen Privatbotschaften an General M'Clellan und trug mir auf, so weit als möglich in die feindlichen Stellungen hinein zu

reiten und Alles aufzubieten, um einen recht umfassenden Einblick in dieselben zu gewinnen, soweit die Natur meines Auftrages dies irgend gestatte. Um 10 Uhr morgens wurden mir durch Oberst W. H. J. Lee fünfzig oder sechzig gefangene Yankees übergeben, und um Mittag erreichte ich den Potomac bei Shepherdstown, begleitet von einer Anzahl unserer Offiziere, denen es Vergnügen machte, mich unter dem Schutze meiner Parlamentärsflagge bis zum Flusse zu begleiten. Dieses Achtungfordernde Feldzeichen bestand in einem weißen, an einer langen Stange befestigten Taschentuche und wurde sehr stolz von einem unserer Kuriere, einem hübschen kriegerisch aussehenden Burschen, getragen, der damit zuerst allein den Potomac durchritt und mir bald die Erlaubniß brachte, das andere Ufer zu betreten. Bei dem Durchreiten des Flusses belustigten mich höchlich die bitteren Klagen der Gefangenen darüber, daß sie genöthigt wurden, denselben zu durchwaten, wobei seine kalten Fluthen sie von Kopf bis Fuß durchnäßten. Ich bemerkte ihnen, daß auch mir dies durchaus nicht gleichgültig sei und ich viel mehr Grund hätte, mich über diese unangenehme Nothwendigkeit zu beschweren, als sie, da es ja ihr Heer gewesen sei, welches sämtliche Boote auf dem Potomac mit Beschlag belegt und verbrannt hätte. Am Maryland-Ufer empfing mich ein Major, der auf diesem Flügel der feindlichen Aufstellung die Vorposten befehligte, mir eine eigenhändig geschriebene Empfangsbescheinigung über die Gefangenen überreichte und mich aufforderte, ihm die Papiere und Dokumente, welche ich bei mir hätte, zu übergeben, er werde für eilige und sichere Beförderung Sorge tragen. Ich lehnte dieses Anerbieten höflichst ab und erklärte, daß ich Papiere von solcher Wichtigkeit, wie ich sie bei mir führte, nur McClellan persönlich oder, wenn dies unausführbar sein sollte, einem anderen General des Heeres übergeben dürfte, indem ich hinzufügte, wie ich vermuthete, daß General Pleasanton auf diesem Flügel befehlige, und mich glücklich schätzen würde, wenn man mich zu ihm führen wollte. Dieser

Wunsch setzte den Major sichtlich in Verlegenheit, er sprach von Unmöglichkeit u. dgl. m., entschloß sich aber doch endlich, einen berittenen Offizier mit der Bitte um Verhaltungsbefehle abzuwenden.

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Unterdessen strömten alle Haukees herbei, die keinen Dienst hatten, um den „großmächtigen Rebellenoffizier“ zu sehen, und zwar in solcher Anzahl, daß der Major sich genöthigt sah, einen Kreis von Posten um mich schließen zu lassen, um sie in achtungsvoller Entfernung zu halten. Der einzige vorhandene Feldstuhl war mir höflicher Weise angeboten worden, und bald fand ich mich in ein lebhaftes Gespräch mit einer Anzahl föderirter Offiziere verwickelt, bei dem wir uns nur über einen der zur Sprache kommenden Punkte nicht einigen konnten, indem sie nämlich die Schlacht bei Sharpsburg als einen glänzenden Sieg für sich in Anspruch nahmen, in welchem Lichte ich dieselbe nicht anzusehen vermochte.

Endlich nach langem ermüdenden Warten kam die Antwort auf des Majors Botschaft, man möge mich weiter befördern, und ein gut aussehender junger Reiteroffizier wurde mir als Begleiter und Beschützer zugewiesen. Um einer unangenehmen und abgegeschmackten Formalität zuvorzukommen, bat ich selber, mir die Augen zu verbinden, dies wurde jedoch höflich abgelehnt. Als ich die Furt verließ, merkte ich mir einen hohen eigenthümlich gewachsenen Fichtenbaum, dessen Wipfel sich weit über seine Nachbarn erhob, ihn fortwährend im Auge behaltend, war es nicht schwer für mich, zu erkennen, daß ich absichtlich in einem Kreise herumgeführt wurde, Thal ab, Berg auf, durch dichtes Gehölz und an großen Lagerplätzen vorüber. Sicher ist, daß das föderirte Heer sich damals in seinem Lager sehr vortheilhaft darstellte. Die Soldaten waren sehr gut gekleidet und sahen gut genährt aus, ihre Waffen befanden sich in vortrefflichem Zustande, und das Gesamtbild ihres Lagers zeugte für hohe militärische Disziplin, deren Nichtvorhandensein in unseren Lagern ich so oft zu beklagen Gelegenheit hatte.

Mein Begleiter erwies sich als ein sehr angenehmer junger Kavaliere, aber als ein sehr unerfahrener Offizier, der mir während unseres acht Meilen weiten Rittes zu, ich weiß nicht, wessen Hauptquartier freiwillig eine Menge von Aufklärungen erteilte, die er besser für sich behalten hätte. Dort angelangt, bot sich meinen Blicken eine Schaustellung größten militärischen Gepranges und Aufwandes dar. Welch ein Unterschied von den Hauptquartieren unserer Generale, namentlich von dem einfachen Lager unseres großen Oberbefehlshabers, der mit seinem Stabe und seiner Bedeckung nur wenige kleine Zelte innehatte, die sich kaum von denen eines Lieutenants unterschieden! Hier umgab eine kleine Stadt von Leinwand das prachtvolle Offizierszelt, von dem die Sterne und Streifen mit sorglosester Verschwendung von Flaggentuch in allen Formen und Größen wehten. Zahlreiche Schildwachen schritten ihre Posten ab, verrittene Offiziere, strahlend von Gold und Silber, galoppirten hin und her, und zwei Regimente Zaven in ihrer bunten Uniform standen in Parade.

Ich hatte herausgebracht, daß es das Hauptquartier des Generals Fitzjohn Porter war, in dem ich mich befand, und wo ersichtlicherweise der Besuch irgend einer einflußreichen Persönlichkeit erwartet wurde. An des Generals Zelt grenzend war ein schöner Pavillon errichtet, unter dem sich eine lange Tafel hinzog, mit Luxusgegenständen aller Art beladen, als da sind Champagner in silbernen Eiskübeln, eine Fülle der herrlichsten Früchte und mächtige Blumensträuße. Ein Ballon (ich erwähnte bereits früher, daß dieses Beobachtungsmittel in dem Heere der Föderirten sehr beliebt war) erhob sich alle 5 bis 10 Minuten bis zu einer Höhe von einigen Hundert Fuß, dessen durch Seile befestigte Gondel von Offizieren besetzt war, die mit Ferngläsern aller Art nach der Gegend von Harpers Ferry spähten. Meine Vermuthung hatte mich nicht getäuscht. Später erfuhr ich, daß kein Geringerer als der Präsident Lincoln jeden Augen-

blick erwartet wurde. Von General McClellan begleitet, hatte derselbe bereits einen großen Theil des föderirten Heeres am Potomac besichtigt, und da dies geheim gehalten werden sollte, mußte mein Besuch nothgedrungen ein sehr kurzer sein.

Während mein jugendlicher Begleiter mich bei General Porter meldete, richtete ich meine Blicke nach der Gegend des Stromes, und siehe da, meine Fichte stand klar und deutlich vor meinen Augen, in gerader Linie kaum drei Meilen entfernt.

Aus des Generals Zelte tönten erregte Stimmen in lebhafter Unterhaltung zu mir herüber; einige sehr verdrießliche Worte konnte ich deutlich verstehen, bevor mein Begleiter mit erhitztem Gesichte zu mir zurückkehrte, auf dem man noch deutlich den eben erhaltenen Verweis zu lesen vermochte, und mich ersuchte, einzutreten.

General Porter, der sich mit höflichem Anstande erhob, um mich zu begrüßen, war eine in seiner ganzen Haltung und seinem Benehmen soldatische Erscheinung, von etwas über mittlerer Größe mit offenem, ansprechendem Gesichte, dessen untere Hälfte von einem prachtvollen schwarzen Barte verhüllt war. Der Boden seines geräumigen Zeltes war mit einem Teppich bedeckt, Lehnstühle und ein Sofa boten ihre Bequemlichkeit, überhaupt fehlte keiner der Komforts eines wohleingerichteten Empfangszimmers. Nach einer kurzen gegenseitigen Begrüßung entspann sich folgendes Zwiegespräch zwischen uns.

Der General: „Erlauben Sie, daß ich meinem Befremden darüber Ausdruck gebe, daß man Sie hierher gebracht hat; ich muß das als einen großen Mißgriff bezeichnen.“

Ich: „General, ich bin lange genug Soldat gewesen, um zu verstehen, daß man ein großes Versehen begangen hat; doch ebenso gut weiß ich, daß dieses Versehen mir nicht zur Last fällt.“

Der General: „Sie haben Recht — ich erbitte Ihre Vergebung. Aber warum fragten Sie nach General Pleasanton? Was in aller Welt brachte Sie auf die Vermuthung, daß er hier befehlige? Ich weiß selbst nicht, wo General Pleasanton

ist; in diesem Augenblicke mag er auf Ihrer Seite des Potomac zu finden sein."

Ich: „Wo General Pleajanton heute ist, bin ich allerdings nicht im Stande anzugeben, indes da ich in vergangener Nacht das Vergnügen hatte, ihn mit meinen eigenen Augen in ziemlicher Eile auf diese Seite des Stromes zurückkehren zu sehen, glaubte ich mich berechtigt, annehmen zu dürfen, daß er nicht allzu fern von hier weile.“

Der General (lachend): „Vermuthungen zu hegen, kann ich Sie nicht hindern. Wann denken Sie General Stuart wieder zu sprechen?“

Ich: „Wenn ich die ganze Nacht hindurch ritte, könnte ich hoffen, ihn am nächsten Morgen zu erreichen.“ (Ich tanzte denselben Abend um 11 Uhr bereits wieder in The Bower.)

Der General (wieder lachend): „Sie scheinen es zu lieben, in der Nacht zu reiten.“

Ich: „Außerordentlich, in dieser entzückenden Jahreszeit.“

Der General bot mir nun in verbindlichster Weise Erfrischungen an, die ich jedoch mit Ausnahme eines Glases Wasser mit Branntwein ablehnte. Darauf übergab ich meine Depeschen, verwahrte die Empfangsbescheinigung in meiner Tasche und verabschiedete mich von einem Manne, den ich seiner Freundlichkeit und schönen militärischen Haltung wegen nicht umhin konnte zu bewundern. Es zeigte sich auch bald, daß General Porter ein zu vornehmer Mann für die Regierung der Nordstaaten sei. Er wurde bald darauf aus dem Dienste entlassen, wie man behauptete, infolge von Fehlern, welche während Popes Kriegszuges gemacht waren. Mir aber gewährte es eine Gemüthung, ihm als Feind das Zeugniß auszustellen, daß er ein tapferer Soldat und ein ausgezeichnete Führer im Gefechte war.

Ich benutzte die Gelegenheit, einem früheren Kameraden aus dem preussischen Heere, Major v. R., der in dem Stabe McClellans angestellt war, in dem Zelte des Generaladjutanten einen Zettel zu schreiben, wie ich hoffte, ihn bald einmal unter

ähnlichen Verhältnissen, wie sie mich heute in die Linien der Föderirten geführt hätten, wiederzusehen. Aber ein solches Wiedersehen fand nicht statt. Als ich meinen Rückweg wieder antrat, konnte ich nicht umhin, meinem Begleiter mein Bedauern darüber auszusprechen, daß er sich um meinetwegen das Mißfallen seines Generals zugezogen habe. Er hatte die staunenswerthe Dreistigkeit, dies zu verneinen; aber ich wußte es besser. Bald darauf bot er mir eine Cigarre an, die ich dankbar annahm; sie war vortrefflich, und ich lobte sie sehr, worauf er mir versicherte, er habe davon einen großen Vorrath und würde sich glücklich schätzen, wenn ich einige Kisten davon annehmen wollte, da er sich wohl denken könne, daß wir von derartigen Luxusgegenständen ziemlich abgeschnitten seien. Ich dankte ihm herzlichst für sein lebenswürdiges Anerbieten, indem ich ihn versicherte, er täusche sich vollkommen in diesem Punkte, da die Dampfer, welche ununterbrochen die Blockade brächen, uns hinlänglich mit Havannas versorgten. Das war leider nicht ganz wahr, und ich brachte mit schwerem Herzen meinem Stolze dieses Opfer.

Wir machten denselben Umweg wie auf dem Hinritte; es war bereits spät am Abend, als wir den Potomac erreichten, durch dessen Flußthor mich mein lebenswürdiger Genosse noch halbwegs begleitete und, als wir uns zum Abschiede die Hände schüttelten, seinem Bedauern Ausdruck gab, daß wir als Feinde einander gegenüberständen, sowie der Hoffnung, uns unter glücklicheren Verhältnissen wiederzusehen, wenn dieser grausame Krieg beendet sei. Ich dankte ihm für seine freundschaftlichen Gesinnungen und bat ihn, als Abschiedsgabe eine Lehre anzunehmen. Indem ich ihm meinen Fichtenbaum auf dem Maryland-Ufer zeigte, der mir als Wahrzeichen gedient hatte, sagte ich: „Mein junger Freund, das Hauptquartier des Generals Fitzjohn Porter ist in gerader Linie nicht drei Meilen von jenem Baume entfernt; er befehligt Euren rechten Flügel; um mich zu täuschen, haben Sie mich in der Gegend umhergeführt, aber ich wußte

stets, wo ich war, dabei habe ich drei Divisionen Ihres Heeres gesehen. Außerdem steht das Eintreffen einer wichtigen Person jeden Augenblick zu erwarten, und diese Person ist niemand Geringeres als Lincoln selbst.“ Mein höflicher Gegner lachte herzlich und erwiderte: „Nun, ich glaubte bisher nicht, daß es unter irgend einem anderen Volke der Erde einen Mann gäbe, der einen Yankee zu überlisten vermöchte; Sie haben mich vom Gegentheile überzeugt, und ich nehme Ihre Lehre an.“ Dann schüttelten wir uns nochmals die Hände und kehrten Jeder zu seinem Lager zurück.

Die Dunkelheit war bereits hereingebrochen, als ich Shepherdstown erreichte, nichtsdestoweniger verweilte ich einige Augenblicke in dem Hause der Frau C., wo die Erzählung meiner Abenteuer eine Anzahl junger Damen höchlichst belustigte. Es war halb 11 Uhr nachts vorüber, als ich in The Bower wieder eintraf, aus dessen hellerleuchteten Fenstern mir heitere Tanzmusik entgegenkoll. General Stuart hörte mit vielem Vergnügen meinen Bericht sowie die Einzelheiten meiner Begegnung mit Porter und sagte, als ich geendet hatte: „Mein lieber Von, ich will Ihnen erlauben, eine halbe Stunde zu tanzen, unterdessen wird ein frisches Pferd für Sie gesattelt sein, und dann brechen Sie wieder auf, um auch Lee und Jackson Ihren Bericht zu erstatten.“ Ich kaufte meine dreißig Minuten gut aus und hatte eben in einem virginischen Tanze meinen Platz einem hübschen Mädchen gegenüber eingenommen, als J. C. B. denselben plötzlich in Besitz nahm mit den Worten: „Sie müssen fort, mein lieber Junge, ich werde hier Ihren Dienst versehen.“ Und er that es, während ich in der Dunkelheit der Nacht durch die Wälder galoppirte.

Es war 1 Uhr vorüber, als ich nach einem Ritte von 14 Meilen das Hauptquartier Jacksons erreichte, wo ich Alles in tiefem Schlafe fand. Die leichteste Berührung meiner Hand erweckte den alten Stonewall, und meine Stimme erkennend, sagte er: „Ah, Sie sind da, mein lieber Major; Sie

müssen wichtige Nachrichten von den Yankees bringen.“ Ich erwiderte, daß dies der Fall sei, daß meine Nachrichten jedoch glücklichlicherweise nichts Alarmirendes enthielten. Alsdann folgte ich seiner gütigen Aufforderung, streckte mich neben ihm auf die Decke und erzählte meine Geschichte. Er hörte aufmerksam zu und unterbrach mich wiederholentlich in seiner eigenthümlichen Weise mit den Worten: „Gut, gut!“ die stets der Ausdruck seiner höchsten Befriedigung waren. Er dankte mir für meinen Bericht und sagte, daß er mit Tagesanbruch selber nach dem Hauptquartier des Generals Lee reiten und mir so diesen Weg für den Augenblick ersparen wolle, ich könne ja am anderen Tage zu gelegener Zeit nach Falling Waters hinüberreiten. Vor allen Dingen wünsche er jetzt, daß ich zu Stuart zurückritte, um denselben zu einem Zusammentreffen bei General Robert E. Lee aufzufordern. Die Sonne glühte eben über den östlichen Horizont, als ich den Hügel hinauf zu General Stuart ritt, den zu erwecken mir viel Mühe machte. Er schlug mir vor, sobald sein Pferd gesattelt sei, mit ihm zurückzureiten, was ich jedoch höflich ablehnte, da es mir zunächst um einige Stunden Schlaf zu thun war, die ich redlich verdient zu haben glaubte.

Der Tag war weit vorgerückt, als ich nach langen vergeblichen Bemühungen meines Negers William, mich zu erwecken, durch den Duft einer Tasse Morgentaffee zum vollen Bewußtsein erwachte. Das klare Sonnenlicht eines Oktobertages lag voll auf der Landschaft, als ich, durch ein kräftiges Frühstück gestärkt, wieder auf der Chaussee nach Winchester zu ritt. Das Hauptquartier des Generals Lee war genau im Mittelpunkte der Lager unseres Heeres, halbwegs zwischen Bunker Hill und Winchester bei einem kleinen, Falling Waters genannten Orte. An beiden Seiten der Chaussee erstreckten sich meilenweit die Lager unserer Truppen. Letztere bewiesen durch ihr frisches Aussehen, sowie durch ihre heiteren Scherze und Gefänge, wie schnell sie die Anstrengungen und Entbehrungen des letzten Feldzuges überwunden hatten. Ich erreichte das Zelt des Generals Lee am

Nachmittage und wurde von den Offizieren seines Stabes auf das herzlichste begrüßt, die ich seit der Schlacht bei Sharpsburg nicht gesehen hatte. Der Oberbefehlshaber empfing mich sogleich mit der ihm eigenen, sich stets erweisenden Freundlichkeit und hörte den Bericht über meine gestrigen Erlebnisse mit lebhafter Theilnahme an.

Der Quartiermeister des Heeres, Oberst Corley, hatte einen großen Vorrath der gewöhnlichen englischen Stiefel von braunem Leder für Offiziere und Mannschaften erhalten, ich ergriff die Gelegenheit, ein Paar derselben für den überaus mäßigen Preis von 16 Dollars zu erstehen, und befestigte sie an meinem Sattelnopf, wo sie fast so groß wie die Siebenmeilenstiefel des Märchens ausjahren. Als ich eben heimreiten wollte, traf ich den Lieutenant Chamming Price unseres Stabes, der ebenfalls in einer persönlichen Stiefelangelegenheit nach dem Hauptquartier gekommen war, und wir machten miteinander einen wahrhaft entzückenden Heimritt nach The Bower durch die in ihrem bunten Herbstschmucke prangenden Wälder.

Für die folgenden Tage herrschte in unserem Hauptquartier vollkommenste Ruhe. Kein Kanonendonner machte die Luft erbeben, und das unthätige, friedliche Leben stimmte vortrefflich zu der stillen Heiterkeit des durch seine Ruhe und Aumuth wahrhaft entzückenden amerikanischen Spätherbstes. Die bewaldeten Höhen und üppigen Felder, welche The Bower umgeben, waren überreich an Wild, als Rebhühner, Fasanen, wilde Truthühner, Enten, Hasen und graue Eichhörnchen, so daß ich meiner Liebhaberei für die Jagd in vollstem Maße genügen konnte. Zum Nachtheil für meine Jagdtasche verleitete mich der Ehrgeiz, meine Aufmerksamkeit hauptsächlich den wilden Truthühnern zuzuwenden, die keineswegs so leicht zu erlegen sind, als ich gedacht hatte: sie unterscheiden sich wesentlich von den zahmen, sind größer und schlanker, und ihr Gefieder wechselt von glänzendem Grün bis zum dunklen Braun. Diese Vögel leben in Flügen von 6 bis 8 Thieren und auch in größerer Zahl, wenn mehrere Familien

sich vereinigt haben. Das Weibchen legt seine Eier im April in ein Nest, das gewöhnlich auf freiem Felde gebaut ist; die Jungen sind im Oktober völlig ausgewachsen und zu dieser Zeit sehr fett, infolge des reichlichen Fitters, welches sie in den Maisfeldern finden. Ihr Fleisch ist viel dunkler und von pikanterem Geschmacke als das der zahmen Truthühner. Die beste Art, um ihnen im Herbst zu beizukommen, ist, wenn man sie lockt, man kann sie jedoch auch gut schießen, wenn man sie durch hierauf dressirte Hunde anscheucht, die, sobald sie einen Flug ausgeführt haben, denselben sogleich zer Sprengen und einem einzelnen Vogel so lange mit lautem Gebelle folgen, bis dieser auf einem Baume Zuflucht sucht, wo es für den Jäger eine leichte Sache ist, ihn herunterzuschießen. Sie fliegen nur, wenn sie in dieser Weise gejagt oder plötzlich aus dem Dickicht aufgeschreckt werden, sonst laufen sie mit der Schnelligkeit eines Windhundes und sind äußerst flug und scheu. Während es in Europa heißt: „So dumm wie eine Pute“, jagt man in Amerika: „So gewandt wie ein wilder Truthahn.“ Der amerikanische Fasan ist ein schöner Vogel, etwa von der Größe eines englischen Birkenhuhns, das Fleisch ist jedoch viel wohlschmeckender, und ich fand es angenehmer als alles Wildfleisch, das ich bis dahin gekostet hatte. Der virginische Hase ist hingegen sehr klein und erinnert an das europäische wilde Kaninchen in seiner Erscheinung, wie in seiner Art zu leben. Er ist eine leichte Beute für einen guten Vorstehhund, sein Fleisch ist nur von geringer Güte.

Dicht bei The Bower, auf der anderen Seite des Opequan, hatte ich ein reizendes kleines Thal entdeckt, durch welches ein kleiner Bach rieselte, der dem größeren Flusse zuelte. Dieses Thal war fast 2 Meilen lang, hatte eine Breite von 50 bis 100 Yards und wurde von hohen, zerklüfteten, dicht mit Eichen und Fichten bestandenen Felsen eingeschlossen. Die Sohle der Schlucht war mit dem üppigsten Graswuchse bedeckt, der ab und zu durch kleine Gruppen von dichtem Gebüsch und Paw=Paw=Bäumen unterbrochen wurde, die eine der Banane ähnliche Frucht

tragen, welche gerade zu dieser Zeit reifte. Unmittelbar am Bache wuchsen riesige Tulpen- und nordamerikanische Nußbäume, die ihre Kronen zu ungeheurer Höhe emporhoben und mit ihren sich durchflechtenden Aesten ein **Wald** über diese ver-  
 steckte Schlucht wölbten. Hier fand sich stets eine große Menge Wild, namentlich wilde Truthühner, die bei Sonnenauf- und -untergang zum Wasser kamen. Nach diesem Thale lenkte ich oft meine Schritte oder vielmehr die meines grauen Maulthieres Ritt; ich gebrauchte dies kleine, aber außerordentlich starke Thier stets zu meinen Jagdzügen, trotzdem ich jedesmal von meinen Kameraden ausgelacht wurde, wenn ich auf demselben erschien, da meine Füße fast bis auf die Erde reichten. Aber Ritt trug mich trotz meines Gewichtes von mehr als 15 Stein leicht und sicher, nahm alle gewöhnlichen Hindernisse mit großer Leichtigkeit und stand außerdem wie eine Mauer, wenn ich vom Sattel herab schoß. Ferner konnte ich ihr die Zügel über den Hals legen, sie für Stunden verlassen und war doch sicher, sie bei meiner Rückkehr ruhig grasend an derselben Stelle wieder zu finden, an der ich sie zurückgelassen hatte. Manchmal begleitete mich Bob Sweeney, der Banjospieler, mit einer Vogelflinte. Er war so verständig, sich mit grauen Eichhörchen und Rebhühnern zu begnügen, von denen er große Mengen erlegte, während ich mir die Füße nach dem großen Wilde müde lief. Nichtsdestoweniger machte mir die minder lohnende Truthahnjagd viele Freude, obgleich ich oft zufrieden sein mußte, anstatt ihrer einen Fasanen oder Hasen als Jagdbeute heimzubringen.

Aber wir hatten während dieser Zeit militärischer Thatenlosigkeit auch andere Vergnügungen. Pelham und ich hatten uns einen gelb angestrichenen, den Yankees abgenommenen Heerwagen angeeignet, den wir mit unseren Pferden bespannten und damit in der Gegend umherfuhren. Bei schneller Fahrt auf den unebenen und steinigen Wegen stieß man sich bei den harten Federn dieses Fahrzeuges fast die Seele aus dem Leibe.

Wir hatten im Hauptquartier einige angenehme Gäste, unter ihnen den Oberst Bradley F. Johnston und einen nahen Freund von General Stuart und mir, den Obersten Brien, der früher die 1. Virginia-Division befehligte, aber wegen seiner Kränklichkeit den Abschied nehmen mußte. Jeden Abend, bevor wir nach dem Herrenhause aufbrachen, versammelten wir uns Alle, Gäste, Offiziere, Kuriere und Neger, um ein großes, prasselndes Feuer inmitten des Lagers, wo Sweeney uns dann auf seinem Banjo eine Auswahl von Stücken aus seinem reichen Repertoire zum Besten gab, darauf folgte ein schönes Quartett, gesungen von einigen Leuten, die prachtwolle Stimmen hatten. Dieses al fresco-Konzert wurde stets mit dem schon erwähnten berühmten Chorgesange: „Kommt zur Reiterei!“ geschlossen, der mehr geräuschvoll als melodisch war. Jeden Abend baten die Neger noch um einen lustigen Jig oder Breakdown, eine Bitte, die regelmäßig erfüllt wurde. Dann tanzten diese schwarzen Gefellen in dem Kreise der Zuschauer wie Derwische oder Besessene unter allgemeinem Beifallgeklatsche.

Am 7. Oktober sollte ein großer Ball zu The Bower stattfinden, zu dem Herr Dandridge Familien aus Martinsburg, Shepherdstown und Charlestown eingeladen hatte, und dessen Zustandekommen uns Allen höchlichst angelegen war. Als einen ganz besondern Scherz hatten Oberst Brien und ich ganz heimlich eine kleine Pantomime, „der Pennsylvanier und sein Weib“, vorbereitet, in welcher der Oberst den Farmer und ich dessen Ehehälfte darstellte. Als die Gäste alle versammelt waren und der Tanz begonnen hatte, erschien das riesenhafte Paar in dem glänzend erleuchteten Saale. Brien hatte einen dicken, grauen weiten Rock angelegt, der überall mit Kissen ausgestopft war, bis der Träger zu einem ungeheuren Umfange anwuchs. Ich war in ein altes weißes Ballkleid der Frau Dandridge gehüllt, das in allen Verhältnissen für mich erweitert worden, während eine Unzahl gemachter Blumen mein Haupt auf das anmuthigste schmückte. Der Erfolg übertraf weit unsere Erwartungen. Stuart

starr fast vor Lachen und wollte durchaus nicht glauben, daß in dem großen Haufen weiblicher Kleidungsstücke die Seele seines Stabschefs athme. Wieder und wieder mußten wir unsere kleine mimische Scene ~~wiederholen, bis es uns~~ endlich zu viel wurde; um der Sache ein Ende zu machen, sank ich mit vieler Grazie in Ohnmacht und ließ mich von Brien und drei bis vier weiteren hülfreichen Seelen hinaustragen. Ein stürmischer Beifall geleitete uns, und man bestand auf Wiederholung der Ohnmachtsscene. Als ich wenige Minuten darauf in meiner Uniform wieder erschien, brachen Beifall und Gelächter von Neuem los, und Stuart, der mich mit burleskem Pathos umarmte, rief: „Mein lieber alter Bon, wenn ich je Ihr Bild auf dem Schlachtfelde vergessen könnte, so würde doch Ihre Erscheinung in Frauenkleidern nie meinem Gedächtnisse entschwinden.“ So schwaud die Nacht bei Tanz und Fröhlichkeit dahin, bis die ersten Sonnenstrahlen sich durch die Fenster stahlen und die vom Lager herüberschallende Reveille uns daran mahnte, daß die Stunde des Scheidens gekommen sei.

Aus einem langen Schlafe, der den Vergnügungen der Nacht folgte, wurde ich am Vormittage durch General Stuart geweckt, um wegen einiger dienstlicher Angelegenheiten zu General Jackson zu reiten, und gleichzeitig mit dem angenehmen Auftrage beehrt, dem alten Stonewall ein kleines Zeichen von Stuarts Verehrung für ihn in Gestalt eines sehr glänzenden Uniformrockes zu überbringen, der eben vom Schneider aus Richmond angelangt war. Nachdem das Gewand, sorgfältig verpackt, an dem Sattelknopfe des mich begleitenden Kuriers befestigt worden, brach ich sofort auf und erreichte das einfache Zelt unseres großen Generals gerade zur Mittagszeit. Ich fand ihn in seinem alten, vom Wetter mitgenommenen Ueberrocte, dem alle Knöpfe fehlten, seit sie von der schönen Hand patriotischer Damen als Andenken abgeschnitten waren, der außerdem durch Regen, Sonne und Pulverdampf, durch manchen Riß und Fleck eine äußerst unansehnliche Gestalt gewonnen hatte. Nachdem ich die wichtigeren Geschäfte erledigt,

überreichte ich dem General Stuarts Geschenk in all seinem Glanze goldener Knöpfe, glänzender Verzierungen und Treffen und erfreute mich von Herzen an der Verwirrung und Verschämtheit, mit der der Held so vieler Schlachten das schöne Kleid von allen Seiten betrachtete, kaum wagte, dasselbe zu berühren, bis er es endlich in seiner ruhigen Weise zusammen und in den Mantelsack legte, sich mit den Worten zu mir wendend: „Sagen Sie, mein lieber Major, Stuart meinen besten Dank, der Rock ist viel zu schön für mich, aber ich werde ihn als ein theures Andenken aufbewahren. Und nun lassen Sie uns zu unserem Mittagsmahle schreiten.“ Aber ich protestirte auf das nachdrücklichste gegen diese Endbestimmung bezüglich des Rockes, da ich so meinen Auftrag nur als halb ausgerichtet ansehen könnte, indem General Stuart mich sicherlich fragen würde, ob derselbe auch passe, und wie ich es als eine mir persönlich erwiesene Vergünstigung ansehen würde, wenn er ihn anziehen wollte. Hierauf ging er freundlich ein und trat, nachdem er den Rock angelegt hatte, mit mir aus dem Zelte, um sich zu dem im Freien bereiteten Tische zu begeben. Der ganze Stab war außer sich vor Staunen über die glänzende Erscheinung ihres Führers, und der alte schwarze Diener, der eben einen gebratenen Truthahn auf die Tafel setzen wollte, blieb wie versteinert stehen und starrte mit offenem Munde seinen Herrn an, als ob derselbe vor seinen Augen verwandelt sei. Unterdessen hatte sich das Gerücht von dieser Verwandlung mit Blikesschnelligkeit in dem nahen Lager verbreitet, und die Soldaten liefen zu Hunderten herbei, um ihren geliebten alten Stonewall in seinem neuen Rock zu sehen. Ein neues Kleid, das Louis XIV. bei seiner Morgentoilette vor der versammelten eleganten Welt anlegte, konnte nicht größere Aufregung in dem glänzenden Versailles veranlassen, als dies hier in den Wäldern Virginiens die Anlegung einer neuen Uniform von Seiten Jacksons that.

Als ich am Abend in unser Lager zurückkehrte, theilte mir General Stuart mit, er werde am nächsten Morgen mit einem

Theile seiner Reiterei zu einer ausgedehnten Unternehmung aufbrechen, und so sehr er dies auch bedauere, wäre er dennoch genöthigt, mich zurückzulassen. Ich müßte bleiben, um seinen Platz während seiner Abwesenheit auszufüllen, im Nothfalle für ihn zu handeln und mit General Lee eine lebhafteste Verbindung zu erhalten. Ich kann nicht sagen, wie peinlich und unangenehm mir diese Nachricht war, aber ich hatte in dem preussischen Heere eine zu gute Schule militärischer Disziplin durchgemacht, um auch nur den geringsten Widerspruch zu erheben.

## Kapitel IX.

Die Unternehmung nach Pennsylvanien hinein. — Das Leben in The Bower während der Abwesenheit des Generals Stuart. — Des Generals eigener Bericht über seine Unternehmung. — Ferneres Lagerleben in The Bower und drohender Abmarsch, mit einem Zwischenspiel von zwei Gefechtstagen in der Nähe von Kearneysville. — Ein lebhafter Besuch. — Militärische Besichtigung. — Endlich brechen wir aus dem Lager bei The Bower auf.

Der Tag brach an, der 9. Oktober, und mit seinen ersten Strahlen begannen auch die geräuschvollen Vorbereitungen für den Abmarsch. Waffen wurden gereinigt, Pferde gefuttelt und Ordnonanzen waren in Bewegung. Um 8 Uhr rief die Trompete die Reiter in den Sattel, und bald sahen wir Zurückbleibenden mit schwerem Herzen ihren langen Zug hinter den fernen Höhen verschwinden. Wir beschloßen, uns mit der Philosophie eines Soldaten in das Unvermeidliche zu fügen und unsere Enttäuschung, soweit die Pflichten des Dienstes dies gestatteten, bei Spazierritten und Fahrten, Jagden und geselligen Vergnügungen in The Bower zu vergessen. So ging ich wieder auf die Jagd,

die sehr erfolgreich ausfiel, mit Ausnahme des wilden Truthahns, oft begleitete mich Brien, der ein vortrefflicher Schütze war.

In dieser Zeit hatte ich auch die Freude, meinen sehr theuren Freund und Kameraden Major Norman Fitzhugh, wieder im Hauptquartiere zu begrüßen, welcher, wie man sich erinnern wird, im August bei Verdiersville in Gefangenschaft gerathen war und mehrere Wochen in einem Gefängnisse des Nordens zugebracht hatte. Wir hatten uns viel zu erzählen von den mannigfachen Wechselfällen, die der Krieg uns seit unserer Trennung gebracht. Fitzhugh hatte im Anfange seiner Gefangenschaft eine ziemlich harte Behandlung erfahren; die Soldaten des Feindes, die ihn fingen, wahrscheinlich gereizt durch sein stolzes Benehmen, hatten ihn arg mißhandelt, bald traf er jedoch Offiziere, mit denen er vor dem Kriege im regulären Heere gedient hatte, und von da an erging es ihm besser. Am 10. traf Major Terrel ein, der bisher im Stabe des Generals Robertson gestanden hatte und nunmehr beauftragt war, dem General Stuart Bericht zu erstatten; wir waren somit wieder eine heitere kleine militärische Familie in unserem Hauptquartiere zusammen.

Von General Stuart hörten wir mehrere Tage hindurch nichts. Es gingen einige Gerüchte um, die wahrscheinlich von den Vorposten der Yankees herstammten, daß er getödtet, seine ganze Abtheilung theils zersprengt, theils gefangen sei u. s. w. Obgleich wir diesem Unsinn keinen Glauben schenkten, konnten wir uns doch einer gewissen Sorge um den Ausgang seines Unternehmens nicht ent schlagen, und da ich die Vorposten besichtigen mußte, ritt ich bei dieser Gelegenheit am 12. nach Shepherdstown, in der Hoffnung, dort einige zuverlässigere Nachrichten zu erhalten. Hier erfuhr ich denn auch das Erste über des Generals erfolgreichen Ritt durch Pennsylvanien, die Einnahme von Chambersburg, die reiche Beute an Pferden, welche er hier gemacht, sowie daß unsere kühnen Reiter bereits wieder auf dem Rückwege nach Virginia seien, den sie in Eile verfolgten. Ich benutzte meine Anwesenheit in dem Orte, um Frau G.

meine Aufwartung zu machen; sie, wie auch die anderen Damen des Hauses, empfingen mich mit ausgesuchter Freundlichkeit.

Am Morgen des 13. Oktober traf General Stuart wieder wohlbehalten in The Bower ein, seine Ankunft schon von ferne durch seinen Solotrompeter ankündigend, in dessen Töne sich in eigenthümlicher Weise das Klimpfern von Sweeneys Banjo mischte. Unsere Freude, ihn wieder bei uns zu haben, war unaussprechlich groß und wurde noch erhöht durch den ruhmvollen Erfolg des Unternehmens. Viele Gefangene waren gemacht, eine große Menge von Pferden und Maulthieren erbeutet, dem Feinde war außerdem beträchtlicher Schaden zugefügt worden. Alle unsere Kameraden hatten sich neu beritten gemacht und brachten erstaunliche Berichte mit über die Abenteuer, welche sie am jenseitigen Ufer erlebt, welcher Schrecken und welche Verwirrung die aufgeblasenen deutschen Farmer von Pennsylvanien ergriffen und wie sie in Angst und Verzweiflung gestöhnt hätten, als man ihnen ihre schönen Pferde davonzührte, eine Handlung kriegerischer Nothwendigkeit, welche die Reiterchaaren der Föderirten Monate und Monate hindurch in Virginia noch rücksichtsloser ausgeführt hatten, der zahllosen Grausamkeiten gar nicht zu gedenken, die in Kriegen zwischen civilisirten Völkern niemals gebilligt worden sind.

General Stuart gab mir einen äußerst dankenswerthen Beweis, daß er auch in Pennsylvanien meiner gedacht, indem er mir ein vortreffliches braunes Pferd mitbrachte, welches er selber für meinen Gebrauch ausgewählt hatte.

Da ich so glücklich bin, den eigenhändigen offiziellen Bericht des Generals über diese denkwürdige Unternehmung zu besitzen, lasse ich denselben hier folgen in der Voraussetzung, daß es dem Leser angenehm sein wird, unsere Reiter auf ihrem kühnen Ritte nach den Schilderungen ihres tapferen Führers zu begleiten.

„Hauptquartier der Kavalleriedivision,  
den 14. Oktober 1862.

An den General R. E. Lee  
durch Oberst R. H. Chilton, A. A. General,  
Armee von Nordvirginia.

Mein Oberst! — Ich habe die Ehre, zu berichten, wie ich am 9. d. Mts., auf Befehl des kommandirenden Generals der Armee von Nordvirginia, zu einer Unternehmung nach Pennsylvania hinein aufgebrochen bin mit einer Reiterabtheilung von 1800 Mann und 4 Geschützen der reitenden Artillerie unter Befehl des Brigadegenerals Hampton und der Obersten W. H. F. Lee und Jones. Diese Abtheilung sammelte sich um 12 Uhr bei Darkesville und marschirte von hier bis in die Gegend von Hedgesville, wo sie die Nacht über lagerte. Mit Tagesanbruch des nächsten Morgens (den 10. Oktober) überschritt ich den Potomac bei M'Coys (zwischen Williamsport und Hancock) unter geringem Widerstande des Feindes, dem wir zwei oder drei Pferde seiner Vorposten gefangen nahmen. Von den Bürgern der Stadt wurde uns erzählt, daß beträchtliche Streitkräfte die Nacht zuvor bei Clear Spring gelagert hätten und vermuthlich im Marsche auf Cumberland seien. Wir ritten nordwärts, bis wir die Chaussee von Hagerstown nach Cumberland (bekannt unter dem Namen der „Nationalstraße“) erreichten. Hier überraschten wir auf einer Höhe eine Signalstation und nahmen die ganze Abtheilung mit ihren Flaggen und Apparaten gefangen; von diesen acht bis zehn Kriegsgefangenen wie von den Bürgern erfuhr ich, daß jenes bereits erwähnte starke Korps nur eine Stunde vor uns auf Cumberland zu weitergezogen sei, aus sechs Regimentern der Ohio-Truppen sowie zwei Batterien unter General Cox bestände und sich im Marsche nach Kanawha via Cumberland befände. Ich sendete diese Nachricht sofort an den kommandirenden General. Die Nationalstraße kreuzend, marschirte ich in der Richtung auf Mercersburg, Pennsylvania, weiter und erreichte diesen Ort um 12 Uhr. Mir lag viel daran, Hagerstown zu erreichen, wo be-

trächtliche Vorräthe aufgespeichert lagen; ich erhielt jedoch rechtzeitig genaue Kunde, daß die Kenntniß, welche der Feind von meiner Annäherung hatte, sowie die Nähe seiner Streitkräfte ihn in den Stand setzten, mir hierbei zuvorzukommen, und wendete sich deshalb auf Chambersburg, welchen Punkt ich erst nach Einbruch der Dunkelheit unter Regengüssen erreichte. Ich hielt es nicht für rathsam, den Angriff bis zum Morgen zu verschieben; ebensowenig erschien es mir zulässig, den Ort voller Weiber und Kinder anzugreifen, bevor ich denselben zur Uebergabe aufgefordert hätte, und ich sandte deshalb einen Parlamentär hinein, der weder bürgerliche noch militärische Behörden dort fand. Der Offizier theilte jedoch einigen hervorragenden Bürgern mit, daß der Platz besetzt und bei der geringsten Widersegligkeit binnen drei Minuten beschossen werden würde. Die in der Vorhut befindliche Abtheilung des Brigadegenerals Hampton nahm von der Stadt Besitz, und ich ernannte ihn zum Militärgouverneur derselben. Während der Nacht fiel nichts weiter vor, doch regnete es ununterbrochen. Die Behörden waren bei unserer Annäherung sämmtlich geflohen, und Niemand wollte eingestehen, daß er ein öffentliches Amt bekleide. Gegen 275 Kranke und Verwundete in einem Lazareth wurden auf Ehrenwort entlassen. Im Laufe des Tages wurden zahlreiche Pferde der Bürger aufgegriffen und eingebracht. Der Telegraphendraht wurde abgeschnitten, die Eisenbahn zerstört und die Abtheilung des Obersten Jones auf letzterer in der Richtung nach Harrisburg entsendet, um ein einige Meilen aufwärts belegenes Hängewerk zu zerstören; sie brachte jedoch die Nachricht zurück, daß dasselbe von Eisen erbaut und deshalb nicht zu zerstören gewesen sei. Am anderen Morgen entdeckten wir in den Eisenbahngebäuden eine große Menge Handwaffen und Kriegsmunition; was davon nicht mitgenommen werden konnte, wurde vernichtet, etwa 5000 neue Gewehre, Pistolen, Säbel, Munition und ein vollständiges Assortiment von Ausrüstungsgegenständen. Die ausgedehnten Maschinenschuppen und

sonstigen Gebäude der Eisenbahn sowie einige beladene Wagenzüge wurden gründlich zerstört. Von Chambersburg beschloß ich nach reiflicher Ueberlegung meine Richtung auf Leesburg zu nehmen, als den besten Weg für unseren Rückzug, im Besonderen, da die Abtheilung von Cox die Richtung auf Cumberland genommen hatte, durch eine Gegend, reich an Gebirgspässen und deshalb für uns sehr gefahrvoll. Die gewählte Straße führt durch eine offene Gegend. Während des Marsches that ich Alles, um den Einwohnern die wahre Richtung und das eigentliche Ziel meines Marsches zu verbergen. Ich brach in der Richtung nach Gettysburg auf, wendete mich jedoch, nachdem ich die Blauen Berge überschritten hatte, auf Hagerstown, verfolgte diese Richtung etwa 6 oder 8 Meilen weit und ging dann bei Emmettsburg nach Maryland hinein, wo wir beim Durchmarsche von den Einwohnern mit den ausgelassensten Freudenbezeugungen begrüßt wurden. Eine Kundschafterabtheilung von 150 Mann war eben in der Richtung auf Gettysburg durchmarschirt, und ich bedauerte es sehr, daß ich meinen Marsch nicht so lange verzögern konnte, um sie aufzuheben. Die Straße auf Frederick nehmend, schnitten wir eine Depesche des Obersten Rush (Mann) an den Führer jener Abtheilung ab, aus der ich mit Gemüthsruhe entnahm, daß der Feind über unseren Marsch noch vollkommen im Unklaren war. Bevor wir Frederick erreichten, überschritt ich den Monocacy und setzte den Marsch die Nacht hindurch fort über Liberty, New-Market und Monrovia, an der Baltimore—Ohio-Bahn, die wir gründlich zerstörten und wo wir die Telegraphendrähte abschnitten. Mit Tagesanbruch erreichten wir Hyattstown, auf McClellans Verbindungslinie mit Washington, fanden hier jedoch nur einige Wagen und marschirten weiter nach Barnesville, welches soeben eine feindliche Reiter-Kompagnie verlassen hatte. Wir erhielten hier die Bestätigung dessen, was wir bereits früher gehört hatten, daß Stoneman 4000 bis 5000 Mann bei Poolsville stehen habe, um die dortige Furt zu bewachen. Ich brach unmittelbar in der Richtung von Poolsville

auf; statt indessen nach diesem Punkte zu marschiren, vermied ich denselben, indem ich meinen Weg durch die Wälder nahm, ihn zwei oder drei Meilen links von mir lassend, und gelangte so auf die Straße von Boolesville nach der Mündung des Monocacy. Flanken und Rücken sorgsam deckend, ging ich kühn vorwärts und stieß auf die Spitze des von Boolesville vorgehenden Feindes. Ich befahl den Angriff, welcher von der Schwadron der Vorhut (Irvines) der Brigade Lees vortrefflich ausgeführt wurde, sie warf die feindliche Reiterei auf ihre Infanterie, die eben im Begriffe war, die von jener verlorene Höhe zu besetzen. Mit Gedanken Schnelligkeit waren die Scharfschützen Lees aus dem Sattel und hielten die Tirailleurs der feindlichen Infanterie so lange in Schach, bis die vorgehende Artillerie herankam und unter Führung des tapferen Pelham den Feind bis in die Batterien jenseits des Monocacy zurücktrieb, zwischen denen und einem einzigen Geschütze der Unseren längere Zeit hindurch eine lebhafte Kanonade geführt wurde. Diese Unterhaltung, in Verbindung mit der hohen Stellung unseres Geschützes, entsprach vollkommen dem Zwecke, meinen eigentlichen Angriff zu verdecken; ich ließ sofort links einschwenken und führte einen schnellen, kühnen Stoß gegen Withes Furt, um meinen Uebergang zu erzwingen, bevor der bei Boolesville und am Monocacy stehende Feind meine Absicht zu erkennen vermochte. Obgleich etwa 200 Mann Infanterie, welche in den die Furt beherrschenden Klippen eine gedeckte Stellung genommen hatten, mich ein wenig belästigten, wichen sie doch bald dem moralischen Eindrucke einiger Granaten, bevor noch unsere Scharfschützen sich mit ihnen eingelassen hatten, und der Uebergang über den Kanal (zur Zeit trocken) sowie den Fluß wurde mit der Ruhe und Ordnung eines Defileeüberganges auf dem Exercirplatze ausgeführt. Ein Zug der Artillerie, welcher mit der Vorhut übergegangen war, hatte auf der Loudoun-Seite Stellung genommen, ein anderes Geschütz auf den Maryland-Höhen, während Pelham mit dem letzten fortfuhr, die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen, von Stellung zu

Stellung zurückgehend, bis auch er Befehl erhielt, überzusetzen. Zu derselben Zeit marschirte der Feind von Boolesville heran, jedoch nur, um von unseren Geschützen auf dieser Seite des Flusses mit einem ~~schweren und~~ augenscheinlich wirksamen Gruße empfangen zu werden, als er sich auf dem Maryland-Ufer in Schlachtordnung entwickelte. Ich habe bei dem Unternehmen keinen Mann todt und nur wenige Leichtverwundete. Der Verlust des Feindes ist mir nicht bekannt, Pelhams eines Geschütz nöthigte ihn jedoch, dreimal seine Stellung zu wechseln.

Der Rest des Marsches ist ohne weiteres Interesse. Die Führung der Mannschaften und ihr Benehmen den Einwohnern gegenüber war höchsten Lobes werth, mit Ausnahme einiger Einzelfälle in letzterer Beziehung. Der Brigadegeneral Hampton, die Obersten Lee, Jones, Wicham und Butler, die Offiziere und Mannschaften haben mich zu dauerndem Danke verpflichtet durch ihre Kaltblütigkeit in der Gefahr, ihren freudigen Gehorsam gegen meine Befehle. Friedliche Personen wurden mit aller Rücksicht behandelt, die Einwohner versorgten uns größtentheils freigebig mit Lebensmitteln während des Marsches. Wir haben eine große Anzahl Pferde, Eigenthum von Bürgern der Vereinigten Staaten, fortgenommen und aufgebracht. Die werthvollen Nachrichten, welche ich bei diesem Erkundungsritte über die Vertheilung der feindlichen Streitkräfte einzog, sind dem kommandirenden General mündlich mitgetheilt, und ich brauche dieselben hier wohl nicht zu wiederholen. Eine Anzahl öffentlicher Beamten und hervorragender Bürger wurde gefangen genommen und als Geiseln mit herüber gebracht für unsere eigenen friedlichen Mitbürger, welche der Feind ihrer Heimath entrissen und in die Gefängnisse des Nordens geschleppt hat. Einer oder zwei meiner Leute, welche ihren Weg verfehlt hatten, sind wahrscheinlich dem Feinde in die Hände gefallen. \*) Die Ergebnisse dieses Unternehmens, vom

\*) „Ich marschirte von Chambersburg bis Leesburg, 90 (engl.) Meilen, mit nur einem einzigen Halt von einer Stunde in sechsunddreißig Stunden, einschließlich des erzwungenen Ueberganges über den Potomac

moralischen und politischen Standpunkte aus betrachtet, sind schwer zu beurtheilen, die Bestürzung jedoch unter den Besitzern von Pennsylvanien überstieg alle Beschreibung. Ganz besonders verpflichtet fühle ich mich dem Hauptmann B. J. White (Südcarolina-Reiter), sowie den Herren Hugh Logan und Harbaugh, deren geschickte Führung mir sehr große Dienste geleistet hat. Auch mein Stab verdient hohes Lob für die unerschütterliche Ausdauer, mit der er seinen Pflichten nachgekommen ist. Ich füge einen Plan des Unternehmens bei, gezeichnet von dem Hauptmann W. W. Blackford, um diesen Bericht zu veranschaulichen, wie eine Abschrift der während des Marsches erlassenen Befehle.

Ueberzeugt davon, das Gottes Hand sich sichtbarlich erwiesen hat in der Errettung meines Korps aus Gefahr und der endlichen Krönung unseres Unternehmens mit Erfolg, sage ich ihm Lob, Preis und Ehre! —

Ich habe die Ehre zu sein, hochachtungsvoll, Ihr gehorsamer Diener

(gezeichnet) J. E. B. Stuart,

Major-General und Kommandeur der Kavallerie.“\*)

Alles ging nun in The Bower wieder seinen friedlichen Gang. General Stuart, welcher die Genugthnung genoß, „eine goldene Meinung bei aller Art Volkes erworben zu haben“, war der Tröschlichste der ganzen Gesellschaft. Am 15. Oktober wurde ein zweiter Ball veranstaltet zu Ehren der Unternehmung, und die Damen der Nachbarschaft wurden in erbeuteten Wagen, gezogen von fetten pennsylvanischen Pferden, zu der Festlichkeit abgeholt. Stuart war der Held des Tages und erhielt manchen

— ein Marsch ohne Gleichen in der Geschichte.“ A. d. Grf. St. 190 engl. = 191/2 deutsche Meilen.)

\*) Der ganze, vom 9. bis 13. Oktober, also in vier Tagen, ausgeführteritt hatte eine Strecke von über 40 deutschen Meilen durchgemessen, es waren somit im Durchschnitt 10 Meilen täglich zurückgelegt.

Anm. d. Uebers.

werthvollen Glückwunsch von schönen Lippen.\*) Auf die dringenden Bitten der Damen und des Generals mußten Brien und ich unseren früher so günstig aufgenommenen Schwank wieder vorführen. Er fand, wie bei der ersten Vorstellung, allgemeinsten Beifall.

Die Strahlen der Morgensonne bahnten sich eben ihren Weg durch das dichte Laub über unseren Häuptern, die wir uns in unserem Lager eben von der Ermüdung einer durchtanzten Nacht ausruhten, als der Ton der Trompete das ganze Corps auf die Beine brachte, uns zu neuer und ernster Arbeit rufend. Der Feind hatte mit starken Abtheilungen Reiterei, Infanterie und Artillerie während des letzten Theiles der Nacht den Potomac überschritten, unsere Vorposten zurückgeworfen und rückte nun mit aller Entschiedenheit gegen das Hauptquartier unserer Reiterei heran, das, von seiner Annäherung benachrichtigt, in leidlicher Stellung auf der Straße zwischen Shepherdstown und Winchester in der Nähe eines kleinen Weilers, Kearneysville, die an Zahl weit überlegenen Yankees erwartete. General Stuart hatte ihre Annäherung bereits in höchster Eile an die Generale Lee und Jackson gemeldet und um Verstärkung gebeten. Unsere Pferde waren gesattelt, und wir ritten im laugen Galopp an dem Herrenhause von The Bower vorüber, aus dem noch wenige Augenblicke zuvor die munteren Töne der Violine und des Banjo erklangen, den Scenen von Blut und Kampf entgegen, deren wilde Weisen bereits laut zu uns herüberschallten.

Wir fanden eine volle Infanterie-Division der Föderirten in bester Ordnung auf uns anrückend, während ihre Reiterei in beiden Flanken vorging und die Artillerie bestrebt war, eine Stellung auf einem Höhenzuge in unserer Front einzunehmen,

\*) Die Damen von Baltimore beschenkten den General in dieser Zeit mit einem Paar goldener Sporen als einem Zeichen ihrer Verehrung, infolgedessen nahm er den nom de guerre „Ritter von den goldenen Sporen“ an und zeichnete nachmals in seinen Privatbriefen öfters: „K. G. S.“

in der bereits einige Geschütze eingetroffen waren und ein lebhaftes, sehr belästigendes Feuer auf unsere Reiter unterhielten. Große Staubwolken, die auf dem Wege von Shepherdstown aufstiegen, zeigten das Herannahen noch weiterer feindlicher Truppenabtheilungen an, und es lag auf der Hand, daß unser Widerstand einer so überwältigenden Ueberlegenheit gegenüber nur von kurzer Dauer sein konnte.

Ein großer Theil unserer Leute war abgesehnen und socht als Scharfschützen, während General Stuart und ich bemüht waren, sie so vortheilhaft als möglich aufzustellen und durch unser Beispiel zum hartnäckigsten Widerstande zu ermuntern: da wir hierbei zu Pferde blieben, waren wir dem unaufhörlichen Feuer der föderirten Schützen ausgesetzt. Trotz alledem sahen wir uns genöthigt, von Stellung zu Stellung zurückzuweichen, fortdauernd auf das vortrefflichste gedeckt durch die reitende Artillerie unter Führung unseres unermüdlchen Pelham.

Am Nachmittag erhielten wir Verstärkung durch eine Brigade Infanterie, die uns half, eine Zeit lang das Vordringen des Feindes aufzuhalten, jedoch nicht so viel leistete, als wir von ihr gehofft hatten, und der Befehl zum abermaligen Zurückgehen war bereits ertheilt, als der Feind um die Dämmerungszeit Halt machte und zu unserem höchsten Erstaunen etwa 1½ Meilen zurückging. Sein Hauptkorps bezog dort bald in aller Ruhe seine Bivaks, und aus den zahlreich emporlodernden Lagerfeuern gewannen wir die Ueberzeugung, daß für die Nacht kein weiterer Angriff zu erwarten stände, wenn er nicht gar, befriedigt von seinen Erfolgen, am nächsten Morgen nach Maryland zurückzukehren beabsichtigen sollte.

General Stuart selbst leitete die Aufstellung einer starken doppelten Vorpostenkette, postirte zwei Geschütze auf der Höhe des Weges, ertheilte dann Befehl, Bivaks zu beziehen und abzukochen, während er selber mit seinem Stabe nach dem wenige Meilen entfernten The Bower zurückkehrte. Bevor wir dasselbe aber noch erreicht hatten, überraschte uns ein gewaltiger Regen=

schauer, der uns binnen wenig Augenblicken bis auf die Haut durchnäßte, so daß wir dankbarst das Anerbieten des Herrn Dandridge annahmen, unsere triefenden Kleider und erfrorenen Glieder an einem prasselnden Holzfeuer in seinem großen Wohnzimmer zu trocknen und zu erwärmen. Hier fanden wir zwei Engländer, den ehrenwerthen Francis Lawley, den wohlbekanntem Richmond-Korrespondenten der Times, und Herrn Bizeteln, welcher die Leser der „Illustrated London News“ durch seine Feder und seinen Stift über die Ereignisse des Krieges in Kenntniß erhielt; mit Beiden sollten wir noch manche angenehme Stunde im Lager verleben. Diese Herren waren zur Zeit Gäste im Hauptquartiere des Generals Lee und hatten den weiten Ritt nach The Bower unternommen, um die Freude zu haben, einen Tag mit Stuart verleben zu können. Diese Freude war nun durch den lästigen Vormarsch der Yankees wesentlich verkürzt. Zudem wir jedoch der nächtlichen Ruhe einigen Abbruch thaten, gewannen wir die Zeit zu mehreren sehr genußreichen Stunden angeregtester Unterhaltung, deren Hauptgegenstand die Nachrichten aus dem „alten Lande“ bildeten.

Das Gefecht begann am folgenden Tage zu früher Stunde, und da die Meldung kam, daß der Feind in beträchtlicher Stärke auch von Harpers Ferry auf Charlestown vorgehe, gewann es den Anschein, als ob das ganze Heer der Föderirten in Bewegung sei. In The Bower erschien der Abbruch unseres Lagers wie ein letzter Abschied von diesem Soldatenparadiese. Die Zelte waren abgebrochen, die Wagen gepackt, und alle Vorbereitungen waren getroffen, um jeden Augenblick aufbrechen zu können. Unsere lebenswürdigen Gäste, welche nur für einen Tag gekommen waren, hatten nun um so mehr Veranlassung, Abschied zu nehmen, da sie nicht genügend vorbereitet waren, um uns auf einem weitansiehenden kriegerischen Unternehmen zu begleiten.

Die Yankees waren in dem vollen Bewußtsein ihrer Stärke und unserer verhältnißmäßigen Schwäche langsam vorwärts gegangen, General Stuart hatte Befehl erteilt, ihnen nur schwachen

Widerstand entgegenzusetzen und freiwillig in eine leicht zu vertheidigende Stellung, etwa  $1\frac{1}{2}$  Meilen von The Bower, zurückzugehen, in der unsere Artillerie eine sehr vortheilhafte Aufstellung auf einer Hügelkette gefunden hatte, die einen weiten Halbkreis bildete. Gegen 9 Uhr traf General H. C. Lee auf diesem Punkte ein; A. B. Hills Division war im Anmarsche zu unserer Verstärkung, und es erschien klar, daß einem ferneren Fortschritte der Föderirten, der sicherlich darauf gerichtet war, ihrerseits den Opequan zu überschreiten, ein nachdrücklicher Widerstand entgegengesetzt werden würde. Zu dieser Zeit erhielt ich von General Stuart Befehl, mich sofort mit einer Anzahl Kuriere nach der kleinen Stadt Smithfield zu begeben, etwa 12 Meilen entfernt, wo wir eine kleine Reiterabtheilung stehen hatten, um die Bewegungen des Feindes in unserer rechten Flanke zu beobachten und lebhafte Verbindung mit Jackson bei Bunker Hill zu erhalten, das nur wenige Meilen davon lag. Auf meinem Wege mußte ich dicht bei The Bower vorüber, wo ich die sämmtlichen Damen der Familie in großer Aufregung und Besorgniß unter der Veranda versammelt fand. Ich that mein Bestes, um meine schönen Freundinnen zu trösten, welche weinten, als sie mich sahen; aber ich konnte ihnen nicht helfen, da ich selber im Hinblick auf ihre Lage nicht geringe Besorgniß hegte, weil sie sich im Bereich des Geschützfeuers befanden, und, sollte der Feind durch irgend einen Zufall in den Besitz des Ortes gelangen, kaum zu hoffen war, daß er nicht grausame Rache an der Familie nehmen würde für alle die Freundlichkeiten, welche sie uns erwiesen hatte.

Es war gegen Mittag, als ich Smithfield erreichte, welches ich von einer Schwadron besetzt fand, die die Straßen nach Shepherdstown und Harpers Ferry beobachtete. Unsere zu Charlestown stehende Brigade hatte den Ort vor einer überlegenen feindlichen Abtheilung geräumt und sich in der Richtung auf Berryville zurückgezogen, so daß dort auf dem Wege, den der Feind bei seinem Vormarsch verfolgte, nichts stand als jenes,

unser Piket, und das Erscheinen der schrecklichen blauen Uniformen jeden Augenblick von den erregten Einwohnern erwartet wurde. Ich war nicht viel über eine Stunde in dem Orte, als unser Vorposten auf der nach Shepherdstown führenden Straße in wüthender Eile herangaloppirt kam und meldete, daß eine erschreckliche Menge Yankee-Reiter in voller Verfolgung dicht hinter ihm her sei. Ich ritt sogleich mit ungefähr 15 Mann vorwärts, um den Feind zu erkunden, fand jedoch, wie gewöhnlich in solchen Fällen, daß die Gefahr nicht annähernd so groß sei, als sie dargestellt worden; die Yankees hatten auf einem kleinen Hügel, etwa zwei Meilen vor der Stadt, Halt gemacht, ihre Hauptmacht, in der Stärke einer Schwadron, machte bei meiner Annäherung Kehrt und ging, nachdem einige Karabinerschüsse gewechselt worden, zurück. Diese Schwadron war von Harpers Ferry auf einem Nebenwege herangekommen, welcher halbwegs zwischen Kearnersville und Smithfield auf die Chaussee stößt, wo sie zehn Minuten früher den General Lee getroffen hätte, der dort mit einer schwachen Bedeckung vorübergeritten war. Unser Oberbefehlshaber war nur mit genauer Noth der Gefahr entklimpft, in Feindeshand zu fallen, und ich hielt es deshalb für geboten, sofort einen Kurier an General Stuart zu senden, mit der Meldung, daß die Straße nicht klar sei.

Im Laufe des Nachmittags ernente sich der Lärm und zwar diesmal in der Richtung auf Charlestown; aber so eifrig ich auch bemüht war, den Aufenthaltsort der Yankee-Infanterie zu entdecken, deren glänzende Bajonette sowie den von ihrem Marsche aufgewirbelten Staub man eben noch auf der Chaussee gesehen haben wollte, konnte ich doch nirgend eine Spur von ihnen gewahr werden, obgleich ich etwa vier Meilen in der Richtung vorritt, aus der ihre Annäherung gemeldet war.

Spät am Abend erhielt ich von Oberst Jones, der zur Zeit Robertsons Brigade befehligte, die Meldung, daß die feindlichen Streitkräfte wieder auf Harpers Ferry zurückgegangen seien, und daß er hoffe, im Besitze von Charlestown zu sein, bevor

seine Botschaft mich erreicht hätte. Das Feuer in der Richtung auf The Bower hatte aufgehört, und da ich genau erkannt hatte, daß die beiden Kolonnen der Föderirten in Uebereinstimmung miteinander operirten, schloß ich richtig, daß die Hankees auch dort zurückgegangen seien. Ich richtete mich mit meinen Leuten in dem Hause einer anziehenden jungen Wittve ein, welche uns nebst ihrer Schwester den Abend über durch Gesang und geistreiche Gespräche auf das angenehmste unterhielt.

Meiner Erwartung entsprechend empfing ich früh am nächsten Morgen mit nicht geringer Freude den Befehl, nach The Bower zurückzukehren. Es war ein schöner klarer Herbstmorgen, und ich vergnügte mich auf meinem mehr als glücklichen Heimritte, mit dem Revolver vom Pferde schießend, ein graues Gichtfäßchen zu tödten, welches für unseren Mittagstisch an demselben Abend sehr willkommen war, da unsere Speiseeinrichtungen unter der Verwirrung der letzten beiden Tage wesentlich gelitten hatten. Mittlerweile waren unsere Zelte bei The Bower wieder aufgeschlagen, und wer den Platz nicht während unserer Abwesenheit besucht hatte, hätte kaum geglaubt, daß hier unterdessen eine Veränderung vorgegangen war. Das Heer der Föderirten war nach bedeutenden Gefechten am vorhergehenden Tage über den Potomac zurückgegangen, während die Reiterei Lees seiner Nachhut durch eine schneidige Attacke noch übel mitgespielt hatte. Die Hankee-Zeitungen nannten dieses Unternehmen „eine große und erfolgreiche gewaltjame Refognoszirung“, welche augenscheinlich ausgeführt worden war, um durch einen kleinen Effekt das Mißbehagen zu beseitigen, welches die Unternehmung Stuarts nach Pennsylvanien im ganzen Norden hervorgerufen hatte.

Noch einmal in aller Ruhe in The Bower untergebracht, empfingen wir von unseren gütigen Freunden, dem Herrn Dandridge und seiner Familie, die zahlreichsten Beweise ihrer Befriedigung darüber, uns in der Nähe zu wissen. Zu Erfüllung seines Versprechens kam auch Herr Bizetell, um uns einen

längeren Besuch abzustatten, zu unserm Bedauern jedoch ohne Herrn Lawley, welcher sich hatte nach Richmond begeben müssen, um seinen regelmäßigen Bericht an die „Times“ abzusenden.

Unser Gast, ein alter Feldsoldat, welcher sich sehr leicht in die Unbequemlichkeiten des Lagerlebens zu schicken wußte, war bald in seinem eigenen Zelte eingerichtet, welches er in nächster Nachbarschaft von Blackford und mir hatte aufschlagen lassen. Es währte nicht lange, und er war der Günstling des ganzen Hauptquartiers. Nach dem Mittagmahle versammelte sich regelmäßig unsere ganze Offiziersfamilie, vom General bis zum jüngsten Lieutenant, in seinem Zelte, sich in dem engen Raume zusammendrängend, um seinen unterhaltenden Erzählungen zu lauschen, welche hin und wieder wohl eine kleine Verschönerung durch den Erzähler erfuhren, aber doch einen überaus weiten Kreis menschlicher Erfahrungen umfaßten und das Gewöhnliche an Leichtigkeit und Glanz der Darstellung weit überragten. Der „erfindungsreiche Junker“ unseres kleinen Zirkels schlürfte mit Entzücken die berausenden Freuden des Mabile und Château des fleurs oder folgte mit lebhafter Theilnahme den Schilderungen des Erzählers, wenn er von den Gärten und Boudoirs von Paris hinüberschweifte zu den aufregenden Ereignissen und malerischen Scenerien des italienischen Feldzuges, welche er als Gast Garibaldi's miterlebt hatte. Bizetelly fand großes Gefallen an unseren musikalischen Unterhaltungen, und wenn er nach mehrstündigem Erzählen erschöpft war, wenn man den Platz, auf welchem er lehnte, in der hereingebrochenen Dunkelheit nur noch an dem Glimmen seiner Pfeife zu erkennen vermochte, uns somit das Mienenpiel bei seinen Schilderungen verloren ging, brachen wir nach dem großen Lagerfeuer auf, wo von Neuem die Regentänze zu der Musik des Banjo begannen, Scenen, welche Bizetellys geschickter Stift der Leserwelt Europas auf den Seiten der „Illustrated London News“ vorgeführt hat. Weniger glücklich war unser Freund bei seinen Bemühungen, der Kochkunst unseres schwarzen Lagerkochs anzuhelfen, und oft hatten wir

Gelegenheit, ihn damit zu necken, besonders als er eines Tages ein gebratenes Ferkel mit dem üblichen Apfel in der Schnauze triumphirend auftrug, welches auf der einen Seite roh und auf der anderen fast zu Asche verkohlt war; dieses Kunstwerk war unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt und wurde als *cochon à l'italien* servirt, erwies sich jedoch keineswegs als ein glücklicherer Griff wie das eigentliche gebratene Ferkel à la *Chinoise*.

Unsere Vorräthe in der Umgegend von The Bower begannen auszugehen. Die Rebhühner waren äußerst wild geworden, und wir waren Alle der Reihe nach genöthigt, weite Ausflüge in die Wälder und Felder zu machen, um unseren Mittagstisch zu versorgen. Ich war daher sehr befriedigt, als mein Freund Koffer eines Morgens in meinem Zelte erschien mit der Nachricht, daß eine große Auktion heimischer Weine und anderer Vorräthe an demselben Tage in einer in der Richtung auf Charlestown nur 8 Meilen entfernten Pflanzung stattfinden sollte. Da Alles auf unseren Linien ruhig war, entschlossen wir uns sofort, dem Verkaufe beizuwohnen, ließen unsere Pferde vor den gelben Wagen spannen und fuhren in scharfem Trabe auf dem steinigen Wege dahin. Der tapfere Oberst der 5. Virginia-Reiter schalt laut und beklagte sich bitter, denn noch nie in seinem Leben, behauptete er, wäre er derartig durchgerüttelt worden. An dem Orte unserer Bestimmung angelangt, machten wir bedeutende Einkäufe, kosteten wiederholt die aus Korinthen und Blaubeeren gemachten Weine und kehrten dann auf unserem mit Vorräthen aller Art reich beladenen Wagen nach dem Lager zurück. Unter den gemachten Einkäufen befand sich ein für unsere Lagerbäckerei, wie wir hofften, vortrefflicher Erwerb, nämlich ein großer Topf mit Schmalz. Derselbe war hinten im Wagen untergebracht; wir hatten jedoch nicht bedacht, daß die Hitze seinen Inhalt flüssig machen werde, und nun spritzte bei jedem Steine — und es lagen deren zahlreiche im Wege — die fließend gewordene Masse heraus und übergoss mit ganzen Fluthen

von Fett die Schinken, Kartoffeln und Äpfel, welche den Boden des Wagens bedeckten. Dies Mißgeschick, so verdrießlich es an sich auch war, vermochte jedoch unsere durch das mehrfache Proben des Landweins erhöhte Laune nicht zu trüben, und wir setzten unseren Weg unter bald heiterem, bald sentimentalem Geplauder fort. Eben als wir bei dem Thema der zarten Reigungen des Herzens angekommen waren und darüber unseres Weges nicht achteten, fuhr ich den Wagen mit solcher Gewalt gegen einen großen Stein, daß Koffer weithin zu unserer Linken hinausgeschleudert wurde, während ich in hohem Bogen zur Rechten den Boden berührte. Einige leichte Quetschungen abgerechnet, hatte glücklicherweise Keiner von uns bei dieser unjansten Unterbrechung unserer höchst romantischen Herzensergießungen Schaden gelitten. Die Pferde waren vernünftig genug, nicht davonzulaufen, und so setzten wir ruhig unseren Weg fort, sprachen jedoch nicht mehr von unseren Gefühlen.

Major Terrel, der als Beisitzer zu einem Kriegsgerichte nach Winchester befohlen war, hatte mir seine vorzüglich guten Pferde zur unbeschränkten Verfügung gestellt, und da die meinten sich durch die Ruhe und gute Weide sehr erholt, durch Hinzutritt des mächtigen Pennsylvaniers auch der Zahl nach vermehrt hatten, verfügte ich über einen großen Stall und benutzte dies, um mit unseren schönen Freundinnen angenehme Ritte auszuführen. Sonntag den 26. Oktober fand eine Besichtigung der Brigade Hamptons statt, der auch die Damen von nah und fern beiwohnten, und da das Wetter schön war, entfaltete sich bei dieser Gelegenheit ein anziehendes Bild militärischen Lebens. Nachdem die Besichtigung vorüber war, versammelten sich die Offiziere von Hamptons und unserem Stabe, um der Prüfung eines kleinen einpündigen Geschützes beizuwohnen, das sich als ziemlich werthlos erwies, und trieben dann noch einigen reiterslichen Sport, als Wetten im Pferderennen, Hindernißuehnen u. dgl. m. Hauptmann Blackford, welcher mit einer kastanienbraunen Vollblutstute gerade vor Stuart und mir einen hohen

Zaum zu nehmen versuchte, stürzte dabei sehr häßlich, ohne sich jedoch erheblich zu verletzen. Auf meine Bemerkung hin, daß der Fehler wohl mehr am Reiter als am Pferde gelegen haben dürfte, sagte Stuart: „Hört den alten Bon, wie er großspricht.“ Dann wendete er sich zu mir und fügte scherzend hinzu: „Warum springen Sie nicht selbst das Hinderniß, wenn Sie so gut wissen, wie man es besser machen könnte?“ Ich hatte bis dahin meinen schweren Pennsylvanier noch gar nicht gesprungen und zweifelte, daß er im Stande sein würde, den hohen Zaum zu nehmen. Da es jedoch unmöglich war, Stuarts Herausforderung abzulehnen, setzte ich ihm die Sporen in die Seiten, und er flog unter den allgemeinen Beifallsrufen der Anwesenden und des Generals selber darüber hin wie ein Hirsch. Nun hatte ich die Lacher auf meiner Seite und fand bald darauf Gelegenheit, Stuart zu necken, ohne daß er etwas dagegen thun oder sagen konnte. Bei unserem Heimritte schlugen wir einen Nichtweg ein, der durch ein Maisfeld führte. Als wir das Ende desselben erreichten, fand es sich, daß der Zaum, welcher in der Regel umgelegt war, kürzlich wieder aufgerichtet worden und uns dadurch den Weg abschchnitt. Stuart und die Anderen wendeten sich rechts der Hauptstraße zu, ich aber ließ mir die Gelegenheit nicht entchlüpfen, rief ihm zu: „General, hier führt der Weg!“ flog mit einem prachtvollen Satz über die fünf Latten hohe Umzäunung und erreichte das Lager mehrere Minuten vor den Kameraden, die ich bei ihrem Eintreffen begrüßte, und neckte den General sehr darüber, daß er meinem Beispiele nicht gefolgt sei.

Unser langer und genußreicher Aufenthalt in The Bower näherte sich schnell seinem Ende. Gast auf Gast verließ uns, und täglich traten die Anzeichen deutlicher hervor, daß auch unseres Bleibens nicht mehr lange sein würde. Endlich, an einem nebeligen und regnerischen Herbsttage, den 29. Oktober, kam der Marschbefehl und mit ihm die Stunde der Trennung. Einige Mitglieder unseres Stabes konnten sich der Aeußerung nicht enthalten, daß selbst der Himmel im Mitgeföhle mit unserem

Abschiedsichmerze seine Thränenhüllen geöffnet habe. Schwere Herzen verließen wir das schöne Fleckchen Erde und sagten den lebenswürdigen Bewohnern desselben Lebewohl. Schweigend ritten wir den Hügel hinab, an den Ufern des klaren Opequan entlang, und ließen noch einmal die schönen Stunden, welche wir hier verlebt hatten, an unserem Geiste vorüberziehen, Stunden, welche den Wenigen, die aus unserem heiteren kleinen Kreise das betrübende Ende des großen Krieges überlebt haben, stets in dankbarem Andenken bleiben werden.

## Kapitel X.

Wechsel der Operationsbasis. — Uebergang über den Shenandoah. — Gefechte in Loudoun und Fauquier. — Gefechte bei Pothouse und Aldie. — Empfang in Middleburg.

Nachdem General McClellan, Oberbefehlshaber der Föderirten, sein Heer durch Regimenter aus der neuen Aushebung von 300 000 Freiwilligen, welche für neun Monate einberufen waren, bedeutend verstärkt und dasselbe dadurch bis auf 140 000 Mann gebracht hatte, die in jeder Hinsicht vortrefflich ausgerüstet waren, entschloß er sich endlich zu einer Vorwärtsbewegung, nicht ahnend, daß ihm der Oberbefehl von der Regierung zu Washington binnen Kurzem entzogen werden würde.

Der rechte Flügel der föderirten Streitkräfte machte eine starke Demonstration gegen Harpers Ferry, als wolle er von diesem Punkte aus in Virginia eindringen, während die Hauptmasse des Heeres den Potomac etwa 15 Meilen unterhalb nahe der kleinen Stadt Berlin überschritt. General Lee, der durch seine wachsame Reiterei vortrefflich über die Unternehmungen des Gegners unterrichtet war, hatte zu derselben Zeit eine Bewegung auf der entgegengesetzten Seite der „Blauen Bergkette“,

(Blue Ridge) begonnen, in der fast gleichlaufenden Richtung auf Front Royal, und war um einen Tagemarsch voraus. Longstreets Korps zog voraus, Jacksons Truppen folgten langsam, deckten den Rückzug und hielten die Pässe der „Blauen Bergkette“, Snickers, Ashbys und Chester Gap, besetzt. Die Reiterei unter Stuart hatte Befehl, die Bergkette bei Snickers Gap zu überschreiten, die Bewegungen des Gegners sorgfältig zu überwachen, dieselben so viel als möglich zu hemmen und die linke Flanke unseres Heeres zu decken.

So ritten wir ruhig dahin auf der Spur unserer Reiter, welche in der Richtung auf Berryville aufgebrochen waren, bevor der Stab The Bower verlassen hatte. Unsere leicht beweglichen Soldaten waren so heiter wie je, und selbst das sentimentalste Mitglied unseres Stabes hatte die Schwermuth überwunden, welche der Abschied von unserem letzten Lagerplatze mit sich brachte, als wir am Nachmittag die kleine Stadt Smithfield erreichten und unter der Leitung von Bob Sweem als Impresario der lebenswürdigen Wittve ein Ständchen brachten, welche mich mit so vieler Gastfreundschaft bewirthet hatte.

Unterdeß hatte der Regen aufgehört, der herabströmte, als wir The Bower verließen, ein scharfer Nordwind war an seine Stelle getreten, und es begann zu frieren, als wir spät in der Nacht, durchgefroren, naß und hungrig in Berryville anlangten. Die Vorräthe der Gegend waren von den Truppen, welche uns vorauszogen, mehr oder minder aufgezehrt, wir mußten es daher als einen ganz besonders glücklichen Zufall betrachten, daß wir von einem hervorragenden Bürger des Orts zum Abendessen geladen wurden, in dessen behaglichem Hause wir uns vor einem prasselnden Holzfeuer an einer warmen Tasse Thee, einem kapitalen altvirginischen Hammelrücken und hernach einer Pfeife Virginia-Tabak erquickten.

Unsere Truppen bivakirten zwei Meilen vor der Stadt, und da wir um des Beispiels willen während des Marsches unser

Quartier niemals unter Dach und Fach nahmen, verließen wir unseren liebenswürdigen Wirth gegen Mitternacht und richteten uns auf einem offenen Felde unter einigen alten Akazienstämmen ein, in der Nähe großer Futterhaufen, welche unseren Pferden reichliche Nahrung gewährten. Es war eine klare, kalte, sternenhelle Nacht, und da wir nur unsere Decken zum Schutze gegen den Frost hatten, unterhielten wir einige mächtige Feuer, zu denen wir Alle das Holz gesammelt hatten. Der General und sein Stab waren sämmtlich fest eingeschlafen, als uns plötzlich ein lauter Krach erweckte, der auch die fressenden Pferde und Maulthiere aufschrecken machte. Einer der alten hohlen Stämme, an dessen Fuß unvorsichtigerweise eines jener großen Feuer angezündet worden war, hatte seit Stunden geglimmt, war unter dem Drucke des Windes zusammengebrochen und mit aller Macht zu Boden gestürzt, glücklicherweise ohne sonst irgend welchen Schaden anzurichten.

Als die Reveille uns am frühen Morgen erweckte, waren die Feuer gänzlich ausgebrannt, weißer Rauchreif lag dick auf allen Gegenständen, und in den Mienen sämmtlicher Mitglieder unserer militärischen Familie drückte sich der lebhafteste Wunsch nach einem warmen Frühstück aus. Wir erwogen eben noch die Möglichkeiten für ein solches, als uns die freundliche Einladung eines benachbarten Pflanzers, uns an seinem gastlichen Tische zu stärken, auf das angenehmste überraschte, eine Aufforderung, der nachzukommen wir nicht zögerten. Um für die Zukunft einer derartigen Frühstücksnoth vorzubeugen, falls kein solch barmherziger Samariter in der Nähe sein sollte, benutzte unser vorsichtiger Speisemeister, der stattliche Arzt des Stabes, die Gelegenheit, um eine Meuge Hammelfleisch und Speck einzukaufen, welches der Sicherheit wegen in einem Heerwagen untergebracht wurde, bevor jedoch zwei Stunden vergingen, von einem unserer schurkischen schwarzen Lagerbummler gestohlen war.

Die Sonne schien mit dem ganzen Glanze und der vollen

Wärme eines milden Indianersommers hernieder, einer Jahreszeit, die in Amerika von ganz besonderem Reize ist, als wir den Shenandoah erreichten, dessen Ueberschreiten einen überaus malerischen Anblick bot. Die Ufer dieses schönen Stromes sind vielfach steil, bisweilen wahrhaft majestätisch, namentlich an den Stellen, wo derselbe durch mächtige Klippen bricht, die sich mehrere Hundert Fuß zu beiden Seiten erheben, oder sanft dahinfließt zwischen dichten Waldungen, deren gewaltige Bäume ihre Zweige an schmaleren Stellen des Flusses über dessen Spiegel fest ineinander verflochten haben. Diese den Lauf des Shenandoah fast durchweg begleitenden Wälder prangten in der vollen Farbenpracht des amerikanischen Herbstes, die der Pinsel des Landschaftsmalers ebensowenig auch nur annähernd wiederzugeben vermag als die Feder des Schriftstellers. Das helle Safrangelb der Kastanien stand in wirkungsvollem Gegensatz zu dem tiefen Karmin der Eichen und des Ahorn, während die Ranken des Weines und anderer Schlingpflanzen in allen Farbentönen vom zartesten Rosa bis zum dunkelsten Purpur schimmerten. Auf dem entgegengesetzten Ufer, nur wenige Hundert Ellen von dem Rande des Flusses, erhebt sich der Rücken der „Blauen Bergkette“, dicht mit Wald bedeckt, in dessen Tiefe die Spitze unserer Kolonne eben hinabtauchte, als wir den Fluß erreichten, während das Hauptkorps denselben überschritt, einzelne Reiter hier und da ihre Pferde tränkten oder in aller Ruhe ihre Waffen prüften.

Auf der Höhe des Gebirges fanden wir eine Abtheilung unserer Maryland-Reiter, welche, hier zur Bewachung von Snickers Gap aufgestellt, einen harten Strauß mit einer Abtheilung söderirter Reiter zu bestehen gehabt hatten, die ihnen den Besitz des Postens freitig zu machen versuchten, von ihnen aber mit schwerem Verluste abgewiesen waren. Die todten Körper von Menschen und Thieren lagen noch unbeerdigt entlang der Straße und gaben Zeugniß von der Hartnäckigkeit, mit

der der Kampf auf beiden Seiten geführt worden war. Das föderirte Heer hatte mittlerweile auf seinem Vormarsche nur geringe Fortschritte gemacht, das Hauptcorps war nicht über Leesburg und dessen nächste Umgehung hinausgekommen, nur kleinere Reiterabtheilungen hatten diesen Punkt überschritten. Wir setzten unseren Marsch den ganzen schönen Herbsttag hindurch ohne jede Unterbrechung fort, durchzogen die lachende Grasschaft Loudoun, eine der schönsten und fruchtbarsten Gegenden Virginias, an mancher schönen Besizung vorüber mit ausgedehnten Getreidefeldern und weiten Obstgärten, bis wir gegen Abend in die Nähe des kleinen Fleckens Apperville gelangten, wo wir Biwak bezogen und ohne jede Schwierigkeit ausreichende Lebensmittel für die Mannschaften und Futter für die Pferde erhielten.

Die Grasschaften Loudoun und Fauquiers hatten bisher nur wenig durch die Verwüstungen des Krieges zu leiden gehabt und besaßen daher noch Vorräthe im Ueberflusse, die von den Pflanzern zu mäßigen Preisen eifrig zum Kaufe angeboten wurden und unser Heer wohl auf sechs Monate ausreichend versorgt hätten. Anstatt dessen aber, daß man uns nun gestattet hätte, aus diesem Ueberflusse Vortheil zu ziehen, waren wir, dank den schlechten Einrichtungen und dem Mangel an Erfahrung der Beamten des Quartiermeister-Departements zu Richmond und trotz der ernstlichsten Gegenvorstellungen des Generals Lee, während der letzten zwei Monate gezwungen worden, alle unsere Bedürfnisse aus der Hauptstadt zu beziehen, von wo sie mit der Eisenbahn bis Staunton gesendet, dort auf Wagen verladen und über Winchester weiter befördert wurden, auf eine Entfernung von mehr als hundert Meilen, nachdem sie die Eisenbahn verlassen hatten. Die Unterhaltsmittel, welche wir so bequem zur Hand hatten, wurden auf diese Weise dem Feinde überlassen, der später hieraus großen Vortheil zog. Die Wichtigkeit, ja die Nothwendigkeit, in einem Kriege von solcher Ausdehnung, der in so weiten und dünn bevölkerten Gebieten geführt wird, große

Magazine anzulegen, um in ihnen die Bedürfnisse für das Heer zu sammeln und aufzubewahren, drängte sich mir während der Kämpfe in Amerika oft auf, und ich habe meine Ansichten hierüber bei verschiedenen Gelegenheiten ausgesprochen. Hätten die konföderirten Behörden, dem Beispiele Napoleons folgend, beim Beginne des Krieges, zu welcher Zeit dies mit Leichtigkeit geschehen konnte, große Vorrathsplätze von Heerbedürfnissen für die Streifzüge der Reiterei errichtet an weniger gefährdeten Orten wie Richmond, ich bin überzeugt, daß dies von wesentlichem Einflusse auf den endlichen Ausgang des großen Kampfes gewesen wäre. Die großen Schwierigkeiten, welche die Unterhaltung des Heeres in den letzten beiden Jahren des Krieges verursachte, die furchtbaren Entbehrungen, unter denen Menschen und Thiere in Folge früherer Fehler und Vernachlässigungen zu leiden hatten, können nur von denen ganz gewürdigt werden, welche Augenzeugen jenes Mißgeschickes, Theilnehmer jener Leiden waren.

Nachdem General Stuart eine starke Vorpostenkette um unser Bivak bei Upperville gezogen hatte, gab er den dringenden Bitten unseres Stabsarztes, des Dr. Eliason, nach, mit demselben nach dessen Hause im Orte zu reiten und dort den Abend und die Nacht zuzubringen. Da ich in die Einladung mit eingeschlossen war, leistete ich ihnen Gesellschaft. Wir wurden von den Damen der Familie des Doktors sehr herzlich empfangen, ebenso von vielen Anderen, die, sobald unsere Ankunft bekannt geworden war, herbeiströmten. Ich erwarb mir schnell die Freundschaft der kleinen Tochter des Dr. Eliason, eines zehnjährigen Kindes, welches das Unglück hatte, blind zu sein. Mit lebhafter Theilnahme lauschte sie den Erzählungen des fremden Soldaten, den sie aufforderte, ihr eine genaue Beschreibung seiner Person zu geben. Ich konnte nicht ohne Rührung in die sanften lichtlosen Augen schauen, die, obgleich mit erkennbarem Verständnisse auf mich gerichtet, doch keinen meiner Blicke erwiderten.

Als ich die Gastfreundschaft dieser liebenswürdigen Leute genoß, lag mir nichts ferner als der Gedanke, daß ich neun Monate später in ihr Haus gebracht werden würde mit einer schweren Verwundung, die der Wundarzt für tödlich erklärt hatte, und bei ihnen eine so herzliche Pflege und Theilnahme finden sollte, wie sie nur einem nahen und lieben Verwandten dargebracht werden kann.

Der 31. Oktober. — Bei Sonnenaufgang standen unsere Pferde vor Dr. Eliasons Hausthüre, und ein kurzer Galopp brachte uns in das Lager unserer Reiter, die wir durch den Befehl, sofort zu satteln, zu neuer Arbeit weckten. Da die Herren Hankees so lange Zeit brauchten, um uns ausfindig zu machen, hatte General Stuart beschlossen, unsererseits nach ihnen zu sehen, und wenige Minuten später war unsere Kolonne in voller Bewegung, belebt von der Hoffnung, sich wieder einmal mit dem Feinde messen zu können. Wir verfolgten die Straße nach der kleinen Stadt Union, halbwegs zwischen Upperville und Leesburg gelegen, bei welcher letzterem Orte wir den Feind zu treffen hofften. Wir erreichten Union um Mittag, wo wir Halt machten und Späher wie Patrouillen nach allen Seiten aussendeten, welche sehr bald meldeten, daß die Hauptmasse der föderirten Reiterei bei Aldie lagere, wo sie des Morgens eingetroffen und eben damit beschäftigt war, ihre Pferde abzufüttern, während eine ihrer Schwadronen uns drei Meilen näher bei einer Farm stände, die unter dem Namen Pothouse bekannt war. Gegen diese Schwadron setzten wir uns sofort in Bewegung und näherten uns derselben, da wir auf Nebenwegen ritten, ohne daß sie eine Ahnung davon hatte. Der wilde Schlachtruf der föderirten, mit dem unser Vortrab auf sie losstürzte, war die erste Warnung, welche ihr zu Theil wurde. Sie gehörte den 3. Indiana = Reitern an, einem Regimente, dem wir bereits öfters im Kampfe gegenübergestanden hatten und das sich stets mit Standhaftigkeit und Muth geschlagen hatte. Ich konnte der

Verjüngung nicht widerstehen, die Attacke auf unsere alten Feinde mitzureiten, und war bald mitten im Gefechte, das jedoch nur wenige Minuten währte. Nach kurzem, tapferem Widerstande waren die Reihen der Föderirten durchbrochen, viele von ihnen niedergehauen, andere gefangen, der Rest befand sich in heller Flucht, von unsern Reitern lebhaft verfolgt.

Hauptmann Farley\*) und ich waren die Ersten unter den Verfolgern und hatten eine sehr aufregende Jagd auf den Befehlshaber der föderirten Schwadron, der auf jeden Zuruf, sich zu ergeben, sein Pferd nur zu immer wahnsinnigerem Galopp anspornte, von Zeit zu Zeit seinen Revolver auf uns abfeuernd. Jedoch von Augenblick zu Augenblick kam ich ihm näher, die langen Sprünge meines Pferdes brachten mich endlich an seine Seite, und ich wollte mich eben in den Bügeln heben, um mit einem einzigen Schwertstreiche der Jagd ein Ende zu machen, als

---

\*) Hauptmann Farley, welcher freiwillig als Adjutant in dem Stabe des Generals Stuart diente, war ein sehr außerordentlicher junger Mann. In Südcarolina geboren, trat er gänzlich unabhängig von jeder bestimmten militärischen Organisation in den Dienst. Wiederholt waren ihm Beförderungen und Anstellungen durch den General angeboten worden, er wies jedoch Alles zurück, weil er vorzog, an kein bestimmtes dienstliches Verhältniß gebunden zu sein und, wie das amerikanische Sprichwort lautet: „on his own hook“ zu fechten. Er unternahm gewöhnlich ganz allein die gefährlichsten Reconnozirungsritte und hatte wohl mehr als dreißig der Feinde seines Vaterlandes mit eigener Hand getödtet, ohne selbst dabei die geringste Verletzung davonzutragen, bis zum Juni 1863, wo in dem großen Reitergefechte bei der Brandy-Station eine Granate der Föderirten seinen kühnen Unternehmungen wie seinem Leben ein Ziel setzte. Hauptmann Farley war nur von mittlerer Größe, aber sehnig und kräftig gebaut und konnte große Anstrengungen ertragen. Der Ausdruck seiner Gesichtszüge war überaus einnehmend, ja erschien bisweilen fast weiblich zart, und man mußte es selber mit-erlebt haben, um es zu glauben, daß dieser Knabe mit dem langen blonden Haar, den sanften blauen Augen, der weichen Stimme und der bescheidenen Miene der tollkühne Dragoner sei, dessen Erscheinen auf dem Schlachtfelde dem Feinde stets furchtbar und verderblich wurde.

Farleys Pistole knallte und der Flüchtling, durch den Rücken geschossen, vom Pferde sank.

Noch eine kleine Strecke setzten wir die Verfolgung der fliehenden Föderirten fort und kehrten dann zurück, um uns General Stuart wieder anzuschließen. Während wir langsam zurückritten, entdeckte ich den unglücklichen Hauptmann der Föderirten gegen einen Zaun am Wege gelehnt, augenscheinlich in höchst beklagenswerther Lage und schwerem Todeskampfe. Von dem Wunsche befeelt, Alles zu thun, was ihm Erleichterung schaffen könnte, stieg ich vom Pferde, hob den armen Mann in eine höhere halb liegende Stellung und sendete einen unserer Stabskuriere, um so schnell als möglich den Stabsarzt Dr. Eliason herbeizuholen. Der Verwundete schien sich in einer Art Delirium zu befinden, rief jedem Vorüberreitenden zu, die Rebellen, welche ihn getödtet hätten, wollten ihn nun auch noch berauben, und streute dabei alle seine Nabseligkeiten, seine Uhr, sein Geld &c. um sich her, so daß es mir nicht ganz leicht wurde, ihm dieselben zu erhalten. Einer von unseren Ordnenzen, welcher herangaloppirt war, bat mich um die Feldflasche des Hauptmanns, die besonders groß und schön war; ich verweigerte ihm dieselbe natürlicherweise, und zwar um so unterschiedener, da der arme Mensch fortwährend zu trinken verlangte und, auf meinen Arm gelehnt, den Inhalt der Flasche bereits fast gänzlich geleert hatte. Bald erschien Dr. Eliason und erklärte mir, nachdem er den Verwundeten untersucht hatte: Major, der Mann ist tödtlich verwundet, was Sie jedoch für Delirium halten, ist nichts weiter als ein starker Rausch, der bereits vorhanden war, bevor er die Wunde empfing.“ Anfänglich wollte ich diesem ärztlichen Ausspruche keinen Glauben schenken, und meine Ueberraschung war daher nicht gering, als der Duf aus der Feldflasche, deren Inhalt ich für Wasser gehalten hatte, mich belehrte, daß sie mit starkem Apfelbranntwein angefüllt gewesen sei, den ich dem Unglücklichen in seinem todwunden

Zustande gereicht hatte. Als ich ihm am folgenden Morgen seine Sachen in das Feldlazareth sendete, erfuhr ich, daß er vor Tagesanbruch gestorben sei, ohne aus seinem Kausche zu erwachen. Zum Glück gelang es uns, seine Angehörigen in Indiana ausfindig zu machen, denen wir so zu unserer großen Befriedigung seine Werthsachen zuzusenden vermochten.

Unsere Schwadron, welche den Feind verfolgte, hatte die Jagd bis in das Dorf Aldie fortgesetzt, war bei der Länge der Verfolgung sehr auseinandergekommen, in dem Orte selber auf eine geschlossene Abtheilung föderirter Reiter gestoßen und von diesen mit Leichtigkeit zurückgedrängt worden. Die Hauptkolonne war jedoch bald zur Hand, um sie aufzunehmen, und erreichte gerade noch im richtigen Augenblick einen das Gelände beherrschenden Höhenzug, um eine mehrere Tausend Pferde starke Abtheilung der feindlichen Reiterei in vortrefflich geschlossenen Linien über die Ebene zur Rechten heranziehen zu sehen. Das Gefecht wurde sofort mit großer Lebendigkeit durch Pelhams Kanonen aufgenommen, denen mehrere föderirte Batterien mit aller Hestigkeit antworteten, und so waren wir bald auf der ganzen Schlachtlinie in vollem Kampfe. Der Widerstand des Gegners war hartnäckig; Angriffe und Gegenangriffe wogten auf der Hochebene vor uns hin und her, und einige Zeit hindurch schien der Ausgang zweifelhaft, da auf keiner Seite ein entscheidender Vortheil errungen wurde. Endlich gelang es uns, die Yankees in den Wald zurückzudrücken, und noch vor Sonnenuntergang befanden sie sich in vollem Rückzuge auf demselben Wege, den sie von Leesburg her gekommen waren. Unsere fliegende Artillerie unter dem furchtlosen und entschlossenen Johu Pelham, dessen zu gedenken ich in diesen Erinnerungen schon so oft Gelegenheit fand, hatte wie gewöhnlich bewunderungswerthe Dienste geleistet, indem sie mehrere der feindlichen Geschütze unbrauchbar machte und durch den Schrecken, welchen sie in den vorrückenden Reihen des Gegners verbreitete, wesentlich zu den günstigen

Erfolgen beigetragen. \*) In der Dämmerung des Abends marschirten wir auf der Straße nach Middleburg zurück, da General Stuart bei diesem Orte zu lagern wünschte; er sendete mich voraus nach dem Dorfe, um mit dem dort sich aufhaltenden Quartiermeister der Keiterei die erforderlichen Maßnahmen für Herbeischaffung von Lebensmitteln und Futter zu treffen.

Middleburg ist ein sehr angenehmer kleiner Ort von etwa 1500 Einwohnern, der infolge der Nähe der föderirten Linien häufig Besuche von requirirenden und kundschastenden Abtheilungen des Feindes zu erdulden, namentlich aber unter den schamlosen Barbareien der Yankee-Räuber Milroy und Geary zu

\*) Die berühmte „reitende Artillerie Stuarts“ war aus Freiwilligen der verschiedensten Nationalitäten zusammengesetzt und zählte in ihren Reihen Engländer, Franzosen, Deutsche, Spanier und Amerikaner. Manche dieser Leute hatten keinen ganz unbesleckten Ruf zu der Fahne mitgebracht, der sie nunmehr dienten, sie thaten sich jedoch auf jedem Schlachtfelde derart hervor und begründeten sich dadurch einen so beneidenswerthen Ruf unererschrockener und guter Aufführung, daß sie bald in dem ganzen Heere als ein Elitekorps betrachtet wurden, zu dem zu gehören für eine Auszeichnung galt. Ich selbst habe diese Leute oft gesehen, wie sie ihre Geschütze im heftigsten Kampfe lachend, singend und miteinander scherzend bedienten, völlig unbekümmert um die Verwüstungen, welche Granaten oder Gewehrfugeln um sie her anrichteten. Sie waren ihrem jugendlichen Chef John Pelham auf das treueste ergeben, den ein englischer Schriftsteller, Hauptmann Chesney, sehr treffend den „Selbdenknaben“ nannte. Da sie meine freundschaftlichen Beziehungen zu ihm kannten, wir auch in so manchem Streite Schulter an Schulter miteinander gestanden hatten, übertrugen sie etwas von ihrer Vorliebe für ihn auch auf mich, und so oft ich im Kampfe an ihren Batterien entlang galopirte oder während des Marsches bei ihnen vorüberritt, hier und dort einen Gruß auf englisch, französisch oder deutsch an diejenigen unter ihnen richtend, die ich am besten kannte, begrüßte mich lauter Zuruf. Sie nannten Pelham und mich in ehrenvoller Genossenschaft „our fighting Majors.“ Nach meines theuern Freundes Tode, und als auch ich durch meine Verwundung kampfunfähig geworden war, erhielt ich öfters Briefe von „Stuarts reitender Artillerie“, allerdings in einem Stil, der nichts weniger als elegant, aber ein treuer Ausdruck wahrer Sympathie und Hingebung war.

reiden gehabt hatte. Die Bewohner hatten dem Ergebnisse unseres letzten Gefechts mit der größten Besorgniß entgegenge-  
 gesehen und bethätigten ihre Befriedigung über unsere Erfolge durch die lauteſten Freudenbezeugungen. Als ich die Haupt-  
 ſtraße des Dorfes entlang ritt, wurde ich durch eine Gruppe  
 wahrhaft prächtiger Mädchen aufgehalten, die Erfrüschungen  
 für die Soldaten trugen und mich aufforderten, an denſelben  
 theilzunehmen, ein Anerbieten, dem zu widerſtehen ich nicht  
 ſtandhaft genug war. In der Unterhaltung, die ſich hierbei  
 entwickelte, äußerten meine ſchönen Wirthinnen den Wuñſch,  
 General Stuart zu ſehen, und waren über alle Maßen entzückt,  
 als ſie hörten, daß der kühne Reiterführer mein naher Freund  
 ſei und ich nur geringe Mühe haben würde, ihn zu über-  
 reden, eine Viertelſtunde in ihrer angenehmen Geſellſchaft zu  
 weilen; dies verbreitete ſich wie ein Lauffener durch den Ort,  
 und als eine halbe Stunde darauf Stuart auf mich zu galop-  
 pirte, war ich umgeben von einem Stabe von fünfzig oder  
 ſechzig Damen des verſchiedenſten Alters, von der duftigſten  
 Jungfräulichkeit bis zur matronenhaften Reife. Der General  
 willigte gern darein, ein wenig zu verweilen, ſo daß eine Jede  
 von ihnen Gelegenheit fand, ihn zu ſehen. Bald ſah er ſich  
 von den Damen umgeben, alle begierig, die Worte zu ver-  
 nehmen, die ſeinem Munde entſchlüpfen, und einige von ihnen,  
 mit Thränen in den Augen, küßten den Saum ſeines Uniform-  
 rockes oder den Handschuh, der ſeine Hand bedeckte. Dies  
 wurde der Ritterlichkeit unſeres Führers zu viel und lächelnd  
 ſagte er zu ſeinen zarten Bewunderinnen: „Meine Damen,  
 Ihre Küſſe wären viel annehmbarer, wenn Sie dieſelben meiner  
 Wange zu Theil werden laſſen wollten.“ Hierauf ſchwanken  
 und zögerten die Angreifer einen Augenblick, eine ältliche  
 Dame jedoch durchbrach die Reihen, drang kühn vor, umarmte  
 Stuart und gab ihm einen herzhaften Kuß, der das Zeichen  
 zu einem allgemeinen Angriff wurde. Die Küſſe erſchallten

nun in schnellster Folge wie ein Musketenfeuer und arteten  
 zuletzt in Salven aus, bis unser General in so heißem Feuer  
 stand, wie ich ihn einem ähnlichen nur je auf dem Schlacht-  
 felde standhalten sah. Als Alles vorüber war und wir unsere  
 Pferde wieder bestiegen hatten, sagte Stuart, der mehr oder  
 minder erschöpft war, zu mir: „Bon, das war ein reizender  
 kleiner Streich, den Sie mir da gespielt haben, aber für die  
 Zukunft werde ich Sie zu dieser Art von Dienst ausersehen.“  
 Ich erwiderte, wie ich mit Vergnügen zu Diensten stände, voraus-  
 gesetzt, daß er nichts dagegen hätte, wenn ich seine Verfahrens-  
 weise umkehrte und bei den jungen Damen anfinge. Der  
 General und sein Stab bivakirten mit der Reiterei nahe bei  
 Middleburg, während mir der angenehme Auftrag wurde, in  
 besonderen Geschäften nach Upperville zu reiten, wo ich unter  
 dem gastlichen Dache des Dr. Eliason einige angenehme Stunden  
 im Kreise seiner Familie verbrachte, der ich genauen Bericht  
 über die Erlebnisse des Tages erstatten mußte.

## Kapitel XI.

**Gefecht bei Union. — Rückzug nach Upperville. — Gefecht  
 bei Upperville. — Rückzug nach Paris.**

Am folgenden Morgen erhielten wir die Meldung, daß der  
 Feind in beträchtlicher Stärke von Leesburg aus in der Richtung  
 auf Union vorgehe. Wir brachen sofort dorthin auf und  
 langten noch gerade zur rechten Zeit an, um eine von Natur  
 starke Stellung etwa anderthalb Meilen von jenem Städtchen zu  
 besetzen. Kaum war unsere Artillerie fertig zum Gefecht, als  
 die Yankee's erschienen und eine lebhafte Kanonade sowie ein  
 heftiges Scharfschützenfeuer begann, welches letztere beiden Theilen

nur geringen Schaden verursachte, da die hohen Steinwälle, welche in diesem Theile Virginias die Felder einfassen, eine gute Deckung boten. Die föderirte Reiterei war der unserigen an Zahl bedeutend überlegen, und unsere Späher meldeten die Annäherung einer starken Infanterieabtheilung, deren glitzernde Bajonette wir schon in weiter Ferne unterscheiden konnten; es war somit ziemlich sicher, daß wir nach kurzem Widerstande zum Rückzuge genöthigt werden würden. Die Yankees schienen jedoch Ursache zu haben, nicht zu schnell vorzudringen, und so verlief der Tag in verhältnißmäßiger Unthätigkeit; das Ganze glich in der Langsamkeit der Bewegungen und der Regelmäßigkeit des Feuers den Unternehmungen eines Scheingefechts oder einem Musterungstage der englischen Freiwilligen.

Stuart und Fitz Lee hatten mit den Offizieren ihrer Stäbe auf einem riesigen Felsen Stellung genommen, von wo aus sie einen vortrefflichen Ueberblick über die Bewegungen der Yankees hatten und in vollkommener Sicherheit die Wirkung der ununterbrochen platzenden Granaten beobachten konnten, welche zwischen unseren Geschützen und denen des Gegners gewechselt wurden. Wir fanden hier Gelegenheit, Zeugen einer jener kühnen Unternehmungen zu sein, wie sie Pelham stets auszuführen liebte. Er war den Tag über wiederholt durch eine Schwadron der föderirten Reiterei geärgert worden, die mit vielem Geschick gegen seine Batterien operirte, indem sie rasch ihre Scharfschützen vorwarf und dieselben, nachdem sie ihre Büchsen abgefeuert hatten, ebenso rasch wieder hinter einem Waldstücke seinen Blicken entzog. Sie führten dies aus, bevor Pelham einen Schuß auf sie abzugeben vermochte, und hatten ihm bereits mehrere Leute und Pferde getödtet und verwundet, als unserem tapferen Major die Geduld riß und er plötzlich mit einer seiner leichten Haubitzen in vollem Galopp auf das Gehölz vorging, hier die Pferde abspannen ließ und das Geschütz durch das hemmende Unterholz, welches den Pferden das

weitere Vordringen unmöglich machte, von den Mannschaften ziehen ließ. Von unserem Standpunkte aus, welcher sich auf geringe Entfernung rechts von den Batterien befand, konnten wir die Schwadron der Yankees genau sehen, die eben ganz gemächlich hielt, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß ein Geschütz mit doppelter Kartätschladung aus einer kaum einige Hundert Schritte betragenden Entfernung auf sie gerichtet sei. Da krachte plötzlich der Donner der Haubize, und ihr Eisenhagel schlug in die Glieder der Yankees, tödtete acht von ihnen, unter denen sich der Standartenträger befand, verwundete mehrere andere und jagte die übrigen in hoffnungsloser Verwirrung in die Flucht.\*) Pelham und seine Kanoniere kehrten in Eile wieder aus dem Walde zurück, Gefangene, erbeutete Pferde und die föderirte Standarte mit sich führend, von lautem Beifallsrufen begrüßt. Bevor die Yankees sich von ihrer Ueberraschung erholen konnten, war die Haubize zurückgebracht, waren die Pferde wieder angespannt und hatte sie wohlbehalten die Batterie erreicht.

Mit Einbruch des Abends hörte das Feuern auf, und die allmählich auf der ganzen Linie der Föderirten aufleuchtenden Lagerfeuer zeigten deutlich, daß der Gegner für die Nacht nicht weiter vorzugehen beabsichtige. Stuart erteilte seinen Abtheilungen Befehl, eine Meile jenseits Union das Lager zu nehmen, nachdem er eine starke Vorpostenkette vor dem Dorfe ausgestellt hatte. Der General und sein Stab bivakirten nahe bei der ausgedehnten Pflanzung eines Herrn C., in dessen Hause wir ein üppiges Abendmahl einnahmen. Unser Wirth setzte uns den Rücken eines riesigen virginischen Hammels vor,

\*) Das Verhalten dieser Schwadron der Föderirten war sehr geschickt und zweckmäßig, sie hat aber augenscheinlich eine der ersten reitlichen Grundregeln vernachlässigt, nämlich den Gegner, auch wenn sie sich gänzlich seinem Blicke entzog, durch einige gewandte und aufmerksame Reiter ihrerseits im Auge zu behalten, sonst hätte ihr diese unangenehme Ueberraschung nicht widerfahren können, die alle ihre bisherigen Erfolge wieder vernichtete.

der füglich mit dem besten der berühmten Southdowns Alt-Englands wetteifern konnte.

Friedlich brach der Morgen des 2. November, eines Sonntags, an, ein schöner milder Tag, mit all dem Glanze herbstlichen Sonnenscheins und der Ruhe eines christlichen Sabbath's, bis anstatt der friedlichen Kirchenglocken der benachbarten Dörfer, die uns zum Gotteshause riefen, das Knattern der Gewehrsalven und der Donner der Geschütze an unsere Ohren drang, ein wilde Forderung zu Kampf und Streit. Es wäre freilich außer aller Gewohnheit gewesen, wenn wir, dem Feinde so nahe an diesem „Tage des Friedens“, nicht zum Kampfe gerufen worden wären, denn viele der wichtigsten und blutigsten Schlachten des amerikanischen Krieges — Chancellorsville und andere — sind an einem Sonntage geschlagen worden.

Der Feind begann seinen Angriff gegen uns zu früher Stunde und mit großem Nachdrucke. Eine doppelte Schützenglinie ging in vorzüglicher Ordnung vor; vier Batterien eröffneten ihr Feuer auf unsere Geschütze von verschiedenen Stellen; die Luft erzitterte von dem unaufhörlichen Rollen des Kanonenschnellers; überall summten die Kugeln gleich wüthend gewordenen Insekten; mit einem Worte, die äußeren Anzeichen waren mehr die einer großen Schlacht als eines bloßen Reitergefechtes. Die feindliche Artillerie wurde an diesem Tage vortrefflich bedient, und ihre Wirkung war wahrhaft furchtbar. Eben als ich zu einer unserer Batterien heranritt, die bemüht war, das Feuer der Yankees so rasch als möglich zu erwidern, traf eine feindliche Granate einen unserer Munitionswagen, der in die Luft ging, viele Leute theils tödtete, theils verwundete und mich für einige Minuten vollständig betäubte. Einige Zeit hindurch war das Feuer an dieser Stelle wahrhaft erschrecklich. In weniger als einer halben Stunde verlor eine Batterie allein fünfzehn Mann an Todten und Verwundeten. Um die zitternden Fahrer der Ambulanzen zum Beistande ihrer leidenden und sterbenden Kameraden heranzubringen, war ich genöthigt, meinen

Revolver auf sie zu richten und zu drohen, daß ich sie niederschließen würde, wenn sie nicht ihre Pflicht thäten.

Auf unserer Rechten wurde das Gefecht der Scharfschützen wärmer und wärmer, der Feind brachte Linie auf Linie seiner abgeessenen Leute ins Jener, und General Stuart sendete mich dorthin, um die Bewegungen der Mantees im Auge zu behalten und unsere Mannschaften zu einem hartnäckigen Widerstande zu ermunthigen. Hier fand ich meinen tapferen Freund Koffer mit seinen braven Burjchen von den 5. Virginia-Reitern. Auf meine Frage, wie es bei ihm stünde, antwortete er mir: „Kommen Sie und sehen Sie selber.“ Um einen guten Blick auf den Feind zu gewinnen, ritten wir durch mehrere der weiten Oeffnungen, welche man für die Bewegungen der Reiterei und Geschütze in den hohen Steinwällen angelegt hatte, und erkannten plötzlich, fast zu spät, daß wir dem Gegner näher gekommen waren, als in unserer Absicht gelegen hatte. Augenblicklich brachen die Scharfschützen der Mantees hinter Steinen und Bäumen hervor und sendeten ihr Kugeln nach uns in einer für unsere Ohren wenig beruhigenden Nähe, liefen auch vor, um uns unseren Rückweg zu verlegen. Glücklicherweise waren wir Beide gut beritten, unsere Pferde unverletzt davongekommen, so daß wir die Steinwälle zu überspringen vermochten, wo sie unseren Weg kreuzten. Dies Kirchthurmreiten gewährte Koffer ein großes Vergnügen, der entzückt war, mich, wie er es nannte, in eine kleine Falle gelockt zu haben, die mir aber als eine außerordentlich kritische Lage erschien.

Als die schon an sich weit überlegene feindliche Reiterei, der wir bisher erfolgreich Widerstand geleistet hatten, durch Infanterie verstärkt wurde, entschloß sich General Stuart, in eine neue Stellung zurückzugehen. Der Rückzug durch Union wurde von Pelham mit seiner Artillerie in bewundernswerther Weise gedeckt, und unter einem wahren Regen von Kugeln und Granaten mit großer Ruhe und Ordnung ausgeführt. Jene

schlugen von allen Seiten in die Gebäude des kleinen Ortes und hatten bereits mehrere Ställe und Strohschober in Feuer gesetzt. Die wüthenden Flammen, welche schnell von einer zur anderen dieser leicht brennbaren Massen übersprangen, der dichte Rauch, den sie verbreiteten, erhöheten den Schrecken und die Verwirrung der Scene, die wahrhaft fürchterlich wurde. Auf einem Höhenzuge hinter einem kleinen Fließchen, wo wir die Nacht zuvor bivakirt hatten, ungefähr anderthalb Meilen jenseit der Stadt, an der Straße nach Upperville, machten wir Halt und boten unserem Gegner abermals die Stirn, der auch nicht lange auf seinen Angriff warten ließ. Ehe eine halbe Stunde verflossen war, erschütterte der Donner der Geschütze von Neuem die Luft, und die beiderseitigen Scharschützen waren hart aneinander.

Es gelang dem Feinde, einen Theil unserer abgesehnen Leute durch einen entschlossenen Angriff mit vereinten Kräften in einiger Verwirrung durch die Gehölze zurückzuwerfen; der befehligende Offizier, der ritterliche junge Hauptmann Bullock von den 5. Virginia-Reitern, verlor in dem Augenblick, als er seine Leute sammeln wollte, das Pferd unter dem Leibe und sah sich, bevor er sich zu erheben vermochte, von Yankees umringt, die ihn aufforderten, sich zu ergeben. Bullock antwortete mit zwei Revolverschüssen, die zwei seiner Gegner niederstreckten, und versuchte sich alsdann durch die Flucht zu retten. Der ganze Vorfall hatte sich kaum fünfzig Schritte von Stuart und mir vollzogen, und wir konnten nicht allein sehen, sondern auch hören, wie die Yankees auf unseren armen Hauptmann Jagd machten. Wir nahmen einige unserer Kuriere und diejenigen Schützen, welche sich von ihrer Niederlage erholt hatten, mit uns und galoppirten unserem braven Kameraden so schnell als möglich zu Hülfe. Es gelang uns auch, ihn seinen Verfolgern zu entreißen, er befand sich jedoch in einem solchen

Zustande der Erschöpfung, daß wir ihn auf ein Handpferd heben mußten, welches zufällig zur Stelle war.

Nach kurzem, tapferem Widerstande wurden wir abermals genöthigt, zurückzugehen. Kehrt machend und wieder sechtend, wo die Beschaffenheit des Geländes dies irgend gestattete, nahmen wir spät am Abend eine neue Stellung nahe bei der ausgedehnten Besizung des Obersten Dulaney, die von einiger strategischer Bedeutung war. Um den Bewegungen des Feindes einen ernstlicheren Widerstand zu bereiten, waren Stuart und ich auf einer Anhöhe halten geblieben, die uns einen weiten Ueberblick über die Umgegend gewährte, als eine Schwadron söderirter Reiterei, die in prachtwoll wie zur Parade gerichteter Linie über das offene Feld herangetrabt kam, unsere Aufmerksamkeit auf sich zog. Stuart wendete sich zu mir und sagte: „Major, bitte, machen Sie sich das Vergnügen, diesen Herren eine Lehre zu ertheilen; nehmen Sie zwei von Pelhams Geschützen, bringen Sie dieselben in eine Stellung, die Ihnen die beste dünkt, und empfangen Sie unsere zudringlichen Freunde mit einem warmen Gruße.“ Unsere Kanoniere folgten mir mit Jubel und brachten zwei Hanbigen auf einen kleinen Hügel, auf dem dichtes Gebüsch unsere Vorbereitungen dem Auge des Feindes entzog. Die Geschütze wurden sorgfältig gerichtet, und als die Schwadron in erreichbare Nähe kam, donnerten beide Schüsse gleichzeitig, die Granaten platzten mit bewunderungswürdiger Genauigkeit gerade in der Front des Feindes, räumten mehrere Sättel und trieben den Rest unserer hochmüthigen Gegner in eilige Flucht. Wir sendeten ihnen auf ihrem Wege noch mehrere Geschosse nach, jedoch mit geringerem Erfolge.

Unsere sämmtlichen Geschütze waren nunmehr auf einer bewaldeten Anhöhe vereinigt und befanden sich bald in einer lebhaften Kanonade mit fünf feindlichen Batterien. Wie gewöhnlich setzte Stuart sich und seinen Stab mehrere Stunden hindurch ohne Unterbrechung dem heftigsten Geschützfeuer aus, Granaten

und Vorkugeln schlugen rings um uns her ein, bedeckten uns mit Staub und Schmutz, rissen Splitter rechts und links von den Bäumen, und ich begriff nicht, wie auch mir einer von uns dem Tode entging. Es war eine Scene wildesten und großartigsten Verwirrung und Unordnung. Ueberall fielen Leute, todt oder verwundet, verwundete Pferde galoppirten hin und her, und zahlreiche Viehherden, welche bis zu diesem Sonntage friedlich auf ihren Weiden gegrast hatten, rannten in blindem Schrecken und wilder Aufregung umher, durch die erste Schlacht, die sie sahen, zum höchsten Grade thierischer Wuth erregt.

Während die Kanonade so in ihrer höchsten Wuth tobte, erregten einige kleine Zwischenfälle unser Erstaunen und unsere Neugierkeit. Eine Granate fiel mitten in eine große Herde Schafe und plagte dort, so daß wir glaubten, der größte Theil derselben würde in Schöpfenbraten verwandelt sein; als jedoch der Staub und Rauch sich verzogen hatten, sahen wir die geängstigten Thiere von dannen traben, nicht eines aus ihrer Zahl fehlte, und sie schienen alle unverletzt. Einige Minuten später machte ein starker junger Bulle, der mit einer Herde Ochsen längere Zeit vor unseren Batterien hin und her gejagt war, plötzlich einen gewaltigen Luftsprung und brach allem Anscheine nach todt zusammen, doch mit einem Male erhob er sich wieder und stürzte nach einigem Schwanken und Drehen, gleich als wäre er betrunken gewesen, pfeilschnell davon. Ich habe bereits früher solcher Fälle gedacht, in denen der Luftdruck einer Kanonentugel niederwarf. Ein noch unterhaltenderer derartiger Fall ereignete sich in einem der späteren Gefechte mit einem unserer Soldaten, einem Südcarolina-Manne, der anscheinend schwer verwundet flach auf dem Rücken lag und dem General Stuart auf dessen Frage, wo er verletzt sei, antwortete: „O, General, ich werde bald wieder ganz frisch sein, ich bin nur durch eine Kanonentugel fürchterlich demoralisirt“, und thatsächlich hatte ihn

eine Kanonenkugel niedergeworfen die dicht über seinem Kopfe dahinflog.

Mit dem Sinken des Tages wurde unsere Lage bedenklich. Unsere Artillerie hatte viele Leute und Pferde verloren; unsere Reiterei, den ganzen Tag über einem mörderischen Feuer ausgesetzt, hatte schwer gelitten, und unsere Scharfschützen waren ferner nicht im Stande, den doppelten und dreifachen Linien der föderirten Schützen Widerstand zu leisten, welche wieder und wieder gegen sie vorgeführt wurden. General Stuart entschloß sich demnach, auf Upperville zurückzugehen, und entsendete mich, um unsere abgeseffenen Mannschaften auf der ganzen Linie zu sammeln. In Ausführung dieses Befehls mußte ich nach unserem äußersten rechten Flügel reiten, wo Hauptmann Farley mit einer kleinen Abtheilung Büchsenhützen einige Henschober besetzt hielt, die er den ganzen Tag über gegen eine bedeutend überlegene Anzahl des Feindes behauptet hatte. Da ich der einzige Berittene im Bereiche der Yankee-Büchsen war, war ich auf meinem ganzen Wege einem äußerst lebhaften Gewehrfeuer ausgesetzt; zurückzukehren war jedoch nicht minder gefährlich, da ich alsdann zwischen unseren eigenen Truppen und dem Feinde hätte hindurchreiten müssen, der heftig verfolgte, während jene, erbittert durch den erzwungenen Rückzug, jeden ihnen nachgesendeten Schuß mit Zugrimm erwiderten, ich wäre somit einem zwiefachen Feuer ausgesetzt gewesen und hätte gleich große Gefahr gelaufen, von befreundeten als von feindlichen Kugeln getödtet zu werden.

Die Yankees gaben ihre Verfolgung mit Anbruch der Nacht auf, gestatteten uns, ruhig auf Upperville und dessen nächste Umgebung zurückzugehen und etwa eine Meile von diesem Orte unsere Bivaks zu beziehen. Ein Gefühl heißen und demüthigen Dankes gegen Gott erfüllte mein Herz, als ich mich zur Nachtruhe auf meine Decke streckte und mir die zahllosen Gefahren in das Gedächtniß zurückrief, denen ich an diesem

ereignißreichen Tage glücklich entgangen war. Solch kleinere Gefechte mit dem Feinde sind bei Weitem gefährlicher als große Schlachten. Dies gilt namentlich für die Offiziere der Stäbe, die stets im Sattel bleiben müssen und somit während des ganzen Tages der besondern Aufmerksamkeit des Feindes bloßgestellt sind. Das Kleingewehr- und Geschützfeuer ist in einem ausgedehnteren Kampfe selbstverständlich viel bedeutender, jedoch nicht in demselben Maße auf bestimmte Punkte gerichtet und vereinigt, vier Fünftel aller Geschosse, die verwunden oder tödten, treffen ihr Ziel aus Zufall.

Der 3. November. — Das Gefecht wurde am folgenden Morgen von Neuem aufgenommen, und die zahlreichen Schaaren der Yankees, die quer über das Feld auf uns anrückten, möchte ich den mächtigen Lawinen vergleichen, die Alles vor sich niederzuwerfen drohen. Doch die braven Bursche von der Brigade Fitz Lee hielten den Stoß ihres Angriffs tapfer aus, und gelang es ihnen, die Bewegungen der feindlichen Kolonnen eine Zeit lang im Schach zu halten. Stuart sah jedoch ein, daß er das Feld nicht lange würde behaupten können, und sendete mich daher in der Richtung auf Paris zurück, um eine neue Stellung auszusuchen, in der die Beschaffenheit des Geländes einen ferneren Widerstand begünstigte. Eine solche fand ich in der Nähe von Ashbys Gap, wenige Meilen von Upperville, wo ein Berg Rücken, eine Abzweigung der „Blauen Bergkette“, auf weite Entfernung hin nur auf einer einzigen Straße ersteigbar, den Widerstand gegen eine weit überlegene Streitmacht ermöglichte. Als ich zum General zurückkehrte, hatte das Gefecht seinen Höhepunkt erreicht, und meiner Meinung nach lag die dringendste Nothwendigkeit für einen sofortigen Rückzug vor. Dessenungeachtet war Stuart für Fortsetzung des Kampfes. Wieder und immer wieder feuerte er unsere bewundernswerthen Leute durch seine Gegenwart und dadurch, daß er sich selber der äußersten Gefahr aussetzte, zum Kampfe an. Erst als einer unserer

Munitionswagen durch einen wohlgezielten Schuß in die Luft geflogen war; als Oberst Wickham, welcher zur Zeit die Brigade Fitz Lee führte, an meiner Seite durch einen Granatsplitter im Nacken verwundet war; als die feindliche Infanterie uns auf beiden Seiten überflügelte, wurde der Befehl zum Rückzuge gegeben, der infolge des langen Zögerns, so leid es mir auch thut, dies eingestehen zu müssen, in großer Hast und Verwirrung zur Ausführung kam und fast in eine Flucht ausartete.\*) Die abgeessenen Scharfschützen eilten zu ihren Pferden und ritten, sobald sie dieselben erreicht hatten, ohne Ordnung in allen Richtungen davon; die Regimenter selber, dem vereinigten wirksamen Feuer des Feindes ausgesetzt, galoppirten mordentlich und in Ueberstürzung durch die engen Straßen von Upperville, heftig verfolgt von der feindlichen Reiterei.

General Stuart und ich waren die Letzten von unserer Kolonne, welche durch das Dorf ritten, und entkamen nur wie durch ein Wunder den Geschossen der Yankee's, welche um uns her piffen, indem wir Beide nur leichte Verwundungen durch einen herabstürzenden Schornstein erhielten, der gerade in dem Augenblicke, als wir vorüberritten, von einer Granate getroffen und durch die Explosion derselben zertrümmert wurde, so daß die Bruchstücke weit umherflogen. Wir hatten den Ort

\*) Es ist sicherlich eine der schwersten Forderungen, die an einen Reiterführer heranreten können, den Befehl zum Rückzuge geben zu sollen, und gerade die Kühnsten von ihnen sehen wir oft an dieser Aufgabe scheitern. Es bleibt aber trotz alledem eine der wichtigsten Pflichten für ihn, sich diese herbe Entfagung aufzuerlegen, deren sich jeder Reiteroffizier nicht früh und oft genug bewußt werden kann. Da wir eben nur durch die Masse wirken können, müssen wir uns dieselbe nach Möglichkeit erhalten; was an einer Stelle nutzlos verausgabt wird, in noch so ritterlichem Kampfe, fehlt an anderer, wo es in richtiger Verbindung mit der uns inwohnenden Schnelligkeit und Beweglichkeit entscheidend hätte werden können. Meister in dieser rechtzeitigen Entfagung waren Seydlitz und Zieten, hierin selbst ihrem großen Könige überlegen.

noch nicht verlassen, als der Feind ihn bereits am anderen Ende betrat; dennoch traten mehrere heldenmüthige Damen, der großen Gefahr nicht achtend, aus den Häusern, um uns mit ihren Taschentüchern ein Gebewohl zuzuwinken und, was noch verdienstvoller war, unter dem furchtbaren Kugelregen unsere armen Verwundeten aufzusuchen, die, unfähig, ihren Kameraden zu folgen, in Todesangst überall in den staubigen Straßen umherlagen.

Nicht genug Anerkennung kann der Kaltblütigkeit und Ueberlegung gezollt werden, mit der Pelham seine Artillerie auf einem kleinen Nebenpfade um das Dorf herum, auf einen etwa eine Meile entfernten Punkt geführt und dort in vortheilhafte Stellung gebracht hatte, unseren Rückzug durch die Schnelligkeit und Genauigkeit seines Feuers geschickt deckend und dadurch größerem Unglücke vorbeugend. Mein braver Freund war in Hemdärmeln selbst hart an der Arbeit, in Gemeinschaft mit den Kanonieren mit Hand anlegend bei dem Faden und Nichten der Geschütze. Unterdeffen war es den gemeinsamen Bemühungen des Generals Stuart und der Mitglieder seines Stabes gelungen, der Verwirrung ein Ziel zu setzen. Unsere Regimenter waren wieder geordnet, unsere Linien wieder geschlossen. Der Anblick war trotz alledem aber noch erschrecklich genug. Verwundete Leute hinkten zu Fuß zur Nachhut oder ritten zu Zweien auf einem Pferde; verwundete Thiere galoppirten wild über das Feld; Ambulanzen und Heerwagen jagten die Straße entlang, auf welche sich das heftige Feuer der feindlichen Batterien vereinigte, und über die Kartätschen und Granaten dahinjauften oder von dem harten Pflaster abprallten.

Pelhams Geschütze geriethen endlich in eine äußerst gefährdete Lage, eine Schwadron söderirter Reiter war im Galopp gegen ihn vorgegangen und hatte eine Anzahl abgeseffener Mannschaften auf eine Entfernung von zweihundert Yards hinter einen Steinwall geworfen, von wo aus dieselben ein empfindliches Karabinerfeuer auf die Kanoniere und Pferde der

Bejpannung eröffneten. Ich that mein Bestes, um zwei Schwadronen eines unserer Regimente zum Angriffe vorzuführen und die Jankees aus ihrer Stellung zu vertreiben; als ich sie jedoch [www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn) auf etwa achtzig Yards gegen den Wall herangeführt hatte, warfen sie sich vor einer mörderischen Salve der Scharfschützen in wilde Flucht. Pelham that unterdeß alles Mögliche, um die kühnen Büchsenchützen zu vertreiben, indem er mit Kartätschen auf den Wall feuerte, dies hatte jedoch wegen der Stärke der Deckung nicht den erwünschten Erfolg, und ich rief ihm zu: „Versuchen Sie es mit Kugeln!“ was er sofort that und zwar mit bestem Erfolge. Jede Kugel zerstörte eine beträchtliche Strecke des Walles, streute die Stein splitter nach allen Seiten, verwundete und tödtete eine Anzahl der dahinter liegenden Scharfschützen und vertrieb die anderen, welche wir verfolgten und fast sämmtlich entweder nieder machten oder gefangen nahmen.

Gegen sechs Uhr abends erreichten wir die Höhen bei Ashby's Gap, von wo aus wir die ganze Gegend bis nach Upperville übersehen konnten. Bei dem schwindenden Tageslichte konnten wir noch deutlich erkennen, daß sie auf eine weite Strecke hin mit dichten Massen des Feindes bedeckt waren, Reiterkolonnen und Artilleriezüge, so daß wir keinen Grund hatten, uns darüber zu kränken, vor einer mehr als zehnfachen Ueberlegenheit die Flucht ergriffen zu haben. Die außerordentliche Enge des Zugangs und die auf beiden Seiten sich hinziehenden Bergrücken machten die Vertheidigung sehr leicht, abgesehen davon, daß D. H. Hill mit seiner Division nur wenige Meilen weiter rückwärts stand, bereit, uns jeden Augenblick zu Hülfe zu eilen, sobald dies nothwendig werden sollte.

Die feindlichen Batterien, welche die Höhen bei Upperville besetzt hatten, unterhielten unausgesetzt ein lebhaftes Feuer auf unsere Truppen, während dieselben die Höhen erstiegen; da sie ihren Geschützen auf diese Entfernung jedoch nicht die nöthige Elevation zu geben vermochten, fielen ihre Geschosse am Fuße

der Berge nieder und sprangen dort, ohne den geringsten Schaden zu verursachen, und unsere eigenen Batterien antworteten nicht mehr. Nur ein zwölfpfündiges Whitworth-Geschütz, welches noch etwa eine halbe Meile rückwärts von uns seine Stellung genommen hatte, hielt den Kampf aufrecht und bestand hierbei glänzend seine erste Probe. Da ich mich auf einem höheren Punkte des Berglandes befand und mit meinem zuverlässigen Krimstecher die Bewegungen des Feindes genau einsehen konnte, hatte ich volle Gelegenheit, die ungewöhnliche Genauigkeit und Wirksamkeit zu beobachten, mit denen die Geschosse dieses vortrefflichen Geschützes einschlugen. Unter dem ununterbrochen rollenden Feuer der gänzlich wirkungslosen feindlichen Kanonade konnte ich von Zeit zu Zeit ganz bestimmt den klaren, scharfen Ton des Whitworth-Geschützes heraus erkennen und sah dann deutlich sein Geschöß auf eine Entfernung von vier Meilen gerade mitten in der feindlichen Artillerie einschlagen, die ihre Stellung stets von Neuem wechselte, da die Whitworth-Geschosse immer verheerender wirkten, und sich endlich gänzlich abzog. Das Feuer verstummte mit Einbruch der Nacht auf der ganzen Linie, und da wir wahrnahmen, daß die Yankees ihr Lager bezogen, also wohl kaum vor dem nächsten Morgen die Verfolgung wieder aufnehmen würden, beschloßen auch wir, unseren erschöpften Leuten und Pferden Ruhe zu gönnen, und bald warfen die Berge umher den Schein unserer Bivakfeuer zurück.

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

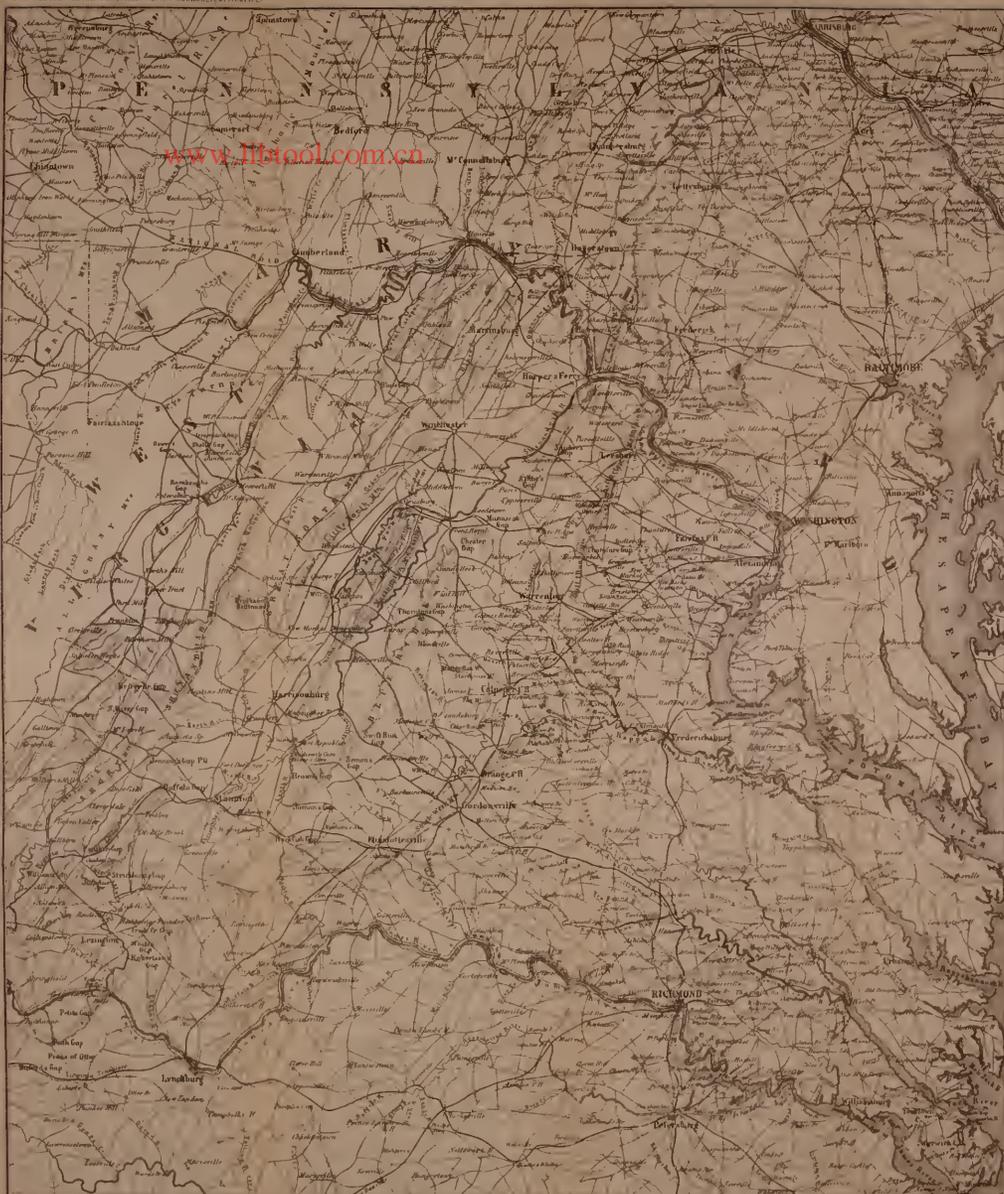
Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von G. Z. Mittler & Sohn  
Berlin, Kochstraße 68—71.

V

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)



# Karte des Kriegstheaters in Virginien



[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Los Angeles

This book is DUE on the last date stamped below.

---

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY



**A** 000 288 606 7

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)



100  
Diederich